

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Frauenkloster Lichtental

Deodata <Schwester>

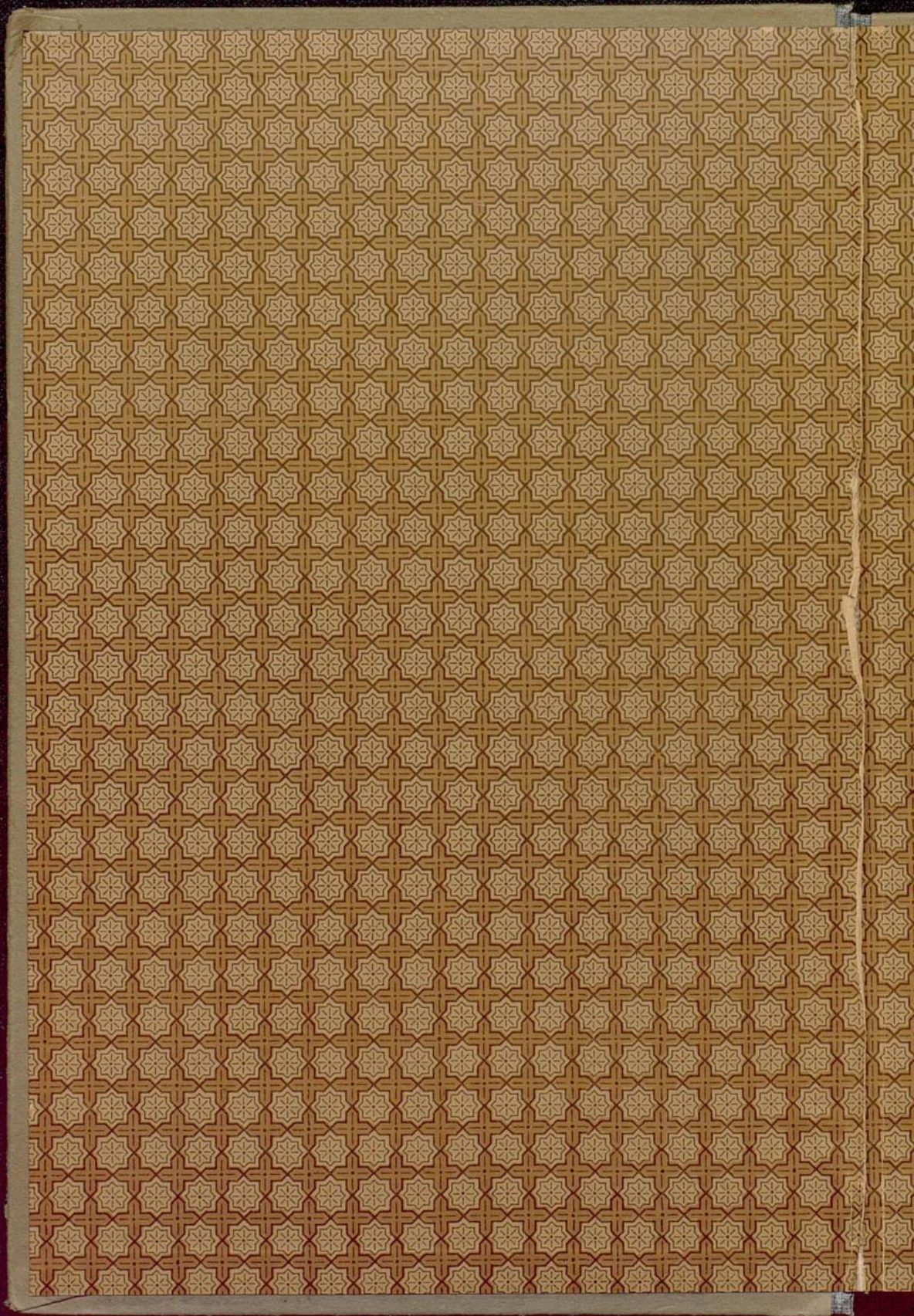
Lichtental, 1915

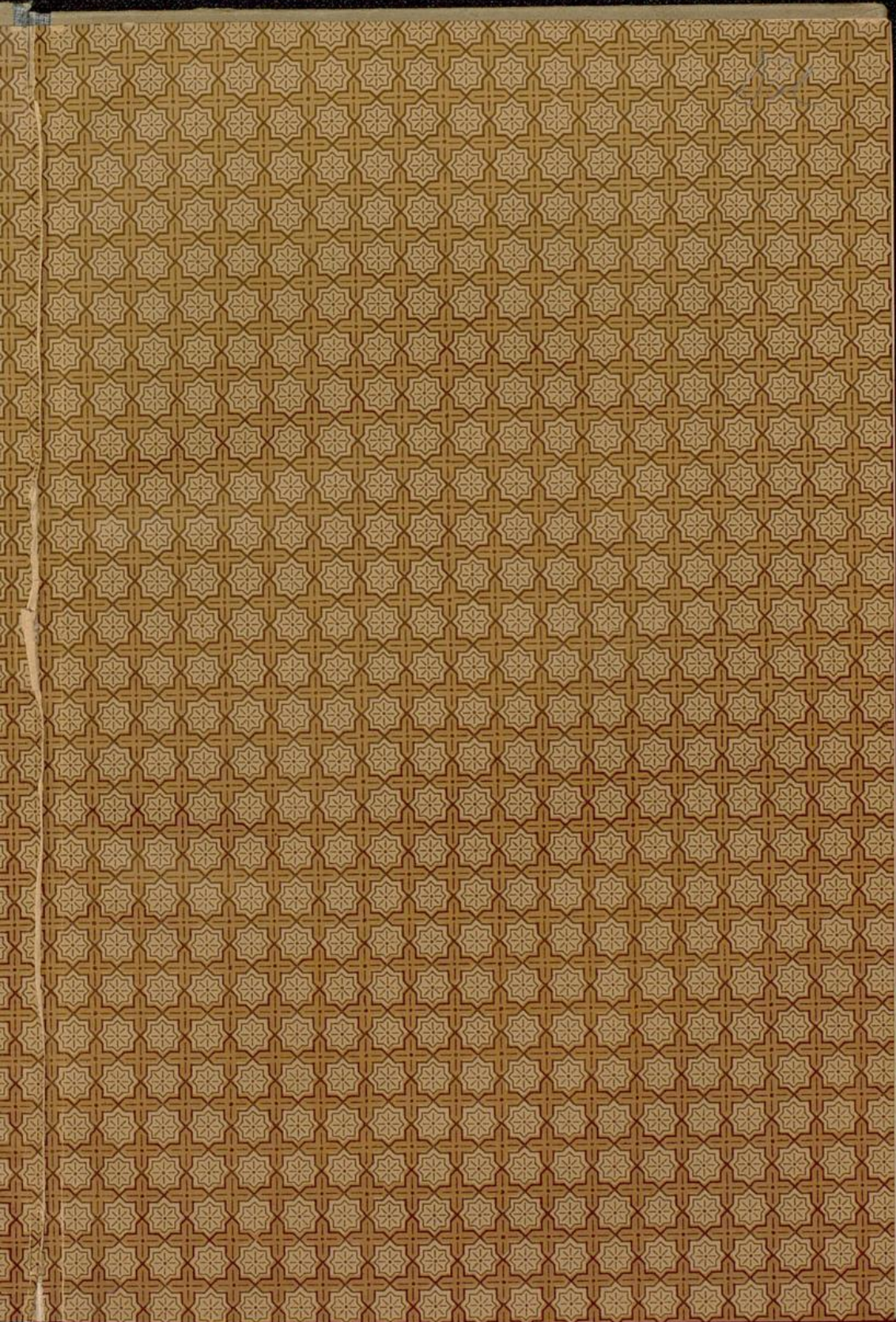
[urn:nbn:de:bsz:31-100395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100395)

O 52

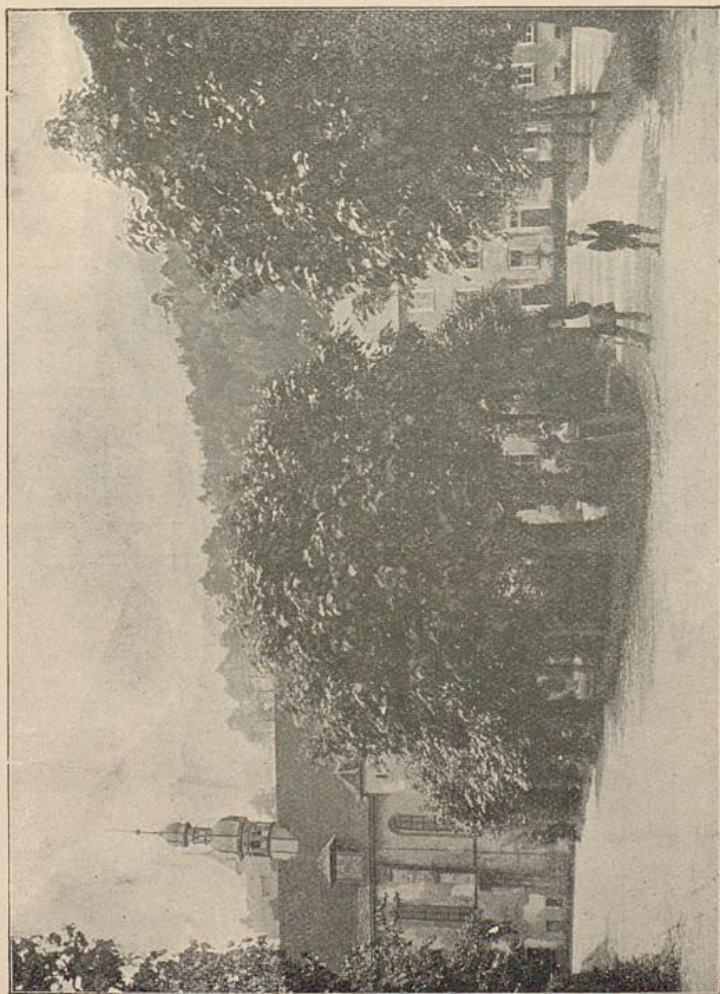
A1285

Frauenkloster
Lichtental.





052 A 1285



Klosterkirche und Kloster.

Frauenkloster Lichtental

Geschichte, Kirchen und Altertümer

Von

Maria Deodata, Ord. Cist.



Selbstverlag des Frauenklosters Lichtental
1915.

1952 4471

— IV —

052 A 1285



Alle Rechte vorbehalten.

7

Inhalts-Verzeichnis.

A. Geschichte des Klosters :	Seite.
Einleitung	3
1. Gründung des Klosters	8
2. Vollendung und Einweihung des Gotteshauses	16
3. Die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts	24
4. Friedliche Tage	31
5. Anfang der Reformation. Der Bauernkrieg	34
6. Fortgang der Reformation	41
7. Der dreißigjährige Krieg	45
8. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts	53
9. Sibilla Augusta	61
10. Wechselvolle Zeiten	66
11. Die Zeit der französischen Revolution	71
12. Die Säkularisation	80
13. Weitere Ereignisse des 19. Jahrhunderts	85
14. Die neueste Zeit	93
Schluß	120
B. Reihenfolge der Abtissinnen	123
C. Kirchen, Kapellen und Altertümer	149
I. Das Fraumünster.	
1. Das Innere	153
2. Die Altäre	156
3. Reliquien und Bilder	159
4. Die Grabdenkmäler in der Klosterkirche	162
II. Die Fürstkapelle.	
1. Geschichtliches	177
2. Altäre und Bilder	184
3. Gemälde an den Wänden und Statuen	189
4. Fenster und Glasgemälde	193
5. Die Grabdenkmäler in der Fürstkapelle	195
6. Die Grufkapelle der Herzogin Hamilton	219
III. Die Einsiedlerkapelle	222
IV. Altertümer und Kostbarkeiten	224

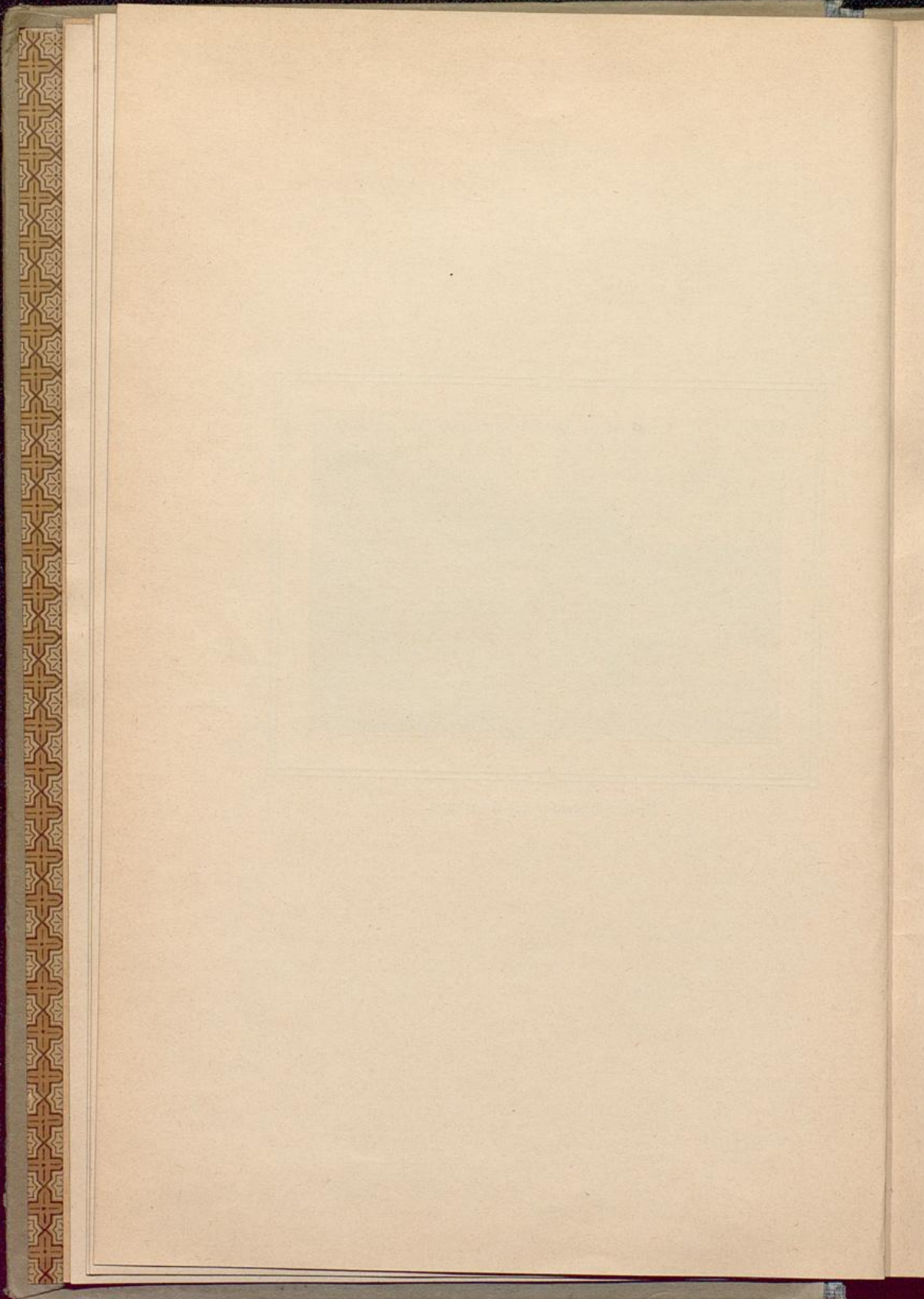
O Kloster im Talgrund, wie bist du so schön!
Wie lehnst du so traulich an waldigen Höh'n,
Umfümt von des Bächleins hellshimmernder Flut,
Bestrahlt von des Morgenlichts rosiger Glut,
Mit Waldesgesäusel und Quellengetön:
O Kloster im Talgrund, wie bist du so schön!

O Kloster im Talgrund, dem Weltlärm so fern!
Da blühen gleich Lilien die Bräute des Herrn;
Da sprudelt die Gnade als himmlischer Quell,
Da leuchtet die Sonne der Liebe so hell.
Hier wohnet das Glück, ob auch Weltfönn es höh'n':
O Kloster im Talgrund, wie bist du so schön!

— • • • —



Kloster Lichtental mit Umgebung.



A. Geschichte des Klosters.



Handwritten text, likely a title or page number, centered on the page. The text is faint and difficult to read, appearing to be in a cursive or Gothic script.

Einleitung.

Lichtental — Lucida Vallis — ein lieblicher Name! Er zaubert vor unser Geistesauge ein freundliches Tal, umfränzt von dunkeln Höhen, deren Kind, ein heller Bergbach, sich in jugendfrischem Ungestüm seinen Weg bahnt durch die grünen lachenden Fluren; darüber ein klarblauer Himmel, der mit leuchtendem Sonnenauge niederblickt auf das traute Fleckchen Erde, und ringsum — Stille, tiefe, feierliche Stille, kaum gestört durch das leise Plätschern der silbernen Wellen, nur hie und da unterbrochen durch leise wogenden Glockenflang!

In der That — so ungefähr sieht das Tal aus, zu dessen Besuch diese Zeilen einladen möchten: es ist das reizvolle Dostal, eines der zahlreichen, teils romantischen, teils lieblichen Seitentäler des Rheines im Großherzogtum Baden.

Die Dost kommt als hellsprudelndes Bächlein vom Ruhberg, zieht in nordwestlicher Richtung zur Murg und eilt, mit dieser vereint, dem alten Vater Rhein entgegen, um unter seinem Schutze die große, langgehoffte Reise anzutreten, weit, weit hinaus durch die Lande bis zur unermesslichen See, der Mutter aller Gewässer, nach deren liebender Umarmung sich das Bergkind gesehnt, seit es in munterem Laufe die tannenumrauschte Wiege verließ. Nichts vermochte es aufzuhalten: nicht die tiefe, kirchenstille Waldeinsamkeit

der Schwarzwaldhöhe, nicht die Fülle von Lieblichkeit, die Mutter Natur verschwenderisch an seinen Ufern ausgegossen, nicht die stolze Schönheit der Villen und Paläste, die es im Vorüberreifen geschaut. Und doch ist es wirklich ein herrliches Stück Erde, das seine Wellen durchwandert. Das Dostal war schon in alter Zeit seiner geschützten Lage und seines milden Klimas wegen bekannt und gesucht, namentlich aber



Partie an der Dos.

der heißen Quellen halber, die heilkräftig dem Boden entsprudelten. Die alten Römer wußten bereits deren Wert zu schätzen und erbauten an den Ufern der Dos die Bäderstadt Aurelia aquensis. Und diese hat ihren Ruf nicht nur bis heute bewahrt, sondern ihn stets fester noch begründet. Alljährlich ziehen Tausende von Fremden nach dem schönen Baden-Baden, teils um in seinen heilenden Fluten Gesundung oder doch Linderung körperlicher Leiden zu suchen, teils um Zerstreuung und Vergnügen zu finden in der reizenden Bäder-

stadt und ihrer wundervollen Umgebung. Zur Zeit der Saison ist diese wirklich, was der Dichter Justinus Kerner von ihr sagt: Europas Menschenmarkt.

Doch nicht dem stolzen, königlichen Baden-Baden gilt heute unser Besuch: das stille Lichtental hat es uns angetan, das der ebengenannte Dichter so anmutig besingt:

Frag' nicht: warum war deine Wahl
Das fernegeleg'ne Lichtental
Statt Badens stolzer Quelle?
Fliehst du nicht gern ins Mondenlicht,
Mein Freund, wenn Gram dein Herz zerbricht,
Vom Markte zur Kapelle?

Die Sonne bist, o Baden, du,
Europas Menschenmarkt ohn' Ruh',
Glanzvoll und wert zu schauen;
Doch du, mein stilles Lichtental,
Du bist des Mondes milder Strahl,
Mit frommen Klosterfrauen;

Mit tausend Wassern frisch und rein,
Melodisch quellend aus dem Stein,
Den Moos und Simgrün decket;
Mit Wäldern, wo die Nachtigall
Statt der Musiken lautem Schall
Den müden Schläfer wecket.

Glanzreiche Sonne, dir sei Preis!
Doch wem du bist zu licht, zu heiß,
Der flieh' mit seinen Wunden
Ins stille Tal, vom Zauberstrahl
Des Mondes verklärt, nach Lichtental —
Gewiß — er wird gefunden.

Durchwandern wir die südostwärts führende, weltbekannte Lichtentaler Allee mit ihren prachtvollen, hundertjährigen Bäumen, so stehen wir nach ungefähr einer halben Stunde im eigentlichen „lichten Tale“. Vorher fast ganz versteckt vom Grün der Obst- und Waldbäume, liegt nun

plötzlich, umfriedet von einer hohen Mauer, das alte Cisterzienserinnenstift Lichtental vor uns, das dem ganzen Talgrunde seinen Namen gegeben. Hingebettet am Fuße des Cäcilienberges (früher Leißberg genannt), heben sich die Formen des Baues scharf ab von dem dunkeln Hintergrunde. Das schlanke Türmchen der Kirche weist wie ein stiller Mahner nach oben, und Tag für Tag sendet die



Die Lichtentaler Allee.

Klosterglocke ihre frommen Klänge hinaus über die umliegenden Gelände.

Ein eigentümliches Gefühl ergreift den Besucher der altherwürdigen Stätte, wenn er, das Menschengewoge der Lichtentaler Allee hinter sich lassend, durch das große Tor eintritt in den geräumigen, mit freundlichen Anlagen geschmückten Hof und nun das Kloster vor sich liegen sieht in seiner ernstesten, stillen, mittelalterlichen Schönheit. Die hohen, altersgrauen Mauern blicken schweigend und welt-

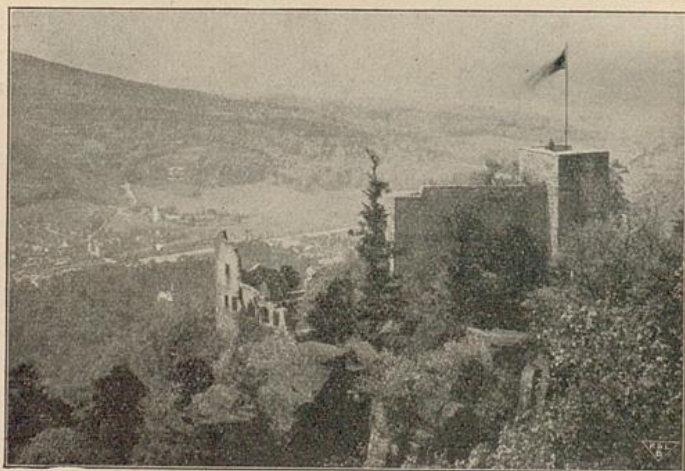
fremd hinein in das unruhige Leben und Treiben der Jetztzeit. Wie viele Geschlechter haben sie schon entstehen und ins Grab sinken sehen, diese stillen Mauern, an denen eine Geschichte von beinahe sieben Jahrhunderten vorübergerauscht! Wie vieles könnten sie erzählen aus fernen Tagen, von hohen Fürstengeschlechtern und gottgeweihten Klosterfrauen, von irdischer Prachtentfaltung und demütigem Weltentfagen, von wildem Kriegslärm und heiliger Klosterstille, von den Kämpfen manch unruhvollen Menschenherzens, das schließlich seinen Frieden gefunden in der engen, weltabgeschlossenen Zelle! Lauschen wir ihren Berichten und lassen wir in folgendem die Geschichte des Klosters Lichtental in einzelnen Bildern an unserer Seele vorüberziehen.

Namentlich in unseren Tagen mag das nicht ohne Interesse sein. Es wird gerade jetzt so oft für und gegen die Klöster geschrieben. Während deren Freunde in ihnen die Ehre, die Zierde und Stütze der hl. katholischen Kirche und die Quellen reichen Segens für das Volk erblicken, wissen manche ihrer Feinde nicht genug zu reden von „mittelalterlicher Verdummung, Geistes knechtschaft, unerträglichem Gewissenszwang, starrer Intoleranz“, und wie die schrecklichen Wörter alle heißen. Ob wohl einer von diesen schon einmal richtig in ein Kloster hineingeschaut hat? Ich zweifle daran. Doch wecken vielleicht gerade diese verschiedenen Strömungen ein wenig Interesse für unsere „Klostergeschichte.“



1. Gründung des Klosters.

Nördlich von der Stadt Baden erhebt sich ein dunkelbewaldeter, mäßig hoher Berggrücken, der „Battert“ genannt. Er trägt auf seiner felsigen Höhe eine noch wohl-erhaltene Ruine, die Ueberreste der Burg Hohenbaden. Die starken, massigen Türme, die dicken, jetzt eisenumsponnenen Mauern, die gewaltigen Verbindungsbogen und Substruk-



Altes Schloß.

tionen erzählen heute noch beredt von der einstigen Macht und Herrlichkeit der stolzen Feste. Ein wunderbar schöner Ausblick eröffnet sich dem Auge hier oben in das Oostal, das Rheintal bis hinüber nach Straßburg und auf die malerischen Bergzüge des Schwarzwaldes.

Die Ursprünge der Burg datieren noch aus der Zeit der Römer, die auf dieser Höhe ein Kastell anlegten, dessen Wachturm die ganze Gegend beherrschte. Später mit der Stadt Baden

in den Besitz des mächtig aufblühenden Geschlechtes der Zähringer gelangt, wurde das alte, teilweise zerfallene Römerkastell — wohl zu Anfang des 12. Jahrhunderts — neu aufgebaut und zu einer stattlichen Burg umgewandelt, auf der die Markgrafen von Baden erst zeitweise, später ständig ihren Wohnsitz nahmen. Markgraf Christoph I. erfor zwar im 15. Jahrhundert das neue Schloß, in der Nähe der Stadt gelegen, zu seiner gewöhnlichen Residenz; doch blieb Hohenbaden in bewohnbarem Stande, bis es im Jahre 1689 von den Franzosen zerstört wurde, um sich nie mehr aus seinen Trümmern zu erheben.

Es war um das Jahr 1242, als eine edle Fürstin ihren Witwensitz nahm auf der Burg Hohenbaden. Irmengard, Gemahlin Hermann V. von Baden, eine geborene Pfalzgräfin bei Rhein, entstammte den hervorragendsten Fürstengeschlechtern jener Zeit; eine Enkelin des stolzen Herzogs von Braunschweig, Heinrichs des Löwen, und Tochter der schönen Pfalzgräfin Agnes, der Nichte Kaiser Otto IV., vereinigte sie in sich das Blut der Welfen und der Hohenstaufen. Ihr Gemahl, Hermann V., war einer der weisesten und tatkräftigsten Fürsten der damaligen, an Heldengestalten so reichen Zeit. Während einer mehr als fünfzigjährigen Regierung ging sein Streben hauptsächlich darauf, seine zerstreut liegenden Besitzungen zu einem geschlossenen Ganzen zu vereinigen, was ihm durch glückliche Erwerbungen, Käufe, Vertauschungen usw. auch so trefflich gelang, daß die Markgrafschaft Baden von da an als fest begründete Herrschaft in die Reihe der selbständigen deutschen Fürstentümer trat. An seiner Seite nahm seine Gemahlin Irmengard regen Anteil an allen Ereignissen der damaligen bewegten Zeit. Geistig hoch begabt, ausgezeichnet durch Charakterstärke und Herzengüte, die vertraute Gefährtin des fürstlichen Gatten, die treubeforgte Mutter ihrer Untertanen, ist sie eine jener

hochgesinnten Frauengestalten, wie sie die glaubensstarke und liebewarme Zeit des Mittelalters in reicher Fülle aufweist.

Als im Jahre 1242 Hermann V. auf der Feste Reichenberg im Murachgau (Württemberg) das Zeitliche gesegnet hatte und in der Ahnengruft seines Hauses im Augustinerkloster zu Bachnang beigesetzt worden war, da zog sich, wie schon erwähnt, die trauernde Witwe mit ihren beiden Söhnen, Hermann VI. und Rudolf I., auf das hochgelegene Schloß Altbaden zurück. Ihr Sinn stand nach größerer Einsamkeit und Stille. Inmitten des glänzenden Hoflebens, umgeben von allem, was die Erde Wünschenswertes bietet, hatte ihr Herz doch auch die alte und ewig neue Erfahrung gemacht, die schon Salomon so kurz und treffend ausgesprochen: „*Omnia vanitas — alles ist eitel.*“

Durch den Tod ihres Gatten losgelöst von den Banden, die sie an die Welt und deren unruhvolles Treiben gefesselt hatten, griff in ihrer Seele mehr und mehr die Sehnsucht Platz, ihre letzten Lebenstage ausschließlich dem Himmel zu widmen und in klösterlicher Zurückgezogenheit ihr irdisches Dasein zu beschließen.

Mit dieser Sehnsucht verband sich zugleich das Verlangen, einen früher gehegten Wunsch ihres hingeschiedenen Gemahls zur Ausführung zu bringen. Hermann V. hatte sich nämlich schon mit dem Gedanken getragen, seinen Sitz in dem lieblichen Dossgau zu nehmen und dorthin auch das Erbbegräbnis seiner Familie zu verlegen. Aber der Tod war gekommen und hatte die Ausführung dieses Planes verhindert. Um so mehr gewann dieser jetzt Gestalt in dem Herzen der treuen Gattin. Seine Verwirklichung erschien ihr als eine Pflicht liebender Pietät und sollte zugleich ihrem eigenen Herzensbedürfnis Rechnung tragen; war es ihr doch so schwer gefallen, bei ihrer Uebersiedelung nach Hohenbaden von der Ruhestätte des teuern Heimgegangenen sich zu trennen.

Bald stand Markgräfin Ermengards Entschluß fest: sie wollte in der Nähe ihrer Burg ein Frauenkloster gründen, dessen Stiftung dem doppelten Zwecke, den sie verfolgte, Genüge leisten sollte. Der Beihilfe ihrer beiden Söhne war sie sicher, und so trat sie denn mutig an das große Werk heran.

Zuerst galt es, einen geeigneten Platz für die Neugründung ausfindig zu machen; und da soll, wie erzählt wird, eine alte Ueberlieferung bestimmend auf die Entscheidung der fürstlichen Stifterin eingewirkt haben. Diese Ueberlieferung berichtet aber, wie folgt:

Es war im Jahre 1146, als ein hagerer Mönch im weißen, faltigen Gewande, von Speier her kommend die badischen Lande durchzog, umringt von einer zahlreichen Volkschar, die die Macht seiner Persönlichkeit nicht weniger als die Gewalt seiner Rede wie mit unsichtbaren Banden an ihn fesselte. Ungewöhnlich bleich war das scharfgeschnittene Antlitz mit der edeln Stirne und den tiefen, wie aus einer andern Welt blickenden Augen, demütig die Haltung; ein Ausdruck vollkommener Weltentsagung und Hingabe an das Uebernatürliche vergeistigte die ganze Gestalt.

Es war Sankt Bernhard, der große Gottesmann, das Orakel seines Jahrhunderts, der von seiner stillen Zelle aus — er war Abt des Klosters Clairvaux in Burgund — als überall beehrter Ratgeber die Geschicke von Fürsten und Völkern lenkte. Jetzt predigte er mit der ganzen Gewalt seiner hinreißenden Beredsamkeit im Auftrage des Papstes Eugen III. einen Kreuzzug zur Eroberung des heiligen Landes und zur Befreiung der von den Türken unterdrückten und mißhandelten Christen in Palästina. Auf seiner Wanderung kam er auch in das Thal der Dos und soll am Fuße des Leißberges, da wo heute das Kloster Lichtental liegt, kurze Rast gehalten haben. Seine Augen schweiften mit Wohlge-

fallen über dieses gesegnete Fleckchen Erde, und vor dem Blicke seines Geistes hoben sich der Zukunft dunkle Schleier. „Dieses Plätzchen gefällt mir“, sprach er mit prophetischem Munde; „hier wird meinem Orden ein Kloster gebaut werden.“ Zur Bestätigung dessen habe der gottbegnadete Mönch seinen Stab in die Erde gesteckt, der alsbald zu grünen begonnen; es war die Stelle, wo heute der Hochaltar der Kirche steht.



Die Vision des hl. Bernhard. Wandgemälde in der Klosterkirche.

Diese Vorausfagung des heiligen Ordensvaters sollte nun durch die Stiftung Irmengards ihre Erfüllung finden. Die Stätte, wo Sankt Bernhard gerastet, erwies sich in jeder Beziehung als wohl geeignet für den Bau des neuen Gotteshauses; abgeschieden vom Getriebe der Welt, wie es der Geist und Beruf eines dem Gotteslobe geweihten Klosters verlangte, war sie doch nahe genug der Burg, deren fürstliche Insaßen innerhalb der geweihten Mauern ihre letzte Ruhestätte finden sollten.

Der Orden von Cîteaux (Cistercium), dem bei dieser Sachlage das Haus selbstverständlich zugewiesen werden mußte, stand damals in höchster Blüte. Vom hl. Robert im Jahre 1098 in der Einöde von Cîteaux bei Dijon in Burgund gestiftet, gründete er sich auf die genaueste, buchstäbliche Beobachtung der Regel des hl. Benediktus. Die fast übermenschlich strenge Lebensweise und die vollständige Welt- und Selbstentsagung der ersten Cisterzienser schreckten anfangs alle Zeitgenossen ab, so daß der neue Orden zum Aussterben verurteilt schien, ehe er recht ins Leben getreten. Da hat im Jahre 1112, unter dem dritten Abte, dem hl. Stephan, der junge Graf Bernhard von Fontaine mit dreißig Genossen, die sein Wort und Beispiel hingeriffen, um die Aufnahme.

Der edle Jüngling stammte aus einem der vornehmsten Geschlechter Burgunds. Gleicherweise durch Gaben des Körpers wie des Geistes ausgezeichnet, stand ihm die Welt mit ihren Freuden und Ehren offen; und wollte er sich dem Dienste des Herrn weihen, so öffnete ihm seine edle Geburt den Weg zu den höchsten Würden der Kirche. „Aber“, sagt sein Biograph, „er überlegte, in welcher Weise er am vollkommensten die Welt verlassen könne, und begann zu suchen, wo er am sichersten und reinsten für seine Seele unter dem Joche Christi Ruhe finden könne. Der Ort, der ihm bei seiner Nachforschung begegnete, war die neue Ansiedelung Cîteaux. Dort war die Ernte reichlich, aber der Arbeiter waren wenige wegen der außerordentlichen Strenge ihrer Lebensweise.“

Bernhard hatte schwere Kämpfe zu bestehen, bis der Weg zu dem erstrebten Ziele geebnet war, Kämpfe vor allem mit seiner Familie. „Kaum hatte sich das leiseste Gerücht von Bernhards Absicht verbreitet, so standen alle dagegen auf; alle hielten sein Projekt für lächerlich und ihn selbst für halb wahnsinnig. Aber es war ein gefährliches Ding,

Bernhard in seinem Berufe hindern zu wollen, wie sie bald auf ihre eigenen Kosten erfuhren. Das Feuer, das der Herr in das Herz seines Dieners gelegt hatte, ergriff zuerst alle seine Brüder, dann seine Verwandten, Gefährten und Freunde. Die jungen Edelleute zogen sich zur Selbstverteidigung scharenweise zusammen, wenn Bernhard vorüberkam, aus Furcht, durch sein mächtiges Wort gleichfalls hingerissen zu werden; die Mütter verbargen ihre Söhne, damit sie nicht in der Blüte der Jugend sich in ein Kloster begraben möchten. Alles aber war vergebens. Einer nach dem andern glaubte und gab nach.“ (Dalgairus).

Dreißig Männer vom edelsten Blute Burgunds folgten dem hochherzigen Jüngling in die Einöde von Citeaux und ließen sich aufnehmen in die Streiterschlar Christi. Von diesem Augenblick an blühte die kleine Genossenschaft in ungeahnter Weise auf. Bernhards leuchtende Heiligkeit und seine vom Himmel eingegossene Weisheit machten ihn bald zum Wunder der damaligen Welt. Einem jener großen Propheten des alten Bundes vergleichbar, trat er auf, machtvoll in Wort und Tat, mahnte Fürsten und Könige an ihre Pflicht, suchte die Klöster und Geistlichkeit zu reformieren, bekämpfte die zahlreichen Irrlehrer und weckte neues geistiges Leben in der Masse des Volkes. Hunderte und aber Hunderte entfagten, von seinen begeisternden Worten entflammt, allem Zeitlichen und weihten sich ungeteilt dem Dienste des himmlischen Königs im Orden St. Bernhards.

Es waren schöne Tage,
Die Citeaux's Wald geschaut,
Wo sich Sanct Roberts Mönche
Ein stilles Heim gebaut;
Es waren ernste Stunden,
Als sie sich dort geweiht
Dem Dienst des Herrn in wilder,
Weltferner Einsamkeit.

Die Bergesriesen lauschten,
Die Tannen beugten sich stumm,
Wenn durch den Wald es rauschte:
Laudate Dominum!
Und wenn in hellen Schlägen
Die fleiß'ge Art erklang
Und abends das kleine Glöcklein
Sein frommes Awe sang.

Bald war Europa mit Cisterzienserklöstern bedeckt, die auf Jahrhunderte hinaus segensreich wirkten. Fünzig Jahre nach der Stiftung des Ordens zählte man bereits 343 Abteien, von denen der Heilige allein 65 gegründet hatte, und um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts betrug deren Zahl über 700.

Die höchste Autorität im Orden übte der jeweilige Abt des Mutterklosters Citeaux. An ihn wandte sich nun Markgräfin Irmengard um die nötige Genehmigung für das zu errichtende Cisterzienserinnenkloster, die auch ohne Schwierigkeit erteilt wurde.

Ein anderes Hindernis aber drohte bald den schönen Plan zu zerstören. Der gewählte Baugrund lag auf der linken Seite der Doss, gehörte mithin zum Bistum Straßburg. Der Diözesanbischof daselbst aber versagte rundweg seine für die neue Gründung unumgänglich notwendige Erlaubnis, wohl aus dem Grunde, weil der Cisterzienserorden ein exempter war, d. h. direkt dem hl. Stuhle unterstand, so daß die einzelnen Klöster der Aufsicht und Leitung seitens der Bischöfe entzogen waren.

Was tun? — Ablassen von dem Platze oder von dem Orden, die beide durch den Finger Gottes selbst bezeichnet schienen? Das gab der gläubige Sinn der frommen Gründer nicht zu. Ein Ausweg mußte gefunden werden. Und er wurde auch wirklich gefunden. Der Bischof von Speier erklärte sich auf eine diesbezügliche Anfrage hin bereit,

die weißen Nonnen des Cisterzienserordens in seine Diözese aufzunehmen. Sofort gab man sich daran, unter ungeheuern Mühen die Felsen des Leißberges zu sprengen und der Dos ein neues Bett zu graben, um sie auf die linke Seite des zu errichtenden Gotteshauses zu leiten. Dadurch wurde dieses in das Speierer Bistum versetzt, und ungestört konnte nun der Bau begonnen und fortgesetzt werden.

Zugleich mit der Inangriffnahme des eigentlichen Klosterbaues errichtete man im jetzigen Klostergarten ein provisorisches Wohnhaus aus Holz, in dessen kleine, ärmliche Zellen alsbald nach der Vollendung einige Nonnen einzogen, die ersten Bewohnerinnen Lichtentals. Markgräfin Ermengard hatte sie vom Cisterzienserinnenkloster Wald bei Mespelkirch (Sigmaringen) erbeten, das damals im Rufe echt klösterlicher Zucht und Regeltreue stand. Die Führerin der kleinen Genossenschaft war die fromme Frau Trudindis von Liebenstein.



2. Vollendung und Einweihung des Gotteshauses.

Die neue Ordensfamilie war somit gegründet und bedurfte jetzt vor allem der päpstlichen Bestätigung, die man auch am 24. Juli 1245 erhielt. Durch eine eigene Bulle erklärte Papst Innocenz IV., daß er das „monasterium de Lucida Valle“ in den Schutz des hl. Petrus und den seinen aufnehme, und erteilte dem neuen Gotteshause viele Rechte und Privilegien.

Nach zwei Jahren war der eine, nach Osten gelegene Flügel des Klostergebäudes vollendet. Er war größtenteils aus Holz errichtet, hatte nur zwei Stockwerke und entsprach in allem den Anforderungen der strengsten Armut. Die alte Klosterchronik gibt folgende Beschreibung:

„Das mit einem ungemein hohen Dach bedeckt gewesene Convent-Gebäu, in welchem inwendig, außer einer in der Mitten gestandenen einstöckigen mauer, nichts von Stein und Mertel — auch nicht eine einzige Kiegelwand — sondern das, nach Männiglicher Befanhnus, mehrer einem Kerker als Menschlicher Bohnung ggleichte, war lauter Holzwerk. Die Zellen, so von einem braithen, beim hellen Sonnenschein ganz dunkelen mit einem hilznen (hölzernen) gewölb bedeckten gang zu recht- und linkerhand hinausgiengen, waren mit Simplen Bretteren unterschlagen — und an allen diesen statt der Thüren nur schwarz leinene Dächer vorgehenkt; auch hatte eine jede Zell nur kümmerlich ein Schuh (33 cm) braithes und etwann zwey Schuh hohes, mit einer aufrecht eingegossenen eysenen stangen oben aufgestitztes Steinenes Fensterloch, woran ein hilznes lädelein, so in mitt ohngefähr Schuhhoch mit etwas glas besetzt war, hienge, wordurch, und wann auch grad das lädelin offengestanden, die Klosterfrawen, nit sovill wegen denen umbliegenden Bergen, als enge und wegen besagter eysenen stangen, kaum das Himmels-gewilck (Gewölb) sehen kunten.“

In diese armjelige Behausung zog im Jahre 1247 die kleine geistliche Genossenschaft ein, deren Mitglieder — wie der alte Bericht sagt — „inmittels in einem schlechten, nidern hüttlin (die zuvor fürstlicher Paläst gewohnt waren) sich Beholsen hatten.“ Noch im gleichen Jahre wurde die Ehrwürdige Frau Trudindis von Liebenstein in rechtmäßiger Wahl zur ersten Abtissin des neuen Stiftes erkoren.

Gegen Herbst des Jahres 1248 nahte auch die Klosterkirche — damals Frauenmünster genannt — ihrer Vollendung. Es war ein einfacher, aber seines Zweckes würdiger Bau, in gotischem Stile aufgeführt. Seine Richtung ging von Westen nach Osten, wie eine kirchliche Vor-

schrift von tief symbolischer Bedeutung dies fordert; Priester und Volk sollen beim hl. Opfer und beim Gebete nach Osten gewendet sein, nach der Gegend des Aufganges und des Lichtes, von wo uns nicht nur Tag um Tag das natürliche Licht der Sonne erscheint, sondern von wo uns auch Christus, die wahre Sonne der geistigen Welt, aufgegangen.

Das Innere der Kirche sollten drei Altäre schmücken, von denen aber bis dahin nur der Hochaltar fertiggestellt war. Dieser, im Stile des Ganzen ausgeführt, zeigte statt des Altarbildes eine Gruppe von fast lebensgroßen Holzfiguren, die Anbetung der hl. drei Könige darstellend.¹⁾

Die ganze Ausstattung der Kirche war in größter Einfachheit gehalten; hatte doch der hl. Stephan, der dritte Abt von Cîteaux und Gesetzgeber des Ordens, seine Liebe zur klösterlichen Armut so weit getrieben, daß er es seinen Ordensgenossen zur Pflicht machte, diese selbst bezüglich der kirchlichen Gegenstände zu üben. Aller unnötige Glanz, aller weltliche Prunk, wie er sich in damaliger Zeit sogar in das Heiligtum eingeschlichen, sollte aus den Gotteshäusern der Mönche und Nonnen von Cisterz verbannt sein; ihre Kirchen sollten wie ihre Wohnungen und ihre ganze Lebensweise bezeugen, daß sie einfache, arme, demütige Ordensleute waren, abgestorben der Welt, ihrer Pracht und ihren Reichtümern. Hat sich auch diese strenge Ansicht mit der Zeit wieder gemildert — damals wurde sie sicher in ihrer ganzen Reinheit durchgeführt.

Ein hohes, doppeltes Holzgitter, dessen Innenseite zudem ein dichter Vorhang abschloß, teilte das Schiff der Kirche in zwei Teile; der vordere blieb den Weltleuten zugänglich, der hintere Teil war für die Klosterfrauen bestimmt.

¹⁾ Diese Figuren befinden sich jetzt im Altariumszimmer des Klosters.

Die gottgeweihten Jungfrauen, denen es, wie eine alte Klosterregel sagt, „weder zient zu sehen, noch gesehen zu werden“, sollten da, ungestört von müßigen oder neugierigen Blicken, ihrer eigentlichen Bestimmung, dem feierlichen Gotteslob, obliegen können.

Als Tag der feierlichen Einweihung des Gotteshauses wurde der 3. November 1248 ausersehen. Da der bischöfliche Stuhl zu Speier eben erledigt war, vollzog der Bischof von Straßburg, Heinrich von Stahleck, die Konsekration der Kirche und des Hochaltars.

Es war ein reges, glanzvolles Leben und Treiben, das sich in diesen Tagen in dem sonst so stillen Talgrunde entfaltete. Geistliche und weltliche Fürsten waren mit ihrem Gefolge erschienen, um an der hl. Feier teilzunehmen und gleichsam Patenstelle zu vertreten bei der neuen Stiftung. Welch erlauchte Versammlung! Da war es vor allem die edle Stifterin selbst, die aller Augen auf sich zog. Sie erschien im vollen Glanze ihrer hohen Stellung. Von ihren Schultern wallte der reiche, mit Hermelin ausgeschlagene Mantel, die prachtvollen Gewänder waren mit Stickereien und kostbaren Spangen geziert, ihr Haupt aber schmückte das goldene Diadem der Fürstin mit dem lang herabwallenden weißen Schleier. Ihr zur Seite schritten ihre beiden Söhne, Hermann und Rudolf, hohe, ritterliche Gestalten in kraftvoller Männlichkeit. Ihnen folgten viele vornehme Herren geistlichen und weltlichen Standes, und zwischen den bunten, farbenprächtigen Gewändern leuchtete da und dort das weiße Chorkleid der Mönche von Cisterz hervor, neben der schwarzen Kufulle (Chormantel) des Benediktiners; denn auch die Aebte der mehr oder weniger nahe liegenden Klöster Selz, Schwarzach, Neuenburg, Alb, Brunnenbach usw. waren herbeigeeilt, den jüngsten Sproß ihres Ordens zu sehen und zu segnen.

Die Einweihung des Münsters „Unserer lieben Frauen zu Lichtental“ fand statt unter all den feierlichen und ergreifenden Zeremonien, wie sie die hl. Kirche für die Konsekration eines Gotteshauses angeordnet hat. Dreimal umschritt der Bischof den neuen Bau, die Mauern besprenkend mit geweihtem Wasser; dreimal pochte sein Hirtenstab an die verschlossene Pforte, bis diese sich öffnete und der Stellvertreter Christi durch seinen Einzug Besitz nahm von dem neuen Gebäude, das fortan ausschließlich dem Dienste des höchsten Herrn gewidmet sein sollte. Dann folgten die geheimnisvollen Segnungen, Weihungen und Salbungen der Innenwände, des Hochaltars und der kirchlichen Gerätschaften; die Anrufungen der Allerheiligenlitanei und die feierlichen Klänge des Benediktus erschollen durch den geweihten Raum. Kirche und Hochaltar wurden der allerseeligsten Jungfrau Maria, der Patronin des gesamten Cisterzienserordens, geweiht.

So war das Frauenmünster zum Tempel geworden, zur Wohnstätte des Allerhöchsten. Zum ersten Male wurde das hl. unblutige Opfer des neuen Bundes auf dem eben konsekrierten Hochaltare dargebracht, und der Erlöser im hlst. Sakramente nahm Wohnung in seinem Heiligtum. Die ewige Lampe flammte auf vor dem geheimnisvollen Zelte des verborgenen himmlischen Königs; jetzt erst war Lichtental in Wahrheit ein Gotteshaus und eine Pforte des Himmels — *domus Dei et porta coeli*.

An diese kirchliche Feier schloß sich eine ernste Familienfeier: die Eröffnung der neuen markgräflichen Begräbnisstätte. Die irdischen Ueberreste Markgraf Hermann V. waren in Badnang erhoben worden und wurden jetzt vor dem Hochaltare beigesetzt. Eine einfache Steinplatte, mit einem großen eingehauenen Kreuze geschmückt, schloß die fürstliche Gruft. Seit bald sieben Jahrhunderten ruht nun daselbst

der fromme Stifter — denn als solcher wird Hermann V. von Lichtentals Bewohnerinnen geehrt, da er die Gründung des Klosters zwar nicht selbst ins Werk gesetzt, aber doch veranlaßt hat; über sein Grab hin tönen Tag um Tag die Gebete und Gesänge der dankbaren Weißfrauen.

Doch noch ein anderer ergreifender Akt sollte diesen Novembertag zu einem der denkwürdigsten Tage in der Geschichte des klösterlichen Stiftes machen.

Die stundenlange Feier im Gotteshause war beendet. Die Geistlichkeit wie auch die Gäste hatten den heiligen Raum verlassen, in dem jetzt tiefe Stille waltete. Drüben aber im Klostergebäude, da hatten sich die weltlichen und geistlichen Würdenträger und die vornehmen Festteilnehmer versammelt um die fürstliche Stifterin, die jetzt durch eine Handlung größter Selbstlosigkeit ihr schönes Werk krönen und auf die Dauer sichern wollte. In feierlicher Schenkung übergab Markgräfin Irmgard ihr sämtlich Hab und Gut, sowie die von ihren beiden Söhnen vermachten Besitzungen und Einkünfte dem neuen Gotteshause in der Person der ersten Frau Abtissin. Die Urkunde darüber, in lateinischer Sprache abgefaßt, lautet nach der Uebersetzung der alten Chronik:

„Wir, Irmgard, Marggräffin von Baden, begehre von allen, die gegenwertig schreiben ahnsichtig werden, daß Sie dem günstig seyen, und glauben geben wollen.

„Waß wohl verordnet, und mitt klugem rhat vertestirt würdt, pleibt beständig, wann es mitt schriften und viler leut ahnsenlicher Zeugnis bekräftiget würdt. Sollen derothalben sowohl gegenwertige, als die nachkömmling wüßen, daß wir umb verzeihung unserer sünden, und umb Gottes deß Allmächtigen barmherzigkeit zu erlangen, zu lob und ehr seiner glormwürdigen muter der Jungfrauen Mariä, und aller Gottes Hayligen, der neuen Pflanzung der gaislichen Frauen zu Lichtenthal bey Baden,

Cisterker Ordens, Speyerer Bistums, welche Pflanzung von uns gestiftet worden, aus wohlmeinender andacht ewig zu besitzen geben die Kirchensatz zu Etteningen (Ettlingen) und Baden; den zehenden zu Ffingheim; die Dörffer Winden und Beuern mitt allen Ihren zugeherden; zwen höffe zu Dse, ein zu Eberstain, und zwelff Pfundt Straßburger münz von den zinsen zu Selz, die unsere zwen söhn, Hermann und Rudolff, uns geschenkt haben.

„Zu gewüßer urkunt dißer ding, und zu ewiger beständigkeit haben wir besagtem Convent gegenwertig schreiben mitt unseren Sigill befestiget übergeben. Dißer Ding seindt zeugen Heinrich, Bischoff zu Straßburg, der Abbt von Selz, von Schwarzbach, von Neuenburg, von Alb, von Brunnebach, und der Prior von Neuenburg, der Graff von württemberg, Otto, graff von Eberstain, und vil mehr andere, sowohl gaistliche als weltliche. Dife ding seindt geschehen im Jahr des Herrens 1248. den 3. tag Novembris, ahn dem Tag nämlich, als man daß Kloster geweyhet hat.“

Doch nicht allein ihren irdischen Besitz wollte die fromme Fürstin dem Dienste Gottes opfern; ihr ganzes ferneres Leben sollte ausschließlich dem Herrn geweiht sein. Diesen ihren Entschluß tat sie jetzt den Anwesenden kund, die den ernstesten Worten mit Staunen und Rührung lauschten. Irmengard aber löste mit fester Hand die edelsteingeschmückte Spange des Fürstenmantels und ließ den kostbaren Hermelin achtlos zu Boden gleiten; sie legte von sich das funkelnde Diadem und die sonstigen Abzeichen ihrer hohen Würde. Dann warf sie sich demütig nieder vor der Vorsteherin der gottgeweihten Genossenschaft und bat diese, sie unter die Zahl ihrer geistlichen Töchter aufzunehmen, damit sie lebe und sterbe im Hause Gottes. Tiefgerührt hob die Abtissin die Knieende

auf mit der Erklärung, daß sie und das ganze Kloster zur Verfügung der Stifterin, der ersten und größten Wohlthäterin des Hauses, ständen.

Aber das war nicht nach Markgräfin Irmengards Sinn! Demüthig und schlicht, wie die letzte der Nonnen, verlangte sie im Schatten des Heiligtumes zu leben, sich beugend dem Joche des Gehorsams und der klösterlichen Zucht. „Elegi abjectus esse in domo Dei mei — Ich will der Letzte sein im Hause meines Gottes!“ so hatte einst der königliche Sänger gesungen, so mochte es auch durch ihre Seele klingen. — Alle Gegenrede, alles Bitten war umsonst; man mußte sich schließlich, wenn auch mit Widerstreben, ihrem Entschlusse fügen.

Nur eine Ausnahme von der klösterlichen Ordnung behielt die Neueintretende sich vor: ihre weltliche Kleidung wollte sie nicht mit dem Ordensgewande vertauschen, um so für immer sich zu sichern gegen die Würde und Bürde einer Abtissin, der sie andernfalls schwerlich entgangen wäre.

Mit inniger Liebe nahm Markgräfin Irmengard Abschied von ihren Söhnen, von all denen, die ihr bisher nahe gestanden. Dann schloß sich hinter ihr die Klausurtüre — sie war eingegangen in den Klosterfrieden. —

So nahte dieser denkwürdige 3. November seinem Ende. Die Gäste nahmen einer nach dem andern Abschied von dem neuen Stifte, und als der Abend seine Schatten niedersenkte auf das lichte Thal, da tönten vom Frauenchore zum ersten Mal die frommen Melodien des Salve Regina hinaus in die Nacht, mit denen die Weißfrauen ihre himmlische Schutzherrin zum Schlusse des Tages begrüßten. Mit den Stimmen der Nonnen aber einte sich in tiefer Andacht die Stimme der Fürstin, hinaufrufend aus dem Tale der Tränen zur Mutter der Barmherzigkeit. Und leise verklangen im Abendwind die letzten Laute: „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria — O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!“

3. Die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Mit dem Tage der Einweihung des Gotteshauses begann in Lichtental das eigentliche Ordensleben. Ernst war es und streng, das Leben der Nonnen von Cisterz. Es verlangte genaueste Befolgung der hl. Regel, fast beständiges Stillschweigen, vollständige persönliche Armut, höchste Einfachheit der Lebensweise, ernste Arbeit, lang andauerndes Gebet, Verzichtleistung auf beinahe alle Annehmlichkeiten und Vergnügungen der Sinne. Trotzdem war der Zudrang zu dem Gotteshause ein außerordentlicher. Schon wenige Jahre nach der Gründung sah man sich sogar genötigt, einen päpstlichen Schutzbrief gegen unliebsame Belästigungen in dieser Hinsicht zu erwirken, dem eine Bulle vom Jahre 1256 noch größeren Nachdruck verlieh.

Auch sonst mußten die Nonnen sich öfters an den hl. Stuhl wenden um Schutz gegen ungerechte Bedrückung, um Abhilfe bei gewalttätigen Eingriffen in ihre Rechte oder bei Vorenthaltung der dem Stifte zugefallenen Legate und Schenkungen. An letzteren fehlte es nicht. Die Urkundenbücher des Klosters weisen aus jener Zeit zahlreiche Schenkungsbriefe auf, die einen interessanten Einblick gewähren in die lebendige Glaubensfreudigkeit, die damals in den Herzen der Fürsten und Vornehmen, wie in den bürgerlichen Kreisen herrschte und die so manchen antrieb, einen Teil seines zeitlichen Besitzes dem Dienste Gottes zu opfern, um sich und den Seinen ein frommes Gedenken im Gebete zu sichern im Leben und noch über das Grab hinaus. Vermittelt dieser Gaben wurde es möglich, den Klosterbau schon 1252 zu vollenden. Am 15. September dieses Jahres fand die Einweihung des fertiggestellten Hauses durch den Weih-

bischof von Speier, Heinrich von Pruscia, statt, der am folgenden Tage auch die beiden Seitenaltäre der Kirche konsekrierte.

So war das schöne, aber schwere Werk glücklich zu Ende geführt, das Markgräfin Jrmengards frommer Sinn begonnen. Von ihrer stillen Zelle aus freute sich die Fürstin über das Aufblühen ihrer Stiftung. Es war dies ihr größter Trost in den letzten Jahren ihres Lebens, die noch manch bitteren Leidens Tropfen in ihren Kelch mischten. Ihr ältester Sohn, Hermann VI., vermählt mit der Herzogin Gertrudis von Oesterreich, sank in der Blüte seiner Jahre ins Grab (1250), hingerafft, wie man annimmt, von dem Gifte, das eine meuchelmörderische Hand ihm bot. Dessen Gemahlin wurde mit ihrem unmündigen Söhnlein aus dem angestammten Lande vertrieben und aß an fremdem Fürstenhofe das Brot der Verbannung. Und — hätte Markgräfin Jrmengard damals der Zukunft Schleier lüften können, sie hätte noch Traurigeres geschaut: Eine ferne, große Stadt in wunderbar schöner Gegend — auf deren Marktplatz ein schwarz ausgeschlagenes Schaffot — an seinen Stufen eine Anzahl zarter, den edelsten deutschen Geschlechtern entsprossener Jünglinge — und unter ihnen Prinz Friedrich von Baden, das Kind ihres Sohnes, der hier das Schicksal seines Freundes Konradin von Schwaben teilen und verbluten mußte unter dem Schwerte des Henkers (1268).

Mehr Freude erlebte die edle Fürstin an der Familie ihres zweiten Sohnes, Rudolf I. Dieser hatte die Herrschaft über die badischen Lande angetreten und führte die Regierung mit Glück und Geschick. Sein Erbland vergrößerte er und hob den Wohlstand seiner Untertanen. Dem Lichtentaler Kloster war er ein treuer Schutzherr und ein großer Wohltäter, ganz besonders, nachdem seine jüngste Tochter, Prinzessin Adelheid, dem Beispiele ihrer Großmutter folgend, die

irdische Krone vertauscht hatte mit dem demütigen Schleier der Nonnen von Cisterz. Markgraf Rudolf selbst führte die geliebte Tochter zum Altar und war Zeuge, wie sie ihr junges, unentweihetes, vielversprechendes Leben dem Dienste des Herrn weihte und durch die ewigen Gelübde sich dem himmlischen Bräutigam vermählte.

Nicht lange mehr überlebte Markgräfin Irmengard diese schöne Feier. Am 24. Februar 1260 berief der Herr die treue Dienerin in die ewige Heimat, um dort oben ihre Stirne mit unvergänglichem Diadem zu schmücken. Ueber



Grabdenkmal der Stifterin.

Weniges war sie getreu gewesen — der Vergeltter alles Guten wollte sie über Vieles setzen: sie durfte eingehen in die Freude ihres Herrn.

Ihrem Wunsche gemäß wurde sie an der Seite ihres Gemahls vor dem Hochaltare bestattet und zwar in dem schlichten weißen Gewande einer Ordensfrau. Ihr Grabstein trägt das badische Wappen und die einfache Inschrift: Irmengardis Fundatrix. Ihre Ruhestätte wurde später mit einem Monumente geschmückt, das die Stifterin auf dem Paradebett liegend so darstellt, wie man sie ins Grab senkte. Ueber lebensgroß, mit Nonnengewand und Schleier bekleidet, hält sie auf der Brust mit beiden Händen das Modell ihrer

teuern, bis in den Tod geliebten Stiftung. Das schöne, friedvolle Antlitz soll, wie mit gutem Grund angenommen wird, nach der Natur gebildet sein. Um die 3 m lange, 1,50 m breite Steinplatte läuft die Inschrift:

† Annis inventis XLV Mille ducentis
Alma palatina fundavit laude supina
Tunc Irmengardis hoc claustrum, Lucida Vallis,
Lucet per mores, virtutes, res et honores.

„Im Jahre, als man zählte 1245, stiftete zu Ehren Gottes die erlauchte Pfalzgräfin Irmengardis dieses Kloster Lichtenal; es leuchtet durch Sitten, Tugenden, Reichthum und Ehren.“

Das Ganze ist das Werk eines Straßburger Meisters, der selbst seinen Namen auf dem Denkmal mit den Worten verewigte: „† Dis · Berg · Mahgte · Meister Wilvelin · von · Straßburg.“¹⁾

Das Andenken der edlen Stifterin blieb ein gesegnetes bis auf den heutigen Tag. Dankbaren Herzens bewahrt Lichtenals Klostergemeinde die Erinnerung an die fromme Fürstin und ihre Wohlthaten, und sters trägt eine der Nonnen ihren Namen. Am Jahrestage ihres seligen Hinscheidens wird statt des früheren Requiem ein solennes Hochamt gehalten; die Schuljugend Lichtenals aber freut sich an diesem Tage besonders auf das sogenannte „Matthiasbrot“ (auf den 24. Februar fällt das Fest des hl. Apostels Matthias), das vom Kloster zu Ehren der Stifterin gespendet und von den kleinen Leuten mit Jubel in Empfang genommen und verzehrt wird.

Als Markgräfin Irmengard starb, führte bereits die fünfte Abtissin, Meza, Gräfin von Lichtenberg, den Stab.

¹⁾ Das Monument, ursprünglich über der Grabstätte befindlich, wurde später aus Zweckmäßigkeitsgründen auf die Evangeltenseite verbracht, wo es sich jetzt noch befindet.

Ihr folgte im Jahre 1263 die Enkelin der Stifterin, Prinzessin Adelheid. Von ihr sagt eine alte Chronik der Abtissinnen: „Diese wahr eine Frau mit allen tugendten begabt, und regiert daß Gotteshaus nuzlich und löblich von anno 1263 bis anno 1295.“

Der Vater der Abtissin Adelheid, Markgraf Rudolf I., erwies sich, wie schon gesagt, als einer der größten Wohltäter des Stiftes. Er schenkte demselben auf Ansuchen seiner

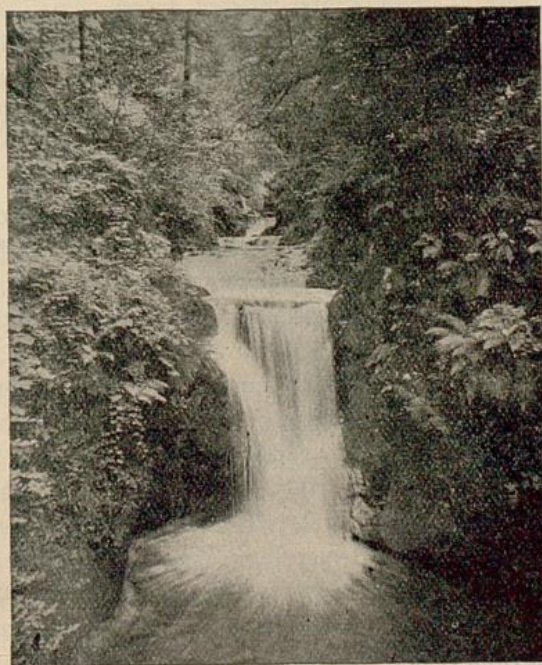


Das Geroldsauer Tal.

Tochter das ganze Dorf Geroldsau. Es wurde „mit Leuth und Gueth, Vogteyen, Steuer, Beth, Fähl, Frohntäg, Wald, Wasser, Wayd, Weeg, und Steg dem Closter vor ewig eigenthumblich überlassen.“ Diese Schenkung war von großer Bedeutung. Der ganze Talgrund wurde dadurch Eigentum des Klosters; die Abtissin erhielt fürstliche Rechte und Privilegien, die sie zumteil durch ihren eigenen Amtmann ausübte.

Noch durch eine zweite, nicht minder wichtige Stiftung sollte der Name Rudolf I. in der Geschichte Lichten-

tals verewigt werden. Der hochbetagte Fürst weilte auf seiner Burg Eberstein, gebeugt von Alter und Krankheit. Todesahnung mochte sein Herz ergriffen haben, und im Vorgefühl des nahen Endes traf er seine letzten Verfügungen. Viele Klöster und wohltätige Anstalten wurden mit Schen-



Geroldsauer Wasserfall.

fungen bedacht; dem Frauenstifte Lichtental wies er den Zehnten zu Steinbach und einen Hof in Singheim zu mit der Bestimmung, neben dem Kloster eine Kapelle mit drei Altären zu erbauen, die ihm und seinen Nachkommen als letzte Ruhestätte dienen sollte. Noch im Tode wollte er dort ruhen, wo er lebend so gern gewohnt, und im Schatten des

Heiligtums sollten seine irdischen Ueberreste der einstigen Auferstehung entgegenschlummern.

Seinem Wunsche wurde entsprochen. Doch der greise Fürst durfte die Ausführung des Werkes nicht mehr erleben. Am 27. Oktober 1288 hatte er die Schenkungsurkunde unterzeichnet — bereits drei Wochen später, am Tage der hl. Elisabeth (19. November), entsank das Scepter, das er 46 Jahre lang geführt, seiner müden Hand, und er ging hinüber in das Land der ewigen Vergeltung. Seine Werke aber folgten ihm nach!

Bis zur Vollendung der Totenkapelle blieb sein Leichnam im Fraumünster; dann ward er vor dem Hochaltar der Kapelle beigesetzt. Eine einfache Steinplatte deckt sein Grab. Seine Gemahlin Kunigundis verbrachte ihre letzten Lebenstage nach dem Beispiele ihrer Vorgängerin auf dem Throne in einer der stillen Zellen Lichtentals.

Nach Markgraf Rudolf fanden noch viele Mitglieder des fürstlichen Hauses Baden in dem jetzt „Fürstenkapelle“ genannten Heiligtum den engen Raum zur letzten Ruhe. Grab reiht sich an Grab, und es kann — wie ein Chronist bemerkt — „in der ganzen Kapelle bis unter die Bogen am Eingang kein noch so kleiner Platz aufgegraben werden, wo man nicht, oft an der Oberfläche, Gebeine antrifft. Mangel an Raum war wohl die Hauptursache der Verlegung des Erbbegräbnisses nach Baden.“



4. Friedliche Tage.

Der Bestand des Klosters nach außen war gesichert; nun konnte alle Kraft auf den innern Ausbau verwendet werden. Auch nach dieser Seite hin waltete Gottes Segen sichtbar über der jungen Stiftung. Klösterliche Zucht und Regeltreue blühte derart, daß eine alte Chronik Sichtental zu den „vürnembsten und besten“ Klöstern zählt, dem es an Novizen niemals mangle. Es wird berichtet, daß „im Jahr 1345 sambt der Fraw Abbtissin 80 gaisliche Frawen mehrentheils gräfflich- und sonsten hochadlichen stands dahier gewohnet.“ Wie bereits gesagt, war die Lebensweise strenge und hart, was ein Blick auf die damalige Tagesordnung bestätigen wird.

31 Wie die hl. Regel vorschrieb, erhob man sich „um die achte Stunde der Nacht“, d. i. gegen 2 Uhr, an Festtagen bereits um 1 Uhr, von dem ärmlichen Lager, auf dem man mit dem vollständigen Ordensgewande bekleidet geruht. Sobald alle im Chore versammelt waren, begann die Matutin oder Mette,¹⁾ die 1—2 Stunden in Anspruch nahm und der sich nach kurzer Unterbrechung die Laudes anschlossen. Dann folgte die Betrachtung, an vielen Tagen die hl. Kommunion, und nach abermaliger kleiner Pause Prim, Terz und das gesungene Konventamt. Für das Frühstück war keine Zeit angesetzt, denn nach Ordensvorschrift durfte nicht mehr als zweimal des Tages gegessen werden. Nach dem Amt begab man sich zur Arbeit. Die Klosterfrauen beschäftigten sich mit einfachen Haus- und Handarbeiten, wie sie die große Haushaltung mit sich brachte; die schwereren körperlichen Arbeiten, z. B. in der Oekonomie, fielen den sogenannten

¹⁾ Mette, Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet sind die Bezeichnungen der kirchlichen Tageszeiten.

Laienschwestern zu, die zu diesem Zwecke aufgenommen wurden, einen Teil der Kommunität bildeten, aber nicht zum Chordienste verpflichtet waren. Doch auch Wissenschaft und Kunst fanden von Anfang an ein Heim und verständnisvolle Pflege in den stillen Räumen; manch wertvolle Stickereien, kostbare kirchliche Ornate und kunstsinzig geschriebene und mit Malereien geschmückte Bücher geben noch heute Zeugnis von dem Fleiße und der Geschicklichkeit der damaligen Nonnen. Während der Arbeit herrschte, wie überhaupt den ganzen Tag, strenges Stillschweigen, das nur bei seltenen Anlässen unterbrochen werden durfte. Der Geist der gottgeweihten Jungfrauen sollte sich mehr und mehr vom Irdischen entwöhnen, um ungestört dem Himmlischen zu obliegen. Darum wurde auch während der Arbeit zeitweise diesem Zwecke Entsprechendes vorgelesen.

Nachdem man gegen Mittag die Sext gebetet, begab man sich in das Refektorium (Speisesaal) zu dem einfachen Mittagsmahle. Einfach in der That! Fleischspeisen waren das ganze Jahr hindurch untersagt; der Genuß von Fischen blieb im allgemeinen gestattet, war aber durch mancherlei Bestimmungen eingeschränkt. Die Fastenzeit schloß selbst Butter und Milchspeisen aus; erst im 15. Jahrhundert erteilte Papst Innocenz VIII. den Nonnen Lichentals Dispens von dieser letzteren Vorschrift. So bestand das Mahl meist aus Gemüse, Früchten und einer genau abgewogenen Portion groben Brotes. Zur Danksagung begab man sich in die Kirche, worauf jede sich in die Zelle zurückziehen konnte, um etwas zu ruhen, oder, falls sie das nicht bedurfte, diese Zeit zur Lesung, zum stillen Gebete oder zum Auswendiglernen der Psalmen zu verwenden.

Der Nachmittag war wieder, mit Ausnahme der zum Beten der Non und der Vesper bestimmten Stunde, der Arbeit gewidmet. Am Abend wurde eine kleine Erfrischung

gereicht; diese unterblieb jedoch vom 14. September (Kreuzerhöhung an. Von da bis Ostern gab es nur eine einmalige Sättigung des Tages um 3 Uhr nachmittags, in der Fastenzeit eine Stunde später. Die Komplet mit vorausgehender Lesung beschloß das Tagewerk. Nachdem jede von der Abtiffin den mütterlichen Abendsegen erhalten, zog man sich in das Dormitorium (die Schlafräume) zurück, um einige Stunden der Ruhe zu genießen.

So reihte sich ein Tag an den andern in stiller Gleichförmigkeit. Einige Abwechslung brachten nur die zahlreichen kirchlichen Feste mit ihrem reichen inneren und äußeren Leben und wohl auch manch klösterliches Familienfest. An solchen Tagen erhielt die frugale Mahlzeit gewöhnlich eine kleine Aufbesserung durch die sogenannten Bitanzen oder „Ergeßlichkeiten“, Zugaben an Speisen und Wein, die von freigebigen Wohltätern für bestimmte Festtage gestiftet wurden.

Was war es nun, das trotz dieser dem natürlichen Menschen hart erscheinenden Lebensweise so viele Jungfrauen bewog, im schönsten Lebensalter der Welt mit all ihren lockenden Freuden zu entsagen, um hinter Klostermauern ein Leben des Opfers, der steten Selbsthingabe zu führen? Was war es, das selbst Prinzessinnen vermochte, die Fürstenkrone mit dem Brautkranz des Himmels zu vertauschen, und statt auf goldenem Throne zu herrschen, sich in Demut den Vorschriften einer strengen Regel zu beugen? O, jede Einzelne, die Einlaß heischend an der Klosterpforte pochte, wußte gar wohl, was es war! Eine jede hatte tief im Grund ihrer Seele das Wort vernommen: „Audi, filia, et vide, et inclina aurem tuam — Höre, Tochter, und schaue, und neige dein Ohr, und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters; und es wird der König nach deiner Schönheit verlangen, denn er ist der Herr, dein Gott!“ Jede hatte mit dem reinen, noch nicht vom Erdenstaub getrübbten Geistesauge

andere Kronen, andere Höhen geschaut, vor denen die irdischen in nichts versanken — und der Taube gleich nahm die Seele ihren Flug in das stille Gezelt Gottes, wo ihrer ein Leben wartete, arm zwar und streng nach außen, aber reich und groß und voll nach innen, ein Leben, das tausendfach die Opfer vergalt, die es forderte. —

Die Tatsache allein, daß es immer und überall wieder Seelen gibt, die freiwillig und freudig das Ordensleben mit seinen Strenghheiten auf sich nehmen und darin ein großes, reines Glück und Befriedigung für ihr innerstes Sehnen finden, sollte die Feinde der Klöster zu der Erkenntnis bringen, daß diese Anstalten nicht nutzlos und überflüssig sind, sondern einen wichtigen Faktor bilden zur Lösung mancher tiefgehenden sozialen Frage.



5. Anfang der Reformation. Der Bauernkrieg.

Nicht immer sollte die Sonne so friedlich über Lichten-
tals Mauern auf- und untergehen, wie in diesen ersten Zeiten. Große Ereignisse bereiteten sich in der Weltgeschichte vor, und die furchtbaren Stürme, die im 16. und 17. Jahrhundert über Deutschland hinwegten, warfen ihre schwarzen Wolkenschatten auch auf das Kloster im weltfernen Tal-
grunde.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts führte Abtissin Maria, die Tochter des damals regierenden Markgrafen Christoph I., daselbst den Stab. Sie war ihrer Tante, Prinzessin Margaretha, einer Tochter Karl I. und Nichte Kaiser Friedrich III., 1496 in der Regierung des Stiftes gefolgt und versah ihr Amt „nützlich und mit höchstem Lob“. Als man sie 1519 in die Gruft ihrer Ahnen bettete, da

mochte die verwaiste klösterliche Gemeinde wohl sorgen- und kummervoll in die nächste Zukunft blicken. Ueberall gährte es in den deutschen Landen. Was seit den Tagen der Väter festgestanden und als heilig gegolten, das begann zu wanken. Traurige soziale Zustände herrschten vielfach; das sittliche Verderben war furchtbar angewachsen und hatte mehr oder minder alle Stände ergriffen. Auch auf kirchlichem Gebiete waren Mißstände eingerissen, die dringend nach Abhilfe verlangten. Und diese Hilfe kam, aber in ganz anderer Weise, als der kurzsichtige Menschengeist geahnt. Gott der Herr, der der Kirche seinen Beistand verheißen bis zum Ende der Zeiten, ließ eine schwere Krise über sie hereinbrechen, aus der sie nach seinem Willen gereinigt und gestärkt hervorgehen sollte.

Von Norden her drang eine neue Lehre in die deutschen Gauen. Ein Mann im Ordenskleide verkündete sie der staunenden Welt, und Tausende aus allen Ständen scharten sich alsbald um seine Fahne: viele Gutgesinnte, denen es ernstlich um eine Besserung der damaligen Zustände zu tun war und die nicht ahnten, auf welche Wege und zu welchen Zielen die beginnende Bewegung führen sollte; viele auch, die weniger edle Beweggründe leiteten. War doch das neue Evangelium, das nur Glauben forderte, so viel leichter als das alte mit seinen strengen, tiefgehenden Anforderungen, mit seinem unerbittlichen: Verleugne dich selbst! Waren doch die Rechte, die es den Großen und Mächtigen, die Freiheiten, die es dem einzelnen Christen einräumte, viel lockender für die Natur, als das demütige Sichbeugen unter eine gottgefesete Autorität.

Auch in die Klöster gelangte die Kunde von der Glaubensneuerung, zugleich mit der Aufforderung der Reformatoren, die Bande der Ordenszucht abzuwerfen. Manchem Mönche, mancher Nonne, die ohne höheren Beruf das

heilige Gewand getragen, war das ersehnte Botschaft. Sie verließen die stillen Mauern und brachen die Gelübde, die sie vor Gottes Altar geschworen. Doch die meisten Klöster blieben dem alten Glauben und ihren Pflichten treu, selbst dann, als Bedrückung und Gefahren von allen Seiten sie ängstigten. Zu diesen zählte auch Lichtental.

Am freudigsten war die neue Lehre von den Bauern begrüßt worden. Sie hofften, durch sie Befreiung zu erlangen von der Botmäßigkeit ihrer harten, oft grausamen Herren und Erleichterung ihrer gedrückten Lage. Das neue Evangelium verkündete ja Freiheit — warum sollten sie sich das nicht zunutze machen? Da man ihren Ansprüchen nicht gutwillig nachgab, griffen sie zu ihren Waffen, zu Flegeln, Sensen und den alten, rostigen Spießen, rotteten sich zusammen und durchzogen plündernd, sengend und mordend die Gaue. Ungeheure Greuelthaten bezeichneten überall ihren Weg. Wie entsetzlich sie gehaust, beweist unter anderm die Tatsache, die Holzwarth's Weltgeschichte erwähnt, daß allein in Franken 292 Schlösser und 52 Klöster von ihnen geplündert und zerstört wurden.

Auch Lichtental drohte von ihrem Wüten Gefahr. Die Ueberlieferung ¹⁾ erzählt darüber folgendes:

Es war im Frühling des Jahres 1525. Eine klare, sternenhelle Nacht hatte den lauten Tag zur Ruhe gebettet, und die goldenen Himmelsaugen blickten friedlich nieder auf die schlafende Erde. Auch das Frauenstift lag in tiefem Schweigen. Nur des Bächleins Wellen zogen wie immer leise plätschernd an den Mauern vorüber, und hie und da strich ein Windhauch durch die Wipfel der alten Bäume.

¹⁾ Leider sind nur wenig schriftliche Nachrichten aus jener Zeit erhalten; die meisten chronistischen Aufzeichnungen, wertvolle Urkunden und Bücher gingen mit anderen Kostbarkeiten, die man in den Kriegsgefahren späterer Zeiten auswärts zu bergen suchte, verloren.

Sonst störte kein Laut die mehr unheimliche als friedliche Stille.

Und solch Todesschweigen lagerte schon seit mehreren Tagen über dem altehrwürdigen Stifte. Im Dorfe aber ging heimlich Raunen von Mund zu Mund, eine seltsame Mär: die Abtissin Kosula habe in dunkler Nacht mit ihren Nonnen das Gotteshaus verlassen, um sich und die ihr Anvertrauten zu bergen vor den wilden Horden, deren Ansturm täglich drohte; aber dennoch sei das Heiligtum nicht ohne Hüter. Jeweils zur Mitternachtsstunde leuchte ein Licht auf in dem verödeten Chore und eine himmlische Stimme singe das Lob Gottes, wie sonst die frommen Klosterfrauen getan. Ein beherzter Mann habe eine Leiter ans Kirchenfenster gelegt, um hineinschauen zu können; da habe er eine leuchtende weiße Gestalt durch die hohen Hallen schweben sehen. — So flüsterte man sich's zu an den langen Abenden beim Scheine des Kienspanns, und es waren der Zeugen gar viele, die solch wundersame Dinge wahrgenommen. Die Furchtsamen rückten bei diesen Erzählungen näher zusammen und bekreuzten sich. Die Alten aber erklärten: das sei die weiße Frau vom Himmel, der Schutzgeist des Klosters, und — „wehe dem“, fügten sie warnend bei, „der mit böswilligem Herzen dem Heiligtum sich nahen wollte!“ Kein Wunder, daß mancher einen weiten Bogen machte, wenn er am Abend oder gar zur Nachtzeit an den dunkeln Mauern vorüber mußte.

Im Laufe des verflossenen Tages hatte ein Bote die Nachricht gebracht, die Bauern seien im Anzug und würden wohl in Bälde das Tal überschwemmen. Und wirklich — noch nicht lange war der Schlag der zwölften Stunde verhallt, da unterbrach plötzlich wilder Lärm aus der Ferne her die nächtliche Stille. Tobend und schreiend wälzten sich wütende Bauernrotten durch den Talgrund, dem Frauenstifte entgegen. Reiche Beute hoffen sie zu finden hinter den

Klostermauern, Gold und Silber, Kostbarkeiten und Kleinodien, nicht zu vergessen der edeln Weine, nach denen schon die trockenen Kehlen lechzen. Und die Wildesten in der Horde dürsten nach Blut und Brand und gräßlicher Zerstörung, wie sie ihnen zum gewohnten Tagewerk geworden in dieser fürchterlichen Zeit.

Nun sind sie am Klostertore angekommen. Fackelglanz beleuchtet gespensterhaft die hohen Mauern, die blizenden Waffen, die Gesichter der rasenden Angreifer. Drei Schläge dröhnen gegen die eichenen Torflügel, Einlaß begehrend für die Schar der freien Bauern. Aber nichts regt sich.

„Drauf!“ tönt der Befehl des Anführers. Unter wuchtigen Arthieben bricht die erste Schranke zusammen und gibt den Weg in den Klosterhof frei. Die innere Türe wird auf gleiche Weise gesprengt, und hinein in die heiligen Räume ergießt sich die zügellose Rotte. Aber wohin sie kommen — überall dasselbe grabesähnliche Schweigen, in den langen Gängen, den öden Zellen, den weiten Sälen.

„Zur Kirche!“ ruft einer. „Dort werden wir die Könnlein finden.“

Richtig — ein Lichtstrahl leuchtet ihnen von dort entgegen, und mit wildem Geschrei stürzen sie hinein ins Heiligtum, die gotteschänderischen Gefellen.

Aber — was ist das? — Erschreckt taumeln die Bordersten zurück. Dort — seht ihr sie nicht — die hohe Gestalt im wallenden weißen Gewande? Oben steht sie am Altare, geisterhaft umstrahlt vom Lichte der ewigen Lampe. Drohend hält ihre Hand den Anstürmenden das Kreuz entgegen, das Zeichen des Sieges, vor dem selbst die Mächte der Finsternis erzittern.

„Zurück, ihr Frevler!“ tönt es von den Lippen der hehren Erscheinung. „Zurück! Wage es keiner, Hand anzulegen an das Heiligtum des Herrn, oder die Blizstrahlen



Frauen-Chor.

des erzürnten Gottes werden herniederfahren, euch zu vernichten!“

Wie ein Donner Schlag treffen diese Worte die wilden, aber doch feigen und abergläubischen Angreifer. Eine heillose Furcht bemächtigt sich ihrer. In verworrener, sich überstürzender Flucht drängt alles dem Ausgange zu. Und nicht eher halten sie inne, bis eine weite Strecke zwischen ihnen und dem von Geistern behüteten Heiligtume liegt.

Vom Frauenchor hernieder aber tönt es wieder klar und hell hinein in die lautlose Mitternachtsstunde: „Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, sicut erat in principio, et nunc et semper, et in saecula saeculorum — Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen.“ — — —

Die Gefahr ist vorüber, das Gotteshaus gerettet. Sie aber, die mit Gottes Hilfe das schwere Werk vollbracht, schreitet einsam durch die verwaisten Hallen. Irmengardis ist es, des hl. Bernhard gottgeweihte Tochter. Sie allein ist zurückgeblieben in dem bedrohten Heiligtum, als alle andern es flüchtend verließen. Sie sang das Lob Gottes in dem verödeten Chore, sie tränkte mit Del die ewige Lampe und die flimmernden Lichter über den Gräbern der fürstlichen Hingeschiedenen, sie betete für die hl. Kirche in ihrer schweren Bedrängnis, für die unglücklichen Opfer jener Schreckenszeit, wie für deren unselige Mörder, für sich selbst, die fernen Mitschweftern und für das teure Heiligtum, der seligen Irmengard Vermächtnis.

Als der Sturm ausgetobt hatte und die unglückseligen Bauern vom vereinigten Heere der Ritter und Edeln mit schonungsloser Härte zur Unterwerfung gebracht waren, da kehrten die flüchtigen Nonnen zum lieben Kloster zurück. Dankbaren Herzens priesen sie den Allmächtigen, dessen starker

Arm sich des schwachen Werkzeuges bediente, um das ihm und seiner hl. Mutter geweihte Haus zu schirmen vor dem Untergange, der so manch anderes Stift getroffen.

Im Volksmunde aber lebte noch lange Zeit hindurch die Sage von „der weißen Frau von Sichtental“.



6. Fortgang der Reformation.

Furchtbar hatten die Bauern gewüthet, mit Blut und Brand ihre Schritte gezeichnet; aber das sollte erst der Anfang der Wehen sein. Das ganze sechzehnte Jahrhundert war für Deutschland eine Zeit der Gährung und des Kampfes, stets zunehmender Verwirrung und trauriger Zerrissenheit. Nachdem die Gemüther einmal in den heiligsten Ueberzeugungen sich entzweit, lockerten und lösten sich auch zum großen Theile andere geheiligte Bande. Haß und Zwietracht, Treubruch und Verrat, Zuchtlosigkeit und Sittenverderbnis nahmen allenthalben überhand, so daß Luther selbst zugestehen mußte, „daß es unter dem Evangelium schlimmer aussehe als unter dem Papsttum.“ Die einmal entzündete Kriegsfackel wollte nicht wieder erlöschen und flammte bald da bald dort auf, überall unfähliches Elend verbreitend.

Auch über Sichtentals klösterliche Gemeinde sollten schwere Zeiten hereinbrechen. Als der edle Markgraf Christoph I., einer der treuesten Schützer des Gotteshauses, im Jahre 1527 nach mehr als fünfzigjähriger Regierung die Augen im Tode geschlossen, ging die Regierung der Markgrafschaft Baden auf seinen Sohn Philipp I. über, der das Land schon längere Zeit im Namen des Vaters verwaltet hatte. Markgraf Philipp sagte sich zwar nicht

öffentlich vom alten Glauben los, begünstigte aber doch die Ausbreitung der neuen Lehre in seinen Landen. Den Klöstern blieb er trotzdem, wie die Zeitgeschichte sagt, „ein großer Guttäter, der darin auf strenge Zucht und Ordnung hielt.“ Unter seinen Nachfolgern aber wuchs die Bedrängnis von Jahr zu Jahr. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1555) hatte man notgedrungen den Grundsatz: *Cuius regio, eius religio* — Wessen das Land, dessen die Religion — als zu Recht bestehend anerkannt, und darnach handelten auch die badischen Fürsten. Einmal um das andere mußten die Untertanen ihre Religion wechseln, je nachdem das Staatsoberhaupt der alten Kirche oder dem neuen Glauben zugetan war. Da konnte es nicht ausbleiben, daß auch Lichtental Lage manchmal eine verzweifelte war.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden führte Markgraf Philibert das neue Evangelium in seinen Landen ein und bot alles auf, die alte Kirche zu beseitigen. Damals sah Lichtental seinem Untergang entgegen.

Einen Einblick in dessen schlimme Lage bieten uns verschiedene noch erhaltene Briefschaften. So schreibt der Abt von Thennenbach an den von Salem unterm 6. März 1568:

„Es befinden sich jetzt in diesem Gotteshause vierundzwanzig geweihte Frauen und sechzehn Laienschwestern, welche den Gottesdienst, die Regel und Ordensbräuche bei Tag und Nacht mit hohem Fleiß also ernstlich und stattlich vollbringen, daß ich daselbst einen Eifer gegen Gott gefunden, welchen ich mir billig gefallen lasse. Es berichtete mir auch die Frau Aebtissin, sie habe einen solchen Gehorsam bei ihren Nonnen, und es herrsche eine solche Einigkeit unter denselben, daß sie keines Vergehens oder Unfuges könnten beschuldigt werden. Zum andern aber sind sie durch die Vertreibung des Abtes von Herren-

als lange Zeit in Mangel eines Visitators gestanden, welches ihnen höchst beschwerlich, indem sich begeben möchte, daß wenn die Frau Aebtissin mit Tod abginge, Niemand vorhanden wäre, der ordentlicher Weise elegiren (wählen) ließe, wobei alsdann dem Gotteshaus schädliche Eingriffe geschehen könnten, denn das neue Evangelium hat viel Anlag, sich um geringer Ursachen wegen in fremdes Gut einzudringen. Es geht den guten Frauen auch an Hab und Gut täglich mehr ab: denn sie haben auf ihren Pfarreien (d. i. auf denen, deren Besetzung dem Kloster zustand,) nicht allein die katholischen Priester abschaffen, sondern auch die Confessionisten (protestantischen Prediger) nochmal so hoch besolden müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, daß man ihnen die Zehnten entziehe.“

Durch den plötzlichen Tod des Markgrafen Philibert, der im Kampfe gegen die Hugenotten (Anhänger der neuen Lehre in Frankreich) bei der Schlacht von Moncontour 1569 sein Leben verlor, wendeten sich zwar die Verhältnisse zum besseren; aber baldkehrten die alten Bedrängnisse in neuer Form wieder, und mehr als einmal schwebte der Bestand des Klosters in äußerster Gefahr. In einem Briefe an den Abt von Salem beklagt sich die Aebtissin Margaretha, „wie man ihr Gotteshaus viel höher als früher besteuere, während die sechs Pfarreien desselben mit Prädikanten besetzt seien, wodurch die katholische Religion darin abgeschafft und vertilgt werde; wie die Landesherrschaft sich gegen den Laut der Privilegien in alle Klostergeschäfte eindringe, und wie die Klausur gestört werde durch lästige Besuche vornehmer Personen, denen sie den Eintritt nicht abschlagen dürfe.“ Später drückt sie dem gleichen Adressaten die Befürchtung aus, „es möchte Sickingen, ein so herrlich Gotteshaus, welches auf die 400 Jahr rühmlich bestanden, erbärmlich in

Abgang kommen," und von wohlmeinender Seite äußerte man: „es sei schon dahin gespielt, daß die Frauen Niemand mehr in den Orden aufnehmen, ihren Visitator nicht mehr einlassen und den Beichtvater abschaffen, folglich ohne Trost und Seelsorge nacheinander absterben und das Gotteshaus mit seinem Besitztum der neuen Kirche überlassen sollten.“ Kein Wunder, wenn solch trostlose Zustände, die nur den Ruin ihres Hauses voraussehen ließen, der von allen Seiten bedrängten Vorsteherin die Klage erpreßten: „Wir stecken tief unter den Dornen vielfältiger Betrübniß geistlicher und zeitlicher Sachen halb; sie wollen uns schier das Herz abstechen. Wenn der Allmächtige nicht hilft, so ist es unmöglich, daß es bei solcher Sorglichkeit mit unserem Gotteshaus in die Länge kann Bestand haben“. (Brief an den Prior zu Salem vom 23. März 1618.)

Doch — der Mensch denkt und Gott lenkt. In allen Fährlichkeiten dieser aufgeregten Zeit waltete die Hand des Allmächtigen über dem ihm geweihten Hause, und wenn die Not aufs Höchste gestiegen und man keinen menschlichen Beistand mehr zu hoffen hatte, dann war stets seine Hilfe nahe. Er schenkte dem Stifte in jenem gefährvollen Jahrhundert ausgezeichnete Vorsteherinnen, die mit kluger Umsicht und fester Hand das ihnen anvertraute Schifflein durch die brandenden Wogen steuerten. Namentlich ist da zu erwähnen die Abtissin Barbara Behus, die 46 Jahre lang, von 1551 bis 1597, dem Kloster vorstand. Sie war die Tochter des durch seine Gelehrsamkeit und seine Glaubensstreue berühmten badischen Kanzlers Hieronymus Behus, der auf dem Reichstage zu Worms 1521 die Verhandlungen mit Luther leitete. Von ihrem Vater hatte sie Geistesklarheit und eine eiserne Willenskraft geerbt. Mit unermüdlichem Eifer waltete sie ihres in solchen Tagen doppelt schweren Amtes und zwar mit so gutem Erfolge, daß Lichtental nicht nur aller Ungunst

der Zeitverhältnisse ungeachtet erhalten blieb, sondern auch in alter Zucht und Regeltreue blühte, wie die oben angeführten Worte des damaligen Visitators, des Abtes von Thennenbach, erkennen lassen.

„Auf Frau Barbara Behusin“, sagt die alte Abtissinnen-Chronik, „ist erfolgt Frau Margaretha Stilzerin von Sttlingen, ein Frau eines heiligen und gottseeligen Lebens, Verständig und über die maßen Klug, hat regiert von anno 1597 bis anno 1625. Unter Ihrer Regierung haben im Kloster gelebt 50 Kloster Jungfrauen; hat regiert 28 Jahr, ist gestorben anno 1625 den 22. August, Ihres Alters im 63igsten Jahr.“ Auch diese mußte, wie ihre Vorgängerin „die höchsten Gefährlichkeiten der Zeit und beschwerliche Drangsalen“ in vollem Maße verkosten. Doch war ihr noch ein ruhigerer Lebensabend beschieden, da der Regierungsantritt des katholischen Markgrafen Wilhelm 1622 ihrem Stifte wieder schönere und friedvollere Tage brachte.



7. Der dreißigjährige Krieg.

Hatte schon das 16. Jahrhundert das Frauenstift Sichtental viele Tage sehen lassen, von denen es mit den Worten der hl. Schrift sagen mußte: „Sie gefallen mir nicht!“ so machte das 17. erst das Maß der Leiden und Bedrängnisse voll. Im Jahre 1618 begann der dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken und seinem Elende. Die ersten zwölf Jahre verliefen zwar für das Kloster noch verhältnismäßig ruhig. Als aber der Schwedenkönig Gustav Adolf in das vom Bürgerkrieg zerrissene Land einfiel und seine wilden Horden die deutschen Gaue durchzogen, da trat, namentlich für Mittel- und Süddeutschland, eine Zeit so

unerhörter Not und Trübsal ein, daß die Erinnerung daran sich Jahrhunderte lang im Volke erhalten hat und die „Schwedenzeit“ noch jetzt als Inbegriff allen Jammers gilt. Schauerliche Frevel wurden verübt, Städte und Dörfer, Kirchen und Klöster niedergebrannt, die Heiligtümer entweiht, die Menschen erbarmungslos mißhandelt und unter ausgemachten Qualen hingemordet. Selbst der protestantische Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig führte bei Gustav Adolf bittere Klage über solche Zustände, indem er u. a. an ihn schrieb: „Meine Landleute entfliehen in die Städte oder in Einöden und bauen dort das Elend. Sie werden von der undisziplinierten Soldateska gleich wilden Tieren gejagt, gemartert und erschossen. Die Kirchen werden beraubt und überall solche Untaten verübt, daß sich die Sonne davor entsetzen und verdunkeln möchte. Die Soldaten reiten und gehen durch die Getreidefelder, um nachzusehen, ob sich dort etwa verjagte Menschen verborgen haben, und dann hilft kein Weinen, kein Flehen, kein Klagen. Zwischen Neustadt am Rügenberg, Hameln, Hannover, Braunschweig sind die Dörfer menschenleer“.

Diese Gräuelpunkte nahmen noch mehr überhand, als Gustav Adolf, der die Ausschreitungen seiner Truppen nach Kräften in Schranken zu halten versuchte, in der Schlacht bei Lützen (1632) gefallen war. Nach Aufzeichnungen aus dem Stockholmer Archiv sollen allein von 1640—1650 durch die Schweden 1976 Schlösser, 1629 Städte und 18000 Dörfer bloß in einem Teile Böhmens, Mährens und Deutschlands zerstört und verbrannt worden sein. Eine fast unglaublich hohe Zahl in andern Gebieten ist nicht mitgerechnet, ebensowenig die Tausende von Klöstern, Hammerwerken, Bergwerken und andern Besitztümern. (F. C. Vaernreither).

Ueber die damaligen Schicksale Sickingens enthalten die Akten aus jener Zeit nur wenige Aufzeichnungen. Die

dürftigen Berichte lassen aber zur Genüge erkennen, wieviel die armen Klosterfrauen in jenen Jahren gelitten. Die Chronik sagt: „Sie wurden genötigt zu fliehen und hatten in den Wäldern viele Angst, Hunger, Kälte und Schrecken auszustehen, daß sie erkrankten, manche den Keim des Todes holten und eine derselben vom Tode hingerafft wurde, während das Kloster des öfteren geplündert wurde“.

Ueber eine solche Plünderung berichten einige Weimarer Krieger selbst mit den Worten: „Es ist noch nit gar lang, haben wir auch gar ein fürnemb Closter bey Margraff Baden geblindert; darin seind auch gar vil Nünnen gewesen, welche auch in die wäld geflohen: wir haben vermeint wir wollen Sie erdappen, haben aber vor den Bauern nit recht nach sehen dörfen: aber im Closter haben wir treffliche beuten gemacht, von gold und silber, und allerhand cöstliche sachen.“ (Alte Chronik des Klosters Bonenthal.)

In einem Schreiben vom Jahre 1643 klagt deshalb die damalige Abtiissin Eva Regina Springauf: „sie habe mit den Ihrigen durch das Kriegswesen also viel erleiden und so großen Schrecken einnehmen müssen, daß es endlich die Leibsgesundheit angegriffen und geschwächt habe“.

Daß das Kloster unter all den Stürmen des dreißigjährigen Krieges erhalten blieb, während so viele andere Gotteshäuser in Trümmer sanken, schreibt die Sage einem Wunder zu, über das sie folgendes zu berichten weiß:

Es war mitten in den Wirren des dreißigjährigen Krieges. Ganz Deutschland war von fremden Kriegsvölkern überschwemmt, und in die entlegensten Gegenden drang der Ruf von deren wilder Grausamkeit und von den entsetzlichen Greueltaten, die sie allerorts verübten. Auch die Nonnen hinter Sichtentals geweihten Mauern hatten davon vernommen. In banger Sorge beschloffen sie, als man vom Herannahen des Feindes hörte, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Nur

das Notwendigste raffte man zusammen, um für einige Tage kümmerlich das Dasein fristen zu können; denn jede Stunde stand der gefürchtete Einfall der wilden Horden zu erwarten. Ehe man aber das teure Heiligtum verließ, versammelte man sich noch einmal in der Kirche und flehte den Herrn und seine gebenedeite Mutter an um Schutz für sich selbst und für die heilige, von Verwüstung bedrohte Stätte.

Plötzlich erhob sich wie auf höhere Eingebung die Abtissin, trat auf das Marienbild am Seitenaltare zu und



Lichtental

hing diesem die Schlüssel des Hauses über den Arm, so gleichsam der himmlischen Schutzherrin Lichtentals feierlich die Behütung des Heiligtums übertragend. Kaum war das geschehen, da nahte auch schon in wilder Flucht eine Anzahl Talbewohner, in atemlosem Entsetzen verkündend, daß die Raubhorden sich bereits dem Kloster näherten. Da galt kein Besinnen mehr. Von Schrecken und Angst gejagt stürzte alles hinaus und eilte dem nahen Walde zu, um im tiefsten Dickicht und in versteckten Höhlen sich zu bergen.

Und es war keine Stunde zu früh; denn bald nachher brach unter wütenden Angriffen das große Hoftor krachend

zusammen, und heutigierig stürmten die wilden Söldner gegen die Pforte des Klosters. Aber — o Entsetzen! Da öffnen sich langsam, wie von Geisterhänden bewegt, die beiden Flügel des Kirchenportals, und aus dem Halbdunkel hervor schwebt lichtumstrahlt die Gestalt einer königlichen Frau in goldschimmerndem Gewande. Eine wunderbare Hoheit und Herrschergewalt, wie sie nicht von dieser Erde ist, thront auf dem zürnenden Antlitz. Die eine Hand hält die Schlüssel, während die andere drohend zum Ausgang weist. Da wagt keiner zu widerstehen; Furcht und Grauen faßt den Berwegensten und treibt ihn zu angstvoller Flucht. Marias Heiligtum ist gerettet.

Unversehrt fanden die zurückkehrenden Nonnen die teure Heimstätte. Das wundertätige Bild aber wurde in hohen Ehren gehalten. Noch heutigen Tages zeigt man im Kloster ein sehr altes Madonnenbild, das am Arme zwei große rostige Schlüssel trägt, eine stete Erinnerung an diese ebenso liebliche als tröstliche Sage.¹⁾

¹⁾ Die Sage, die gleich rankendem Efeu die altergrauen Mauern Bichtentals umspannt, erzählt noch von einer andern, früheren Erscheinung der Muttergottes, die zwar nicht im Kloster selbst stattgefunden, wohl aber mit dessen Geschichte zusammenhängt. Ein Büchlein: „Die Sagen der Umgegend von Baden-Baden“ hat darüber folgendes:

„Als gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Pest verheerend über Deutschland hereinbrach und Verderben verbreitend von Gau zu Gau zog, fiel auch Markgraf Karl I. von Baden als Opfer dieser Seuche in Pforzheim, wo er sich gerade aufhielt. Seine Gemahlin Katharina von Oesterreich flüchtete vor der Seuche mit ihren beiden Kindern Friedrich und Margaretha auf die Burg Hohenbaden, wo sie sorgenvolle Tage verlebte. Die Krankheit nahte sich dem Aufenthaltsorte der Markgräfin immer mehr, und jeder Tag brachte neue Unglücksbotschaften. Zulezt wußte sie keinen Rat mehr, und in ihrer Sorge um die Kinder bezog sie das oberste Gemach im höchsten Turm der Burg, das sie mit Mundvorrat und den nötigen Bedürfnissen auf lange Zeit versehen ließ und zu dem sie niemanden den Zutritt gestattete. Nur ein alter Diener

Noch ein zweites Mal soll, der Ueberlieferung gemäß, der Schutz des Himmels wunderbar über Lichtental gewaltet haben, indem der hl. Mauritius, der besonders verehrte Helfer in Kriegsgefahren, mit einer glänzenden Heerschar über dem hinter dem Kloster gelegenen Leißberg erschien und die einbrechenden Schweden zurücktrieb. Damit ist es wohl in Verbindung zu bringen, daß heute noch das Fest des Heiligen (22. Sept.) in besonderer Weise im Stifte gefeiert wird.

Doch, wie aus den Akten zu ersehen, verließ man sich nicht in unkluger und vermessener Weise auf überirdische Hilfe, sondern die Abtissin Eva Regina, die nach den Worten der alten Chronik „von Perjohn klein war, groß aber ahn tugenden und verstandt“, ergriff ihrerseits besonnen und tatkräftig die nötigen Vorkehrungen, um die ihr Anvertrauten

erschien jeden Morgen am Fuße der Treppe, brachte frisches Brot und Wasser und was die Fürstin sonst noch bedurfte.

In dieser Abgeschiedenheit glaubte die Markgräfin sich und ihre Kinder gegen jede Gefahr der Pest um so besser geschützt, als ihr das milde Sommerwetter erlaubte, manche Stunde des Tages auf der höchsten freien Zinne des Turmes sich aufzuhalten, wo die Kinder dann in allerlei kindlichen Spielen die Zeit verbrachten. So waren beide eines Abends, durch ihren Zeitvertreib ermüdet, auf einem Teppiche oben in einer Ecke eingeschlafen. Die feierliche Stille umher und der tiefe Friede, den alles ringsum atmete, stimmten das Gemüt der fürstlichen Witwe zu inniger Andacht, die sich zuletzt in ein heißes Dankgebet dafür ergoß, daß sie der Himmel bisher in seine gnädige Hut genommen, und dem sich die inbrünstige Bitte anreihete um ferneren Schutz.

Während so die Fürstin in frommen Ergießungen auf dem Steinboden des Turmes kniete, bot sich ihren Augen plötzlich eine wundervolle Erscheinung. Von strahlender Himmelsglorie umflossen schwebte die jungfräuliche Gottesmutter herab, und die schimmernden Wolken zu ihren Seiten gestalteten sich deutlich zu Bildern, von denen das eine das Kloster Lichtental, das andere die heißen Brunnen in der Stadt Baden darstellte. Mild neigte die Himmelskönigin das Haupt, zeigte mit der Rechten zuerst auf die schlafenden Kinder, die, enge umschlungen,

gegen die stets drohenden Gefahren zu schützen. So wandte sie sich an verschiedene Klöster in der Schweiz und anderwärts mit der Bitte um zeitweise Aufnahme ihrer geistlichen Töchter. In einem dieser Bittbriefe schreibt sie:

„Wie hoch bekümmert es mich und meinen lieben Töchtern fallet, unser Kloster und gelübt stell zu verlassen, kann die Frau Priorin, als welche in gleichem stand Lebet und Gott dienet, selbst vernünftig ermeßen, welche auch deswegen mir desto ehender verhoffentlich Compatieren und Willfahren wirdt. Ich und meine Liebe Töchtern haben nun zu unterschiedlichen mohlen, in ankunfft der Weymarischen Kriagsvölcker, die wilde wälde zuer Retirada gesucht, darinnen hunger, kummer, frost, regen, schreckh und gefahr außgestandten, darbey aber befunden, das dergleichen außflucht unß am Leben nicht wenig schädlich falle, wie dann

im Schlafe lächelten, und dann auf die Klosterkirche an ihrer Seite, mit der Linken aber auf die heißen Brunnen, die plötzlich hoch aufsprudelten und dampften; damit verschwand wieder die ganze himmlische Erscheinung. In ihrem gläubigen Sinne wähte die fromme Fürstin, das gehabte Gesicht dahin deuten zu müssen, die beiden Kinder solle sie dem Dienste des Herrn zu widmen geloben, wenn die Seuche sie verschone, und die heißen Quellen der Stadt böten zu letzterem das Mittel.

Am andern Morgen ließ die Markgräfin sämtliche heiße Quellen öffnen und durch die Straßen fließen, daß ein dichter Qualm die ganze Umgegend einhüllte. Von Stund an aber ließ die Gewalt der Krankheit nach; sie forderte weniger und weniger Opfer, bis sie zuletzt ganz verschwand und man von ihr nichts mehr wahrnahm, als die Trauer und die Tränen derjenigen, denen sie teure Angehörige geraubt.

Die Prinzessin Margaretha nahm später den Schleier im Kloster Sickingental, und Prinz Friedrich trat in den geistlichen Stand und starb als Bischof von Utrecht.“

Prinzessin Margaretha wurde 1477 zur Äbtissin gewählt und regierte als solche bis 1496.

Die beiden angeführten Sagen sind Gegenstand zweier anmutigen Darstellungen in der Trinkhalle zu Baden-Baden.

dardurch etliche in franckheit, auch aine zum todt gebracht worden. Dahero Ich genothringet werde, andere und sichere Retirada auf den Nothfall zu suchen. Also hab die Fraw Priorin zum höchsten und umb der ehr Gottes willen bitten wollen, mich und meine Lieben Döchtern In dero anvertrautes Gottes Hauß aufzunemmen.“ (Brief an die Priorin des Dominikanerinnenklosters in Straßburg vom 26. März 1645).

Dem Ansuchen der Abtiffin wurde entsprochen, und die vom Unglück so schwer Heimgesuchten fanden überall gast-



Sohenbaden.

freundliche Aufnahme. Als sie dann nach Beendigung der Gefahr wieder in ihr klösterliches Heim zurückkehrten, brachten sie Geleitsbriefe von den Oberinnen dieser ausländischen Klöster mit, in welchen ihr tugendhaftes Verhalten lobend anerkannt wurde. So rühmt z. B. die Abtiffin von Rathshausen in der Schweiz von diesen ihren Gästen, „daß sie sich jederzeit Klösterlich, Geistlich, Exemplarisch, Gehorsam, Frydlich und Demüettig gehalten, im Chor und in der Arbeit Fleißig, also daß sie mer gethan als wir von inen gefordert, sie sind auch allzeit gar danckbar und zufryden gewesen, was wir inen gethan, haben wir also kein einige beschwernuß

ob inen gehabt, sonder sind uns jederzeit lieb und werth gewesen, und wir von inen wol offerbawt sind worden. Wünschen inen beneben von Gott dem Allmechtigen sein Göttliche Gnad und Segen". (24. April 1646.)

In ihren Klostermauern wieder vereint, sahen die überlebenden Nonnen Lichtentals mit unaussprechlicher Freude die langersehnte Zeit des Friedens anbrechen. Der westfälische Friede beendete 1648 den schrecklichen Krieg, der wie kein anderer Deutschland schwächte und verwüstete. Das Stift im lichten Tale hatte zwar viel gelitten, aber, wie der Jesuit Gamans hervorhebt, „es war durch besondern göttlichen Schutz inmitten der wildesten Stürme behütet worden, so daß es nicht nur nicht unterging, sondern nicht einmal die Zahl der daselbst Gott dienenden Jungfrauen abnahm, deren es kaum je weniger als dreißig gewesen. Selbst während des grausamen Schwedenkrieges hatte es zwar viel durchzumachen durch Raubeinfälle und Plünderung, war aber nur auf wenige Tage besetzt, und während ringsum fast überall das Gotteslob verstummte, ertönte zu Lichtental fast unausgesetzt die hl. Psalmodie.“



8. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Im Jahre 1677 übernahm der erst 22jährige Enkel des Markgrafen Wilhelm, Ludwig Wilhelm, die Regierung der badischen Lande. Seine Mutter Luise Christine, eine französische Prinzessin, hatte sich nie entschließen können, Frankreich zu verlassen, um ihrem Gemahl, dem badischen Erbprinzen Ferdinand Maximilian, in seine deutsche Heimat zu folgen. So kam es, daß der einzige Sohn beider in

Paris das Licht der Welt erblickte. Der mächtigste Monarch der damaligen Zeit, Ludwig XIV., hob den kleinen Prinzen über die Taufe, und dieser erhielt ihm zu Ehren den Namen Ludwig. In jenem feierlichen Augenblicke ahnte wohl der glanzumstrahlte Herrscher Frankreichs, der „roi soleil“ (Sonnenkönig), nicht, daß dieser Knabe ihm einst feindlich gegenüberstehen und seinen anmaßenden Eroberungsgelüsten auf deutschem Boden mit starker Hand Schranken setzen werde.

Der Vater des Prinzen ließ seinen Sohn, kaum einige Monate alt, in aller Stille nach Baden-Baden bringen, um ihm hier eine echt vaterländische Erziehung geben zu können. Schon in früher Jugend zeigte Ludwig Wilhelm große Liebe zu den Waffen. Seiner Tapferkeit und seinem Tatendrange boten jene wildbewegten Zeiten den weitesten Spielraum. Erst 28 Jahre alt, wurde der jugendliche Fürst zum kaiserlichen Generalfeldmarschall ernannt und war als solcher einer der berühmtesten Helden in den damaligen Kriegswirren. Besonders zeichnete er sich aus im Kampfe gegen die Türken, was ihm den Beinamen „der Türkenlouis“ eintrug. Seine Lebensgeschichte sagt, daß er 26 Feldzüge, 25 Belagerungen und 13 offene Feldschlachten mitgemacht, ohne jemals besiegt worden zu sein.

Während aber Markgraf Ludwig Wilhelm an den Ostmarken des Reiches den Erbfeind des christlichen Namens bekämpfte und mit siegreicher Hand die deutschen Gauen vor unberechenbarem Unheil schützte, brach über seine eigenen Lande das Verderben herein. Der pfälzisch-orleanische Erbfolgekrieg war ausgebrochen. Ludwig XIV. hatte seine Mordbrennerscharen in die Pfalz geschickt, um diesen gesegneten Gottesgarten in eine Wüste zu verwandeln. Seine Befehle wurden von dem Wüterich Melac mit schonungsloser Härte vollzogen. Dörfer und Städte sanken in Asche,

Heidelberg ging zumteil in Flammen auf, in Worms blieb nur die Domkirche verschont, Speier wurde vollständig zerstört, und habgierige Hände durchwühlten die ehrwürdigen Grabstätten der deutschen Kaiser im Dome daselbst und zerstreuten die vermoderten Gebeine nach allen Windrichtungen. Bald wälzten sich des Krieges Wogen auch über die badischen Lande, und ein ähnliches schreckliches Schicksal traf die Städte Frankental, Neustadt, Kastatt, Offenburg, Ladenburg, Oppenheim, Germersheim und viele andere größere und kleinere Orte bis an die elsässische Grenze. Die unglücklichen Einwohner wurden theils niedergemacht, theils, aller Habe beraubt, in die öden Felder hinausgetrieben, wo die meisten dem Elend und der Kälte erlagen.

Auch die schöne Bäderstadt an der Dos ward ein Raub der Flammen, trotzdem die verwitwete Markgräfin Maria Franziska alles aufbot, sie zu erhalten. Der Almosengeber der Fürstin, P. Hippolyt aus dem Karmeliterorden, gibt als Augenzeuge eine Schilderung jener schrecklichen Zeit, „vor der ganzen Welt eine Tragödie, dergleichen die Barbarey noch nie erfunden, und das alte Heydentumb noch nie gesehen, massen die Ungerechtigkeit über die Markgrafschaft Baaden mit Macht los gebrochen, die Kirchen und Wohnungen des Allerheiligsten geschändet, die Altäre des Allmächtigen überm Hauffen geworffen, der Dienst des Gottes aller Barmherzigkeit vertilget, die Hirten von ihren Herden getrennt, die Priester von ihren Altären verjaget, die Geistlichen und Nonnen aus ihren Klöstern vertrieben, ganz frevelhafter Weise die Gräber so vieler Fürsten von Baaden überm hauffen geworffen, die Alt-Gelebte, die unschuldige Kinder, die Kranken, die Bresthaffte, Elende und Mühselige, ja auch die Sterbende den mörderischen Flammen aufgeopffert, die Männer zu öffentlichem Raub und Diebstahl genöthiget.

(Nun folgen ergreifende Einzelheiten über die dem Untergang vorhergehenden Tage, während welcher die Umgegend verwüstet, die Stadt vollständig ausgeplündert, die Herausgabe des letzten Hellers von den unglücklichen Einwohnern durch teuflische Martern erpreßt wurden u.).

„Den 24. August, als am Tage Bartholomä, setzte endlich der obriste Lieutenant vom Dragoner-Regiment die grausame Exekution in der Stadt und Schloß Baaden ins Werk. Er machte den Anfang dieses grausamen Brandes frühe Morgens um 6 Uhren, an dem herrlichen Frauen-Kloster des hl. Grabes, welches Ihre Durchläucht (Markgräfin M. Franziska) zu sonderbarer Vergnügung ihrer Seelen, und dereinst ihre Ruhestatt darinnen zu haben, bauen lassen.

„Nach diesem mußte das herrlich und prächtige Collegium der PP. Jesuiten folgen, wobey sie den Anfang in der Kirchen an den Altären, in der Sakristey und in den Kellern machten, allwo die PP. all ihr Bestes geslüchtet hatten. Nachgehends wurde die mordbrennerische Hand an die grosse Dom-Kirche gelegt. Und damit das Feuer auch ohnfehlbarlich das hohe Gewölb ergreifen möchte, haben sie die Kirche mit Kalch beschüttet, und alle Stühle und Bänke in die Höhe aufeinander gestellet, um einen grossen brennenden hauffen zu machen: Dieses aber geschah erst, nachdem sie tausend frevelmüthige Gottlosigkeiten gegen dem heiligen Sacrament auf dem Altar verübet.

„Kurz, alle Gotteshäuser stunden in vollem Brand, und die Glocken mußten in den Flammen gleichsam in Thränen zerschmelzen, und in diesem Feuer alle franke, elende und mühselige Leute, die nicht von der Stelle fliehen konnten, elendiglich begraben werden.

„Es war ein solches grausames Spectacul, dergleichen wol niemals kaum gesehen worden: Der Himmel ware klar

und heiter, und wurde in Kurzem mit einer schwarzdicken Rauch-Wolken, als mit einem Trauerkleide verfinstert, und die helle Sonne verbarg ihren Glanz in dieser Finsternis, um die Vollstreckung dieser barbarischen Grausamkeit nicht anzusehen.

„Das arme Christen-Volk ware gezwungen, aus diesem Jammer in die Wälder zu fliehen, und sich in die Hölen und Wohnungen der wilden Thiere zu verbergen, hülf und Trost bey diesen zu suchen, weylen sie bey den Menschen nichts dergleichen antreffen könnten.“

Während so die Residenz der badischen Markgrafen gleich hunderten von anderen Städten und Dörfern zu einem rauchenden Trümmerhaufen wurde, während wilde Zerstörungswut selbst die Toten in ihren stillen Grüften nicht schonte, wachte über Lichtental ein schützender Engel. Fast als Wunder muß es betrachtet werden, daß das Kloster damals der Zerstörung entging, da doch alle Bitten und Vorstellungen der fürstlichen Stifterin das Frauenkloster in Baden nicht hatten erhalten können. Die Chronik erzählt über jene Zeit und die Rettung des Hauses folgendes:

Abtissin Euphrosina Lorenz, die damals dem Gotteshaufe vorstand, hatte bei drohender Kriegsgefahr für einen Teil der Klosterfrauen wieder Unterkunft in ausländischen Klöstern gesucht. Die Begleitschreiben, die sie den Fortziehenden als Schutz- und Bittbriefe mit auf den Weg gab, lassen uns einen Blick tun in die Bedrängnisse dieser Zeit; zugleich verraten sie die mütterliche Sorge der Abtissin für ihre Kinder, die gezwungen sind, das schützende Dach des heimatlichen Klosters zu verlassen. Eines der noch vorhandenen Schreiben lautet:

„Maria Euphrosina, von Gottes Gnaden Abtissin des Gotteshauses Lichtenthal, In der Marggraffschaft Baaden, Speyrer Bistums, Wünschet allen die diesen Brieff sehen

oder lesen Heyl von Gott, undt seinen Göttlichen Seegen.

Demnach nunmehr die Erschröckliche Kriegsflammen in Allhiefigen Landtschafftten dergestalten überhandt genommen, das Wir leider nichts anderes als unferen gänzlichen Undergang vor Augen sehen, Wir dannenhero auch genöthigt seindt unfer liebste anvertraute geistliche Mitschwestern, umb fernerer und größerer gefahr zuentgehen, an andere sichere Orth [allwo Sie ihrem Gespons Gott dem Allmächtigen in Demuth und Andacht dienen mögen] mit höchstbetrübtem Herzen im Nahmen des Herrn zuentlassen: In deren Zahl Vorweiskere dießes die Ehrwürdige und Andächtige Unßere liebe Mitschwester Frau Maria Theresia Kräftin sich auch befindet; Gelanget derothalben ahn alle geist- und weltliche Standts Persohnen, sonderheitlichen aber Unßeres heyligen Cistercienser Ordens Herren Prälaten undt Frawen Abbißinnen, auch andere Vorgesetzte [Wo ermelte Unßere Mitschwester umb hilff undt Underhalt solte anruefen] Unßer respective Demüthiges, Dienstliches und freündliches Ersuchen undt Bitten, Sie ihren als einer betrübten, flüchtigen, alle hilff erweisen, Sie auff- undt annemen, auch so lang Underhalten, biß dieße leidige Kriegs troublen umb etwas gestilt, undt Wir wieder miteinander in dem lieben Frieden in Unßerem Gotteshauß leben, undt Gott dienen mögen. Solche große erweißendte Gnadt würdt der Allergütigste hier Zeitlich undt dort Ewig ersehen, Wir aber wollens dankhuenmig lebenslänglich erkennen undt für solche große Guethäter Gott eyfrigst bitten; In Urkhundt dessen, haben Wir Unßer gewöhnliches Abhtey Insigill hievor aufgetrukt, undt aigenhändig Underscrieben. So geschehen in Unßerem Gotteshauß

Liechtenthal, den 26ten Octobris 1688.

Sör Maria Euphrosina Abbtissin.“

Die Abtissin selbst war mit einigen Klosterfrauen und Schwestern zurückgeblieben, das klösterliche Heim zu hüten. Als nun die Annäherung der französischen Truppen überall Schrecken und Jammer verbreitete, da versammelte sie alle ihrer Sorge Anvertrauten, um sich mit ihnen zu beraten, was zu tun sei. Schüchtern bat eine einfache Laienschwester um das Wort. Sie hatte früher beim französischen Gouverneur in Hagenau gedient und erbot sich nun, zu ihrem ehemaligen Dienstherrn zu gehen, um durch dessen Verwendung vielleicht Schutz für das Gotteshaus erwirken zu können. Wohl war das ein schwacher Hoffnungsstrahl; aber hatte man nicht schon des öfteren erfahren, wie gerade das Schwache in der Hand des Allmächtigen zum Werkzeuge der Rettung wurde? So ward denn der Plan genehmigt, und vertrauend auf Gottes Hilfe machte sich die Schwester auf den Weg, eine Anzahl klösterlicher Arbeiten für die Kinder des Gouverneurs mit sich nehmend. Sie fand bei ihrem einstigen Herrn freundliche Aufnahme und bereitwillige Gewährung ihrer Bitte. Man entließ sie mit dem Bedenken, ihre Abtissin solle nur die Dächer des Klosters, der Kirche und Kapelle abdecken lassen und sich mit den Ihrigen in aller Stille verhalten.

Dieser Weisung wurde entsprochen. Die brandschazenden Horden zogen an den vermeintlichen Ruinen vorüber, und Lichtental war gerettet.

Noch einige Jahre dauerten die Unruhen fort, bis 1693 Markgraf Ludwig Wilhelm, nachdem er die Türken niedergeworfen, den Oberbefehl gegen Frankreich übernahm. Die Hand des gewaltigen Siegers trieb die französischen Heere über den Rhein zurück. 1697 wurde mit Frankreich der Friede zu Ryswil geschlossen, der, wenn auch nur für kurze Zeit, den Kriegslärm zum Schweigen brachte.

Sobald es rätlich erschien, kehrten die auswärtig weilenden Klosterfrauen in ihr geliebtes Heim zurück, begleitet von den Segenswünschen ihrer gastfreundlichen Beschützerinnen. Die Abtissin von Magdenau (Schweiz) sagt in ihrem Entlassungsschreiben, sie hätten die bei ihnen weilende Konventfrau von Lichtental gern noch länger behalten, „wie wohl beschwerliche Zeiten und teures brod in Außeren Landten, weillen Sie Auß ganz in keiner sach nit beschwerlich, sondern durchauß in Schwesterlicher Lieb sich mit Auß betragen hat, ist auß allen Sambtlich Sehr werdt und angenem gewesen, und Jeder Zeit mit Ihrem Exemplarischen Leben und aufferbawlichen Wandel vorgeleuchtet.“ Maria Justina, Abtissin von Feldkirch, bezeugt von den beiden Klosterfrauen, die sie beherbergte: „Wann nit ein so Glende, thüre und arme Zeit wär, wolt ich Sy gewüß nit hinweglassen, habe Sy alle Zeit herziglich geliebt wie meine Signe geistliche Kinder, und das wegen ihrer fromkeit und aufferbawlichen Wandel usw.“ Am Schlusse fügt sie in rührender Weise bei: „Wann es wider Verhoffen geschehen Solte, das Sy wieder voneinander müßten, Sollen dise 2 liebe kinder ohn einiges bedenken wieder zu uns kommen. So lang wir ein stücklein brott haben, wollens mir mit ihnen theillen.“ (3. August 1693.)

Nicht alle, die fortgezogen, kehrten auch wieder zurück. Mehr als eine der Klosterfrauen erlag im fremden Lande den Folgen der ausgestandenen Leiden und Drangsale. So verschied u. a. die Subpriorin M. Bernarda Werkmaister im Benediktinerinnenkloster Holz. Die Abtissin Euphrosina sagt in ihrem Antwortschreiben auf die Todesnachricht: „Mir Thut nichts schmerzlicher, als daß Sie Ihr Leben außer Ihrem Profeßhauß [welches bey erfolgendem Friden Ihrer Person noch gar wohl bedürfftig wäre gewesen] in der frembde hatt mießen lassen.“

Ein trauriges Jahrhundert war es, das seinem Ende sich zuneigte, und schwere Tage und Jahre hatte es über Ermengards Stiftung gebracht. Aber trotzdem — oder vielleicht gerade deswegen — war der gute Geist in ihr nicht erstorben. Eifer und Zucht blühten nach wie vor, so daß der gelehrte und welterfahrene Jesuit Gamans sagen konnte, „Lichtental's Name sei nicht ohne Bedeutung, denn es leuchte allen Frauenklöstern Süddeutschlands vor an Tugend und Heiligkeit.“ Daß der vor viereinhalb Jahrhunderten gepflanzte Baum einen lebenskräftigen Kern in sich barg, beweist besonders die Tatsache, daß er sich in diesen sturm- und drangvollen Zeiten nicht nur erhielt, sondern gerade damals neue Sprossen trieb. Vier Klöster: Friedenweiler auf dem Schwarzwald, Maria Hof im Fürstenbergischen, Maria Kron oder Rechenhofen und Frauenzimmern in Württemberg, deren Insassen während der Kriegswirren teils vertrieben, teils ausgestorben waren, wurden von Lichtental aus neu besiedelt. Die beiden ersteren blühten bis zum Jahre 1803, wo sie, wie so viele andere, der unheilvollen Säkularisation zum Opfer fielen; die zwei andern wurden schon beim westfälischen Frieden durch die weltliche Gewalt aufgehoben.



9. Sybilla Augusta.

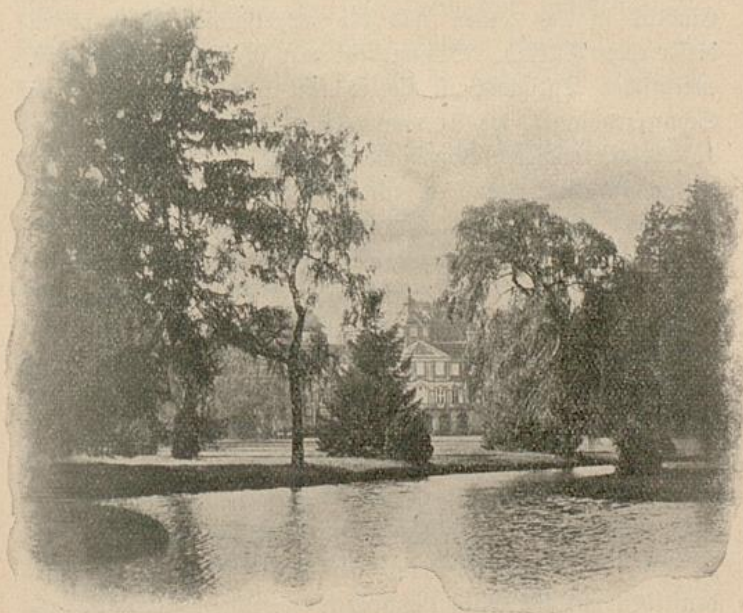
Am 4. Januar 1707 endete der Türkenzwinger sein tatenreiches Leben. Er starb zu Rastatt, wohin er seine Residenz verlegt hatte, und wurde in der wieder hergestellten Stiftskirche zu Baden beigesetzt. Sein Herz aber, in einer silbernen Kapsel eingeschlossen, fand seinem Wunsche gemäß die letzte Ruhestätte bei den Weißfrauen im stillen Lichtental. Vor dem Hochaltare der Fürstenkapelle ist es beigesetzt.

Noch ein zweites wertvolles Andenken an ihn erhielt das Kloster zum Geschenk, nämlich das kunstvoll gemalte, dreiteilige Altarbild, das zum Feldaltare des Kriegshelden gehörte. Die Malerei ist auf Kupfer ausgeführt. Das Mittelstück zeigt die hl. Dreifaltigkeit in ihrer Beziehung zum hl. Meßopfer; in der Umrahmung dieses Bildes wie auch auf den Seitenflügeln erblickt man verschiedene Heilige, meist solche, die zur Person oder zu dem Berufe des Fürsten in Beziehung stehen, z. B. St. Ludwig (Namenspatron), St. Eustachius und St. Hubertus (Beschützer der Jäger), St. Georg (Patron der Krieger), St. Rochus (Helfer gegen die Pest), St. Konrad und der selige Markgraf Bernhard von Baden (Landespatrone), St. Barbara (Patronin eines guten Todes) usw.

Ueber der Grabstätte des Markgrafen in der Stiftskirche ließ sein Sohn Ludwig Georg später ein großartiges Denkmal errichten, dessen Inschrift u. a. von dem hingediehenen Fürsten besagt: „Er war ein Bekämpfer der Ungläubigen, der Schützer des Reiches, die Stütze Deutschlands, der Schrecken der Feinde, der glorreichste Feldherr. Siegreich solange er lebte, wurde er nie überwunden, außer von dem allen gemeinsamen Schicksal, das auch diesen großen Helden nicht verschonte, dem Gott gnädig sein möge in Ewigkeit.“

Nach des Markgrafen Heimgang führte dessen Witwe, die Markgräfin Sybilla Augusta, für ihren minderjährigen Sohn Ludwig Georg fast zwanzig Jahre lang die vormundschaftliche Regierung. Sie war eine geborene Herzogin von Sachsen-Lauenburg, eine an Körper und Geist gleich ausgezeichnete Frau. Ihrem Lande war sie eine wahre Mutter, unermüdet bestrebt, die durch die langwierigen Kriege geschlagenen Wunden zu heilen. Sie vollendete das Schloß zu Rastatt, ließ Stadt und Schloß Baden wieder herstellen und erbaute das Jagdschloßchen Favorite bei Ruppenheim, was den niederen Klassen

Arbeit und Verdienst brachte. Außerdem zahlte sie aus ihren eigenen Mitteln mehrere Millionen Landesschulden ab. Nach dem Regierungsantritte ihres Sohnes 1727 lebte sie den Übungen der Frömmigkeit und Mildthätigkeit bis zu ihrem Tode im Jahre 1733.



Schloß Favorite.

Auch dem Frauenstifte Lichtental war Sybilla Augusta eine große Wohltäterin. Oftmals besuchte sie das Kloster und zeigte lebhaftes Interesse für alle Angelegenheiten des Konventes. Sie stiftete ein jährliches Seelengedächtnis für ihre Tochter Anna und vergabte dafür dem Hause 150 Gulden nebst einem wertvollen Kreuzifixe.

Ein weiteres Andenken an sie bewahrt das Klosterarchiv. Es ist dies der handschriftliche Bericht ihres Beicht-

vaters „von dem Tugendreichen Leben, exemplarischen Zubereiten zu dem Sterben und gottseligen Todt Ihre Hochfürstl. Durchlaucht verwittibten Frau, Frau Markgrævin von Baden Baden 2c. 2c. Francisca Sibilla Augusta.“ Die kleine Schrift gewährt einen ebenso interessanten als erbauenden Einblick in das Leben und die tiefreligiösen Gesinnungen dieser edlen Fürstin. Bewundernswert in ihrer großzügigen, energischen Tätigkeit, ist sie es fast noch mehr auf ihrem Schmerzlager, wo sie monatelang die Leiden einer überaus beschwerlichen und peinvollen Krankheit (Brustkrebs) erduldet und ruhig dem Tode entgegensteht, der sie doch herausreißt aus einem reichen und noch viel versprechenden Leben. Der Schreiber sagt diesbezüglich: „Nach abgelegter beschwerlicher 20 Jähriger Regierung, war Ihre Durchlaucht viel bemüht in der Erbauung der Residenz und kostbarer Kirchen, wie auch des Gartens und übrigen beiliegenden Gebäuden nicht ohne große Unkosten zu Ettlingen, und da sie nun fast alles zu glücklichem End gebracht und nunmehr vermeint, in ihrem eingerichteten Nestlein in der Ruhe Gott eifrig zu dienen, wurde sie aus göttlicher Anordnung überfallen von einem beschwerlich schmerzhaften Zustand, welcher von Tag zu Tag dermaßen überhand genommen, daß man endlich denselben vor incurabl (unheilbar) erkennet, und also geheißt: Mein Reich ist nicht mehr von dieser Welt.“ Auf ihr ernstliches Begehren sagte ihr Leibarzt der Kranken die volle Wahrheit. „Solches ging zwar von Anfang ein wenig zu Herzen, nichts destoweniger folgte gleich darauf eine gänzliche Resolution: Es muß einmal gestorben seyn und zwar auf göttlicher Anordnung in kurzer Zeit: also ist nichts mehr übrig, als daß ich meinem Hauß Vorsprung thue und mich recht bereite zu einem glückseligen Ende.... In wärender Krankheit erweckten Sie so vielfältige Tugend-Act, daß sie fast wegen der Menge nicht zu beschreiben, dann in denen

empfindlichsten Schmerzen lobten Sie anstatt der Klage den allmächtigen Gott. Die geringste Ungeduld ist niemals vermerkt worden, sondern wenn sie wegen heftigen Schmerzen gewinselt und gejammert, hat sie jedesmal alle umstehende gebeten: glaubt doch nicht, daß ich ungeduldig bin — ich beklage mich nicht, bin mit allem zufrieden; wenn aber die Schmerzen zu groß und überhand nehmen, so zeigt sich leider an mir der arme Mensch, welcher die menschliche Schwachheiten nicht verbergen kann.

„Als ich sie einstens befragte: ob Ihnen nicht schwer falle, das Zeitliche, die schön neuerbaute Kirchen und Residenz wie auch alles übriges Kostbares zu verlassen, wurde mir mit lächelndem Munde geantwortet: ich versichere ihnen, daß ich von Jugendauf mein Herz niemalen an Gold, Edelsteine und Reichthum gehängt, sondern allzeit als nichts geachtet; derohalben anbelangend die erbaute Kirchen, hat sie ihren hl. Patron, zu dessen Ehr ich dieselbe gewidmet; das übrige Zeitliche laß ich der Welt und meinen lieben Kindern über, mit welchem sie können disponiren. . .“

Es war am 10. Juli „gegen 9 Uhr Abends, allwo der letzte Todtskampf seinen Anfang genommen, und sich gegen 12 Uhr in der Nacht mit größtem Leidwesen des ganzen Hofes gottselig geendiget, die mit Tugend reiche Seel aber sich empor geschwungen zu ihrem Erschaffer und Erlöser, alldorten zu genießen die ewige Freud und Glückseligkeit.

„Die entseelte Fürstliche Leiche wurde nach der Verordnung bekleidet mit dem Habitt der Carmeliterin, auf kein Paradi-Bett, sondern auf 2 Bretter, welche mit einer von Pinjen geflochtenen Deck bedeckt, gelegt, und dem Volk zu öffentlicher Beschauung ausgesetzt. Den 12ten Abends gegen 7 Uhr wurde der fürstliche Leichnam Solenniter geführt nach Rastatt, allwo derselbe Nachts gegen 12 Uhr in der

Alldassigen Hoffkirchen in einer Gruft unter der großen Kirchthür beigesezt wurden, und bis zur allgemeinen Auferstehung im Frieden ruhet. Ihre Grabschrift war von Ihr selbst bey Lebenszeiten gemacht; lautet: „Betet für die große Sünderin Augusta“.



10. Wechselvolle Zeiten.

Eine der dringendsten Forderungen, mit denen das 18. Jahrhundert an Lichtentals Gemeinde herantrat, war die Sorge für die Erhaltung und Renovierung der Klostergebäulichkeiten, denen man in den schweren Kriegszeiten begreiflicher Weise wenig Aufmerksamkeit hatte schenken können. Die Abtissin M. Agnes Polentarin schritt im Jahre 1724 zur Restauration des Fraumünsters, während ihrer Nachfolgerin M. Euphrosina Wunsch die ungleich schwerere Aufgabe verblieb, das alte Klostergebäude abtragen und einen Neubau aufführen zu lassen, was bei der damaligen finanziellen Nothlage eine nicht geringe Sorgenlast mit sich brachte. Aber die Sache duldeten keinen Aufschub mehr, „weylen — wie die alte Chronik berichtet — das von Zeith der Fundation an bis gegen die 500 Jahr gestandene Conventgebäu von oben bis unten in solch baufälligem stand stunde, das sogahr die mehreste Sparren durch solange Zeith zu purem Wurmb-mehl geworden, derentwegen die Sambtliche gaisstliche Frauen gäligen Zerfalls Stündlichen in größter gefahr gestanden.“

Das Werk ging glücklich vonstatten. Doch erst am 15. November 1731 konnten die Konventsmitglieder das kleine Krankenhaus, in dem sie bis dahin enggedrängt bei-

sammen gewohnt, verlassen und in feierlicher Prozession, unter Absingung des Te Deum, in den neuerstellten Bau übersiedeln, dessen Hauptportal noch heute Wappen und Namen der damaligen Abtissin trägt. Die Kosten beliefen sich im barem Gelde auf über 26000 Gulden, die Beköstigung der zahlreichen Werkleute nicht eingerechnet.

Nicht lange durften die Nonnen in ihrem neuen Heim der Ruhe sich erfreuen. Der polnische Erbfolgekrieg überschwemmte das Land abermals mit französischen Truppen. Am 23. August 1734 mußte das Kloster, von Freischärlern angegriffen, die Schrecken einer kleinen Belagerung und Beschießung erdulden. Die Chronik erzählt:

„Montag, den 23., das ist in Vigilliae S. Bartholomei zu mittag gleich nach 12. uhren ruckhten über 400. Marauders gegen dem Closter an, und vermeindten gleich daselbe zu überrumpeln und zu blindern, es hatte aber der Sauvegarde (Schutzwache) diße Marauders, die wie brüllende Löwen mit ungemeinem Geschray schon gegen dem Thor zugeloffen, zum ruckhweichen vätterlichen ermahnet; dessen ohnerachtet hat einer von disen verruchten Leuten, zu allem gleich aber einen fehlschuß auf ihn gethan; diser schuß war aber kaum geschehen, habe ich (der Oberschaffner) durch die Bauren, deren 70. bis 80 Mann schon vorhero im Closter herum postieret gehabt, von allen Fensteren aus Feür auf die Marauders geben lassen, wodurch derselben ohngefähr bei 15. Mann Theils Todtgeschossen und plessieret worden. Sie haben disertwegen sich auch zuruckhgezogen, doch aber bald da bald dorthen widerumb angriff gethan, auch vom Leißberg herunder gegen denen Abbtay Thiren, Fenster- und Dächeren geschossen, dergestalten, das die Closterfrawen aus Thren Zellen und rectorio ausweichen, und in den Creizgang Sich retirieren müßen, von der Bauern gegenfeür aber allezeith widerumb zum abweichen gezwungen worden.

Dieses dauerte bis abends gegen 6. uhrn, also schier sechs ganzer stund lang, unter wehrend diser Zeith mann fast continüerlichen mit denen Glockhen gestürmet hat. Die Klosterfrauen, und die im Kloster gesohnt gewesene etlich hundert jung und alte personen, die zum gewehr nicht tauglich waren, haben auch den ganzen nachmittag hindurch aufm Chor und in der alten Capellen mit weinenden Augen Gott den Allmächtigen umb hilff, beystand und rettung inbrünstigt angeruffen. Der Schröckhen, die große Furcht und Angst, die dem Convent und all anderen anwesenden personen im Kloster durch disen gefährlichen angriff verursacht worden, ist nicht zu beschreiben, muß dannenhero dem Leser oder Leserin zur selbstigen erachtung überlassen werden.“

Wenige Tage nachher traf ein Befehl im Kloster ein, für das französische Lager 1000 Wagen Heu und 1500 Sack Früchte zu liefern. Im Weigerungsfalle werde innerhalb 24 Stunden Kloster und Tal durch ein Kommando von 10000 Mann Kavallerie „totaliter ausfouragiert“ werden. Es gelang der Frau Abtissin, unterstützt von dem Oberschaffner, den französischen Kommandanten zu überzeugen, daß eine solche Lieferung ein Ding der Unmöglichkeit sei, worauf die Forderung auf 500 Wagen Heu und 200 Sack Früchte ermäßigt wurde. Bald darauf kam ein abermaliger Befehl zur Lieferung von 65 und kurz nachher von 150 Wagen Heu. Die Furcht vor Plünderung trieb dazu an, das Menschenmögliche zu leisten. Es waren schreckliche Tage für das Stift sowohl wie für das ganze Tal. Armut und Mangel herrschte überall.

Noch gar vieles erzählt die alte Chronik von den unerhörten Drangsalen jener Tage, und es ist begreiflich, wenn der getreue Berichterstatter, der damalige Oberschaffner Johann Alban Glycher, dem Jahre 1734 kein gutes Zeugnis ausstellt. Er sagt:

„Das bisherige Schreiben hat den Lesern nichts als Creiz, Schröckhen, Forcht und Ellend, mit welchem das Closter in diesem in fünf Saeculis ungleichseeligsten 1734er Jahr, von dem die Propheceiung anvorgangen, daß in solchem die ganze Welt weh schreien werde, gänzlich verwicklet und überschwenmet gewesen, vor Augen gelegt, und sollte er darob billich glauben, das Schicksaal hätte mit sovilhem dem Gotteshaus zugesüegten Bedrangnussen sich einmahlen vergnügen lassen sollen, allein all dieses ware noch nicht genug und das darauff erfolgte ungleich allen Vorangeangenen ungemachen weith überlegen; allermassen in denen Weynacht feyrtägen in festo S. Joannis Evangelistae mittags nach 12. Uhren, da ich eben auf den Todt krankh Lage, in der Scheur und Stallung eine unversehene grausame Brunst entstanden, also zware, das durch das ganze lange mechtige gebäu hindurch das Feuer, welches durch S. v. Spizbuben und mordbrenner augenscheinlich eingelegt worden, auf einmahl durch das Dach geschlagen, auch von dem oberen Eckh gegen die Müll, die darmit in gröster Gefahr gestanden, bis zu dem ndern Eckh gegen dem Thor zugleich bis auf die Erden abgebrandt, durch diese entsezlich gewüettende Feuersflammen (ob schon man Zeitlichen die Sturmbglocken angezogen, und leuth genug, sonderlich die Herren Räth von Baaden, auch die mehreste Bürger von dar, die zugleich die Statt-Feuerspritzen mitgebracht, herbeigeloffen) biß 6000. Zehendgarben, alles ohmt und heü, so von der fouragierung noch frei geblieben, siben Kälber, auch der Rosswagen mit 16. Mtr. Korn in Säcken, neben noch vilhem Wagen- und anderem Geschirr, so in einem Schopf gestanden, zu aller empfindlichsten Herzenleid verzehret wurden. Das ganze New-gebaute Closter und sambtliche übrige gebäu stuhenden zugleich, durch das allzu groß Feuer von grundt auf verbrenndt zu werden, in äufferster Gefahr; es hat aber jedoch bey anso

sich erzeugtem stillen wind die Zeitliche guethe Veranstellung, die von gemeldten H. H. Rätthen vorgekehret worden, zu Gottes Lob und ehr einen weiteren umbgriff verhindert.

„Der Schaden, welcher durch disen häfftigen Brand dem Closter unwiderbringlich zugewachsen, hat nach gemachtem ungefährlichen überschlag mit sambt der wideraufferbawung biß auf 8000 fl., das Böllige schadens-quantum aber, so das Gottshauß in disem ungleichheiligen 1734ger jahr erlitten, in die 11 biß 12000 fl. Sich erstreckhet und beloffen.

„In beständig-schmerzlichster Betracht- und Vorstellung dises all zugrossen Verlusts hat das von jammer- schröckchen- und angsthaftigleith all zu Voll und überhäufft angefüllt gewesene dem Gottshauß in vihle Zeithen hinaus empfindlichst- und höchstnachtheilige mehr als offtberiehrte 1734ger Fahr sich endtlichen mit Hinterlaßung eines ewigen ange-denchens geendiget.“

Nach so trüben Zeiten leuchtete dem Stifte endlich wieder einmal ein Sonnenstrahl, als im Jahre 1745 die 500 jährige Jubelfeier der Gründung des Hauses begangen wurde. Der regierende Markgraf Ludwig Georg nahm mit seinem Sohne und dessen Gemahlin an dem Feste teil. Waren auch die Zeiten dazu angetan, manchen Vermutstropfen in den Kelch der Freude zu mischen, so war es doch sicher allen Bewohnerinnen des Hauses ein tröstlicher und erhebender Gedanke, daß ihr teures Kloster auf ein halbes Jahrtausend des Bestehens zurückschauen konnte und allen Stürmen zum Troß fest und wandellos dastand, eine stille Friedensinsel inmitten der dräuenden Wogen.

1771 vollzog sich im badischen Lande der Regierungswechsel. Der letzte Markgraf der baden-badischen (kathol.) Linie, August Georg, war kinderlos gestorben, und sein Land fiel vertragsmäßig an die baden-durlachische (protestantische)

Linie, deren Haupt damals Markgraf Karl Friedrich war. Dieser edle Fürst machte alle Befürchtungen seiner neuen katholischen Untertanen zunichte, indem er sich ihnen als gerechter und wohlgesinnter Herr erwies. Auch dem Kloster Lichtental zeigte er sich sehr gewogen und verkehrte mit dessen Bewohnerinnen in herablassender und zwangloser Weise, wie ein Vater mit seinen Kindern. Von seiner Huld unterstützt und begünstigt durch die verhältnismäßige Ruhe der Zeit konnte die Abtissin M. Thella Trück (gebürtig von Kuppenheim, regierte 1775—1808) während der ersten zwanzig Jahre ihrer Regierung ihre ganze Kraft auf die Pflege des klösterlichen Lebens und die Erhaltung des zeitlichen Besitzstandes richten. Wieviel Kloster Lichtental diesen beiden Persönlichkeiten zu danken hat, werden die späteren Ereignisse zeigen.



11. Die Zeit der französischen Revolution.

Hatte die Abtissin M. Thella zuerst jahrelang in Ruhe und Frieden den Stab geführt, so sollte ihr der zweite Teil ihrer Regierungszeit umsomehr Sorgen, Kämpfe und Leiden bringen.

Das Ende des 18. Jahrhunderts begann mit blutroten Zügen in die Weltgeschichte sich einzuschreiben. In Frankreich war die große Revolution ausgebrochen. Jahrhundertlange Frevdel hatten den Zündstoff gehäuft zu seinem Brande, dessen furchtbare Lohe sich nicht auf seinen Herd beschränkte, sondern bald ganz Europa in Flammen setzte. König Ludwig XVI. mußte auf dem Schaffot verbluten, ein Opfer für die Sünden seiner Väter. Auch das Haupt seiner unglücklichen Gemahlin Marie Antoinette, einer Tochter des

österreichischen Kaiserhauses, fiel unter der Guillotine, und Ströme unschuldigen Blutes flossen in dem Lande, das „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zu seinem Wahlspruch erkoren. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die zivilisierte Welt, und halb Europa stand auf gegen das alle Menschenrechte mit Füßen tretende Volk.

Im Juni 1796 setzten die Franzosen über den Rhein. Was Lichtenental in jenen Tagen durchgemacht, darüber hinterließ uns eine Augenzeugin, die Klosterfrau M. Rosa Melling, einen anschaulichen Bericht. Ein Auszug aus demselben möge hier folgen:

„Nachdem den 24. Juny die französische Armée bey Rehl über den Rhein gesetzt, verbreitete sich der Schrecken alsobald im ganzen Land, und viele hundert sowohl Edle als unedle, Reiche und Arme flüchteten sich mit allem, was sie weiter bringen konnten, in entferntere und sicherere Gegenden.

In diesen Tagen des Schreckens und Jammers machte auch unsere hochw. Gnädige Frau M. Tecla alle nur möglichen Vorkehrungen zum Besten ihres Geliebten Gotteshauses, so wohl was die Baarschaft in Geld als auch andere Habschaften anbetraf, um solche so viel möglich in Sicherheit zu bringen; und als eine getreue und liebende Mutter ließ sie den 25. Juny ihr liebes Convent versammeln, versah jede aus uns mit 30 Louisd'or und überließ sodann jede ihrer eigenen Einsicht in Gottes Haus zu bleiben, oder bey annahender Gefahr wo anderst hin zu flüchten.

Was die Person unserer lieben Gnädigen Frau betrifft als an welcher einem löblichen Convent alles gelegen, glaubten wir einhellig, daß es nicht thunlich seye, eine so würdige und geliebte Mutter der Gefahr bloß zu setzen,

sondern ersuchten sie inständig, sich auf einige Zeit an ein sicheres Ort zu begeben.

Nur sehr ungern gab sie dem dringend Bitten des Convents Gehör. Doch hat sie sich endlich entschlossen und ist den 29. Juny in Begleitung der S. (Soror) M. Augusta nach Forbach abgereist und haben in der Kronen logirt.

Ebenmäßig entschlossen sich abzureisen die Priorin, Superiorin, 11 Conventfrauen und 2 Schwestern. Diese alle begaben sich unter Vergießung vieler Thränen nach dem Schmalbach zu unserm Meyer Schweigert — woselbst sie die folgenden Täg großen Schrecken, Mangel und Ungemach überstanden, doch sind sie alle durch den Allmächtigen Schutz Gottes und seiner heiligsten Mutter von allen feindlichen und gefährlichen Begegnungen gänzlich befreyt erhalten worden.

„Den nämlichen Tag ist auch unser Amtmann Bernard Glückherr mit Frau und Kindern nach dem Schmalbach geflüchtet.

„Hir im Haus zu bleiben haben sich sechs Frauen und sechs Schwestern entschlossen, ferner drei aus dem Kloster Königsbrük im Elsaß vertriebene Klosterfrauen, ebenmäßig der hochw. Herr Victorius Müller Profes: in Tennenbach und Beichtvatter unseres Hauses. Auf dem Hoff ist geblieben der Hoff Meister, der Müller, der Beck, der Kiefer samt den meisten Knechten und Mägden; haben sich allesamt als getreue und ewigen Dancks würdige Leute betragen.

„Den 1. July ist Frau Priorin mit einigen Frauen wie auch Herr Amtmann wieder zurückgekommen. Als aber den 2. July die Nachricht eingetroffen, daß die Franzosen hinter Steinbach und Schwarzach stünden, sind sie alsbald wieder nach Ettlingen abgereist. Die ganze

Nacht vom 2. bis den 3. July haben wir in unaussprechlichen Schrecken und Jammer zugebracht.

„Den 3. July gegen 8 Uhr seind die Kaiserlichen Patrouillen von Sekler Husaren welche 2 Täg in unserm Haus gelegen, auch weiter gezogen.

„Nach der hl. Meß hat H. Weichtvatter das hochwürdige Gut aus dem Tabernakel oben in die alte Capel in einen Lettner (Lesepult) verborgen. Nachmittag gegen 2 Uhr seind die ersten zwey Franzosen auf die Abbtey gekommen und haben uns mit gewaffneter Hand zwanzig Louisd'or abgedrungen. Gegen 4 Uhr seind andere nemlich 4. oder 5. Officir geritten kommen und haben unter dem Vorwandt als seyen sie vom General geschickt, vierhundert Louisd'or begehrt — da wir ihnen nun solches durchaus nicht geben wollten, wurden etliche davon vor Zorn ganz wüthend und bethroheten ein ganzes Regiment ins Kloster zu bringen um solches rein auszulündern. Als nun die äußerste Gefahr vorhanden, haben wir Ihnen zweihundert Louisd'or angeboten. Sie nahmen sie zwar an doch mit Bedingnuß, daß sie in einer Stunde wieder hundert und den andern Morgen wieder hundert abhohlen wollten. Als nun diese un-Menschen dieses Geld auf dem Abbteytisch wolten nachzehlen, schickte der gütige Gott etliche Kaiserliche Soldaten zu unserer Rettung. Diese hatten die Franzosen sehen ins Kloster einreiten, kamen eilends vor die Abbtey und fingen an in die Abbteyzimmer heftig zu feuren. Auf dieses gerieten die Räuber in unaussprechlichen Schrecken, ließen unser Geld liegen und mit demütigem Flehen um unsre Hülfe sprengten sie endlich die Thür auf der Abbtey ein, und flüchteten sich in die Clausur, zwey davon auf den Speicher, einer durch ein Loch bey der Einsiedler Kappel, die übrigen wissen wir nicht, wo sie hinaus kommen.

„Unterdeffen fuhren die Oesterreicher fort unser Haus zu beschießen, und verlangten, wir sollten Ihnen die Franzosen ausliefern. Wir glaubten unser Haus verlohren da alles auf der Abtey voll Feuer und Rauch ware; in diesem schreckvollen Zustand ging Sor. M. Magdalena zu den Oesterreicher auf den Hoff und winkte ihnen sie möchten doch vom Schießen ablassen. Alsobald sprengte einer der Oesterreicher auf sie zu und sprach mit gezucktem Gewehr: „Wie, du Canaille, willst du den Patrioten helfen?“ Sie aber sagte, wie sie damahls glaubte, die Franzosen seyen entloffen, hatt ihnen auch angeboten selbst im Haus zu suchen. Kam aber keiner, sondern alsobald nahmen sie der Franzosen ihre Pferd und eilten ihnen nach.

„Die beyden Franzosen kamen nun hervorgeschlupft und haben uns sehr demüthig gebetten sie auf dem Speicher über Nacht zu lassen, welches wir ihnen bewilligt, haben sie auch mit Speis und Trank versorgt. Sie aber waren mit allem zufrieden, versprachen in ihrem Elenden Zustandt alles was wir wolten und gaben ihr Ehrenwort, keinen Kreuzer mehr zu begehren.

„Zu Abends wollten wir in Baaden eine Salve garde hohlen lassen, hörten aber daß alle Thore gesperrt wären.

„In der Nacht haben S. Rivarda, Magdalena, Rosa, Euphrosina und Marianna als Wächter auf der Abtey sehr großen Schrecken ausgestandten wegen etlichen Franzosen die um Mitternacht zwei Ohmen Wein bey uns geholt, dem Thorwart zerschiedenes gestohlen, auch dem Kiefer die Schuh, und dem Hoffmeister den Hut mit fort gerissen.

„Den 5. July ist ein französischer Commissaire mit dreißig Mann gekommen und haben die zwey Versteckte abgehohlt. Als nun diese zwey Schelmen sich auf freiem Fuß gesehen, haben sie ohneracht ihres Ehrenworts, und

von uns empfangenen Wohlthaten aufs neue die vierhundert Louisd'or mit vieler Wucht und Grobheit begehrt und uns mit noch erschrecklichern Throhungen suchen zu ängstigen. Endlich haben wir uns an den Commissaire gewendet ihn um seine Hülff mit fünfundzwanzig Louisd'or gebetten, und da unsere Bitte so gewichtig, hat er uns endlich von denen zwei bösen Menschen erlediget. Zu gleicher Zeit baten wir ihn auch uns eine Salve garde zu schicken, welches er auch versprochen aber nicht gehalten hat.

„Diesen heutigen Tag ist keine h. Meeß in unserm Gotteshaus gelesen worden, keine Kloggen gelitten, wie auch die zwey folgende Täg, ist auch kein öffentlicher Chor gehalten worden, und erst den 6. July ist das hochwürdige Gut wieder in den Tabernackel eingesetzt worden.

„Von 9 Uhr an kamen beständig Hauffen Franzosen, schlugen mit den Flinten an die untere Thüren und begehrt Geld. H. Pater Beichtvater und S. Magdalena müßten beständig Geld hinab werffen mit Lebensgefahr. Die letztere Hauffen haben, anstatt an die Thür zu schlagen, in das Abtney Stüble geschossen und zwar etliche mahl über die Magdalena hinaus, welche sich am Fenster befunden. So schrecklich dieses ware, wurde dennoch bloß durch dieses unser Haus erhalten, indem hierdurch die Thüren verschont geblieben, welche nur noch einen oder andern Stoß nöhtig gehabt, um ganz in Stuck zu zerfallen, dann würde ganz gewiß unser Haus gleich vielen andern rein ausgeplündert worden seyn.

„Während diesen so schreckbaren und gefahrvollen Umständen ließ H. Pater Beichtvater uns Klosterfrauen auf dem Chor versammeln, ermanhte uns mit Nachdruck uns durch wahre Reu mit Gott zu versöhnen, uns auf jeden Fall sowohl des Lebens als des Todes zu bereiten und

uns Gottes Fürsicht gänzlich zu übergeben, da jede andere Hülffe so gar fern von uns seye; alle gehorsamten und nach einer kleinen Zeit ertheilte er uns die General Absolution.

„Auch waren wir betacht außs neue uns um eine Salve garde zu bestreben, aber niemand getraute sich nach Baaden zu gehen; endlich sagte S. M. Magdalena sie wolte selbst gehen, und hirauf hat sich der Kiefer Meister entschlossen und ist mit dem Hoffmeister mit Gefahr ihres Lebens hinein gangen und waren so glücklich uns alsobald eine Wacht von drei Gemeinen samt einem Lieutenant mit zu bringen. — Diesen Morgen haben die meisten Schwestern wie auch die Porternerin sich geflüchtet. Es waren so wohl in der Abbtystuben als auch im Stüble viele Fenster zerschossen und auch in den Wänden waren tiefe Löcher an vielen Orten zu sehen.

„Heut Nachmittag als den 5ten ist der französische Commissaire Gantré hieher gekommen und hat unsern Speicher in Augenschein genommen und uns große Betrübniß verursacht, haben ihm auch zehn Ducaten geben müssen. Weil dieser noch hir war hat man dreißig Oesterreicher Gefangene samt zwei Officirs ins Kloster gebracht, welche zwei Officirs in der Abbtay dem französischen Commissaire die Deegen übergeben — ich hab ihnen müssen dabey Dolmetsch seyn. Des Abends müßten wir neun- undsechzig Ohmen Wein auf Baaden liefern für die französische Armee, auch viel Leinen getüch in ihr Spital. Den 6. ebenfalls Abends ist ein anderer Commissaire unter zahlreicher Bedeckung hierher kommen und haben unsern Speicher und Keller obsignirt zu unserer großen Betrübniß. In der nämlichen Stundt erhielten wir einen Befehl vom Amtmann in Baaden, wodurch er 1000 Ehlen Blau Tuch

nebst noch vielen andern Artickeln für die französische Armée beehrte.

„Den 7. Vormittag ist der französische General Tabonier samt vielen Commissaires und Officirs unter starker Bedeckung hierher gekommen und hat unser Haus 200 Louisd'or gekost. Weil er noch in der Abbtay am Fenster gestanden, hat seine Mannschaft unsere Fische gestohlen und solche als französische Ehrenzeichen mit sich hinweg getragen. Zu Mittag haben die zwei Commissaires, welche gestern obsignirt, hier gespeist und suchten durch verschiedene niederträchtige Mänß Geld von uns zu erpressen. Der ein verlangte auch von mir, ich sollte ihm eine Schrift unterschreiben in welcher er unsere Früchten in viel zu großer Anzahl abgeschätzt, welches ich ihm aber rund abgeschlagen.

„Den 8. 9. und 10. hat man unsere Früchten fort geführt 800 Säck — unsere Thal Leut haben die meisten als getreue Unterthanen beym Messen gehandelt. Den 8. sind 6 Klosterfrauen unter einer französischen Bedeckung wieder zurück kommen, sie waren 9 Tag abwesend.

„Den 9. ist die Generälin Mde Securbe samt einem Officir hir ins quair kommen und ist uns in etlichen gelegenheiten sehr nuzlich gewesen. Den 12. ist der französische Representant Hausman mit vielem Gefolg hir gewesen. Den 15. sind zwey Klosterfrauen unter französischer Bedeckung wieder zurück kommen; sie waren 14 Tag abwesend, haben viel Kreuz ausgestanden, doch ohne alle feindliche Begegnuß. — Den 22. ist Fr. Priorin und Subpriorin wieder zurück kommen; sie haben sich in Ettlingen und in Bruchsal aufgehalten, auch viele Schrecken und Glend ausgestanden.

„Den 3. August ist die französische Generälin samt dem Officir wieder abgereißt, wie auch die Salve garde welche sehr theuer zu stehen kommen. Den nemlichen Tag

ist das Sigill von unserem Keller wieder abgenommen worden, solches haben wir mit 10 Louisd'or bezahlen müssen.

„Wir hatten auch Nachricht erhalten, das die Herrschaftliche Beamte unsere Zehnten in Pforzheim wolten einziehen; wir ersuchten H. Probst von Haraud in Baaden sich unserer anzunehmen, welcher auch mit unserer Vollmacht nach Karlsruhe gereist und sich unserer Angelegenheit aufs eifrigste angenommen. — Den 10. August haben wir den ersten Brief von unserer Gnädigen Frau und geliebten Mutter erhalten, sie waren damahl in Anspach. Diese Täg hindurch mußten wir auch vielen Wein vor die Franzosen liefern.

„Den 19. August ist unsere Hochw. Gnädige Frau mit S. M. Augusta des abendts um $\frac{3}{4}$ auf 7 Uhr glücklich wieder zurück gekommen und ist mit Frolocken und unter Vergießung der Freuden Thränen von ihrem Convent empfangen worden; jede von uns glaubte nun, alles Elend und Jammer hätte ein End und getachte an nichts mehr als an die Freude und Glück, ihre Gnädige Frau wieder zu besitzen.

„Den 21. ist der H. Amtmann samt seiner ganzen Familie wieder zurück gekommen.

„Allen bis hieher beschriebene Vorfällenheiten ware ich als Augenzeug gegenwärtig.“

S. M. Rosa Melling ¹⁾

Profeß in Lichtenthal

1797

¹⁾ Diese Klosterfrau, aus Karlsruhe gebürtig, stand zur Zeit der geschilderten Ereignisse im 34. Lebensjahre. Die Kengsten, Mühen und Drangsale dieser Schreckenstage erschütterten ihre Gesundheit so sehr, daß sie bald darauf zu kränkeln begann und schon $1\frac{1}{2}$ Jahre später, am 23. Februar 1799, an der Auszehrung starb. Die großen Wandgemälde, die noch heute das Sprechzimmer schmücken, stammen von ihrer Hand.

12. Die Säkularisation.

Noch jahrelang loderte die Kriegsfackel weiter und beleuchtete mit ihrem unheimlichen Scheine die Wende des 18. Jahrhunderts. Als aber endlich das langersehnte Wort „Friede“ durch die Lande klang, da war es ein Friede, der — für die Klöster wenigstens — schlimmer war als das Schwert; drohte er doch zu zerstören und zerstörte auch großenteils wirklich, was den Kriegswirren und Bedrängnissen vieler Jahrhunderte Widerstand geleistet.

Im Frieden von Luneville (1801) verloren die deutschen Fürsten alle linksrheinischen Besitzungen. Dafür sollten sie, wie der sogenannte Reichsdeputationshauptausschuß vom 25. Februar 1803 bestimmte, durch geistliche Herrschaften, Klöster und Stifte entschädigt werden, die ihnen als Eigentum zugewiesen und damit dem traurigen Lose der Säkularisation (Verstaatlichung) überantwortet wurden. Dem Kurfürsten Karl Friedrich — er hatte bei diesem Friedensschlusse die Kurwürde erhalten — fielen außer zahlreichen anderen Besitzungen, Reichsstädten und Stiften die Abteien Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtental, Gengenbach, Ettenheimmünster, Reichenau, Dehningen, Salmansweiler und Petershausen zu.

Lichtentals letzte Stunde schien gekommen. Was die Abtissin Thekla mit ihren Klosterfrauen in jener Zeit an Angst und Sorgen ausgestanden, das lassen noch vorhandene Aufzeichnungen in etwa ahnen. In heißen Gebeten bestürmte man den Himmel um Hilfe, um Erhaltung des teuern Heiligtums. Wie immer in Zeiten größter Bedrängnis stieg man täglich gemeinsam hinunter zum Grabe der seligen Stifterin, um dort jenes in seiner Einfachheit so ergreifende Gebet zu verrichten, das wohl noch aus den frühesten Zeiten

des Klosters stammt und von einer klösterlichen Generation der andern überliefert wurde. Es lautet:

„Allmächtiger! Schon oft haben wir nach der Verheißung, daß der Bittende Erhörung finden wird, auf dem verehrten Grabe unserer frommen Stifterin dich, o Gott und Vater, angerufen, und in den bedrängtesten Umständen hat Deine Gnade uns Trost, Linderung und Hilfe zugesandt. Von dankbarem Vertrauen durchdrungen, treten wir nun wieder ehrfurchtsvoll an diese ehrwürdige Stelle und empfehlen demüthigst Deinem mächtigen Schutz uns und unsere Anliegen des Konvents, damit wir nach Deinem allerheiligsten Willen Deinem Dienste fort gewidmet bleiben können. Entferne von uns alles, was uns daran hindern könnte! Befehre und bessere uns, damit wir uns nicht selbst verderben. Erhalte uns die wohlwollende Gnade unseres Regenten, Deines Nachfolgers, o selige Jrmengard! Lenke, wenn es Dir gefällig ist, der Stifter und geistlichen und weltlichen Obrigkeit Sinn dahin, daß die weltlichen und geistlichen Angelegenheiten des Konvents durch ihren steten Schutz können und mögen bewahret werden.

Gieb, o Herr, nicht zu, daß Trug, List oder Bosheit das Haus stürze, das 600 Jahre in allen Stürmen der Zeit, in Hunger und Not, in Krieg und Brand, in Pest und Tod, gegen innere und äußere Feinde sich erhalten. Gieb nicht zu, daß es jetzt falle, sondern erhalte uns bei Treue und Glauben und guten Sitten unserer Vorfahren, um Deines heiligen Namens willen! Darum bitten wir Dich im Namen unseres Erlösers Jesu Christi, Deines Sohnes, der mit Dir lebt und regiert in Gemeinschaft des hl. Geistes, von nun an und in Ewigkeit. Amen.“

Auch diesmal sollte gegen alles menschliche Erwarten die Hilfe von oben nicht ausbleiben. Kurfürst Karl Friedrich

war zu edel gesinnt, als daß er es über sich gebracht hätte, die altherwürdige Stiftung seiner Ahnen dem Untergang zu weihen. Wohl schrieb er an die Abtissin, daß er dem von ihm ernannten landesherrlichen Kommissär die Vollmacht zur provisorischen Besitznahme der Klostergüter ausgestellt habe, gab ihr aber zugleich die heilige Versicherung, „sich in die geistliche Verfassung des Gotteshauses nicht einmischen zu wollen, und alles, was zum Unterhalt des Klosterpersonals erforderlich, bis auf weiteres in der bisherigen Art und Maaße zu belassen.“

Abtissin M. Thekla tat ihrerseits das Menschenmögliche zur Erhaltung des ihrer Gut anvertrauten Gotteshauses. Wie ihre Aufzeichnungen betreffs der der Regierung zu machenden Vorschläge beweisen, war sie entschlossen, alle nicht unumgänglich notwendigen Güter und Rechte zu opfern, um nur die Fortexistenz des Klosters zu sichern. Wie es ihr beim Niederschreiben jener Zeilen zumute war, lassen die Schlußworte ermessen: „Wenn all dieses nichts hilft, so ist alle Hoffnung verlohren.“

Sie war nicht verloren! Am 14. Februar 1803 erließ Karl Friedrich das vierte Organisationsedikt, in dem er u. a. bestimmte: „Das Bernhardiner Kloster Lichtental, welches von einer Marktgräfin Unseres Namens und Stammes gestiftet worden ist, bei dem sich die Ruhestätte Unserer ältesten Anherren vorfindet, und das nie aus den Grenzen devoter Dankbarkeit gegen Unser Fürstliches Haus ausgewichen ist, soll ferner in klösterlicher Kommunion beyammen bleiben.“

Die näheren Bedingungen waren in Kürze folgende:

1. Alle Jurisdiktionsrechte, Renten, Gefälle, beweglichen und unbeweglichen Güter des Klosters verfallen an den Staat.
2. Die Abtissin, die Klosterfrauen und Laienschwestern

erhalten eine jährliche Pension, teils in Geld, teils in Naturalien zugewiesen.

3. Der Kommunität verbleibt zum Gebrauch und zur Nutznießung die Kirche, die Nebenkapelle, das Wohnhaus, die nötigen Oekonomiegebäude, der Garten und das hinlängliche Feld, ebenso die notwendigen Wohnungs- und Wirtschaftsgeräte.

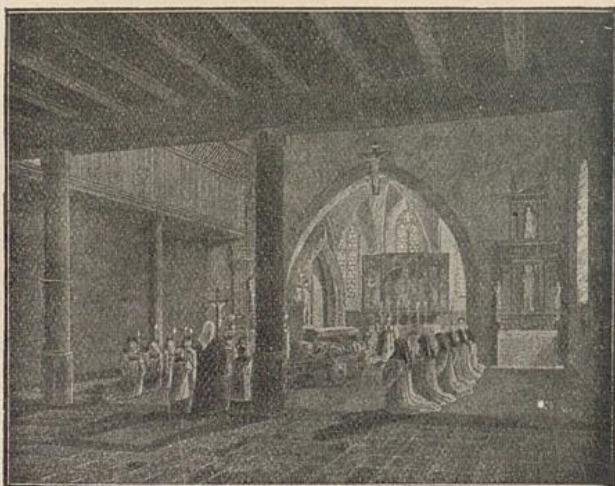
4. Die Aufnahme von Novizen ist untersagt, bis die Zahl der Konventualinnen auf zwölf herabgesunken; dann kann beim Landesherrn um die Erlaubnis zur Aufnahme nachgesucht werden.

Eine diesem Erlasse angefügte Erläuterung besagte des weiteren, „die Absicht des gnädigsten Landesherrn gehe dahin, daß durch diese Sustentations-Anweisung in dem Innern des Klosters in der Beobachtung der klösterlichen Gelübde, Zucht und Ordnung keine nachtheilige Aenderung bewirkt werde.“

Diese Erklärung war für die Nonnen Sichten als das Wichtigste und ließ sie über manches andere, was anfangs schwer war, leichter hinwegkommen. Beim Verluste ihrer gesamten Habe tröstete sie wohl der Gedanke, daß sie jetzt ihr Gelübde der hl. Armut im vollsten Umfang erfüllten, da sie, wie der liebe Heiland, nicht einmal mehr einen Stein ihr Eigenthum nennen konnten.

So durfte Sichten als klösterliche Kommunität fortbestehen, während jenes unglückliche Jahr 1803 so vielen anderen Ordenshäusern den Untergang brachte und Hunderte von Mönchen und Nonnen, die in der stillen Zelle den ersehnten und vielleicht heiß erkämpften Frieden gefunden hatten, wieder hinaustrieb in das Gewoge der stürmischen Welt. Sicher hat manche Träne, mancher Seufzer der Vertriebenen und Beraubten damals anklagend zum Himmel gerufen, und keinem von den Urhebern solcher Ungerechtigkeit mag es leicht

gewesen sein, seine Tat vor dem ewigen Richter zu verantworten. In den Herzen der Weißfrauen aber lebte ein heißes Dankgefühl gegen ihren edlen Erhalter, der sich auch fernerhin dem Kloster in jeder Lage huldreich und gnädig erwies. Noch jetzt wird alljährlich an seinem Todestage die Kommunität aufgefordert, „in Dankbarkeit ihres zweiten Stifters zu gedenken.“



Inneres der Fürstencapelle.

Nebst dem hochherzigen Fürsten dankt Lichtental seine Erhaltung in jener schlimmen Zeit seiner damaligen ausgezeichneten Abtissin M. Thekla Trück. Im Alter von nicht ganz 36 Jahren zur Vorsteherin des Klosters erwählt, verstand es die jugendliche Abtissin in seltener Weise, nicht nur die Herzen ihrer Untergebenen zu gewinnen, sondern auch in den weitesten und höchsten Kreisen Achtung und Verehrung sich zu erwerben. „Was sie ihrem Hause gewesen — sagt kurz ihre Lebensgeschichte — kann nicht beschrieben

werden. Sie hat über 32 Jahre nicht geherrscht oder regiert, sondern jede ihrer Anvertrauten zu ihrem zeitlichen und ewigen Zweck freundschaftlich geleitet.“



13. Weitere Ereignisse des 19. Jahrhunderts.

Am 10. Juli 1811 hatte Großherzog Karl Friedrich dieses irdische Leben verlassen. Die Kunde hiervon rief in Sickingental große Trauer hervor, verlor doch das Kloster in ihm einen seiner größten Wohltäter, „einen Vater und Regenten, der unsterblich hätte seyn sollen.“ Dem Bericht über sein Ableben fügt die Chronik folgende Einzelheit bei: „Merkwürdig ist, wie eine sehr alte Tradition, daß nemlich die Lampen in der Fürsten-Kapelle (zwei gestiftete ewige Lampen) bey dem jemahligen Hintritte einer fürstlichen Person aus dem Durchlauchtigsten Hause Baden erlöschen sollen, sich wirklich an dem Sterbetage Sr. K. Hoheit nach Aussage der Schwester Apollonia von neuem bestätigt hat. Diese weckte die Klosterfrauen zur Mette (Nachtgottesdienst), und als sie über die Fürsten-Kapelle ging, fand sie die Lampen ausgelöscht. Sie zündete dieselben an; aber, als sie wieder zurückkam, waren beyde Ampeln wieder ausgelöscht. Sie zündete dieselben abermahl an, und wollte daselbst noch etwas bethen; aber durch ein Geräusch erschreckt, lief sie davon und erzählte der Oberin und ihren Mitschwestern, was ihr begegnet wäre.“

Auf Karl Friedrich folgte sein Enkel Karl. Obgleich auch er und seine Gemahlin Stephanie, eine Adoptivtochter Napoleons, gütig gegen das Kloster gesinnt waren, hartete doch unter seiner Regierung der Kommunität eine Prüfung,

die als eine der härtesten und gefährlichsten bezeichnet werden muß, die Lichtental je zu bestehen hatte.

Schon bei der Säkularisation hatte man an die Klosterfrauen die Aufforderung ergehen lassen, „die Gemeinnützigkeit ihres Daseins“ durch Uebernahme einer äußeren Tätigkeit zu beweisen. Der Konvent erklärte sich bereit zu allem, was das klösterliche Leben „nicht fundamentaliter störe.“ Sein weiterer Vorschlag, den Unterricht der weiblichen Jugend des Tales übernehmen zu wollen, wurde gutgeheißen. Soweit war alles annehmbar, wenn auch mit manchen Opfern verbunden.

Jetzt aber kam die schlimme Seite. Trotz der feierlichen Versicherung Karl Friedrichs, daß im Innern des Klosters, in der Beobachtung der klösterlichen Gelübde, Zucht und Ordnung keine nachteilige Aenderung bewirkt werden sollte, fand man es für nötig, den Frauenklöstern „eine zweckmäßigere, dem Geiste und Bedürfnisse der Zeit mehr entsprechende Einrichtung zu geben.“ Im September 1811 erschien deshalb das sogenannte „Regulativ“, dessen Vorschriften so tiefgreifend das Wesen des Ordensstandes angriffen, daß seine vollständige Annahme gleichbedeutend gewesen wäre mit dem Aufgeben des klösterlichen Lebens. Einige der einschneidendsten Bestimmungen waren:

1. Die Gelübde dürfen nicht für ewig, sondern jeweils nur für die Dauer von drei Jahren abgelegt werden. Nach Verfluß des dritten Jahres steht es jedem Mitgliede des Konventes frei, auf vorher geschehene vierteljährliche Aufkündigung hin wieder auszutreten und zwar ohne Angabe von Ursachen und Gründen.

2. Die bisherigen Klosterübungen im Noviziat haben zu unterbleiben, darum hört auch das Amt der sogenannten Novizenmeisterin auf. Die Kandidatinnen sollen ohne schiefe

und verwirrende Aszetik zur reinen Religions- und Wissenschaftskennntnis gebracht werden.

3. Es ist unterfagt, das lateinische Brevier fortzubeten oder sonstige zwecklose Andächteleien zu beobachten. (Dagegen wird den Klosterfrauen sogar vorgefchrieben, aus welchem Gebetbuche fie ihr Morgen- und Abendgebet zu verrichten haben).

4. Das klöfterliche Stillschweigen, die jährlichen Exercitien und die Klausur find aufgehoben, ebenso alle anderen besonderen Gebräuche, Uebungen und Satzungen, die sonst in einem Kloster herkömmlich waren.

Es ist wahrhaft rührend zu lesen, mit welcher Treue und Ausdauer die Nonnen Lichtentals, die man nun, um mit König Friedrich II. zu reden, „durchaus nicht mehr nach ihrer Façon selig werden lassen wollte“, damals um die Erhaltung ihrer klöfterlichen Ordnung kämpften, um so rührender, da fie selbst da keine Unterstützung fanden, wo fie dies am ersten hätten erwarten dürfen. Das bischöfliche Ordinariat, damals wohl selbst in schlimmer Lage, kam den flehentlichen Bitten der bedrängten Klosterfrauen um Beistand nicht nur nicht entgegen, sondern suchte diese durch einen eigens abgesandten Kommissär zur vollständigen Unterwerfung unter das Regulativ zu bewegen. Was blieb schließlich auch anderes übrig?

Aber eine mächtige Gönnerin besaß Lichtental in dieser schlimmen Zeit: das war die junge Großherzogin Stephanie, die den Nonnen herzlich zugetan war und durch deren Vermittlung diese manche Gunst erlangten. Die wertvollste für die Kommunität war die Erlaubnis, zur ferneren Abhaltung des öffentlichen Chorgebetes: war und ist doch der Hauptzweck jedes beschaulichen Ordens die Entrichtung des feierlichen Gotteslobs. Im Laufe der Jahre wurden durch erneute Bittgesuche einzelne Abänderungen erlangt, auch manche

Paragraphen stillschweigend außer Kraft gesetzt, so daß das klösterliche Leben wieder wie früher blühen konnte in Stillschweigen und Klausur, in Armut und Zucht.

Einige Aenderungen bedingte freilich die neuübernommene Tätigkeit des Unterrichtes; doch waren diese nicht wesentlicher Art. So z. B. gestattete die anstrengende Schularbeit des Tages nicht ferner die Unterbrechung der nächtlichen Ruhe, so daß von nun an das Nachtoffizium auf den vorhergehenden Abend verlegt wurde. 1815 wurde die Schule eröffnet und zwar in dem ehemaligen Anthonse des Klosters, das durch einen gedeckten Gang mit diesem in Verbindung stand. Aus den damaligen 3 Klassen mit etwa 80 Schülerinnen sind inzwischen 8 Klassen mit über 300 Schülerinnen geworden.

Während man in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts so um den inneren Bestand des Hauses zu kämpfen hatte, fehlte es auch von außen her keineswegs an Sorgen und Bedrängnissen, verursacht durch die unaufhörlichen Kriege, die das Kloster auch häufig mit Einquartierung überschwemmten. Zu Zeiten war das stille Haus des Friedens in ein wahres Kriegslager verwandelt. Französische, bayrische österreichische, preussische, badische, böhmische und andere Offiziere mit ihren Mannschaften gingen aus und ein und zehrten den Wohlstand des Klosters vollends auf.

Diese bewegten Zeiten brachten es mit sich, daß ungewein viel fürstliche Besuche in Lichtental einkehrten; so die Kaiserin von Oesterreich, der König und die Königin von Bayern, die Königin von Schweden, der Vice-König von Italien, die Königin Hortense von Holland und viele andere. Im Jahre 1814 kam eines Tages auch die russische Kaiserin Elisabeth, eine Schwester des Großherzogs Karl, in sechsspännigem Wagen zum Kloster gefahren, begleitet von ihrer Mutter, ihren Schwestern und zwanzig Personen des Gefolges.

Die hohe Frau ließ sich das ganze Haus zeigen und war ungemein gütig und herablassend. „Der Umgang und das Betragen gegen die Klosterfrauen glich jenem einer Mutter unter ihren Kindern.“ Sie besuchte sogar in eigener Person mit ihren Schwestern eine todkranke, erst 21 Jahre zählende Klosterfrau, M. Stephanie Lanner, die im letzten Stadium der Auszehrung darniederlag. „Der Leibmedikus Ihrer Majestät erhielt den strengsten Befehl, alles zur Rettung der Kranken beizutragen, und besuchte auch sogleich dieselbe, fand aber, daß wenige Hoffnung einer Rettung übrig wäre.“ Nach wenigen Wochen schied denn auch diese reine, von Jugend an außergewöhnlich begnadigte Seele von hinnen. Sie war eine Blume, um die der Himmel die Erde beneidete. — Einige Tage nach Ihrem Besuche ließ die Kaiserin der Abtissin als Zeichen Ihrer huldvollen Gewogenheit ein kostbares, mit Brillanten besetztes Brustkreuz überreichen.

Der 1. Mai 1845 brachte dem Kloster die 600jährige Jubelfeier seines Bestehens. S. K. H. Großherzog Leopold beehrte nebst seinem Bruder und dem Erbgroßherzog Ludwig das Fest mit seiner Gegenwart. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof Hermann v. Vikari hielt selbst das Pontifikalamt. Beim Gottesdienste trug er ein prachtvolles Pluviale aus Silberbrokat. Es war das Festgeschenk der verwitweten Großherzogin Stephanie, gefertigt aus ihrem Brautkleide, das sie nur einmal am Altare getragen und nun auch als Weihgabe am Altar niedergelegt hatte. Noch heute hält dieses wertvolle Andenken die Erinnerung an jene edle Fürstin wach, deren Jugend von allem Glanz und Glück der Erde umstrahlt war und deren Leben sich doch zu einem langen schmerzlichen Kreuzwege gestaltete. —

Die Tatsache, die beim Durchblättern der Chronik öfter auffallend vor Augen tritt, daß nämlich der Feier eines Freudenfestes meist bald eine Zeit größerer Drangsal folgte,

solte sich auch jetzt wieder bewahrheiten. Kaum waren die Jubelakkorde verhallt, als auch schon dumpfere Klänge das Herannahen schwerer Tage verkündeten. Entnehmen wir der Chronik einen abgekürzten Bericht:

„Im Februar 1848 brach in Frankreich eine Revolution aus. Ludwig Philipp verlor den Thron und flüchtete sich nach England. Frankreich erklärte sich als Republik. Das Echo dieser Revolution ertönte auch in unserem Lande. Anfangs März erregten die Freiheitsmänner in Karlsruhe einen Aufruhr und erstürmten sich viele Freiheiten, Preßfreiheit, Religionsfreiheit für alle möglichen Sekten, allgemeine Volksbewaffnung usw. Diesmal ging es unblutig ab, weil die Regierung nachgab.

„Am Charfarnstag den 22. April war bewaffnete Volksversammlung zu Freiburg. Von allen Seiten zogen Freischaren heran. Da das Militär vor die Stadt hinausgezogen war, so war die Stadt ganz in den Händen der Rebellen. Die Bürger erhielten starke Einquartierung. Bei dem Hochwürd. Herrn Erzbischof v. Vikari war ein ganzes Jahr das Hauptquartier.

„Im Mai 1849 brachen in mehreren Ländern wieder blutige Aufstände aus. In Rheinbayern und Baden kam es zu provisorischen Regierungen. Der Landesauschuß nahm vorerst seinen Sitz in Rastatt, weil diese Reichsfestung ganz in den Händen des Volkes war, zu dem alles Militär treulos übergegangen. Diese entsetzliche Militärmeuterei brach im ganzen Lande beinahe auf einen Schlag aus. Am schmachlichsten betrug sich das Leibinfanterieregiment in Karlsruhe. Die Soldaten demolirten ihre eigene Kaserne und ließen darin nichts mehr ganz. Sie mißhandelten ihren Obersten entsetzlich, und als Prinz Friedrich, der zweite Sohn des Großherzogs, sonst der Liebling der Soldaten, herbeieilte und sie zur Ordnung

zurückzuführen suchte, kam er in größte Lebensgefahr und wurde nur durch den Mut und die Treue einiger Unteroffiziere noch gerettet. Die brave Bürgerwehr Karlsruhs war einzig dem Großherzog treugeblieben. Sie besetzten in dieser Schreckensnacht das großherzogliche Schloß und das Zeughaus. Der Großherzog entfloh noch in der Nacht vom 13. Mai mit seiner Familie und den Ministern nach Germersheim. Die Nachricht von der Flucht des Großherzogs war für uns eine Trauerbotschaft, weil wir der Person des Fürsten sehr ergeben sind.

„Der Landesauschuß übernahm nun die Regierung. — Diesmal wurde auch das hiesige Tal in den Strudel der Revolution hineingezogen. Am 15. Mai mußte schon das erste Aufgebot fort, von 18—30 Jahren. Unser Gärtner mußte auch mit fort. Es ist jetzt eine Zeit der Angst und des Schreckens für uns. Es wird uns häufig gedroht, uns auszuplündern und fortzujagen und meist von solchen, deren Familien das Kloster schon Jahre lang beinahe ganz ernährt. — Und was droht uns nicht von Seiten der neuen Regierung? Wenn diese Revolution schonend an uns vorübergeht, so ist es ein offenbares Wunder der Güte Gottes. Wir hoffen aber auch allein Rettung von unserem Herrn, zu dem wir unsere Gebete verdoppeln.

„Die neue Regierung regiert schnell und viel. Sie schickt im ganzen Lande ihre Zivilkommissäre umher, welche unbeschränkte Vollmacht haben. Sie hat auch das Land in Kriegszustand erklärt und das Standrecht verkündet; es darf kein Wort wider die Regierung und ihre Anordnungen geredet werden. Großherzog Leopold hat schon einige Proklamationen an sein Volk erlassen, worin er zur Treue ermahnt, die Verführten zur Rückkehr zu ihrer Pflicht auffordert und vollkommene Amnestie verspricht. Er setzte eine Gnadenfrist. Da die Aufständischen die

Gnadenfrist unbeachtet vorüberstreichen ließen, so hat nun auch der Großherzog das Standrecht verkündet. Das Land ist nun doppelt im Kriegszustand.

Den 20. Juni kamen die Preußen bei Germersheim über den Rhein und schlugen am gleichen Tage die Rebellen bei Graben und Philippsburg. Am 22. Juni war wieder ein Treffen bei Bruchsal und Waghäusel, welches damit endigte, daß die Aufständischen in wilder Flucht davonzogen. — Den 29. Juni rückte das Reichsarmee-corps das Murgtal herauf bis vor Gernsbach. In der Stadt waren viele Freischaren versteckt. Die Stadt wurde nun von den Truppen beschossen und geriet in Brand. Als die Rebellen hierauf fliehen mußten, nahmen sie ihren Rückzug größtenteils über die neue Straße, welche an unserm Kloster vorbeiführt. Dies war der gefährlichste Zeitpunkt für uns; denn es war zu befürchten, daß die wilde Schaar im Kloster plündern würde. Als sie, ihre rothe Fahne an der Spitze, schon in den Klosterhof einzuziehen wollten, fragte sie der Hausmeister: was ihr Begehren sei? Sie verlangten eine Erfrischung. Sie wurde ihnen gerne zugesagt, nur wurden sie gebeten, außer dem Tore zu bleiben. Sie ließen sich dazu bestimmen und warteten geduldig, bis man ihnen Wein und Brod in Mengen zugetragen hatte. Nachdem das Freischaren-corps abgezogen war, dankten wir von ganzem Herzen Gott und unsern Schutzheiligen, daß sie uns so gnädig vor Unglück und Schaden bewahrt hatten.

Der Prinz von Preußen (Bruder des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I.), welcher das Oberkommando über die preußische Armee hat, wird das Rheintal mit seinen Truppen durchziehen bis Freiburg. Die revolutionäre Regierung hatte sich schnell geflüchtet. Die Flüchtlinge drängen jetzt alle der

Schweiz zu, rauben und plündern aber noch, so gut sie können.

23. Juli wurde Rastatt übergeben. Die Rebellen glaubten ungehindert abziehen zu dürfen. Sie täuschten sich aber bitter; denn es begannen strenge Untersuchungen und viele Rädeßführer wurden erschossen.

18. August zog unser durchlauchtigster Großherzog Leopold wieder in Karlsruhe ein.

5. September besuchte uns Großherzog Leopold das erstemal wieder nach seiner Rückkehr in sein Land. Wir fanden ihn sehr verändert und gealtert, welches uns mit Behmut erfüllte.“ —

Nur etwa $2\frac{1}{2}$ Jahre überlebte dieser wohlgesinnte Regent die traurigen Ereignisse, die seinem, warm für das Wohl des Volkes besorgten Herzen eine tiefe Wunde geschlagen. Am 24. April 1852 schied er aus diesem Leben. Die Regierung übernahm sein zweitältester Sohn Friedrich, da der Erbgroßherzog an einem unheilbaren Uebel frankte.

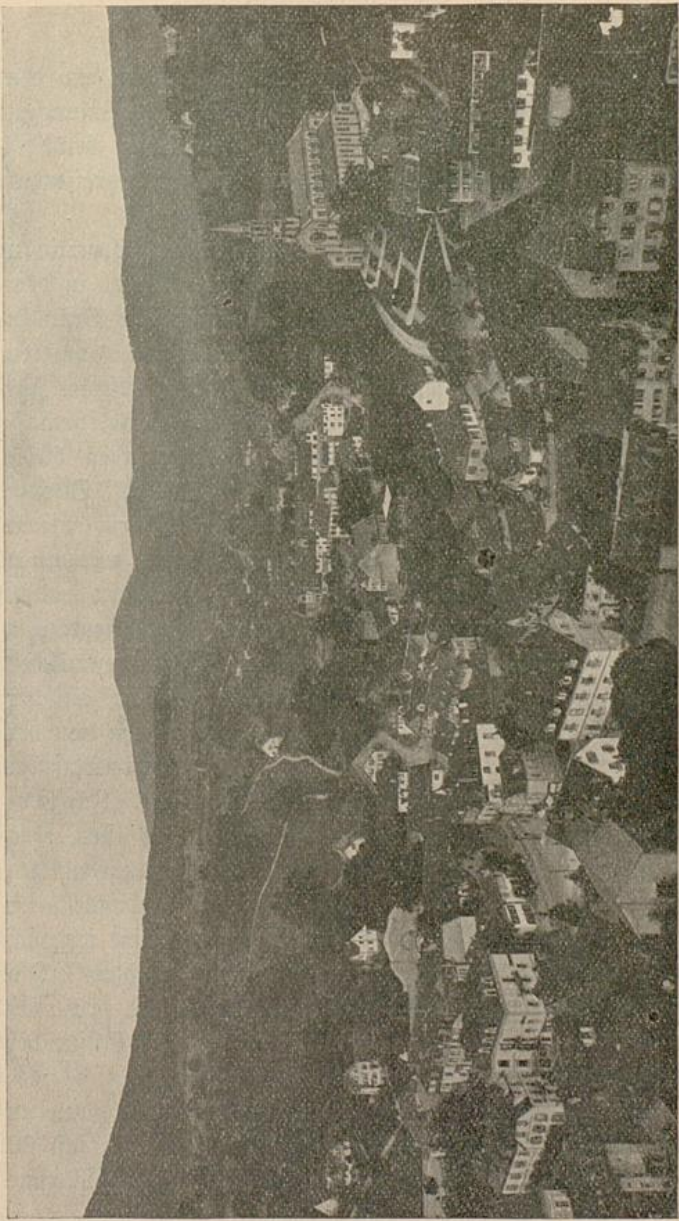


14. Die neueste Zeit.

Vier Jahre lang führte Prinz Friedrich als Regent die stellvertretende Regierung. 1856 nahm er den Titel eines regierenden Großherzogs an und vermählte sich im gleichen Jahre mit der Prinzessin Luise, der Tochter des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, nachmaligen Königs und ersten deutschen Kaisers. Dieses liebliche Fürstenkind, von der Natur mit den reichsten Gaben des Körpers und des Geistes geschmückt, vereinigte in sich den Edelsinn, die hoheitsvolle Anmut und gewinnende Liebenswürdigkeit der

Mutter ihres Vaters, der unvergeßlichen Königin Luise von Preußen, deren Namen sie trug, und die Geistes- und Seelengröße, sowie die Güte und unbegrenzte Mildtätigkeit ihrer Mutter, der späteren Kaiserin Augusta. Diese letztere, eine Prinzessin von Weimar, war eine der hervorragendsten Frauengestalten des 19. Jahrhunderts. An dem Hofe zu Weimar aufgewachsen, der zu jener Zeit der Sammelpunkt aller geistig bedeutenden Persönlichkeiten Deutschlands war, lauschte sie in ihrer Jugend den Vorträgen des Altmeisters Goethe, der wiederholt seine Freude äußerte „über die Schönheit des Geistes, die sich in den schönen Augen der Prinzessin widerspiegeln“. Gegen Erwarten auf die höchste Höhe irdischer Größe berufen, wurde die hohe Frau eine wahre Mutter ihrer Untertanen, unerschöpflich in Werken der Wohltätigkeit und Fürsorge. Tausende von Armen und Bedrängten haben ihren Namen gesegnet, und jener Franzose hatte wohl recht, der, durch einen besonderen Beweis der Güte und des Edelsinnes dieser Fürstin zu Tränen gerührt, ausrief: „Glückliche Deutsche, die ihr eine solche Kaiserin habt!“

Kaiserin Augusta hegte eine große Vorliebe für das schöne Baden-Baden, wo sie sich jedes Frühjahr und Spätjahr einige Zeit aufhielt. Sehr oft beehrte sie Lichentals stille Klosterhallen mit ihrer Gegenwart und nahm in wahrhaft mütterlicher Weise Teil an allen Vorkommnissen des Hauses. Sie besuchte franke Klosterfrauen auf ihrem Schmerzenslager, sandte ihnen Blumen und Erfrischungen und ließ sich sogar einmal nach einem Todesfall in den Kapitelsaal führen, wo die Verstorbenen des Hauses bis zu ihrer Beisetzung aufgebahrt werden. Dort kniete die hohe Frau, die Kaiserin des Deutschen Reiches, nieder auf die Steinplatten neben der schmucklosen Bahre und betete für die Seelenruhe der hingeschiedenen Nonne, die da den letzten



Sickingental. Blick vom Gießberg.

Schlaf schlief im schlichten weißen Ordensgewande, um den schwarzen Schleier den Kranz weißer Rosen geschlungen, womit man einst in der Stunde der feierlichen Gelübdeablegung ihr Haupt geschmückt. Es war dies ein ergreifendes Bild, das wohl niemand vergaß, der es gesehen.

Auch als die edle Fürstin von schweren körperlichen Leiden heimgesucht wurde, unterließ sie ihre Besuche in dem ihr liebgewordenen Kloster nicht, selbst wenn ihr Befinden so wenig gut war, daß sie den Konvent nur im unteren Gange begrüßen konnte, ohne sich, wie es ihr hilfloser Zustand in den letzten Jahren ihres Lebens erforderte, hinauftragen zu lassen in die Abteizimmer. Ueber einen dieser Besuche erzählt die damalige Chronistin: „Den 27. Oktober 1885 hatten wir die Freude, S. M. die Kaiserin wieder unter unserem Dache begrüßen zu können, zwar nur unten im Gang, weil S. M. nicht heraufgetragen werden wollte. Höchstdieselben waren sehr liebevoll und herablassend und erkundigten sich nach allem. Der Anblick dieser majestätischen und zugleich so sehr leidenden und hilflosen Gestalt, auf der einen Seite von der Frau Abtissin, auf der andern von der ältesten Klosterfrau gestützt, war sehr rührend. Ihre Majestät sprach auch von ihrem Leiden, fügte aber bei: „Ich liebe nicht zu klagen und danke dem lieben Gott für alles, was er mir zuschickt. Ich unterwerfe mich seinen Anordnungen und empfehle alles, was ich liebe und was mir nahe geht, seiner barmherzigen Fürsorge, und darunter meine ich auch in erster Reihe Sie, liebe Frauen, und Ihr Haus. Ich wünsche sehnlichst, daß dieses altherwürdige Haus noch recht lange in seinem segensreichen Wirken und in dem Geiste, der bisher darin geherrscht hat, fortbestehen möge.“

Schwere Schicksalsschläge trafen die erlauchte Frau im Jahre 1888. Sie verlor den Gemahl, mit dem sie fast 60 Jahre lang Freud und Leid geteilt, und wenige Monate

darnach mußte sie die ehemals so kraftvolle Siegfriedgestalt ihres einzigen Sohnes, Kaiser Friedrich III., in die Gruft sinken sehen, hingerafft von einem langwierigen, qualvollen Halsübel. So reifte die edle, schmerzgeprüfte Fürstin in der heißen Blut des Leidens immer mehr der Vollendung entgegen, bis sie am 7. Januar 1890 die müden Augen für diese Erde schloß, um die Krone irdischer Herrlichkeit, die so oft den Dornenkranz in sich birgt, mit dem Diadem ewiger Glorie zu vertauschen. Ihr Andenken, als das einer seiner größten Wohltäterinnen und Gönnerinnen, bewahren Sichtungstals Annalen in dankbarer Treue.

Großherzogin Luise erwies sich als würdige Tochter einer solchen Mutter. Kaum waren die rauschenden Einzugsfestlichkeiten vorüber, als die junge Landesmutter schon mit vollstem Eifer ihrem neuen Pflichtenkreise sich widmete. Sie suchte das Land, das nun das ihrige geworden, und dessen Bewohner gründlich kennen zu lernen, um überall fördernd und helfend eingreifen zu können. Vereint mit ihrem hohen Gemahle wirkte sie in unermüdeter Tatkraft zum Heile des Volkes, das bald mit unbegrenztem Vertrauen zu dem edlen Fürstenpaare aufblickte.

Oft weilten Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise in den bescheidenen Räumen des Klosters — ersterer besuchte dasselbe schon als kleiner Knabe mit seiner Bonne — und stets erwiesen sie sich dem Stifte ihrer Ahnen gnädig und geneigt. Der Huld dieses Landesherrn war es denn auch vielfach zu danken, daß Sichtungtal über so manche kritische Zeit, wie sie die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts noch brachte, z. B. den Kulturkampf, die Neugestaltung der Schulverhältnisse und dergl. ungeschädigt hinwegkam und treu und unentwegt seinem doppelten Ziele nachleben konnte: Gottes Ehre zu fördern durch die Verkündigung seines Lobes und mitzuwirken am Heile unsterblicher Seelen. Zu wieder-

holten Malen sprach Großherzog Friedrich den Weißfrauen in wahrhaft väterlicher Weise seine Anerkennung bezüglich ihrer Lehrtätigkeit aus und ermunterte sie zu ferneren Wirken. Ihren Dank für so manchen Guldertein wies der edelgesinnte Fürst einmal mit den schönen Worten zurück: „Es ist ja meine Pflicht, für Sie zu sorgen.“

Unter solch treuem Schutze konnte das klösterliche Leben in Sichtentals Mauern sich ungehindert entfalten. Ein großes Verdienst an dessen Aufblühen gebührt der im Jahre 1880 erwählten Abtissin M. Magdalena Kollefrath. Fast 29 Jahre lang stand diese hochgesinnte, tatkräftige Frau an der Spitze des Gotteshauses und konnte während dieser Zeit die Sorgen und Mühen ihres verantwortungsreichen Amtes in vollem Maße verkosten, wobei aber auch Freuden und Lichtblicke keineswegs fehlten. Voll Eifer für die Ehre Gottes und das monastische Leben, war sie besonders bestrebt, das feierliche Chorgebet und den liturgischen Gesang immer mehr zu vervollkommen, die Liebe zum Orden und zur hl. Regel den Herzen ihrer Töchter tief einzupflanzen, aber auch die Leistungen der Schule stets auf der den Zeitanforderungen entsprechenden Höhe zu erhalten.

Um in den unsichern Zeiten des Kulturkampfes, der in seinem Sturme manche klösterliche Niederlassung hinwegfegte, ihrem Convent für jeden Fall eine Zufluchtstätte zu schaffen, erwarb Abtissin Magdalena i. J. 1883 den sogenannten Bloshof bei Bozen in Südtirol und gründete daselbst die Filiale Mariengarten, in der 1886 ein Pensionat eröffnet wurde. Die anfangs kleine, unscheinbare Pflanze erstarb bald in erfreulicher Weise. Mit der Zeit erschien die Selbständigmachung der neuen Gründung für deren ferneres Gedeihen wünschenswert, und Abtissin Magdalena brachte hochherzig das schwere Opfer, das für sie und ihren Convent mit der Lostrennung verknüpft war. Das Jahr 1914 fügte dem

Stiftungswerke den letzten Schlußstein ein, da im Januar dieses Jahres das bisherige Priorat von Rom zur Abtei erhoben wurde und am 20. April die Priorin M. Charitas Thoma von Freiburg die Benediction als erste Abtissin der jungen Abtei empfing. Vivat, floreat, crescat!

Ein weiteres Werk, mit dem der Name der Abtissin M. Magdalena für immer verknüpft bleiben wird, ist die Restaurierung und würdige Ausschmückung der altehrwürdigen Klosterkirche. Ersteres war im Laufe der Jahre zur dringenden Notwendigkeit geworden, aber stets fehlten die notwendigen Geldmittel. Da entschloß sich Abtissin Magdalena, das große Werk in Angriff zu nehmen. Die Großherzogliche Domäne bewilligte die Summe von 10000 Mark, weitere Mittel wurden aufgebracht durch Schenkungen edler Wohlthäter, durch Veranstaltung eines Bazars und einer Lotterie, durch Klosterarbeiten usw. Auch die hiesige Jungfrauenkongregation wollte zu dem schönen Zwecke beitragen und überwies den Keinerlös aus der mehrmaligen Aufführung religiöser Schauspiele.

Im März 1893 konnte mit den Vorarbeiten begonnen werden. Das Ganze stand unter der bewährten Leitung des Herrn Bauinspektors Kredell. Bauunternehmer Dieterle von Baden lieferte unentgeltlich das Material zu den Gerüsten. Die Dekorationsmalerei war dem Maler Schilling, die Herstellung der großen Wand- und Deckengemälde dem Maler Schultis aus der Beuronener Schule übertragen.

Begünstigt von der außerordentlich guten Witterung des Jahres 1893 machte das Werk erfreuliche Fortschritte. Der Boden der Kirche, bisher fast ganz von Grabplatten bedeckt, die zum Teil ziemlich ausgetreten waren, wurde mit Steinplättchen belegt, doch so, daß die darunter befindlichen Denkmäler unverfehrt an ihrem Plage erhalten blieben. Schiff und Chor wurden erhöht, die Seitenaltäre, um Raum

zu gewinnen, gegen die Mitte zu errichtet. Die zuvor einfach weißgetünchten Wände und die Decke erhielten reichen Bild- und Ornamentalschmuck; auch die Orgel mußte fast ganz erneuert werden. Der Altar auf dem Frauenchor mit den



Altar des Frauenchors.

drei fast lebensgroßen Statuen aus Holz, ein Prachtstück altgotischer Kunst, wurde neu gefaßt. (Die Figuren repräsentieren nach der Schätzung von Kennern einen Wert von etwa 20000 Mark.)

An der Vigil von Weihnachten wurde zum ersten Male wieder Gottesdienst mit Hochamt und Predigt in der neurestaurierten Klosterkirche gehalten, die zum wahren

Schmuckkästlein geworden war. Das freudige Te Deum am Schlusse dankte für die glückliche Vollendung des schönen Werkes, namentlich auch für die Bewahrung vor jeglichem Unfall. —

Das Jahr 1898 brachte dem Orden von Cisterz ein erhebendes Fest: die 800 jährige Jubelfeier seiner Gründung. Dieses denkwürdige Centenarium wurde auch in Lichtentals Mauern hochfestlich begangen und zwar vom 16. bis 20. Juli, welchen Tagen ein feierliches Triduum als Vorbereitung vorausging.

Der erste Tag war das Familienfest der Kloster-gemeinde. Am Morgen legten drei Novizinnen (darunter eine zukünftige Abtissin!) ihre feierlichen Gelübde ab — eine weihewolle Einleitung der Jubelfeier. Die Festrede dieses Tages gab einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Cisterzienserordens und hob u. a. hervor, daß zur Zeit in Europa noch 24 Männerklöster dieses Ordens beständen mit etwa 900 Mönchen und 100 Frauenconvente mit 27 Nonnen, von letzteren 6 in Deutschland, darunter Lichtental.

Der folgende Tag, Sonntag, war dem Programm gemäß hauptsächlich für die Männerwelt der Gemeinde bestimmt. Unter Böllerschüssen und den Klängen der Musik zogen die verschiedenen Vereine mit ihren Fahnen in das reichgeschmückte Fraumünster, das die Menge der Andächtigen nicht zu fassen vermochte, so daß Hunderte in der anstoßenden Fürstenkapelle oder im Klosterhofe Platz suchen mußten. Der Festredner, Herr Klosterpfarrer Nörber von Baden, sprach über den dreifachen segensreichen Einfluß des Klosters auf die Gemeinde: durch Beispiel, durch Erziehung der Jugend und durch Unterstützung der Armen. Lichtental sei durch das Kloster entstanden und mit dessen Verluste wäre sein wertvollstes Kleinod verloren. Die begeisterten Worte weckten auch Begeisterung in den Herzen der Zuhörer, was sich in dem

machtvoll gesungenen: „Großer Gott, wir loben Dich!“ am Schlusse der Feier kundgab. Den ganzen Tag ging es wie eine Völkerwanderung durch den Klosterhof, vorbei an der im Festschmuck von Blumengewinden, Inschriften und Transparenten prangenden Klosterfassade und durch die ebenfalls reich gezierten und beflaggten Straßen Lichtentals.

Der Montag gehörte der Schuljugend. Freudig strömten die Kinder zum Kloster. Nachdem sie dem Gottesdienst beigewohnt, versammelten sich an 500 Schüler und Schülerinnen in der Klosterschule, wo sie nach entsprechender Ansprache mit einer Festschrift, einem Bilde und einer großen Brezel beschenkt wurden.

So kam der Dienstag, der eigentliche Jubeltag. Dieser gestaltete sich besonders festlich durch die Anwesenheit des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Friedrich Justus Knecht. Am Vorabend fuhr der hohe Herr unter dem Geläute der Glocken in den von einer zahlreichen Menge besetzten Klosterhof ein. Nach der feierlichen Abendandacht trug der Frauenchor zu Ehren des Hochwürdigen Gastes im Sprechzimmer das von einer Klosterfrau gedichtete Festkantate vor, das in ein tiefergreifendes „Magnificat!“ ausklang. Am Morgen war der Klosterhof schon frühe von Fremden und Einheimischen belebt. Dem Festgottesdienst wohnten die Vertreter der Regierung und die Spitzen der Behörden bei. Herr Universitätsprofessor Dr. Krieg von Freiburg predigte über die Bedeutung der Orden im allgemeinen und des Cisterzienserordens im besondern. Das levitierte Hochamt wurde gefeiert unter Assistenz des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs. Der kirchlichen Feier folgte ein Festmahl im sinnig dekorierten Sprechzimmer, wobei Heiterkeit und gemüthlicher Frohsinn zu ihrem vollen Rechte kamen. Damit schloß das in allen Teilen wohlgelungene, vom Himmel mit herrlicher Witterung begünstigte Fest.

Eine kleine Merkwürdigkeit sei hierzu noch erwähnt. Vor seiner Verabschiedung unterhielt sich der Hochwürdigste Herr Weihbischof noch einige Zeit mit der Frau Abtissin und dem Convente, wobei auch die anwesenden geistlichen Herren zugegen waren. Man sprach besonders von der bevorstehenden Wahl eines Erzbischofs. (Der erzbischöfliche Stuhl war seit dem Tode des Hochwürdigsten Herrn Dr. Roos im Oktober 1896 verwaist, da der zum Nachfolger erwählte Bischof Komp von Fulda auf der Reise nach seiner neuen Residenz vom Schlage getroffen und in der Nacht vor dem zur Inthronisation bestimmten Tage in die ewige Heimat abberufen wurde). Verschiedene Meinungen und Wünsche wurden laut. Wer von den Anwesenden hätte geahnt, daß der künftige Erzbischof in ihrer Mitte weilte, still und bescheiden am unteren Ende des Tisches sitzend! Der Betreffende gewiß am allerwenigsten. Es war der hochwürdige Herr Klosterpfarrer Nörber von Baden, früher ein Jahr lang in gleicher Eigenschaft in Lichtental tätig. Etwa 14 Tage später brachte ein Extrablatt die völlig unerwartete, aber mit Jubel begrüßte Nachricht von seiner Erhebung zu dieser hohen Würde. Die Freude aller Klosterinsassen war außerordentlich groß. Kannten doch alle den Erwählten als einen frommen und tüchtigen Priester, in dem die Diocese einen würdigen Oberhirten erhielt. *Ad multos annos!*

Der 24. Juni 1905 ließ wiederum Jubellänge in Lichtentals Mauern wach werden. Zwar sollte es diesmal mehr ein trautes Familienfest sein, das dankbare Klosterkinder der geliebten, hochverdienten Mutter bereiteten; galt es doch, das 25 jährige Regierungsjubiläum der hochwürdigen Frau Abtissin M. Magdalena zu feiern. Allein die Hochachtung und Verehrung, die die Jubilarin in so langen Jahren in den weitesten Kreisen sich erworben, gestattete nicht, dieses Fest auf die klösterlichen Hallen zu beschränken.

Von allen Seiten nahm man regen Anteil an der Feier, und aus nah und fern flogen Festgrüße in den stillen Talgrund. Seine Excellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof weilte inmitten der Klosterfamilie, deren Freude teilend und erhöhend. Sogar Großherzog Friedrich hatte es trotz seines hohen Alters sich nicht nehmen lassen, in höchst eigener Person mit seiner erlauchten Gemahlin in Sickingens festlich prangenden Räumen zu erscheinen, um die Gefeierte zu beglückwünschen. Seine Königliche Hoheit überreichte der Frau Abtissin eigenhändig das goldene Verdienstkreuz (es war das erste Mal, daß einer Frau diese Auszeichnung zuteil wurde) und sprach ihr und ihren Töchtern seinen Dank aus für alles, was sie zum Wohle der Jugend schon geleistet und noch leisteten, sowie seine zuversichtliche Hoffnung, Sickingens werde auch in Zukunft mit Erfolg daran arbeiten, „Glaube, Gesittung und Achtung vor der gottgesetzten Autorität unter der heranwachsenden Jugend zu pflegen, in einer Zeit, die alle Schranken der Zucht und Ordnung niederzureißen droht“. Ergreifend klang aus den Reden des am Abend des Lebens stehenden, vielerfahrenen Fürsten sein Schmerz und seine Besorgnis über die zunehmende Loslösung der menschlichen Gesellschaft von Religion und Sitte.

Großherzogin Luise spendete der Jubilarin ein großes vergoldetes Stehkreuzifix mit silbernem Christuskörper in romanischer Arbeit. Das wertvolle Geschenk trägt auf der Rückseite die Widmung: „In Erinnerung an 25 Jahre, welche Gottes Gnade reich gesegnet hat. 24. Juni 1880—1905. Gestiftet von Luise, Großherzogin von Baden.“

Im September des darauffolgenden Jahres konnte der achtzigjährige Fürst sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum und zugleich mit seiner erlauchten Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Zahllose Beweise innigster Liebe und Verehrung wurden bei diesem Anlasse dem edlen Fürsten-

paare dargebracht. Zur gleichen Stunde, da vor einem halben Jahrhundert die Hände des hohen Brautpaares sich ineinandergesügt zum Bunde für das Leben, ertönten in allen Städten und Dörfern des badischen Landes die Glocken, und aus dankbaren Herzen stiegen Segenswünsche hinauf zum Throne des Ewigen, ein vieltausendstimmiges Gebet. Und wahrlich — die Stimmen aus dem lichten Tale fehlten dabei nicht! War doch das Jubelpaar in diesen fünf Jahrzehnten durch innige Bande mit dem Frauenkloster verknüpft, so daß jede Schicksalswelle, trug sie Freude oder Leid, die an die Mauern des Fürstenschlosses brandete, einen Widerhall weckte in den stillen Hallen des weltfernen Heiligtums. Es war daher den Nonnen Lichtentals eine teure Pflicht, bei dieser Gelegenheit nach Kräften ihre dankbare Liebe und Ergebenheit zu betätigen. Eine von den Klosterfrauen gefertigte Arbeit in Goldstickerei ward als Festgabe am Throne niedergelegt, und als das Jubelpaar in den nächstfolgenden Tagen Lichtental mit seinem Besuche beehrte, da veranstalteten auch die Weißfrauen den erlauchten Gästen eine kleine Festfeier, die überaus gütig aufgenommen wurde. Bei diesem Anlaß entstand ein Begrüßungsgedicht, das hier einen Platz finden möge, da es gerade die Beziehungen zwischen dem fürstlichen Hause Baden und der althehrwürdigen Stiftung seiner Ahnen zum Ausdruck bringt:

„Schon glätten leise sich die Bogen
Der Festesfreude nah und fern.
Vorüber ist er rasch gezogen,
Des Jubeltages lichter Stern.
Von dannen zieh'n die Festgenossen,
Der Bürger kehrt zur ersten Pflicht;
Doch — was der Tag aufs neu erschlossen
An Lieb' und Treu' — das schwindet nicht!

„O Jubelpaar! was du gewesen
In fünfzig Jahren deinem Land,

In tausend Herzen magst du's lesen,
Mit Flammenzügen eingebrannt.
Es jubelt dir aus aller Worten,
Es leuchtet dir aus Augen klar,
Daß du zum Segen uns geworden,
Du gottbegnadet Fürstenpaar!

„Darf auch aus stillen Klosterhallen
Der Nonnen schlichte Schar sich nah'n,
Zu danken mit den Deinen allen
Für das, was du an uns getan?
In all den Reih'n, den festesfrohen,
Auch unser wohl ein Plätzchen harrt,
Sind wir doch Kinder deiner hohen,
Erlauchten Ahnfrau Ermengard.

„Gewiß, ihr Geist schwebt heut hernieder
Zu dieser Stätte, ihr so traut;
Sie grüßet ihres Hauses Glieder,
Den Fürstengreis, die Jubelbraut.
Sie bringet reicher Gnaden Spende
Zur Erde aus des Himmels Glanz;
Es ruhen ihre frommen Hände
Still segnend auf dem goldnen Kranz.

„Daß sie als Schutzgeist ferner walte
Ob dir, du edles Fürstenpaar!
Daß Gottes Gnade dich erhalte,
Dich reichlich segne Jahr um Jahr!
Uns aber laß dies eine sagen:
Was kommen mag nach Gottes Wahl —
Dankbare Herzen werden schlagen,
So lang es steht, in Lichtental!“

Nicht lange sollte der vielgeehrte und vielgeliebte Landesvater diese Jubelfeier überleben. Am 28. September 1907 trat der Todesengel an das Lager des greisen Fürsten und küßte dessen bleiche Lippen. Da löste sich die edle Seele von der müden, irdischen Hülle, und einer der Edelsten unseres Geschlechtes war heimgegangen in die Gefilde ewigen

Friedens. Bald hallte dumpfes Trauerläuten durch die badischen Gaue und fand seinen Widerhall in allen deutschen Landen, ja weit über deren Grenzen hinaus, selbst in fernen Erdteilen.

Im stillen Fasanengarten des Karlsruher Schlosses fand Großherzog Friedrich I. seine letzte Ruhestätte. Mit ihm war eine hehre, ehrwürdige Gestalt geschieden, ein wahrer Vater seiner Landeskinder. Die Tränen, die so manche schlichte Leute aus dem Volke an seiner Bahre weinten, gaben davon beredtes Zeugnis. In Lichtental wird sein Andenken im Segen bleiben, solange die Klostermauern niederblicken in die stillen Wasser der Dös.

Bald darauf schon sollte Abtissin M. Magdalena dem hingeshiedenen Landesfürsten im Tode folgen. Wenige Wochen nach seinem Heimgange legte sie sich aufs Krankenlager, von dem nach langen, schweren Leiden der Tod sie erlöste am 18. Januar 1909. Während ihrer über ein Jahr andauernden Leidenszeit wurde die Kranke mehrmals durch den Besuch Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise erfreut, die ihr und dem Convent eine wahrhaft mütterliche Teilnahme bezeugte. Es war ein ergreifendes Bild, die vom Tode ihres edlen Gemahles noch tiefgebeugte Fürstin in ihrer einfachen Witwentracht am Lager der armen Ordensfrau sitzen zu sehen, tröstend, ermutigend und über vergangene Zeiten sich mit ihr unterhaltend. Auch der neue Landesfürst Friedrich II. und dessen hohe Gemahlin, Großherzogin Hilda, die am 10. Juni 1908 zum ersten Male seit dem Regierungswechsel das Kloster besuchten, ließen es sich nicht nehmen, die Leidende auf ihrem Schmerzenslager heimzuzufuchen. Namentlich der Großherzog unterhielt sich mit ihr auf das freundlichste, frischte alle seine Jugenderinnerungen an das Kloster auf und nahm besonders auch davon lächelnd Notiz, daß Abtissin Magdalena als sechzehnjähriges

Mägdlein an dem gleichen Tage ins Gotteshaus eintrat, an dem er das Licht der Welt erblickte. Der leutselige Fürst wiederholte das Versprechen, die alten Beziehungen, welche seit Jahrhunderten zwischen dem badischen Fürstenhause und der Stiftung seiner Ahnen bestanden, aufrecht erhalten zu wollen.

Welch große Liebe und Verehrung Abtissin Magdalena auch sonst allerseits sich erworben, das offenbarte sich erst so recht nach ihrem Tode. Von nah und fern bekundete sich das Mitgefühl und die Trauer um die Verbliebene, die Anerkennung und Wertschätzung ihrer Tugenden. Die Bewohner von Lichtental, denen sie jahrzehntelang in Freude und Schmerz die teilnehmende, stets hilfsbereite Wohltäterin gewesen, baten dringend, die Heimgegangene noch einmal sehen zu dürfen. So wurde denn deren irdische Hülle am Tage vor dem Begräbniße im offenen Sarge in der Kirche aufgebahrt. Es war rührend zu sehen, mit welcher Ehrfurcht und Trauer das Volk herbeiströmte, um zu beten bei der teuern Leiche, die so friedlich schlummerte auf dem hochragenden, von Blattgrün umgebenen Katafalke, umspielt von dem Scheine der geweihten Kerzen, während um die blassen Lippen schon das Lächeln der Verklärung zu schweben schien.

Die Leichenfeierlichkeit führte Trauergäste in großer Zahl herbei. Es erschienen die Vertreter der allerhöchsten Herrschaften, Ihre Durchlaucht Prinzessin Amelie zu Fürstenberg, die Vertreter des Stadtrates Baden, des Bezirksamtes, der Domänenverwaltung, des Finanzamtes, der Schulbehörde, auch sämtliche Vereine Lichtentals mit ihren Fahnen. Die Exequien hielt der Hochwürdige Herr Domkapitular Otto von Freiburg in Vertretung des Herrn Erzbischofs. Nach dem feierlichen Requiem und den Absolutionen setzte sich der Leichenzug in Bewegung durch den Klostergarten zur so-

genannten Einsiedlerkapelle, erbaut von den Markgräfinnen Franziska und Magdalena (1678). Es war ein ergreifender Anblick: längs des Weges die Vereine mit ihren Fahnen, die vielen Leidtragenden aus allen Ständen, dann der stille Zug der Schwestern und der „weißen Frauen“, die unter Gebet und Psalmengesang, unterbrochen von den wehmütigen Klängen der Trauermusik, die geliebte Mutter zur letzten Ruhestätte geleiteten.

An der offenen Gruft wurden zahlreiche Kränze niedergelegt, die von überall her eingetroffen waren, begleitet von Beileidsschreiben der herzlichsten Art; unter letzteren war namentlich das Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise für den verwaisten Convent ein süßer Trost. Es lautete:

„Gottes gnädige Barmherzigkeit hat die langen Leiden Ihrer hochverehrten Frau Abtissin durch einen sanften Tod beendet, und sie ruht in Frieden. Morgen geben Sie ihr das Geleite zur letzten Ruhestätte. Ich möchte in dankbarer Erwidernng Ihrer schmerzlichen Mitteilung Ihnen wiederholt aussprechen, wie das Andenken an die nun Verstorbene mir teuer bleiben wird sowohl aus der langen Zeit, da ich sie in ihrer gesegneten Tätigkeit für Ihren ehrwürdigen Convent wirken sah, als auch ganz besonders in Erinnerung jener schweren Leidenszeit, die sie mit so großer christlicher Geduld und Gottergebung zur Erbauung unser aller getragen hat. Unvergesslich werden mir die Augenblicke, die ich an ihrem Krankenlager zubringen durfte, ihr frommer Sinn, ihr glaubensfrohes Ausharren und Dulden sein. Möge der Segen der Heimgegangenen bei Ihnen bleiben in Ihrer schmerzlichen Verwaisung! Ich nehme aufrichtigen Anteil an Ihrem tiefen Schmerze. Wolle Gott Ihnen allen mit seinem

Troste nahe sein! Ich bewahre in Dankbarkeit die vielen Erweisungen liebevoller Anhänglichkeit Ihrer ehrwürdigen heingegangenen Abtissin.“

Karlsruhe, den 19. Januar 1909.

Luise,
Großherzogin von Baden,
Prinzessin von Preußen.

Der 9. Februar schenkte der verwaisten Abtei eine neue Mutter und Vorsteherin in der Person der Hochw. Frau Maria Gertrudis Molz, deren Benediction der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Thomas Rörber am 15. April vollzog. Den Vorabend dieses für ganz Sichtental bedeutungsvollen Tages wollte die Gemeinde durch einen Fackelzug mit Ständchen verherrlichen. Nach Einbruch der Dunkelheit entfaltete sich in dem sonst so stillen Klosterhof ein reges Leben und Treiben. Vierzehn Vereine marschierten unter fröhlichen Klängen zum Tore herein und nahmen mit ihren Fahnen Aufstellung vor dem Hauptportal. Allmählich füllte sich der ganze Hofraum. Das grelle Licht der Fackeln und der magische Schimmer der vielen farbigen Lampions beleuchteten in reizvoller Weise die hohen, altersgrauen Mauern, die Bäume in ihrem lenzfriichen Grün und die dichtgedrängte Menge. Da und dort verfing sich das Licht in den blitzenden Helmen der Feuerwehrmänner und in den spiegelblanken Instrumenten der beiden Musikvereine. Es folgte Nummer auf Nummer des reichhaltigen Programms. Besonders ergreifend klang der mächtige Chor: „Der Herr ist meine Zuversicht“ durch die stille Nacht. Nach dem Schlußchor begaben sich die Vorstände der Gemeinde und die Deputierten der Vereine zur Gratulation ins Sprechzimmer, wo der Convent und die bereits eingetroffenen Festgäste versammelt waren. Bei diesem Anlasse wurde der



Maria Gertrudis Molz, 41. Äbtissin von Lichtental.

Hoffnung auf ein ferneres segensreiches Zusammenwirken von Kloster und Gemeinde Lichtental Ausdruck gegeben.

Der kirchlichen Feier des folgenden Tages wohnte Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter Luise vom Frauenchore aus mit lebhaftem Interesse bei. Außerdem waren erschienen: Freiherr May von und zu Bodmann und Oberhofmeister von Stabel als Vertreter des Großherzogs und der Großherzogin, Obersthofmarschall Graf von Andlaw und Geheimer Kammerherr von Chelius; Geheimrat v. Sallwürck als Vertreter der Großherzoglichen Regierung und des Oberschulrates; Domkapitular Dr. Otto als erzbischöflicher Kommissär des Klosters, Domkapellmeister Monsignore Schweizer; Geheimer Regierungsrat Lang und Bürgermeister Dr. von St. George als Abgesandte der Stadt Baden; Baron Röder von Diersburg, Kreisschulrat Blas, die Vertreter der Großh. Domäne, der Klerus der Umgegend u. a.

Wunderbar schön ist der Ritus der Benediktion. Nachdem die Neugewählte nach der Epistel des Hochamtes den feierlichen Eid des Gehorsams und der Treue gegen die hl. Kirche abgelegt, beginnt die eigentliche Weihe. Ernst und ergreifend klingen die Anrufungen der Allerheiligenlitanei durch die hohen Hallen, alle seligen Bewohner des Himmels ansehend um ihre Fürbitte für die zu Weihende, die, zur Erde niedergeworfen, durch diese demütige Haltung kundgibt, wie unwürdig des hohen Amtes sie sich fühlt. „*Ut hanc praesentem Electam benedicere digneris!*“ so fleht der Oberhirte mit ausgebreiteten Armen. Und in so vielen Herzen, namentlich in denen der klösterlichen Bewohnerinnen, hallt es wider: „Daß du diese gegenwärtige Erwählte segnen wollest — wir bitten dich, erhöre uns!“ „*Ut hanc praesentem Electam benedicere et sanctificare digneris — te rogamus, audi nos!* Daß du diese gegenwärtige Er-

wählte segnen und heiligen wollest — wir bitten dich, erhöre uns!“ klingt der Flehruf nochmals mit steigender Inbrunst. Und dann naht der feierlichste Augenblick, wo sich die geweihten Hände des Fürsten der Kirche niederfenken auf das Haupt der vor ihm knieenden Erwählten, um ihr in Fülle die Gnade des hl. Geistes zu vermitteln, daß er sie erleuchte, stärke und leite auf der neuen, oft so dornenvollen Lebensbahn. Hierauf empfängt die neugeweihte Abtissin aus der Hand des Bischofs das Gesetzbuch ihrer künftigen Verwaltung, die Regel des hl. Vaters Benediktus, und die Abzeichen ihrer Würde: Kreuz, Ring und Stab. Bei der Opferung überbringt sie dem Zelebranten das übliche Opfer, zwei geschmückte Kerzen, worauf die hl. Handlung fortgesetzt wird. Dem „Ite missa est“ folgt die feierliche Inthronisation und das Te Deum, während dessen die neue Abtissin zum ersten Mal des Stabes sich bedient. —

Der kirchlichen Feier folgte auf der Abtei die Begrüßung und Vorstellung der Festgäste. Alle sprachen sich hochbefriedigt aus über den Verlauf der schönen Feier. Der größte Teil der Gäste nahm an dem im geräumigen Sprechsaal hergerichteten Mahle teil und genoß in fröhlicher Stimmung die seit alten Zeiten gerühmte klösterliche Gastfreundschaft, indes die Kommunität im Refektorium das Mittagsmahl nach Klostersitte unter Stillschweigen einnahm.

Eine besonders ergreifende Tischlesung, von einem dem Hause befreundeten Benediktinerpater eigens verfaßt, würzte an diesem Tage die stille Mahlzeit. Diese Festrede, anknüpfend an das Evangelium der Tagesmesse (Donnerstag der Osterwoche), das berichtet, wie Maria Magdalena zu den Jüngern kommt und ihnen jubelnd verkündet: „Vidi Dominum, et haec dixit mihi! Ich habe den Herrn gesehen, und dies hat er mir gesagt!“ führte in warmen Worten etwa aus: Ueber der Benediktionsfeier einer neuen Abtissin

liege immer ein leichter Schleier der Wehmut durch die Erinnerung an die frühere Oberin. „Zu tief haftet deren Bild noch in der Seele; die Liebe hat ihre Wurzeln bis auf den Grund des Lebens gesenkt, sie können nicht herausgerissen werden. Die göttliche Vorsehung hat Ihnen aber einen Trost bereitet im Texte des hl. Evangeliums. Durch das Offizium des heutigen Tages schreitet die Lichtgestalt der hl. Maria Magdalena. Das Festevangelium erzählt uns, wie diese treue Liebhaberin des Herrn an seinem Grabe steht und weint, und wie sie dann getröstet wird und ihren Gott und Heiland schaut. Alles aber, was von Maria Magdalena heute erzählt wird, paßt Wort für Wort auf jene, deren Namen und Bild noch in unser aller Herzen lebt. Wie die heilige Magdalena unter die Jünger, so tritt heute die andere Magdalena in Ihre Mitte und verkündet Ihnen jubelnd: „Ich habe den Herrn gesehen! Ich ruhte dort auf dem Schmerzenslager und seufzte nach ihm und fragte alle, ob sie ihn gesehen. Da plötzlich rief er mich beim Namen. O welch eine Wonne durchströmte mich, als jene Stimme an mein Ohr drang, wie freudig schwang sich meine Seele empor und eilte ihm entgegen! Da stand er vor mir, und zum ersten Male durste ich sein göttlich Antlitz schauen, durste ruhen an seinem Herzen. Vorbei ist alle Erdennot, jede Gefahr. Ich bin gerettet, er hat sich über mich erbarmt auf ewig!

„Ich bin eingegangen in die ewige Ruhe. Eine andere aber mußte das schwere Kreuz auf sich nehmen. Wenn ich noch eine Bitte an euch richten darf, so ist es die: Uebertraget all die Liebe, die ihr mir während meiner irdischen Pilgerschaft geschenkt habt, auf meine Nachfolgerin, und wie ihr bemüht gewesen, mir die Bürde zu erleichtern, so bestrebet euch, ihr denselben Liebesdienst zu leisten. Wollt ihr mir eure Liebe beweisen auch über das Grab hinaus, dann

überlasset euch mit Glauben und Vertrauen eurer neuen geistlichen Mutter.

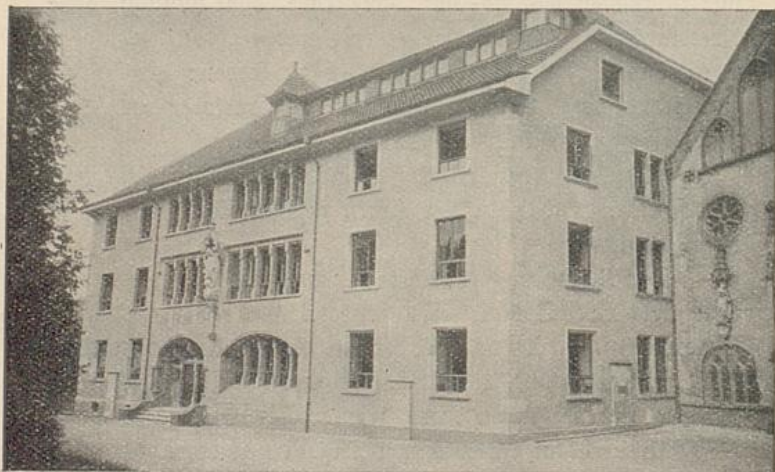
„Das ist das sicherste Unterpfand dafür, daß der heutige Tag der Freude nur ein Vorspiel sein wird des Tages der ewigen Wonnen. Auch dies darf ich euch im Namen des Herrn sagen: Für euch alle, die ihr in treuer Liebe zu eurer Abtissin steht, kommt der Tag des ewigen Ostersfestes. Dann werdet ihr sein, wo ich bin. Dann singen wir zusammen das Alleluja, ohne Ende, ohne Mißton, ohne Unterbrechung. Darum freuet euch und frohlocket am heutigen Tage! Ihr habt Grund, euch zu freuen: denn mich, eure treubeforgte Mutter, habt ihr nicht verloren und dazu heute eine zweite liebevolle Mutter erhalten.

„Es kam aber Maria Magdalena zu den Jüngern und sprach: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er mir gesagt. — —“

Der Nachmittag entführte die meisten Gäste wieder aus dem lieblichen Dostal. Sie schieden alle mit freundlichen Segenswünschen für das Kloster und dessen neue Vorsteherin. Bald senkten sich die Abend Schatten nieder auf das „Münster Unserer lieben Frauen“, wo jetzt wieder klösterliche Stille herrschte, nachdem ein wichtiger Tag hingegangen war über die altherwürdigen Hallen, die schon so vieles geschaut und erlebt. —

Der neugeweihten Abtissin harrete alsbald eine große Aufgabe. Die Schule Lichtentals hatte in den letzten Jahren, besonders seit der am 1. Januar 1909 erfolgten Eingemeindung nach Baden, einen bedeutenden Aufschwung genommen. Um einem mehr und mehr sich geltend machenden Bedürfnisse abzuhelpfen, wurde Ostern 1909 neben der Volksschule noch eine Privatschule mit dem Lehrplan der höheren Mädchenschule eröffnet, die sich bald guter Erfolge erfreute. Leider mußten beide Schulen sich mit Räumlichkeiten begnügen,

die mit der Zeit immer ungenügender wurden. Das ursprünglich als Schulhaus dienende ehemalige Amtshaus im Klosterhof hatte man 1835 auf Wunsch des Großherzogs Leopold an die Stulz'sche Waisenanstalt abgetreten und das einstige Krankenhaus des Klosters zu Schulzwecken eingerichtet. Da siedelte 1908 die Anstalt in das neuerbaute Waisenhaus auf dem Schafberg über, und das verlassene Haus wurde dem Kloster wieder zur Verfügung gestellt. Doch in welchem



Das neue Schulhaus.

Zustande! Es blieb nur die Wahl zwischen völligem Niederreißen des Gebäudes oder einem Umbau von Grund aus. Man entschloß sich zu letzterem. Unter Leitung des Herrn Oberbauinspektors Hemberger und des Herrn Architekten Fsenmann wurde dieser — wenn auch unter großen Kosten — so glücklich durchgeführt, daß das neue Schulhaus heute eine Zierde des Klosterhofes und die Bewunderung der besuchenden Fremden bildet. Die beinahe lebensgroße Statue des Schutzengels, die das edel gehaltene Portal schmückt, soll das

Wirken der gottgeweihten Jungfrauen symbolisieren, die hier Engelsdienste tun wollen an den Seelen der Kleinen und Unmündigen, wie sie es nun bereits üben seit 100 Jahren (seit 9. Februar 1815).

Leider muß dieser chronistische Bericht mit einem Mißklange schließen, der zur Zeit seine Auflösung noch nicht gefunden. Wir stehen mitten in dem furchtbaren Weltkriege,



Aula des neuen Schulhauses.

der in den Augusttagen des Jahres 1914 entbrannte und schon während eines ganzen Jahres unzählige Opfer an Gut und Blut gefordert hat, ohne daß sich bis heute das Ende dieser schweren Prüfungszeit absehen läßt. Zahlreiche und mächtige Feinde haben sich gegen unser deutsches Vaterland erhoben und haben ihm Kampf bis zur Vernichtung geschworen. Aber der Sturm, der so plötzlich und mit solch elementarer Gewalt über uns hinbrauste, hat in den deutschen Landen ein herrliches, wunderbares, alle Erwartungen übertreffendes

Leben geweckt. Mit flammender Begeisterung und einem Heldennut ohnegleichen scharte sich, was wehr- und waffenfähig war, um die schwarz-weiß-rote Fahne und zog hinaus zum hl. Kampfe, um die geliebte Heimat gegen Neid und Tücke der Feinde zu verteidigen. Und während draußen auf den Schlachtfeldern in Ost und West und Süd, auf den Meeren und in der Luft das blutige Völkerringen begann, hielt in der Heimat Königin Charitas ihren siegreichen Zug durch alle Gaue. Wer ein warmes Herz und bereitwillige Hände hatte, den nahm sie in ihren Dienst, um die großen, vom Kriege ihr gestellten Aufgaben zu bewältigen.

Auch Lichtentals Bewohnerinnen wollten nicht zurückstehen bei der allgemeinen Sorge und Teilnahme für die ausrückenden oder schon im Felde stehenden Krieger. Außer reichlichen Gaben an Geld und Ausrüstungsmaterialien wurde auch der Hände Arbeit in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Bald ging es in den stillen Klosterräumen zu wie in einem Bienenstock. Alles wollte und mußte helfen, unaufhörlich surrten die Nähmaschinen, unermüdlich regte sich Hand und Fuß. Manch guter Gedanke, manch fürbittender Seufzer ward in die Arbeit eingewoben. Auch die Schulkinder, sowie die Frauen und Mädchen Lichtentals kamen im Schulhause zusammen, um unter Anleitung einiger Lehrerinnen an der großen Arbeit mitzuhelfen. Ueberall Begeisterung, Hilfsbereitschaft, Opferwilligkeit!

Nach kurzer Zeit kamen schon die ersten Verwundeten hierher. Das neue Waisenhaus war zum Lazarett eingerichtet worden, nachdem man einen Teil der Waisenfinder in ihre Heimatgemeinden geschickt, die übrigen im alten Schulhause des Klosters untergebracht hatte. Jetzt begann eine neue Art der Hilfstätigkeit. Körbe voll Gartenerzeugnisse und Feldfrüchte, namentlich Obst, wandern seither oft als willkommene Gabe ins Lazarett. Die Laienschwestern besuchen

die Verwundeten, die, wenn sie Refonvaleszenten geworden, den Besuch im Kloster erwidern. Wie es scheint, gefällt es ihnen innerhalb der „düstern“ Klostermauern ganz vorzüglich, denn selten vergeht ein Tag, an dem nicht „Feldgraue“ ein ganz ungewohntes Leben ins Sprechzimmer bringen.

Ergreifend ist oft der Anblick dieser braven Leute. Einige schleppen sich mühsam an Krücken vorwärts, andere tragen den Arm in der Binde oder den Kopf mit weißem Tuch umwunden; manche haben ein Glied verloren, sind Krüppel für's ganze Leben. Trotzdem hört man selten eine Klage, von vielen aber den Wunsch, nach völliger Genesung wieder vor den Feind zu kommen. Männer aus allen deutschen Gauen finden sich hier zusammen: Rheinländer und Mecklenburger, Elsässer und Polen, gemüthliche Sachsen und schneidige Preußen, urwüchsige Bayern und Söhne unseres engeren Vaterlandes. Alle erzählen gern von ihren Erlebnissen, von den Schrecken und Aengsten des Krieges, auch wohl von ihren Lieben daheim (die meisten sind verheiratete Landwehrmänner) und von der Hoffnung einer frohen Heimkehr. Manchmal zieht einer halb schüchtern das Bild von Weib und Kind hervor, das als schützender Talisman im Kugelregen auf seiner Brust geruht. Die lebendige Anteilnahme der „weißen Frauen“ tut den Braven ersichtlich wohl, ebenso aber auch der Klosterimbiß, der gewöhnlich auf sie wartet. Wie gern und dankbar wird alles aufgeboten, um diese Tapfern zu erfreuen, die um den Preis von Wunden und Verstümmelung unser schönes Land vor feindlichem Einfalle bewahrten! —

Gottes allmächtige Hilfe, auf die Fürst und Volk einmütig vertrauen, hat unsere Truppen und die mit uns verbündeten Heere bisher von Sieg zu Sieg geführt, so daß wir mit Zuversicht einem für uns glücklichen Ausgange des Weltkrieges entgensehen können. Darum mögen diese

Blätter schließen mit dem innigen Wunsche, es möchten bald die Friedensglocken ihre jubelnden Klänge hinsenden über Berg und Thal, hinein in jedes Haus und jede Hütte, wo ein Herz in Treuen schlägt für die geliebte deutsche Heimat. Und widerhallen soll ein heiliges Gelöbniß der Treue, ein einziger, überwältigender Ruf der Begeisterung aus allen Gauen, allen Landen,

Von der Maas bis an die Memel,
Von dem Rhein bis an den Belt:
„Deutschland, Deutschland, über alles,
„Ueber alles in der Welt!“



Schluß.

So wäre denn die fast siebenhundertjährige Geschichte eines Klosters an unserm Geiste vorübergezogen. Heitere und stürmische Tage gingen in reichem Wechsel auf und nieder über Markgräfin Irmenгарds klösterlicher Stiftung. Aber diese äußere Geschichte ist nur der Rahmen einer andern, noch viel mannigfaltigeren inneren Geschichte, wie sie sich abspielt vor den Augen Gottes und seiner hl. Engel. Es ist dies die Geschichte jeder einzelnen Seele, die ein geheimnisvoller Zug hinter die altersgrauen Klostermauern geführt, um da ihr Leben zu verbringen in Einsamkeit und Gebet und stillem, gottgefälligem Wirken. Wie viel des Interessanten würde es bieten, könnte man die tausendfach verschiedenen Wege schauen, die schließlich bei der Klosterpforte mündeten, alle die Kämpfe mit der Welt und dem eigenen Ich, die bestanden werden mußten, bis das von Natur unruhige Menschenherz stille und glücklich ruhte im Frieden des Heiligtums. Aber, wie gesagt, das ist einstweilen nur ein Schauspiel für die Geisterwelt, bis auch für uns einmal die Schleier

fallen und unserm staunenden Auge die Wunder der göttlichen Führungen offen liegen. Nur hie und da ist es gestattet, einen kurzen Blick in diese innere Welt zu werfen, und da dankt man dann Gott, daß er immer wieder in ewiger Liebe Seelen an sich zieht, denen diese Erde mit ihrem vergänglichen Glanz und Schimmer zu klein, zu nichtig ist, und daß er sie gerade in völliger Weltentsagung ein Glück finden läßt, wie sie es sonst überall vergebens gesucht, so daß das zufriedigte Herz sagen kann:

„Das Glück — ich hab' es gefunden;
Ihr jagt es mit rastlosem Sinn.
Ich bin eine arme Nonne
Und doch eine Königin.

„Mein Schleier, mein ärmlicher Schleier,
Mein Liebes geweihtes Kleid,
Ich gäbe euch nicht um Kronen
Und nicht um Königsgeschmeid.

„Du rebenumspinnene Zelle
Mit Wänden so arm und so kahl,
Ich tauschte dich nicht um den reichsten,
Den herrlichsten fürstlichen Saal.

„Und böte man mir ein Szepter,
Ich würfe es achtlos dahin.
Ich bin eine arme Nonne
Und doch eine Königin.“

Und nun scheiden wir von dem lieblichen Fleckchen Erde, das wie ein felsengeschütztes Eiland des Friedens daliegt inmitten der stürmischen Wogen einer genußsüchtigen, ins Irdische versunkenen und deshalb friedelosen Welt. Wir scheiden bewegt, einen Segenswunsch auf den Lippen. „*Ille te benedicat, qui sine fine vivit et regnat!*“ Ja, Er, der Allerhöchste, der ohne Ende lebt und herrscht, Er segne

dich, du trauliches Klosterheim! Er schütze dich auch fern-
hin, daß du noch lange grünest und blühest — ein stiller
Himmelsgarten im lichten Tale,

Wo die weißen Lilien blühen
Und die hohen Palmen weh'n,
Während Gottes stille Sterne
Leuchtend auf ihn niederseh'n.



B. Reihenfolge der Abtissinnen.

Kennst du den stillen Gottesgarten,
Den eine Mutter treu bebaut?
Sie kann nur liebend seiner warten,
Den Segen hat sie Gott vertraut.

Viel Blumen sind darin entsprossen,
So duftig und so rein und licht.
Wie manche Träne sie begossen,
Das ahnt die junge Blume nicht.

Und alle Blätter, alle Blüten
Durchforstet ihr Auge Tag für Tag,
Auf daß bei ihrem treuen Hüten
Auch nicht ein Hälmschen leiden mag.

Da hat ein Stengel sich gebogen,
Dort ist ein Kelch nur schwach betaut;
Hier ist der zarte Duft entflohen,
Dort schlinget sich ein schädlich Kraut.

So muß die Mutter immer pflegen,
Und die Geduld ihr nimmer bricht;
Sie hofft getreu auf Gottes Segen:
Die Mutterliebe schwindet nicht.



Beinahe sieben Jahrhunderte sind vorübergezogen an der gottgeweihten Friedensstätte im lichten Tale. Sie brachten helle und trübe Tage, Sonnenschein und Sturmestosen, friedliches Stilleben und oft auch so bange, sorgenschwere Zeiten, daß mehr als einmal der Untergang des altherwürdigen Gotteshauses unvermeidlich schien. Wenn trotzdem Markgräfin Irmengards fromme Stiftung heute noch blühend dasteht in frischer Kraft, wenn Sankt Bernhards Töchter im weißen Ordenskleide heute wie ehemals durch die hohen Hallen schreiten, wenn an den Wölbungen des Frauenmünsters der heilige Psalmengesang widerhallt wie vor bald 700 Jahren, so dankt Lichtental dies nächst der Gnade Gottes und der Guld des badischen Fürstenhauses vor allem auch der umsichtigen und weisen Leitung seiner Vorsteherinnen. Bis jetzt haben 41 Abtissinnen daselbst den Stab geführt. Mit Ehrfurcht und Bewunderung schaut man diese ehrwürdige Reihe, in der Fürstinnen und Prinzessinnen, aufgewachsen im Glanze des Thrones, wechseln mit den einfachen Kindern des Volkes, die der Adel ihrer Seele so großer Auszeichnung würdig gemacht. Wahrlich, eine erlauchte Ahnenreihe, auf die des Klosters Insassen mit freudigem Stolze zurückblicken! Ist doch unter all diesen Abtissinnen nicht eine einzige, von der Chronik oder Ueberlieferung berichten müßte, daß sie ihres hohen Amtes unwürdig gewesen.

1. Trudindis von Liebenstein (1247—1249).

Diese erste Vorsteherin kam vom Kloster Wald und war schon vor Einweihung der Kirche von ihren Mitschwestern zur Abtissin gewählt worden. Sie empfing aus der Hand der erlauchten Stifterin die Stiftungsurkunde, sowie das päpstliche Breve und das Aufnahmschreiben vom Generalkapitel zu Cisterz. „Sie war ein Gottseelig und Geistliche Fraw und ist anno 1249 wohl bedacht gestorben.“¹⁾

2. Mechtildis von Liebenstein (1249—1252).

„Mechtildis von Liebenstein, welche mit ahn Geschlecht allein, sondern auch in Tugendten Edel, ist mit einhelliger stimm deß ganzen Convents im jahr des Herrn 1249 zu Einer Abtissin erwehlt worden und wahr Eine auß denen, so mit der Fraw Trudinda von Walden anhero kommen, und die erste Priorin dieses Gotteshauses gewesen, regirt biß anno 1252, nach welchem sie alters halber die Abbtrey resignirt und auffgeben.“ Sie war eine Verwandte der ersten Abtissin.

3. Adelheidis von Crurein (auch Zurhein) (1252—1257).

Sie war eine Professin aus dem Kloster Himmelsporten in Franken, „Ein Jungfraw zwahr jung an Jahren, aber jedoch Weiß und Klueg, auch eines hohen Verstandts.“ Unter ihr erhielt das Kloster von der Stadt Baden den Mitgenuß an Waldung und Weide und vom Markgrafen Rudolf I. Befreiung von allen Abgaben. „Weylen sie mit vielen Schwach- und Krankheiten beschwehrt, hatt Sie die Abbtleyliche Verwaltung resignirt und auffgeben.“ Schon

¹⁾ Diese und die später angeführten Stellen sind aus einer alten Chronik der Abtissinnen, die den Titel trägt: Lichtentaalischen Closters-Abtissinnen von der Fundation ahn Anno 1243.

damals war der Zudrang zum Kloster so stark, daß Papst Alexander IV. am 3. Mai 1256 einen Schutzbrief erließ, worin geboten ward, daß das Kloster nicht gezwungen werden dürfe, mehr als vierzig Frauen aufzunehmen.

4. Mechtildis von Wildenstein (1257—1258).

„So eine von denen, welche baldt nach der Fundation auß dem Closter Walden anhero kommen, auch eine andächtige geistliche Fraw gewesen.“

5. Meza, Gräfin von Lichtenberg (1258—1263).

„Ein Jungfraw von Geschlecht und Tugendten Edel, regiert nützlich und mit großem Lob.“ Während ihrer Regierung starb Markgräfin Irmengard, an deren Begräbnistag ihr Sohn Rudolf I. dem Kloster seinen Hof zu Singheim überwies mit der Belastung, drei ewige Lichter für die Seelenruhe seiner Vorfahren zu unterhalten.

6. Adelheidis, Prinzessin von Baden (1263—1295).

Sie war eine Tochter Rudolf I. und Enkelin der Stifterin. Markgräfin Irmengards leuchtendes Beispiel mag wohl viel dazu beigetragen haben, daß diese jugendliche Prinzessin Glanz und Pomp des Hoflebens verließ, um hinter stillen Klostermauern im schlichten Gewande der Nonnen von Cisterz dem Herrn zu dienen in Armut und Entsagung. Im dritten Jahre nach der Stifterin Tod wurde sie zur Abtissin erwählt. Von ihr sagt die Chronik: „Sie unterwarf sich allen Beschwerden des Ordensstandes, hielt sehr streng auf die Beobachtung der Regel und führte den Stab mit Ruhm und Segen.“ Unter ihr kamen verschiedene Schenkungen an das Kloster, deren wichtigste das Dorf Geroldsau war. Sie wurde nach ihrem Tode im Kapitelsaal beigesetzt.

7. Kunigundis, Gräfin von Zollern (1295—1310).

„War eine Verständige und Kluge Fraw“, die mehrere wertvolle Besitzungen für das Kloster erwarb.

8. Elisabeth, Gräfin von Lichtenberg (1310—1320).

„Ein Fraw von Geschlecht und Tugendten Edel, ist dem Gotteshauß wohl und nützlich vorgestanden.“ Unter ihrem Stabe wurde die Fürstenkapelle durch den Weihbischof von Speier eingeweiht.

9. Agnes, Gräfin von Lichtenberg (1320—1336).

„Der negst Verstorbenen leibliche Schwester, ein auß-
erföhrene und mit allen Tugendten gezierte Fraw.“ Rudolf III.
überwies ihr mehrere Güter, und Kaiser Ludwig der Bayer
gewährte dem Haus die Zollfreiheit auf dem Rhein für Wein
und Waren.

10. Adelheid von Beudlingen (1336—1338).

„Fraw Adelheid auß dem Edlen und Durchleichtigen
Geschlecht der Grafen Beichlingen, auch waylandt Friedrich II.
Marggrafen zu Baden hinderlassene Fraw Wittib, verläßt
die Welt und get mit Ihren 3 Töchtern Agnes, Irmengard
und Maria in das Kloster, wirdt im Jahr 1336 zuer
Abtiffin erwählt.“ Schon zwei Jahre später resignierte sie
zu Gunsten ihrer ältesten Tochter Agnes.

11. Agnes, Prinzessin von Baden (1338—1361).

„Agnes, erst besagter Adelheid Tochter, war ein Fraw
barmherzig, milt, lieb und Sanftmüetig, auch ein sehr
guete Haußhalterin, so mit fleißiger Verwaltung des Hauß-
wesens dem Kloster viel genuzet, wird mit Ein helliger
Stimm des ganzen Convents zuer Abtiffin erwählt.“

Unter ihr stand das Kloster in größter Blüte und zählte 80 geweihte Frauen, darunter zwei Markgräfinnen und drei Prinzessinnen aus dem fürstlichen Hause Baden. Die Klosterzucht galt als musterhaft. Auch Abtissin Agnes erhielt reiche Vergabungen. „Stirbt den 8. Merzen 1361, ligt im Capitul begraben.“

12. Adelheid von Tübingen (1361—1367).

Diese Abtissin empfing im Jahre 1361 einen Schutzbrief für das Kloster von Kaiser Karl IV., der dafür eine jährliche hl. Messe für sich und sein Reich zur Pflicht machte.

13. Adelheid, Gräfin von Herrenberg (1367—1373).

„Ein Fraw so mit auserlesenen Tugendten geleichtet.“ Verschiedene Gülden, Zinse und Zehnten wurden unter ihr dem Kloster zugeschrieben, wodurch die frommen Spender sich die Gebetshilfe der Kommunität zu sichern suchten „zum Seelengereth (Seelenheil).“

14. Hildegard von Finflingen (1373—1386).

„Sie würdt erwehlt im jahr Christi 1373, welche nachdem Sie allhiefigem Gotteshaus mit größtem nutzen vorgestanden, auß diesem sterblichen Jammerthal zue Einem viel besseren Leben gefahren.“ Sie erwarb durch Kauf und Tausch einige Güter und Höfe.

15. Johanna, Gräfin von Leiningen (1386—1404).

„Wahr ein Fraw nit allein wegen ihres Geschlechts, sondern auch von Tugendten Edel. Ist mit nutz und großem Lob vorgestanden.“

16. Adelheid, Gräfin von Lichtenberg (1407—1413).

Zu ihrer Zeit erhielten die Klosterfrauen ein Breve von Innozenz VIII., wonach ihnen der Genuß von Butter-, Eier- und Milchspeisen in der Fastenzeit gestattet wurde. Nach ihrem Tode blieb aus unbekanntem Gründen das Amt einer Abtissin zehn Jahre lang unbefetzt, während welcher Zeit die Priorin die Leitung des Hauses besorgte.

17. Adelheid von Helfenstein (1423—1447).

„Hatt Ihr ahnvertraute Abbtthey verwaltdet bis auf das Jahr 1447, und ist von dießem zu einem besseren Leben abgefordert worden.“

18. Elisabeth Wieß (1447—1460).

Sie war aus dem Kloster Königsbruck im Elsaß berufen worden und war die erste Abtissin aus bürgerlichem Geschlechte.

19. Anna Strauler (1460—1476).

„Anna Strawlerin würdt mit einhelliger Stimm des ganzen Convents zue Abtissin erwehlt im jahr Christi 1460. Diese wahr ein Fraw fromm, geistlich und gottseelig, auch Ein sehr gahr guthe Haußhelterin, welche, nach deme sie dem Gotteshaus nuzlich und wohl vorgestandten, hat Sie wegen hohen Alters die Abbtay freywillig resignirt, auf welche mit einhelliger Stimm Fraw Margaretha aus dem durchleichtigsten Stamme der Marggrafen von Baden Erwehlt, jedoch mit dieser Condition und Beding, daß Sie in wichtigen sachen deß Closters nichts Thue oder Befehle, ohn Rath und Wille der noch lebenden Anna Strawlerin, welche gestorben den 1. August 1487.“

20. Margaretha, Prinzessin von Baden (1477—1496). 268

Tochter Markgraf Karl I. und seiner Gemahlin Erzherzogin Katharina von Oesterreich, war diese Abtissin mütterlicherseits eine Nichte Kaiser Friedrich III., väterlicherseits die Nichte des seligen Bernhard von Baden. „Ist gewessen Ein freylein zwahr jung ahn Jahren, leichtet aber sonderlich mit Unschuldts Ihres Lebens.“ Vor ihrer Wahl zur Abtissin bekleidete sie das Amt einer Pfortnerin und Schaffnerin, wie überhaupt die fürstlichen Klosterfrauen wie alle andern der Klosterordnung unterstanden und zur Annahme eines jeden Amtes bereit sein mußten. Unter ihrer fast zwanzigjährigen Regierung herrschte im Gotteshause echt klösterliche Zucht. Für eine Beisteuer zum Kreuzzuge gewährte Papst Sixtus IV. im Jahre 1482 dem Konvente einen vollkommenen Ablass und verschiedene Privilegien. „Ist mit großem Bedauern aller der Ihrigen gestorben.“

21. Maria, Prinzessin von Baden (1496—1519). L 6, 95

„Fraw Maria, deren Vatter der durchleichtigste Fürst Christoph zue Marggraff Baaden, vor gesezter Fraw Margaretha leiblicher Bruder, die Mutter aber Fraw Ottilia Gräffin von Kagenellenbogen, hatt ihr ahnvertraute Abbtay nußlich und mit höchstem Lob regiert,“ nachdem sie vorher lange Zeit als „Siechenmeisterin (Krankenmeisterin)“ ihren Mitschwestern gedient. Christoph I., seiner Tochter und dem Stifte sehr zugetan, bestätigte alle Schenkungen und Stiftungen, alle Rechte und Gerechtsame des Gotteshauses. Unter dieser Abtissin wurde das Innere der Fürstenkapelle renoviert und die Altarblätter für den Altar des Frauenchores von Hans Baldung gemalt.

22. Rosula Röder von Hohenrodeck (1519—1544).

Sie durchlebte mit ihren Töchtern schwere Zeiten, da durch die Reformation und den Bauernkrieg dem Kloster des öftern große Gefahr drohte. Doch gingen die Stürme vorüber, ohne nachhaltigen Schaden anzurichten, und Abtissin Rosula, die „sonderbahren Fleiß auff den Dienst Gottes getragen“, konnte ihre Tage im Frieden beschließen.

23. Anna von Mörsperg (1544—1551).

„Anna, auß dem Edlen Geschlecht der Freyherrn von Morsperg, welche den Tugendten und guethen sitten, vorderist aber der Religion ganz ergeben, wird erwehlt im Jahr Christi 1544. Weylen Sie wohl bedagt, Ist Sie ahn Cräften erschepft und durch Gewaltt der Krankheit Ihr letzten Tag beschlossen“, nachdem sie während der sieben Jahre ihrer Stabführung viel Sorgen und Kummer wegen der sich immer mehr ausbreitenden Glaubensneuerung ausgestanden.

24. Barbara Vehus (1551—1597).

„Fraw Barbara, sowohl ahn Tugenden leichtendt allß von Geschlecht Edel, Herrn Hieronymi Vehhen beeder rechten Doktoren, durchlechtigsten Fürsten zue Baaden gewesten Kanzlern, würdige Tochter, war Ein Fraw eines frommen und gottfeeligen Lebens, auch ein sonderbaher Ordens Cyfferin“.

Unter allen 41 Abtissinnen hat sie am längsten den Stab geführt und ist in schlimmen Zeiten dem Stifte segensreich vorgestanden. Sie war eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Frau, besaß großen Verstand, Scharfblick und reiche Kenntnisse, und vereinte damit eine vom Vater ererbte stählerne Willenskraft. Mit unbeugsamer Festigkeit verteidigte sie ihr Stift gegen die An- und Uebergriffe des Markgrafen Philibert, der in der Markgrafschaft die neue Lehre einführte

und die Bekenner des alten Glaubens verfolgte. Ihre weise und vorbildliche Leitung hielt den klösterlichen Geist auf solcher Höhe, daß selbst in diesen traurigen Zeiten der Personalstand ein günstiger war, indem 43 Professoren unter ihrem Stabe lebten. So war es ihr möglich, einem Wunsche des Fürsten von Fürstenberg zu entsprechen und das frühere Benediktinerinnenstift Friedenweiler auf dem Schwarzwald, sowie das ehemalige Kloster der Dominikanerinnen Maria Hof bei Neidlingen mit Nonnen von Lichtental neu zu besetzen. Auch in zeitlichen Dingen führte sie gute Verwaltung, kaufte unter andern Gütern auch den schöngelegenen, sonnigen Schafberg und erwarb den Leißberg als Eigentum.

25. Margaretha Stülzer (1597—1625).

„Auf Fraw Barbara Behusin ist ervolgt Fraw Margaretha Stülzerin von Ettlingen, ein Fraw eines h. und gottseeligen Lebens, verständig und über die maßen Klueg. Under Ihrer Regierung haben im Closter gelebt 50 Closterjungfrawen, hat regiert 28 Jahr“. Während dieser langen Zeit hatte Abtissin Margaretha mit ihren Töchtern eine Unsumme von Leiden und Bedrängnissen wegen ihres treuen Festhaltens am katholischen Glauben zu erdulden, und sie sah tiefbetrübt dem völligen Untergang des Klosters entgegen. Erst drei Jahre vor ihrem Tode trat eine Wendung zum Besseren ein. „Sie nahm den Ruhm mit ins Grab, das Gotteshaus auf die 28 Jahr in höchsten Gefährlichkeiten der Zeit und beschwerlichen Drangsalen rühmlich regiert zu haben.“ (Brief des Konventes an den Abt von Salem vom 22. August 1625.)

26. Margaretha Göll (1625—1640).

Diese Abtissin, von Baden gebürtig, mußte mit ihrem Konvente alle Schrecken und Drangsale des dreißigjährigen

Krieges durchleben: Feindliche Einfälle, Plünderung, Flucht und Aufenthalt in Wäldern und Höhlen, dazu Mißwachs, Hungersnot und Pest. Ein wohlgefüllter Leidenskelch! Daß Sichtental in der furchtbaren Schwedenzeit erhalten blieb, dankt man vielleicht auch zumteil dem Einflusse der Prinzessin M. Charitas, die damals daselbst den Schleier trug und deren Mutter Cäcilia eine schwedische Prinzessin war.

27. Rosina Herzog (1640—1642).

Von ihr sagt die Chronik: Sie war eine sehr verständige Frau, die aber ihr Amt nur zwei Jahre lang verwaltete und anno 1642 starb.“

28. Eva Regina Springauf (1642—1658).

„Frau Eva Regina Springauffin von Marggraff Baaden, nachdem Sie Abtissin für das Kloster Mariae Kron ernambset und anno 1636 selbigen Orts Possess genommen, baldt aber darauff wieder abgetrieben in Ihr Professhauß kommen, ist anno 1642 zu dessen Verwaltung erwehlt worden, hat im Schwedischen Kriegswesen viel mit Ihren lieben Klosterfrauen ausgestandten, wahr von Persohn Klein, groß aber ahn Tugendten und Verstandt, der lateinischen Sprach erfahren und Ein sondere Ordens Cyfferin, regiert 16 jahr. Stirbt anno 1658 den 8. August, ligt im Capitul begraben.“ Sie leitete das Kloster in den stürmischen Kriegszeiten mit großer Klugheit und Umsicht. Zur Zeit der größten Gefahr flüchtete sie mit ihren Frauen in andere Klöster. Nach Wiederherstellung des Friedens verwandte sie ihre ganze Kraft auf die innere Leitung und Förderung des Hauses.

29. Margaretha Loys (1658—1686).

„Frau Maria Margaretha Loysin von Ensisheimb im Elßaß ist durch Ein helliger Stimm von dem Ehrwür-

digen Convent 1658 zur Abbtleylichen Würden Erwehlt worden. Im siebzigsten Ihres Alters und fünfzigsten Jahr Ihrer Profesz hatt Sie Ihr Jubiläum gehalten und ihre Clösterliche Geliebt wieder erneuert, hernach Sie noch sechs Jahr fromm und gottseelig gelebt, ohnangesehen Sie mit schweren rechtsfertigungen zue erhaltung Ihres Gotteshaußes Recht und Gerechtigkeiten, auch Kriegs Troublen sehr beladen gewesen, ist Sie doch glücklich, wohl und löblich 28 Jahr dem Gotteshauß vorgestandten, ist gestorben den 25. Martii 1686 im sechsundsiebzigsten Jahr Ihres Alters, ligt begraben im Capital Hauß“. Unter ihr stifteten die beiden Markgräfinnen Magdalena von Dettingen und Franziska die Einsiedlerkapelle im Klostergarten, wo deren Anniversarien noch alljährlich gehalten werden.

30. Thekla Schütz (1686—1687).

„Herrn Franz Schützen hochfürstlich Baadischen Amtmannes zu Baaden Eheliche Tochter, war ein Fraw von Frombkeith und Klugheith, aber sehr Kränklich, regierte nur Ein Jahr, 8 monat und 14 tag.“

31. Euphrosine Lorenz (1687—1720).

„Fraw Maria Euphrosina Lorenzin von Baaden folgte Frawen Mariä Theklä, welche nach derselben in den drey- und dreißig Jahr durch beständige schwehre Kriegszeiten wohl und löblich regiert, endlich in dem 83. Jahr Ihres Alters und 58. Ihrer Profession mit sonderbarem Bedauern dero zurückgelassenen Convents den 2. März 1720 das zeitliche gesegnet. Deren Gott die ewige Ruh gnädigst verleihen wolle.“ Sie war eine der trefflichsten Vorsteherinnen, die das ihr anvertraute Schifflein mit fester Hand durch die brandenden Wogen steuerte. Gleich zu Anfang ihrer Regie-

rung wurde das Land von den französischen Mordbrennerscharen überschwemmt, vor denen sie ihre Töchter in ausländische Klöster flüchtete. Auch in den späteren Kriegsunruhen hatte sie samt ihren Nonnen viel Ungemach und Not auszustehen, sorgte aber desungeachtet mit besonderer Sorgfalt für die Instandsetzung der Klostergebäude und der liegenden Güter.

32. Agnes Polentar (1720—1726).

„Diese Frau gebürtig zu Freyburg im Breysgau, Herrn Johann Wilhelm Polentaris Rath's daselbstigen Eheliche Tochter wurde zu einer Abbtissin und Vorsteherin dieses Klosters erwehlt den 8. Martii 1720, und war eine sehr Klueg, fromb, gescheid und verständige Frau, auch ein sonderbare große Ordens Cyfferin, regierte das untergebene Gotteshaus in das siebente Jahr höchst rühmlich und wurde mit männiglichem höchsten Bedauern den 26. Dezember 1726 von diesem Vergänglichlichen abgefordert und in die barmherzige Schoos des himmlischen Vaters aufgenommen. Deren Leichnam liget in der großen Kirchen begraben.“ Abtissin Agnes ließ 1724 das Fraumünster renovieren, erstellte einen neuen Hochaltar und eine Orgel. Auch wurde unter ihr die Klostermühle gebaut und der äußere große Garten angelegt.

33. Euphrosine Wunscht (1727—1738).

„Frau Maria Euphrosina Wunschtin von Baaden gebürtig, ist den 3. Januarii 1727 im 49. Jahr Ihres Alters durch einhellige Stämmen zu solcher Dignitet auserkiesen und den 3. Junii zum Staab benediciert worden. Sie führt ein eingezogen, fromb, friedseelig und exemplarisch geistliches Leben, mußte neben vielen Kriegstrouben häufige Fruchten- und Heu-Extorsionen sich gefallen lassen.“ Das größte Verdienst erwarb sich diese Abtissin durch eine gänzliche Neu-

aufführung des Klostergebäudes, das dem Zerfalle nahe gewesen; darum ihr Name und Wappen über dem Portale der Abtei. Bezüglich der Baukosten berichtet der damalige Schaffner, „daß selbige respective in paarem gelt und ohne Kost und Wein, massen denen Baumaistern und Balieren auch denen Tagelöhneren neben der Belohnung essen und Trünkhen geraicht worden, und dann ohne was des Closters eigene Fuhren an Holz, Mauersteine und Kalch, welches eine namhafte Summ aufwerfen Thäte, beingeführet, Sich ad 26219 fl. 30 Kr. erstreckhet.“ Kaum vollendet, kam der neue Klosterbau 1734 durch einen heftigen Brand in den Dekonomiegebäuden in äußerste Gefahr, die aber glücklicherweise noch abgewendet werden konnte. „Endtlichen ist nach Bihlem ausgestandenen Kummer und Creiz hochgedachte Fraw Abbtiffin mittelst Verihrung eines Schlagflusses zu größtem Bedauern aller der Ihrigen von diesem Vergänglichlichen in das ewige abgefordert worden.“

34. Benedikta Grasmaier (1738—1775).

Sie war von Ellwangen gebürtig und wurde im 48. Jahre ihres Alters „zu einer Vorsteherin und Gnädigen Mutter erwählet und von dem Hochwürdigen Prälaten und Herrn Leopoldo von Thennenbach, wozugleich der durchlauchtigste Prinz Augustus mit seiner durchl. Frawen Gemahlin auf dem Chor zugegen waren und den Actum mitangesehen, zum Staab benediciert.“ „Herr, ich habe die Zierde deines Hauses geliebt und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnet.“ Dieses Wort des königlichen Sängers schien Abtiffin Benedikta zum Wahlspruch genommen zu haben. Sie ließ Kirche und Fürstenkapelle restaurieren, zwei neue Altäre erstellen und bereicherte die Sakristei mit neuen Kelchen, einem Ciborium, einer kostbaren Monstranz, silbernen

Meszkännchen und prächtigen Ornaten. Auch das Krankenhaus (später Schulhaus), sowie das Gartenhaus im großen Garten wurde von ihr erbaut, weshalb über dem Eingang des letzteren zu lesen ist: M. B. A. L. 1739 (Maria Benedikta Abtissin zu Lichtental 1739). Ihr wurde die große Freude zuteil, im Jahre 1745 das 500 jährige Jubiläum der Gründung des Klosters unter Teilnahme der fürstlichen Herrschaften feiern zu können.

35. Thekla Trück (1772—1808).

„Diese Frau leuchtete als herrliches Tugendbeispiel ihren Mitschwestern vor und ermunterte sie zum Ringen nach geistlicher Vollkommenheit. Sie war die größte Wohltäterin, die klügste Vorsteherin und liebeichste Mutter des Gotteshauses, dessen Zier und Stütze, eine Beförderin der klösterlichen Ordnung. Sie hatte eine mühevollen Regierung; die damaligen Unruhen des französischen Krieges, drückende Lasten und Lieferungen, feindliche Ueberfälle, die Flucht aus der bedrohten Heimstätte, wie noch viele andere Sorgen schlugen ihr tiefe Wunden, zuletzt die drohende Gefahr der Aufhebung (1802). Doch stärkte sie das Vertrauen auf Gottes Vorsehung und die Ergebung in seinen hl. Willen. Seine Königliche Hoheit Carl Friedrich bewies ihr die wärmste Achtung durch Forterhaltung des Gotteshauses zur Zeit der Säkularisation. Diese Gnade unseres Fortbestandes haben wir nach Gott den Verdiensten dieser edlen Frau zu verdanken. Sie arbeitete rastlos und aufopfernd an der veränderten Einrichtung des Hauses und war so glücklich, dasselbe in einen blühenden Zustand zu bringen.“ (Neue Chronik). Abtissin Thekla ließ das hintere Oekonomiegebäude (jetzt Fremdenhaus) herstellen, wie das daselbst angebrachte Wappen und die Inschrift besagt: M. Th. A. Z. L. 1776. Unter

ihr kamen die Reliquien der hl. Martyrer Pius und Benedictus aus Rom hierher.

Raum eine andere Vorsteherin scheint sich in so hohem Maße die Liebe und Verehrung aller, die sie kannten, erworben zu haben wie Abtissin Thekla. Selbst der greise Großherzog Karl Friedrich konnte sich der Tränen nicht erwehren, als ihm die Nachricht von deren Hinscheiden durch den damaligen Beichtvater des Klosters überbracht wurde. „Es war“, schreibt dieser Augenzeuge, „ein seltener, aber erhaben durchdringender Augenblick, den guten alten Greisen, den großen Fürsten allen Glanz und Hoheit der Welt bey Seite legen und Thränen der Freundschaft einer in Religionsdingen anders denkenden Frau, einer Abtissin und Unterthanin nachweinen zu sehen.“ Abtissin Thekla liegt in der Mitte der Kirche begraben.

36. Cäcilia Lauf (1808—1834).

1760 in Schuttertal geboren, legte sie 1783 Profess ab und wurde 1808 zur Vorsteherin des Gotteshauses erwählt. Sie war eine vorzügliche Kennerin der Musik und des Gesanges und brachte beides im Hause zu hoher Blüte. Während ihrer Amtszeit wurde Beuern zur Pfarrei erhoben und das Frauenmünster diente jahrzehntelang zugleich als Pfarrkirche. 1815 übernahmen die Klosterfrauen die neuerrichtete Mädchenschule. Leider erlitt das Kloster unter dieser Abtissin durch zu große Vertrauensseligkeit einen bedeutenden Schaden, indem 20000 fl., die man einem Frankfurter Kaufmann ohne genügende Sicherheit geliehen hatte, verloren gingen.

Schmerzlicher als dieser Verlust an zeitlichem Gute mag Abtissin Cäcilia ein anderes Leid getroffen haben, wie es keiner Abtissin Sichtentals weder vor noch nach ihr zuteil

geworden, wenigstens soweit Chronik und Ueberlieferung berichten. Eine der damaligen Klosterfrauen, ein hervorragendes musikalisches Talent, aber dabei ein unruhiger und leidenschaftlicher Geist, fühlte sich im Kloster nicht mehr glücklich und verlangte unter dem Vorwande angegriffener Gesundheit die Stätte ihrer feierlichen Gelübde zu verlassen. Nach vielen Verhandlungen mit der geistlichen und weltlichen Behörde wurde mit kirchlicher Dispens ihrem stets ungestümer werdenden Verlangen nachgegeben. Sie legte das geweihte Kleid ab und kehrte in die verlassene Welt zurück, doch nur, um nach kurzer Zeit den getanen Schritt bitter zu bereuen. Mehrmals hat sie um Wiederaufnahme, die aber in Anbetracht der Umstände nicht gewährt werden konnte. Tröstlich an der traurigen Sache war nur das eine, daß die Betreffende auch in der Welt ihre hl. Gelübde in Ehren hielt und ein zurückgezogenes Leben führte.

Abtissin Cäcilia erlebte noch die Freude, 1833 ihr 50 jähriges Professjubiläum in feierlicher Weise begehen zu können, bei welcher Gelegenheit die Großherzogin Sophie sie mit einem kostbaren Ring beschenkte. Bald darauf erkrankte die Jubilarin und starb 1834 an einer Lungenlähmung. Auch sie ist, wie desgleichen ihre nächste Nachfolgerin, in der Kirche beigesetzt.

37. Amalia Trenkle (1834—1857).

1795 zu Münchweyer geboren, legte Frau M. Amalia 1816 die hl. Gelübde ab, wurde 1834 zur Abtissin gewählt und vom damaligen Weihbischof Hermann von Vikari benediciert. Ihr lag besonders eine Sorge am Herzen: die bestmögliche Wiederherstellung der alten klösterlichen Zucht und Ordnung, die durch die Einmischung der weltlichen Gewalt und durch die Aufzwingung des traurig berühmten

Regulativs doch in manchen Stücken gelitten hatte. Sie führte den feierlichen Chorgesang wieder ein und die jährlichen Exercitien. „Mit Milde und in der Furcht Gottes stand sie ihrer klösterlichen Gemeinde vor, hielt fest an der inneren Ordnung, und ebenso gedieh und mehrte sich unter ihr der äußere Haushalt.“ Am 1. Mai 1845 beging das Frauenstift die 600 jährige Jubelfeier seiner Gründung im Beisein des Großherzogs Leopold und des Markgrafen Max, des Erzbischofs Hermann und vieler Freunde und Gönner. Abtiffin Amalia verschied nach nur dreitägiger Krankheit am 15. November 1857, „tief und schmerzlich in und außer dem Hause beklagt.“ (Neue Chronik.)

38. Sophia Schnell (1858—1875).

„Diese Frau war ein leuchtendes Vorbild heiligen Eifers im Dienste Gottes und bemühte sich bis an ihr Ende um die Aufrechthaltung der klösterlichen Ordnung und Zucht.“ Sie ließ die Statuten zeitgemäß erneuern und tat viel zu Verschönerung der Kirche. Sie ließ die drei neuen gotischen Altäre erstellen, weshalb der Hochaltar ihr Wappen trägt. Zur Besorgung der Oekonomie nahm sie Oblatenschwestern ohne Klausur auf. Während ihrer Amtszeit wurde die neue Pfarrkirche erbaut (1865—1869) und die Klosterkirche wieder ausschließlich ihrer eigentlichen Bestimmung zurückgegeben.

Im Jahre 1872 konnte Abtiffin Sophia ihr 50 jähriges Professjubiläum feiern unter herzlicher Mitfreude ihrer geistlichen Kinder und aller derer, die diese seltene Frau um ihrer Tugenden willen hochschätzten und verehrten; denn sie war, sagt die Chronik, „gastfreundlich gegen Fremde, gegen die Armen wohlthätig, gegen Untergebene voll schonender Güte und gegen sich selbst streng. Sie vergaß sich selbst, um andern zu dienen und wohlzutun. Im Eifer für den

Fortbestand ihres teuern Gotteshauses verzehrte sie ihr verdienstvolles und tugendreiches Leben, das auch reich an Prüfungen war, bis der Herr sie zum Empfange der Himmelskrone in die ewige Seligkeit berief.“ Sie starb am 29. Dezember 1875 und wurde ihrem Wunsche gemäß in der von ihr restaurierten Einsiedlerkapelle beigesetzt, wo auch ihre beiden nächsten Nachfolgerinnen die letzte Ruhestätte fanden.¹⁾

39. Aloyſia Schreiber (1876—1880).

Sie wurde zu Karlsruhe am 15. Juli 1827 geboren, legte 1857 Profeß ab und wurde 1876 durch den hochw. Herrn Weihbischof Lothar von Kübel zur Abtissin geweiht. „Sie war eine Frau von sehr einnehmendem Ausſern, festem und edlem Charakter und erprobter Tugend, voll hl. Eifers für die Ehre Gottes, voll mütterlicher Liebe und Aufopferung. In der Leitung ihrer Untergebenen, wie auch in der

¹⁾ Bezeichnend für den heroischen Charakter dieser Frau ist ihr Verhalten in ihrer letzten Krankheit. Ende Dezember 1875 von einer Lungenentzündung befallen, verlangte sie am Christabend mit den hl. Sterbsakramenten versehen zu werden, doch ohne Vorwissen des Convents, um ihren geistlichen Töchtern diesen Schmerz am hl. Abend zu ersparen. Dennoch gelang es diesen, im Vorzimmer unbemerkt der ergreifenden Handlung beizuwohnen. Am Weihnachtstage selbst erhob sich die 74jährige todfranke Frau von ihrem Lager, trotz der besorgten Einwendungen der Krankenschwester, ließ ihre sämtlichen Kinder im Abteizimmer um sich versammeln und nahm, die ganze Zeit über aufrecht stehend, liebevollen Abschied von ihrer Gemeinde, nochmals eindringlich ermahmend zu Gehorsam, Liebe und zum Festhalten am hl. Orden. Dann gab sie allen in mütterlicher Liebe den letzten Segen. Vier Tage später schied Abtissin Sophia von dieser Erde, die ihr stets ein Ort der Verbannung gewesen, wie aus den Worten hervorgeht, womit sie in der Todeskrankheit die ihr gebrachten Stärkungsmittel zurückwies: „Laßt mich! Ihr haltet mich nur auf!“

ganzen Regierung des Hauses war sie sehr weise und umsichtig, wachte sorgfältig über die gewissenhafte Beobachtung der hl. Regel und war unermüdblich bestrebt, die ihr anvertrauten Seelen im geistlichen Leben zu fördern. Ihre wenigen Amtsjahre waren reich an Sorgen und Kümmernissen, da in dieser sturmbewegten Zeit (Kulturkampf) die Klöster fortwährend mit der Aufhebung bedroht waren und auch viele derselben dieses Unglück traf. Bei der Neugestaltung der Schulverhältnisse gelang es ihrer Klugheit und Mäßigung, die Volksschule dem Kloster zu erhalten.“

Schon zur Zeit ihrer Erwählung kränklich, war es Abtissin Moysia nur 4 Jahre lang vergönnt, für das von ihr so sehr geliebte Gotteshaus zu sorgen und zu arbeiten. Nach längerem, schwerem Leiden „schwang sich ihre fromme, edle Seele zum lieben Gott empor, um den Lohn für ihre vielen Sorgen und Mühen zu empfangen und unsere Fürsprecherin zu sein am Throne Gottes.“

Wie sehr diese feingebildete und vornehmgesinnte Frau selbst in den höchsten Kreisen geschätzt und geehrt wurde, beweist u. a. die Tatsache, daß Großherzog Friedrich I. nach ihrem Tode ein lebensgroßes Delgemälde der Verstorbenen nach einer Photographie anfertigen ließ und es dem Convente als Geschenk und Andenken überwies. Es bildet eine Zierde unter den Bildnissen der Abtissinnen und fesselt jeden Beschauer durch den gewinnenden Ausdruck des geistvollen und vergeistigten Antlitzes.

40. Magdalena Kolleirath (1880—1909).

Diese Abtissin, 1841 zu Hügelsheim geboren, entstammte einer tief religiösen Familie. Sämtliche Kinder derselben, ein Sohn und vier Töchter, weihten sich dem geistlichen Stande. Der Sohn wirkte als Weltpriester, drei der Schwestern traten in den Orden der Chorfrauen des hl. Augu-

stinus, während Richardis, die Älteste, im zarten Alter von 15 1/2 Jahren an der Klosterpforte von Lichtental anklopfte. Sie erhielt die Aufnahme und legte 1861 nach vollendeter Probezeit unter dem Ordensnamen M. Magdalena die hl. Profess ab. Fast zwei Jahrzehnte lang wirkte sie dann als eifrige Lehrerin an der Volksschule, bis das Jahr 1880 sie zu wichtigeren und schwereren Pflichten berief.

Abtissin Magdalena vereinigte mit kindlicher Frömmigkeit und lauterster Gesinnung ein offenes, frohmütiges Wesen, aber auch lebhaften Unternehmungsgeist und eine Fülle von Energie. Diese letztere, einer Oberin so notwendige Eigenschaft fand ein reiches Feld zur Betätigung. Schon bald nach ihrem Amtsantritt sah sich die besorgte Mutter durch die Zeitverhältnisse genötigt, unter unsäglichen Schwierigkeiten, Mühen und Opfern eine Filiale zu gründen als etwaigen Zufluchtsort. 1893 unternahm sie die Restauration der Kirche und sorgte für eine würdige Ausschmückung des Gotteshauses. Schon vorher hatte sie den heizbaren Winterchor über dem Frauenchor anlegen lassen. Im Klostergarten erstand ein schöner Delberg und eine Lourdesgrotte. Die feierliche Berichtung des Gottesdienstes lag ihr sehr am Herzen. Sie beschaffte einige schöne Paramente, viele neue Bücher für den Chordienst und ließ von Zeit zu Zeit die Klosterfrauen durch tüchtige Kenner aus dem Benediktinerkloster Beuron im Choralgesang unterrichten. Im Jahre 1898 feierte sie mit dem Convente freudig das 800jährige Jubelfest des Cisterzienserordens, 1905 ihr eigenes 25jähriges Jubiläum als Abtissin. Durch eine lange, schwere Krankheitszeit läuterte der Herr seine treue Dienerin von den letzten irdischen Makeln und nahm ihre reine Seele zu sich am 18. Januar 1909.

Unter dieser Abtissin wurde Lichtental nach Baden eingemeindet am Neujahrstage 1909.

41. Gertrudis Molz (1909—).

Ein Kind der herrlichen Schwarzwaldberge, aufgewachsen in Gottes freier, schöner Natur, war die junge Postulantin, die am 5. Juni 1891 die Klosterschwelle überschritt, sich des Opfers wohl bewußt, das für sie in der lebenslänglichen Einschließung zwischen den Mauern eines klausuriierten Klosters lag. Doch — Gottes Stimme hatte gerufen, und da gab es nur eine Antwort: „Ecce adsum — siehe, hier bin ich!“ Die Neueingetretene lag mit Eifer dem Studium des geistlichen Lebens, wie dem der weltlichen, für den Lehrberuf notwendigen Wissenschaften ob und wurde am 16. Juli 1898 zu den hl. Gelübden zugelassen. In allen Geschäften des Haushaltes und der Oekonomie wohl erfahren, bekleidete die junge Ordensfrau neben der Lehrtätigkeit mehrere Jahre lang das Amt einer Küchen- und Schwesternmeisterin. Doch erst, als 1909 der Stab der Abtissin und damit die Leitung des ganzen Hauses in ihre Hände gelegt wurde, konnte sich ihr hervorragendes Organisationstalent in vollem Maße entfalten. Die wenigen Jahre ihrer Amtstätigkeit weisen daher schon reiche Früchte auf. Im Hause und in der Oekonomie wurden praktische Neuerungen eingeführt. Der schädlichen Feuchtigkeit in Kirche und Sakristei wurde durch Erstellung einer gut funktionierenden Heizung aus dem Geschäfte Jung & Co. in Straßburg abgeholfen. Das Jahr 1909 sah die Gründung der Privatschule, 1912 den mit vielen Schwierigkeiten und großen Kosten verknüpften Umbau des alten Waisenhauses zum Schulgebäude. Das sogenannte „Alttertumszimmer“ wurde neu geordnet und samt den wertvollen Büchern und Manuskripten der Bibliothek dem Publikum zugänglich gemacht. Im Sommer 1915 erhielten die Kirche und die Haupträume des Klosters eine zeitgemäße Beleuchtung durch Anschluß an die elektrische Leitung der Gemeinde. (Die Anlage besorgten

drei Ordensmänner aus dem Trappistenkloster Delenberg im Elsaß, die der Krieg aus ihren heimischen Mauern vertrieben hatte.) Einen besonderen Ehrennamen, wie er wohl selten einer Abtissin zuteil geworden sein mag, hat sich Abtissin Gertrudis erworben durch eine ausgedehnte Gastfreundschaft gegen die „Feldgrauen“. Sie gilt als „Soldatenmutter“, und manches Brieflein, das aus den Schützengräben in Ost und West seinen Weg hierher findet, hat schon erzählt, daß da und dort im Kampfgebiet der Name „Kloster Lichtental“ mit Dankbarkeit genannt wird. —

Möge der jungen, arbeitsfrohen Abtissin noch eine lange und segensreiche Wirksamkeit beschieden sein, besonders aber die Freude, recht bald und froh mit ihrem Convente das langersehnte Friedensfest feiern zu können!

Es folgen hier die Namen der gegenwärtigen Mitglieder des Klosterfrauenconventes:

Chorfrauen:		Geboren	Profess
1.	Hochw. Frau M. Gertrudis Molz von Kappel bei Freiburg, Abtissin	1869	1898
2.	Frau M. Scholastika Greß von Karlsruhe, Priorin	1869	1892
3.	Frau M. Luitgardis Schell von Freiburg, Subpriorin	1844	1867
4.	Frau M. Hildegardis Hiß von Freiburg, Seniorin	1838	1859
5.	Frau M. Pia Stark von Kehl	1847	1869
6.	Frau M. Eugenia Bulster von Waldshut, Sekretärin	1850	1875
7.	Frau M. Irmengardis Werkmeister von Freiburg	1859	1890
8.	Frau M. Dominika Kremp von Rastatt	1864	1890
9.	Frau M. Benedikta Greß von Karlsruhe, Bibliothekarin	1871	1892
10.	Frau M. Aleidis Bessler von Karlsruhe	1870	1897
11.	Frau M. Beatrix Fischer von Freiburg	1873	1893
12.	Frau M. Gerarda Schück von Dos	1870	1893
13.	Frau M. Nivarda Kapp von Bühl, Gastmeisterin	1872	1894
14.	Frau M. Walburgis Förger von Breisach, Organistin	1872	1898
15.	Frau M. Lioba Himmel von Rastatt, Schwesternmeisterin	1867	1898
16.	Frau M. Stephanie Zickel von Breisach, Portnerin	1873	1902

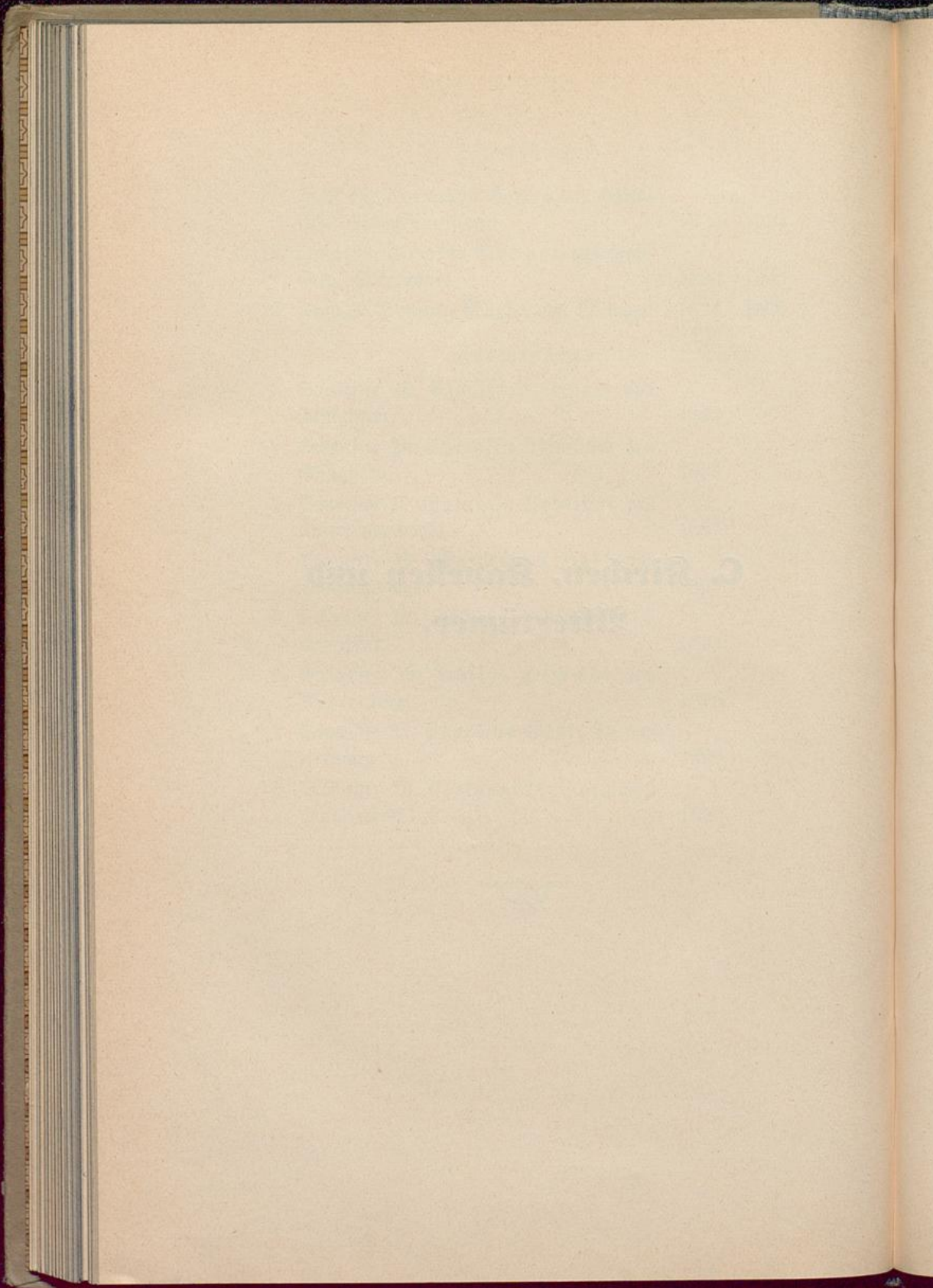
- | | | |
|---|------|------|
| 17. Frau M. Bernarda Geiler von Karlsruhe, Novizenmeisterin | 1879 | 1902 |
| 18. Frau M. Cäcilia Nopper von Freiburg, Sakristanin | 1880 | 1906 |
| 19. Frau M. Hedwig Müller von Billingen | 1874 | 1906 |

Novizinnen:

- | | |
|---|------|
| 1. Schwester M. Mloysia Leimbach von Giffenheim | 1892 |
| 2. Schwester M. Theresia Leimbach von Giffenheim | 1889 |
| 3. Schwester M. Gabriela Uebelhör von Untersimonswald | 1887 |
| 4. Schwester M. Gertrudis Hall von Donaueschingen | 1892 |
| 5. Schwester M. Hildegundis Wolters von Effen | 1893 |
| 6. Schwester M. Odilia Hemmer von Nieder-Teuf | 1890 |
| 7. Schwester M. Charitas Winterer von Freiburg | 1889 |
| 8. Schwester M. Adelgundis Lohrmann von Grefeld | 1893 |



C. Kirchen, Kapellen und
Altertümer.



Kloster in dem lichten Thal,
Edler Frauen heilig Mal,
Deffne deine stillen Hallen,
Wo die Himmelsbräute wallen.

In dem Kirchlein, schwach erhellt,
Ist's, man scheide aus der Welt:
Heiligenbilder, Engelsstimmen,
Herzen, die von Andacht glimmen;

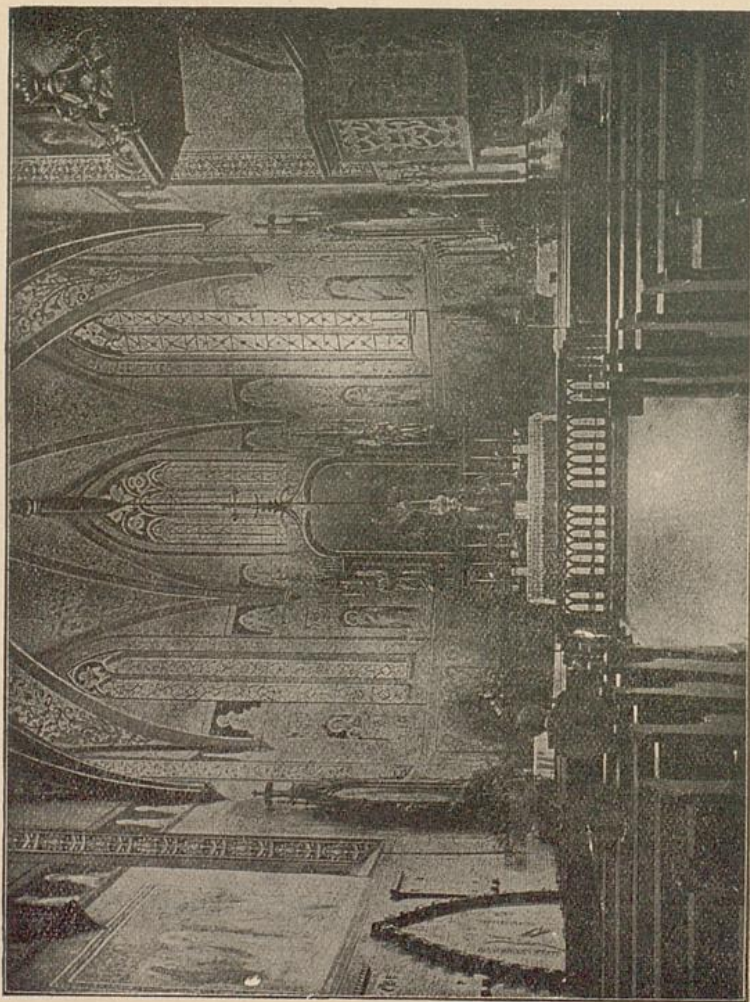
Grabessteine, fromm geweiht,
Drauf Gestalten fernor Zeit,
Welche mit gefalt'nen Händen
Ihren Blick zum Himmel wenden;

Nur ein Kreuz auf jedem Grab
Und die letzte Liebesgab',
Eine welcke Blumentrone, —
Schöner wird sie dort zum Lohne.

Weißer Nonnen frommer Sang
Zu der Orgel hehrem Klang;
Engel, die herniedersteigen
Und den Weg zum Himmel zeigen.

Kloster in dem lichten Thal,
Edler Frauen heilig Mal,
Schließe deine stillen Hallen,
Wo die Himmelsbräute wallen! —

(Moyfiuß Schreiber, Vater der Abtiffin Mofifia).



Innere der Klosterkirche.

I. Das Fraumünster.

I. Das Innere.

Die Klosterkirche, 1245—1248 erbaut, hat in den 670 Jahren ihres Bestehens keine wesentlichen Aenderungen erlitten. Abgesehen von einer teilweisen Umgestaltung des Frauenchores im Innern, die aus Zweckmäßigkeitsgründen vorgenommen wurde, ist der Bau noch der gleiche wie zur Zeit der Gründung, und seine Mauern, die heute die Kinder des 20. Jahrhunderts umschließen, sahen einst schon auf Irmgard und ihre Söhne nieder, als sie ihr Hab und Gut dem Dienste des himmlischen Königs opferten und diese Gnadenstätte errichteten. Das Außere war früher zum Teil bemalt, wie die noch vorhandenen Ueberreste über dem Eingang der Kirche zeigen. Das Giebelfeld des Hauptportals trägt das markgräfllich-badische Wappen, vor dem zwei höllische Geister die Flucht ergreifen.¹⁾

Am 3. November 1248 fand die Einweihung der Kirche und des Hochaltars statt und zwar zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, der besondern Patronin des Cisterzienserordens, und der hl. Dreikönige. Die beiden Seitenaltäre und der Choraltar wurden erst am 15. September 1252 geweiht. Aus unbekannten Ursachen wurden diese Altäre 1312 und 1332 abermals konsekriert und am 11. Juni 1470 rekonziliert; wahrscheinlich sind in Kriegszeiten Verbrechen in dem Gotteshaus begangen worden.

¹⁾ Nach Kopp's Kritik das älteste badische Wappen vom Jahre 1246.

Die Stilistik der Kirche ist gotisch. Die Gewölbegurten vereinigen sich in drei Schlußsteinen, wovon der erste über dem Hochaltar die Krönung Mariens durch Christus vorstellt. Diese Darstellung ist gleichsam das Wappen dieser der Himmelskönigin geweihten Kirche. Der zweite Schlußstein zeigt einen Pelikan, der seine Brust aufriß, um mit seinem Blute die Jungen zu nähren. Die Symbolik dieses Bildes weist hin auf den göttlichen Heiland, der die erlösten Seelen mit seinem Herzblute nährt und tränkt. Der Pelikan ist zugleich die allegorische Darstellung der Charta charitatis (vom hl. Stephan verfaßtes Gesetzbuch des Ordens), somit Wappen des Cisterzienserordens. Der dritte Schlußstein hat einen geharnischten Ritter mit Schwert, Lanze und dem badischen Wappenschild; wahrscheinlich ist es ein Bild Hermann V., des Gemahls der Stifterin. Für die beigegebenen Attribute: zwei Hündlein, eine Taube und ein Stern läßt sich schwer eine einwandfreie Erklärung finden.

Im Jahre 1724 wurde die Kirche renoviert und der Frauenchor, der anfangs ebenerdig gewesen, um Stockhöhe erhöht. Die Uhr über dem Chor ließ, wie die Inschrift besagt, die Abtissin Benedikta 1751 herstellen. Eine weitere Restauration erfuhr das Gotteshaus 1862 unter der Abtissin M. Sophia. Unter ihr wurden auch die jetzigen farbigen Fenster im Jahre 1871 eingesetzt; sie gingen hervor aus der Glasmalerei von Geck & Wittali in Offenburg.

Ende des letzten Jahrhunderts machten bedeutende, namentlich durch die große Feuchtigkeit herbeigeführte Schäden eine abermalige Renovation nötig, bei welcher Gelegenheit zugleich für eine würdige Ausschmückung des Heiligtums Sorge getragen wurde. Wände und Decke, bis dahin einfach getüncht, erhielten reiche künstlerische Dekoration. Die Zwischfelder zwischen den sandsteinfarbenen Gewölbegurten schmücken jetzt zierliche Pflanzen- und Blumengewinde, während ein

breiter Fries, der sich in der Höhe des Chores über die Wände zieht, eine Reihe von Heiligen aufweist, die teils dem Orden von Cisterz angehörten, teils in demselben oder im Hause selbst seit jeher verehrt wurden.¹⁾ Dem Altare zunächst sind anbetende Engelsgestalten, etwas tiefer zwei Darstellungen aus der hl. Geschichte: die Verkündigung Mariä und die Wallfahrt nach Jerusalem.

Die beiden großen Wandgemälde und das Deckengemälde über dem Frauenchor stellen Szenen aus der Ordens- und Hausgeschichte dar. Das Bild auf der Evangelienseite zeigt die Vision des hl. Bernhard von Clairvaux, der, auf der Höhe des Leißberges stehend, das künftige Kloster im Geiste schaut und die prophetischen Worte spricht: „Hic angulus mihi placet. Hic ordini meo monasterium aedificabitur. Dieses Plätzchen gefällt mir. Hier wird meinem Orden ein Kloster gebaut werden.“ Im Gefolge des Heiligen sieht man den Abt von Salem und den Bischof von Konstanz, einige Kreuzfahrer und Bewohner der Gegend. (Siehe Abbildung Seite 12). — Das Gegenstück auf der Epistelseite stellt den seligen Bernhard, Markgrafen von Baden, dar, wie er seinem Bruder Karl die Regierung der ihm durch den Tod des Vaters zugefallenen Lande übergibt, um sich freier und ungestörter dem Dienste Gottes weihen zu können. Außer den beiden Hauptpersonen zeigt das Bild noch drei Brüder des Seligen, nämlich: Johannes, Erzbischof und Kurfürst von Trier, Georg, Bischof von Metz, und Markus, Domherr zu Köln, sowie seine Schwester Margaretha mit einer Hofdame. Die Unterschrift lautet: B. Bernardus Marchio Badensis regimen Carolo fratri suo sponte cessit, ut

¹⁾ Freilich hat sich der Maler die Freiheit genommen, eine oder die andere Heilige aus dem Benediktinerorden ohne weiteres mit der weißen Cisterzienserkutte zu bekleiden, z. B. die hl. Scholastika und die hl. Hildegard.

a terrenis curis solutus, liberius Deo serviret. Der selige Bernhard, Markgraf von Baden, trat freiwillig die Regierung an seinen Bruder Karl ab, um, befreit von irdischen Sorgen, Gott um so freier dienen zu können. — Das Deckengemälde vergegenwärtigt jene Szene im Dome zu Speyer, wo der hl. Bernhard vor dem Bilde der seligsten Jungfrau betet und in seiner Andachtsglut dem Salve Regina die seitdem millionenmal wiederholten Worte angefügt haben soll: „O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria!“ In der Begleitung des Heiligen, der damals den Kreuzzug predigte, sehen wir Kaiser Konrad III., mehrere Bischöfe, Ordensmänner und gewappnete Kreuzfahrer.

Diese Gemälde sind, wie bereits im ersten Teile bemerkt, das Werk des Malers Schultis in Freiburg, während die zahlreichen ornamentalen und symbolischen Darstellungen, die namentlich den Chor schmücken, von dem Maler Schilling, ebenfalls aus Freiburg, geschaffen wurden.

2. Die Altäre.

a) Der Hauptaltar.

Dieser ist, wie schon gesagt, der seligsten Jungfrau und den hl. drei Königen geweiht. Der ursprüngliche Altar war, dem Stile der Kirche entsprechend, frühgotisch gehalten. Er hatte kein Altarbild, sondern die Anbetung der Weisen war durch Holzfiguren dargestellt. Bei der Renovation der Kirche im Jahre 1724 wurde ein marmorierter Hochaltar im Bopfstile erstellt, in dessen Nische die alten Figuren wieder ihren Platz fanden. Als diese aber mit der Zeit schadhast geworden waren, erhielt Hofmaler Viehl von Rastatt 1757 den Auftrag, ein entsprechendes Altarblatt für den Hochaltar zu malen. Dieser begann die Arbeit, starb aber vor deren Vollendung, und so wurde das Bild von einem Maler aus

Freiburg, dessen Namen die Chronik nicht nennt, fertig gestellt. Mit der Zeit empfand man den Mißton, den der andersartige Stil des Altars in die Verhältnisse des schönen gotischen Baues brachte, immer schärfer. Dies veranlaßte 1874 die Abtissin M. Sophia, den Bildhauer Paul Sayer in München mit der Aufstellung eines gotischen Altars zu betrauen; zu gleicher Zeit wurde der Maler Rudolf Buiffon aus Baden beauftragt, eine getreue Kopie des seitherigen Altargemäldes zu fertigen. Die beiden Figuren: der hl. Benediktus mit Stab, Regelbuch und einem Becher, aus dem eine Schlange hervorzüngelt¹⁾, und der hl. Bernhard mit den Leidenswerkzeugen sind von Bildhauer Sayer selbst gearbeitet, wie auch das Kreuzifix vor dem Tabernakel mit seinen Seitenfiguren.

b) Die Nebenaltäre.

Der Altar auf der Epistelseite war ursprünglich dem hl. Johannes dem Täufer, jener auf der Evangelienseite dem hl. Johannes dem Evangelisten geweiht und wohl auch mit deren Statuen geziert. Ueber eine Aenderung oder Erneuerung berichten die Akten nichts bis 1756. In diesem Jahre wurde unter der Abtissin Benedikta Graßmaier die Kirche frisch getüncht, der Boden mit Steinplatten statt der früheren Ziegelplättchen belegt und zugleich die Aufstellung von zwei neuen, ebenfalls marmorierten Seitenaltären vorgenommen, der eine der seligsten Jungfrau und dem hl. Ordensvater Bernhardus, der andere dem hl. Joseph geweiht, was entsprechende Altarblätter bezeugten. Die jetzigen Nebenaltäre stammen aus dem Kunstatelier des Pfarrers Laib zu Dedheim in Württemberg und sind 1869 auf-

¹⁾ Hindeutung auf einen Bericht seiner Lebensbeschreibung, wonach verkommene Mönche ihm einst einen Giftrank bereiteten, um den unbequemen Mahner zu beseitigen.

gestellt worden. Die Altargemälde wurden von Fräulein Amalie Benzinger aus Karlsruhe in Rom gemalt.

Das Bild auf dem Marienaltar führt uns eine Szene aus dem Leben des hl. Abtes Bernhardus vor. Als dieser Ordensmann, den man wegen seiner zarten und innigen Liebe zur Mutter des Herrn und wegen der wunderbaren Beredsamkeit, womit er ihre Vorzüge pries, die „Zither Mariens“ nannte, einst zu Chatillon vor einem Bilde der Jungfrau mit großer Inbrunst die Worte betete: „Monstra te esse matrem — Erzeige dich als Mutter!“ da reichte ihm die Himmelskönigin das Jesukind mit den Worten: „Empfange Jesum, den Erlöser der Welt!“ Das Bild ist anmutig und eindrucksvoll. Gar lieblich erhebt das göttliche Kind sein Händchen, um den hl. Gottesmann zu segnen. Am Boden liegt der Abtsstab und das Regelbuch. — Die Statuen zu beiden Seiten stellen die hl. Luitgardis und die hl. Juliana dar, beide Klosterfrauen des Cisterzienserordens, durch Tugend und Heiligkeit hochberühmt. Erstere soll durch eine Erscheinung des göttlichen Heilandes in der Gestalt eines Lammes von einem Halsübel befreit worden sein, das sie an der Ausübung ihres Dienstes als Kantordin hinderte; daher das Lamm auf ihrer Schulter. Letztere trägt die Monstranz mit der hl. Hostie, da sie auf übernatürliche Erleuchtung hin die erste Anregung gab zur Einsetzung des Fronleichnamsfestes.

Das Altarblatt des zweiten Seitenaltares zeigt den hl. Joseph, wie ihm ein Engel im Traume erscheint mit der Weisung: „Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten!“ — Die Figuren zu beiden Seiten stellen zwei Väter des Cisterzienserordens dar, nämlich den hl. Robertus, den eigentlichen Gründer, und den hl. Stephanus, den Gesetzgeber des Ordens.

Das Sakramentshäuschen mit dem schönen vergoldeten Gitter zur linken Seite des Hauptaltars stammt aus dem

15. Jahrhundert; das darüber befindliche Ecce homo wurde von Maler Schultis 1894 gefertigt.

Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich ein Altärchen mit dem sogenannten „Prager Jesukinde“, einer Nachbildung der bekannten wunderbaren Statue in Prag. Sie wurde 1759 vom Hofmeister des Prinzen August Georg dem Kloster zum Geschenk gemacht. Das jetzige Altärchen stammt von dem obengenannten Meister Paul Sayer.

Die Kanzel, eine reich vergoldete, aber wenig geschmackvolle Arbeit, ist gefertigt von Steinmez 1606 und zeigt das Bild und die Inschrift: St. Bernhardus.

Der älteste und kostbarste Altar befindet sich auf dem Frauenchor. Er stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, ist in rein gotischem Stile erbaut und zeigt drei von Schnitzwerk umrahmte Statuen in annähernder Lebensgröße: die Gottesmutter mit dem Jesuskinde¹⁾ und die beiden jungfräulichen Martyrinnen Katharina von Alexandria und Margaretha von Antiochien, erstere mit Rad, Schwert und einem Buch, dem Hinweis auf ihre wunderbare Gelehrsamkeit, letztere mit dem Kreuzstabe, wie sie den in Gestalt eines Drachen ihr erscheinenden Höllengeist in die Flucht treibt. (Siehe Abbildung Seite 100.)

3. Reliquien und Bilder.

Das Gotteshaus besitzt viele und kostbare Reliquien mit Authentiken, so einen Kreuzpartikel, einen Dorn aus der

¹⁾ Was an dieser Statue besonders auffällt, ist die eigentümliche, nach links gewendete Haltung des göttlichen Kindes. Nach einer alten, im Kloster von Mund zu Mund überlieferten Legende soll es damit folgende Bewandnis haben: Eine fromme Laienschwester kniete einst in tiefer Andacht vor dem Bilde. Da rief die Hausglocke zu einer gemeinsamen Übung, und im Geiste des Gehorsams unterbrach die Betende sogleich ihren süßen Verkehr mit dem Herrn, um der klösterlichen Pflicht zu genügen. Da soll das Jesukind das Köpfchen gewendet haben, um der forteilenden Schwester liebevoll nachzusehen.

Leidenstrone Christi, Gebeine des hl. Ordensvaters Bernhardus, Reliquien der hl. Martyrer Kandidus, Valentinus, Optatus, des hl. Franziskus Xaverius, Aloysius, Johannes v. Nepomuk, der hl. Theresia, Ursula u. a.

Im Jahre 1874 kamen durch die Bemühungen der Frau Abtissin M. Thella die Gebeine der hl. Martyrer Pius und Benediktus in das Gotteshaus, erstere durch den Kapuzinerpater Romuald, letztere durch den Franziskanerpater Philibert, der zu diesem Zwecke eigens nach Rom reiste und mit kirchlicher Erlaubnis den hl. Leib aus den Katafomben erhob. Die kostbaren Ueberreste wurden reich gefaßt, in gläserne Särge gelegt und auf den Seitenaltären zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. In dieser Fassung blieben die hl. Leiber bis zur Errichtung der jetzigen Seitenaltäre im Jahre 1869, wo neue, dem Stile der Altäre entsprechende Schreine gefertigt wurden, in denen man die hl. Reliquien barg, um sie unter den Altartischen beizusetzen, wo sie sich heute noch befinden.

Ende des 18. Jahrhunderts erwarb das Gotteshaus aus dem Reliquienschatz zu Rom die vier über dem Chorgestühl angebrachten Büsten der hl. Bischöfe Ambrosius, Augustinus, Calimerius, Bischof von Mailand, und Karl Borromäus, welche Gebeine dieser Heiligen enthalten. Die Authentik über deren Echtheit, sowie die päpstliche Erlaubnis zu ihrer Verehrung liegen im Klosterarchiv.

Eine der bedeutendsten Reliquien, die Lichtenal besitz, ist ein Fußteil des sel. Bernhard, Markgrafen von Baden. Diesen kostbaren Schatz brachte Markgraf Ferdinand Maximilian, der im Jahre 1654 eine Wallfahrt zum Grabe seines heiligen Ahnen in Moncalieri unternommen, mit nach der Heimat. Mit Genehmigung des Fürstbischofs Franz Christoph zu Speyer wurde die Reliquie 1755 in der Hofkirche zu Rastatt zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Nach

dem Erlöschen der katholischen Linie des Hauses Baden 1771 hörte die Schloßkirche auf, Hofkirche zu sein. Das Kloster Lichtental, als Ruhestätte der ältesten Ahnen des badischen Fürstenhauses, wo nach beständiger Ueberlieferung der selige Markgraf oft geweiht hatte, glaubte nun besonderen Anspruch auf diese Reliquie zu haben. Wirklich gelang es der Abtissin M. Cäcilia, dieselbe zu erhalten, vorerst gegen Revers der Rückgabe, falls solche verlangt würde. Unter großer Feierlichkeit wurde das Heiligtum auf den Frauenchor übertragen, wo es heute noch verehrt wird. Da man die Reliquie früher irrthümlicherweise für einen Armknochen hielt, ist sie in einen silbernen Arm eingeschlossen, dessen innere Seite durch einen Glasabschluß den Inhalt sehen läßt; die Hand ist segnend erhoben. Im Jahre 1834 überließ man dem Frauenstifte gegen Ersatz des Silberwertes das Kleinod als Eigentum. Alljährlich am Feste des Seligen (24. Juli) wird die Reliquie in die untere Kirche verbracht und während der Oktav der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt.

Von den zahlreichen Bildern seien nur die zwei größten erwähnt, die zu beiden Seiten des Frauenchores an der Wand hängen. Das eine stellt den hl. Mauritius dar, den Anführer der thebaischen Legion, wie er mit seinen Kriegsgenossen unter Kaiser Maximinus den Martertod erleidet, weil sie den Göttern zu opfern sich weigerten. Das andere zeigt den sel. Bernhard von Baden, anbetend vor dem Lamm, das auf dem Buche mit den sieben Siegeln ruht; schwebende Engel halten das Kreuz, das Siegeszeichen der Erlösung. Von wem diese beiden Gemälde sind und wann sie ins Kloster gekommen, ist aus den vorhandenen Aufzeichnungen nicht zu ersehen; nach einer unverbürgten Annahme sollen sie vom Hofmaler Gottlieb Schaffroth um das Jahr 1760 gemalt worden sein.

Ein Kunstwerk von hohem Werte ist das Kreuzifix, das an dem Triumphbogen über dem Schiffe der Kirche angebracht ist. Der über lebensgroße Christuskörper ist in Holz geschnitten und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Arbeit des Künstlers Hans Kern, der um das Jahr 1500 lebte. Das Antlitz des Gekreuzigten vereinigt in ergreifender Weise den Ausdruck tiefsten körperlichen und seelischen Leidens mit der wunderbaren Ruhe und liebenden Selbsthingabe des göttlichen Dulders.

4. Die Grabdenkmäler in der Klosterkirche.

Das Fraumünster birgt eine größere Anzahl von Grabstätten fürstlicher Personen aus dem Hause Baden; auch mehrere Abtissinnen sind daselbst beigesetzt und außerdem eine kleine Reihe anderer Persönlichkeiten. Auf Wunsch des Kurfürsten Karl Friedrich nahm 1804 Geheimrat Herr von Kuppenheim, damals Vikar des Kollegiatstiftes Baden und Professor der Geschichte am Kurfürstlichen Lyzeum, eine genaue Prüfung der vorhandenen Begräbnisstätten vor, deren Ergebnisse zum großen Teil der nachfolgenden Beschreibung zu Grunde liegen. Auf seine Veranlassung wurden die Grustplatten der bessern Orientierung wegen mit fortlaufenden Nummern bezeichnet und zwar die fürstlicher Personen mit römischen, die andern mit arabischen Ziffern.

Bei der 1893 erfolgten Restauration des Gotteshauses wurden die meisten der vorhandenen Grabplatten, da sie ausgetreten oder sonst beschädigt waren, mit Tonplättchen überdeckt unter sorgfamer Wahrung ihrer bisherigen Lage und Gestalt. Die noch sichtbaren Grabmäler und Gedenktafeln sollen im folgenden mit einem Sternchen bezeichnet werden.

Nr. I. und II. *

Die so bezeichnete Grabplatte liegt vor dem Hochaltar, trägt ein nur mit Linien angedeutetes badisches Wappenschild,

darüber ein großes Kreuz und die Inschrift: Irmengardis Fundatrix. Sie zeigt in erhabener Einfachheit die letzte Ruhestätte der erlauchten Stifterin und ihres fürstlichen Gemahls. Das Monument, das die dankbare Klostergemeinde über diesem Grabe errichten ließ, befindet sich jetzt auf der Evangelienseite. Der Schöpfer dieses Kunstwerkes, Meister Wilvelin (Wölfle), geboren zu Ruffach in Oberelsaß, war Bürger zu Straßburg und lebte zu Anfang des 14. Jahrhunderts. (Siehe Abbildung und Beschreibung Seite 26.)

Ueber dem Monumente befand sich ursprünglich auf der Wand ein Freskogemälde, das Markgräfin Irmengard und ihre Söhne als Stifter des Hauses darstellte, sowie die fürstlichen Abtissinnen und Nonnen von Lichtental. Wahrscheinlich um die Mitte des 17. Jahrhunderts mußte es einem Delgemälde gleichen Inhaltes weichen. Dieses Botivbild, das 1756 renoviert wurde, erhielt 1893 seinen jetzigen Platz an der hintern Wand des Langhauses, wo es den Besuchern der Kirche leichter zugänglich ist. Im Vordergrund kniet die Stifterin vor der unter einem Baldachin sitzenden Himmelskönigin, ihr und ihrem göttlichen Kinde das Modell des Fraumünsters opfernd. Sie trägt ein grünes Gewand, einen blauen, mit Hermelin ausgeschlagenen Mantel, auf dem Haupte einen weißen, über die Schultern herabwallenden Schleier, dazu eine silberne, bis zum Boden reichende Kette und reiche Brustspangen, zwischen denen ein rotes Herzschildlein mit dem weißen Andreaskreuz hervortritt. An einem Pfeiler neben ihr hängt der Pfälzisch-Badische Wappenschild. Ueber ihrem Haupte stehen die Worte: F. Irmengardis, Marggräff- und Pfalzgräffin auch Herzogin in Bayern und Stifterin dieses Gottes-Hauses.

Hinter der Markgräfin knien ihre beiden Söhne Rudolf I. und Hermann VI. Beide sind gepanzert, tragen offene Helme mit roten Federbüschen, lange Schwerter

an der Seite und haben neben sich den badischen Balkenschild. Hierauf folgen, theils knieend, theils stehend, neun fürstliche Klosterfrauen, darunter einige mit dem Stabe oder dem Brustkreuze der Abtissin. Es sind, wie die Inschriften besagen: 1) Adelheid, Prinzessin von Baden, 6. Abtissin, † 1295. 2) Markgräfin Adelheid, Witwe Friedrich II., geb. Gräfin von Beuchlingen, 10. Abtissin, † 1348. 3) Agnes, Prinzessin von Baden, 11. Abtissin, † 1361. 4) Maria, Prinzessin von Baden, Klosterfrau. 5) Irmengard, Prinzessin von Baden, Klosterfrau. 6) Maria von Dettingen, Markgräfin von Baden, Witwe Rudolf IV., † 1369 als Klosterfrau. 7) Margaretha, Prinzessin von Baden, 20. Abtissin, † 1496. 8) Maria, Prinzessin von Baden, 21. Abtissin, † 1519. 9) M. Charitas, Prinzessin von Baden, Klosterfrau, † 1629.

Unter dem Bilde steht folgendes:

„Anno Christi 1243. hat die durchleuchtigste Fürstin und Frau Irmengardis Marggräffin Zu Baden, gebohrene Pfalzgräffin bey Rhein, Herzogin Zu Bayren nach absterben ihres Herrn Ehegemals Herren Hermanni des 5: dieses Namens, Marggraffen Zu Verona und Baaden dieses Gottes Hauß Auserbaut mit Beystand ihrer Beyder Herren Söhnen Marggraffen Hermans und Rudolpfs als Dotatoren, auff anhero beruffung der Gottseeligen Frauen Trudindis, und Etlicher ihrer Mit Schwestern auß dem Closter Wald Cistercienser Ordens Erster Abtissin allhier, die Confirmation Päpstlicher Heyligkeit Innocentii Quarti und General Capituli Zu Cisterz anno 1245 den 4. Juli, 94 Jahr Nach unfers Heyligen Vatters Bernardi Todt erlangt, darauff Nach vollendetem Bau- und Weihung der großen Kirchen von Herren Heinrich von Staleck Bischoffen Zu Straßburg in beyseyn höchst ernandter Frauen Stüffterin, und deren beyder Herren Söhnen, Auch Herren Abtten von Selz und

Schwarzach, Neuburg, Herrenalb, Brunnebach, HerrenGraffens von Württemberg, Otto Graffens von Eberstein, und sonsten viel- so wohl Geistlicher als weltlicher Personen Ihren abgelebten Herren Ehegemahl Marggraffen Herman anno 1248. den 3. November erheben, und für den hohen Altar bestättigen Lassen. Nachmahlen ist anno 1336. von Frauen Adelheidis Marggräffin Zu Baden, gebohrene Gräffin Zu Beuchlingen, so mit ihren 3. Princeffinen in dieses Closter gegangen, Deren Eine Frau Agnes Ihro in der Regierung gefolgt, dasselbige an Ordnung und sitten Reformiret.

Und ist bey Renovation der Kirchen Anno 1756. zu gleich auch diese Taffel Renoviret worden.“

Nr. 3.

Dieser Grabstein deckt die Ueberreste der 32. Abtiffin M. Agnes Polentar (1720—1726), welche viel für die Verschönerung der Kirche tat, auch den Plan zum Bau des jezigen Klostergebäudes entwerfen ließ, weshalb sie aus Dankbarkeit im Gotteshaus beigesezt wurde. Außer einigen Resten des Klosterwappens, einer Sanduhr und einem Totenkopf war auf der Platte nichts mehr zu erkennen. Nach dem alten Totenbuch lautete die Inschrift:

Anno Domini 1726 die 26. Decembris o. (obiit)
R. D. Maria Agnes Polentarin ex Freyburg in
Brisgovia, hujus Monasterii Abbatissa, aetatis 51,
Regiminis 7 Annorum. R. I. P.

Im Jahre des Herrn 1726, den 26. Dezember starb die hochwürdige Frau M. Agnes Polentarin aus Freyburg im Breisgau, Abtiffin dieses Klosters, im 51. Jahre ihres Lebens, im 7. ihres Amtes.

Nr. IV.

Das Grab der Abtiffin Margaretha, Prinzessin von Baden. Der sehr ausgetretene Stein zeigte einen Abteistab und die Inschrift:

Anno Domini MCCCCLXXXVI uff den XII. Tag des Jenner ist die ehrwürdig hochgebohrne Fürstin Margaret Apptiffin des Goghaus Lichtental, geborene Markgrefin von Baden verschieden, deren Seele Gott gnad. Zu ihrem Andenken ist außerdem auf der Epistelseite neben dem Josephsaltar eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift:

* A. Dni MCCCCLXXXVI uff den XII. Jenner ist die ehrwürdig hochgeborene Fürstin Margaret Apptiffin des Goghaus Lichtental, geb. Marggrevin von Baden, Marggrav Carlen und Cathrinen von Oestreich leiblich Thochter verschieden, deren Sele Got gnad.

Nr. V. *

Unmittelbar vor dem Josephsaltar erblickt man einen Grabstein, der einen Abtissinenstab und die Umschrift trägt:
† Anno Domini M und DXIX den VIII. Januarii ist die ehrwürdig hochgebohrne Fürstin Frau Maria Epptiffin des Gottzhaus Lichtenthal verschieden, deren Sele Gott gnad.

Auch sie hat eine Gedenktafel auf der Epistelseite, welche besagt:

* Anno Domini MDXIX den VIII. Januari ist die ehrwürdig hochgebohren Fürstin Maria Apptiffin dis Goghaus Lichtenthal, Marggrevin von Baden, Marggrav Christophen und Ottilien von Katzenellenbogen leiblich Tochter verschieden.

Daneben ist eine Gedächtnistafel für die Prinzessin M. Charitas, deren Ruhestätte nicht mehr bestimmt angegeben werden kann, mit Wappen und folgender Inschrift:

* Anno Domini MDCXXIX. X. Kls. Octobris o. M. Charitas P. M. Monialis. Soror Dni Eduardi Fortunati March. de Baden filia quond. March.

Christophori II. de Baden in Rodemachern et
Caeciliae Wasae neptis Gustavi Wasae Regis
Sueciae.

Im Jahre 1629 am 22. September starb Prinzessin
M. Charitas, Klosterfrau, Schwester des Eduard For-
tunatus, Markgrafen von Baden, Tochter des weiland
Markgrafen Christophorus II. von Baden in Rode-
machern und der Cäcilia Wasa, Enkelin des Gustav
Wasa, Königs von Schweden.

Nr. VI. *

Westlich von der großen Kirchentüre befindet sich, unter
einer gotischen Bogenverzierung eingemauert, das ansehnliche,
etwas verwitterte Grabmonument Markgraf Friedrich II.
Es enthält das badische Wappen, den Balkenschild und den
Helm mit den Steinbockshörnern. Herr bezeichnet diesen
Wappenschild als „eines der ältesten, vollständigsten Exem-
plare in unserer Gegend, das in die erste Periode des baden-
schen Wappens gehört“. Die Umschrift in großen gotischen
Buchstaben lautet:

† Anno Domini MCCCXXXIII. X. Kls. Julii o.
Dominus Friedericus Marchio de Baden.

Im Jahre des Herrn 1333 am 22. Juni starb Herr
Friedrich, Markgraf von Baden.

Neben ihm ruht seine erste Gemahlin Agnes, geb.
Gräfin von Weinsberg. Zu ihrem Andenken steht im
Grabstein Friedrich II. die Inschrift:

* † A. Dni. MCCCXX. V. Non Maii o. Domina
Annetis Comitissa de Weinsberg Marchionis
Friderici de Baden.

Im Jahre 1320, am 3. Mai starb Agnes, Gräfin von
Weinsberg, Gemahlin des Markgrafen Friedrich II.
von Baden.

Auch die zweite Gemahlin des Markgrafen, Adelheid von Beuchlingen, die mit ihren drei Töchtern ins Kloster gegangen war und kurze Zeit den Stab geführt hatte, ruht wahrscheinlich neben ihrem Gemahl unter einem Steine, der gleich den beiden andern durch die Kirchenstühle verdeckt ist. Da ihr und der zwei jüngern Prinzessinnen Gräber sich nirgends besonders bezeichnet finden, so ist anzunehmen, daß diese ganze Familie (auch der Sohn, Hermann IX. ruht nebenan unter Nr. VII.) ihre gemeinsame Ruhestätte hier gefunden habe, um so mehr, als auf dem ganz nahen Altare eine Priesterpfründe für sie gestiftet war. Diese Annahme wird bestätigt durch die Inschrift rechts unter dem Abteistabe, dem badischen und Beuchlinger und dem Klosterwappen:

* † A. D. MCCCXXXVIII die XVI. Augusti o. Adelheidis Grevin von Beuchlingen, Marggrav Frederics II. ander Gemahl als Wittib.

Nur die Prinzessin Agnes fand als Abtissin ihre Grabstätte im Kapitelsaal. Ihrer sowie ihrer Schwestern gedenkt der Stein links, der den Abteistab und das badische Wappen trägt, mit den Worten:

* † VIII. Idus Martii A. D. MCCCLXI o. illust. Dna Agnes monast. hujus Abbatissa March. Frederici II. et Mechtildis de Beuchlingen filia, eiusdem sorores Irmengardis et Maria Marchionissae de Baden Moniales huius Monasterii hie sunt tumulatae.

Am 8. März des Jahres 1361 starb die erlauchte Frau Agnes, Abtissin dieses Klosters, des Markgrafen Friedrich II. und der Mechtilde von Beuchlingen Tochter. Ihre Schwestern Irmengard und Maria, Markgräfinnen von Baden, Frauen dieses Klosters, sind hier begraben.

Nr. VII.

Beim Eingang der Kirche befindet sich das Grab Hermann IX. von Baden, wie auch das seiner Gemahlin und seiner Söhne. Der Grabstein ist ohne Wappen und Umschrift. Dagegen meldet die Tafel rechts oberhalb des Grabmales Friedrich II.:

* † Anno Domini MCCCLIII Idus Aprilis o. illustris Princeps Hermannus Nonus Marchio de Baden, Dominus de Eberstein, huius monasterii insignis benefactor, Mechthildis Comitissa de Vaihingen uxor eius, et Fridericus et Rudolfus filii post MCCCXXXI Defuncti Quiescunt.

Im Jahre 1353 den 13. April starb der erlauchte Fürst Hermann IX., Markgraf von Baden, Herr von Eberstein, ein ausgezeichnete Wohltäter dieses Klosters; auch seine Gemahlin Mechthilde, Gräfin von Vaihingen und seine Söhne Friedrich und Rudolf, nach 1341 gestorben, ruhen hier.

Nr. VIII *

Ist der Grabstein unter dem Monument der Frau Stifterin, ohne Wappen und Inschrift, nur mit einem großen Kreuze bezeichnet. Er wird für den Grabstein Hermann V., des Gemahls der Stifterin, gehalten. Wahrscheinlich lag er früher vor dem Hochaltar neben dem Denksteine der Markgräfin Irmengard und wurde bei der Belegung des Bodens mit Steinplatten im Jahre 1726 irrtümlicherweise unter das Monument gebracht, während der Grabstein Nr. 11 vor dem Hauptaltare seinen Platz fand.

Nr. IX *

Auf diesem Steine, ebenfalls unter dem Denkmal Irmenwards befindlich, sind am Rande herum noch die Worte zu lesen:

† Anno Domini MCCCXLIII o. Agnes — — —
— — issa de — — —

Nr. 10. *

Vor dem Monumente der Stifterin ist ein Stein eingelegt, der ein erhabenes Wappenschild mit einer fünfblättrigen beknospeten Rose, dem Wappen von Alteberstein, zeigt nebst der Inschrift:

† Anno Domini MCCCLIX. III. Non. Augusti o.
Domina Adelheidis de Eberstein.

Im Jahre 1359 am 2. August starb Frau Adelheid von Eberstein.

Nr. 11. *

Die vor dem Hochaltar neben dem Grabstein Ermengards befindliche Platte hat die Umschrift:

† Anno Domini MDL den XVI. September starb
Regina Freyin zu Moersperg geborene Fuggerin und
Greffin zu Kirchberg Aetatis suae XXXI, der Gott gnad.

Dies war vermutlich eine Schwägerin der Abtiffin Anna von Mörsberg, die 1551 starb.

Nr. 12. *

Auf der Epistelseite erhebt sich als Seitenstück zum Monument der Stifterin das stattliche Grabdenkmal des Domdekans Grafen von Fürstenberg, eines Wohltäters der Klostersgemeinde. Es stellt einen Geistlichen auf dem Paradebett liegend dar, der mit beiden Händen ein Buch auf der Brust hält, zum Zeichen, daß er Diakon und nicht Priester gewesen, weshalb er auch nur in Albe und Dalmatif abgebildet ist. Das Haupt ist unbedeckt; am linken Arme hängt eine Art Manipel. Die Umschrift besagt:

† Anno Domini MCCCXLVI. IX. Kls. Februarii
o. Nobilis Dominus Kunradus de Fürstenberg,
Decanus Majoris Ecclesiae Argentinensis.

Im Jahre 1346 den 24. Januar starb der edle Herr

Konrad von Fürstenberg, Dekan der großen Kirche in Straßburg. ¹⁾

Nr. 13. *

Dieser Grabstein, vor dem Muttergottesaltar eingelassen, enthält nebst einem Kelche, dem Abzeichen des Priestertums, folgende Angabe:

Anno Domini MCCCCLXXXVII in die Nativitatis Domini obiit venerabilis Sacerdos Dominus Nicolaus Brem des Spithales Baden Cappelan. requiescat in Pace. Amen.

Im Jahre 1497 auf den Tag der Geburt des Herrn starb der hochw. Priester Nikolaus Brem, des Spitals Baden Kaplan. Er ruhe im Frieden.

Derselbe war vorher Kaplan im Kloster hier.

Nr. 14

hatte ebenfalls einen Kelch und die Inschrift:

Anno Domino MDLI uff Dienstag, den XVII. Marcy ist der würdig wohlgelehrt Wolfgang Sparbrot von Niederschopffen, Priester und Bepfrunter in diesem Gotteshaus verschieden. Der Seele Gott genad. Amen.

Nr. 15

zeigte neben dem Kloster- und Familienwappen diese Legende:

¹⁾ Ueber diesem Grabmal ist eine Marmortafel mit altlateinischer Inschrift in die Mauer eingelassen. Wie die Unterschrift besagt, ist es die genaue Nachbildung einer gleichen Tafel in der Muttergotteskirche zu Verona, auf der päpstliche Vergünstigungen für die genannte, an kostbaren Reliquien außerordentlich reiche Kirche angegeben sind. Großherzog Leopold ließ 1835 diese Kopie fertigen und im Fraumünster anbringen, wahrscheinlich deswegen, weil diese Urkunde aus dem Jahre 1177 unter den darin genannten Zeugen auch seinen Vorfahren Hermann (IV.) als „deutschen Markgrafen und Herrn der ganzen Mark Verona“ anführt, somit als geschichtliches Zeugnis für das Haus Baden von Wert ist.

Hic jacet Reverendissima Domina Maria Benedicta Grassmeyerin, Trigesima Quarta Abbatissa hujus loci, quae obiit anno Domini Millesimo septingentesimo Septuagesimo Quinto, Vigesima tertia Mensis Octobris, Aetatis suae Anno Octogesimo Septimo, Regiminis vero Trigesimo Septimo. Cujus anima requiescat in sancta pace. Amen. Hier ruht die hochw. Frau Maria Benedikta Grassmaier, 34. Abtissin dieses Klosters, gestorben am 23. October des Jahres 1775 im 87. Lebensjahre und im 37. Jahre ihres Amtes. Ihre Seele ruhe in heiligem Frieden!

Nr. 16.

Ein abgebrochener Leichenstein mit einem Schilde, worin ein streitfertiger Löwe, über dem Schilde ein Schwanenhals. Von der Schrift war nur noch zu lesen:

Anno Dni. MCCC — — o. Adelheid Comitissa de Werdenberg. Mater . . .

Nr. 17.

Enthält nebst Kloster- und Familienwappen die Legende: Hic jacet Reverendissima Domina Maria Euphrosina, ordine Abbatissarum XXXIII sub Regimine XI Annorum Lucidam Vallem poene collapsam funditus erexit et aedificavit vere mater pro suis sollicita perpetuam sui memoriam reliquit. Tandem e vita excessit plena dierum LXI Annos nata XI. Junii MDCCXXXVIII. Vt. LVX. perpetua LVCEat ei DeVM orabitIs.

Hier ruht die hochw. Frau Maria Euphrosina, 33. Abtissin, welche unter ihrer elfjährigen Regierung das Klostergebäude in Lichtental, das dem Zerfalle nahe war, von Grund aus errichtete und erbaute. Eine wahre

Mutter für die Ihrigen, hinterließ sie ein immerwähren-
des Andenken. Sie starb, 61 Jahre alt, am 11. Juni
1738. Bittet Gott, daß das ewige Licht ihr leuchten
möge!

Als Erbauerin des jetzigen Klostergebäudes und der
Abtei wurde diese Abtissin durch Beisetzung in der Kirche
dankebar geehrt.

Nr. 18.

Auf diesem Steine sah man eine weibliche Gestalt in
klosterlichem Kleide, neben ihrem Haupte zwei Wappen, wo-
von der eine einen gekrönten Fisch, der andere drei Frucht-
halme zeigte. Wegen der Stühle war nur zu lesen:

Anno Domini MCCCCX — — — hic sepulta,
cujus — requiescat in pace.

Nr. 19.

Ließ nur noch erkennen: — — Schaffner des Gottes-
haus Lichtmal, dessen Seele Got genad. Von diesem Grabe
gilt wahrscheinlich, was das alte Totenbuch sagt:

VIII. Kls. Januarii: Anno Domini 1652 des Ehren-
haften Herrn Johann Christoph Schrecken, furgewestten
Schaffners Fahrzeit. Liegt in der Kirchen begraben
unter dem Stein, worauf ein Frauenbild gehauen ist,
nächst bei der Kirchthüren.

Nr. 20 und 21.

Hier war nichts mehr erkennbar.

Nr. 22

zeigte die Bruchstücke:

Anno Domini Millesimo — — — Junii o. — — —
Dominus — — —.

Nach des ehemaligen Amtmanns Glückherr Angabe soll
auf dem Steine gestanden haben:

Anno Domini Millesimo CCCLXXVI. X. Kls. Junii
o. Strenuus Miles Dominus Henricus de Flecken-
stein. Senior.

Im Jahre des Herrn 1376 am 23. Mai starb der
tapfere Ritter, Herr Heinrich von Fleckenstein der Aeltere.

Nr. 23.

Auf diesem Steine sah man noch etwas von einem
Wappen, in dem ein springendes Pferd sich befindet. Es
ist das Wappen der Familie Springauf, und wird dies
wahrscheinlich das Grab des vormaligen Klosterschaffners
Matthäus Springauf sein, von dem noch ein silbernes
Rauchfaß im Kloster sich befindet mit der Aufschrift:

Da Matheus Springauff Schafner war,
kam ich ins Gottshaus Lichtental.

Nr. 24.*

In der Wand neben der Sakristeithüre ist ein sehr
ansehnlicher Grabstein eingemauert, worauf ein Ritter mit
gefalteten Händen knieend dargestellt ist. Er trägt das
Panzerhemd mit Haube, Kragen und Ueberwurf. Oben
sieht man zwei Wappen, in dem einen den aufrechten, streit-
fertigen Löwen, in dem andern eine Art dreiteiliger Fahne,
wie sie in den Wappen mehrerer alten Geschlechter vorkommt.
Die Inschrift, zum Teil verdeckt, lautet:

† Anno Domini Millesimo trecentesimo vicesimo
— — Dominus de Lichtenberg.

Im Jahre des Herrn 1320 — — Herr von Lichtenberg.

Nr. 25

ist das Grabgewölbe der Abtiffin, unter welcher das Gottes-
haus gegen Abnahme seiner Güter, Rechte und Renten zwar
bestehen bleiben durfte, aber in den Pensionsstand versetzt
wurde. Die Grabschrift besagt:

Hic quiescunt ossa Reverendissimae Dominae
Mariae Theclae Thrückin ex Kuppenheim. Mona-
sterii huius per XXXIII annos Abbatissae. o. XI.
Januarii Anni MDCCCVIII Aetatis LXVIII et
Professionis XLVIII, Virtutum Exemplar, Mona-
sterii tutela et Decus, Pauperum Mater. R. I. S. P.
Hier ruhen die Gebeine der Hochwürdigen Frau M.
Thekla Thrück von Kuppenheim, während 33 Jahren
Abtissin dieses Klosters. Sie starb am 11. Januar 1808,
im 68. Jahre ihres Lebens und im 48. ihrer hl. Pro-
fession. Ein Vorbild der Tugend, Schutz und Zierde
des Klosters, eine Mutter der Armen. Sie ruhe im hl.
Frieden.

Außer dieser Abtissin sind noch in der Kirche begraben:
M. Cäcilia Lauf, 36. Abtissin, † 1834 und M. Amalia
Trenkle, 37. Abtissin, † 1857. Ihre Grabstätte in der Mitte
der Kirche deckt ein einfacher Stein mit Namen und Todesjahr.

Die drei letzten Abtissinnen sind in der Einsiedlerkapelle
im Klostergarten beigesetzt.



Fürsten-Kapelle.

II. Die Fürstencapelle.

1. Geschichtliches.

Nur wenige Schritte vom Fraumünster entfernt und mit diesem durch einen gotischen Bogen mit darüberführendem gedeckten Gang verbunden, erhebt sich die fürstliche Grabcapelle, das Mausoleum des markgräflichen Hauses im 13., 14. und 15. Jahrhundert, eine der wichtigsten Gedenkstätten der badischen Geschichte. Sie verdankt ihr Entstehen Markgraf Rudolf I., wie bereits (S. 28) berichtet. Der Stiftungsbrief ist auf Pergament geschrieben und mit dem Siegel des Markgrafen versehen, das zu den ältesten noch erhaltenen gehört; er lautet:

„Wir Rudolf von Gottes genaden der alte Marggraff von Baden, thun kundt allen den, die dießen Brieff gesehen oder gehört lesen, daß wir mitt guther Betrachtung und mit guthem rhat, unser thail deß Zehenden zu Stainbach han gegeben und gebent ahn das Kloster zu Beuren uns selber zu einem selgeret lauterlichen durch Gott, durch unser Frauen Sanctae Marien ehre, und durch unser sele willen, also daß man ein Capellen da soll machen mit treyen altaren, und daß da tägliches trey gaislicher Priester sollent trey messen singen oder sprechen, unserem Herren Gott, und unser Frauen sanctae Marien zu lobe und zu ehren für unser mißethat. Von dießem vorgenannten Zehenden soll man die trey gaisliche Priester, trey Pfündt, und trey gewöhnliche nothurfften berichten

unverzogenlichen, und waß da übrig würdt von dem vorgeannten Zehenden, damitt soll mann die Capellen beseren und auch daß Gottshauß. Wihr geben auch unsern Hove zu Sinesheim, der da haisset des Kelners Hove, mitt allem Rechte, bayde mann und gutt, und wer da inen sizet, als wihr ihn bizher gehabt han, ahn die vorgeschribene Capellen, also daß mann von dem Hove und von dem gelt trey licht machen soll, die beyden tag und nacht sollen brennen vor den treyen altaren, und waß daran geobert, davon soll mann Kerzen auff die altar machen. Daß beschach ahn sanct Simonis und Sanct Judas abend, da von Gottes geburt warent Zwelffhundert Jahr und acht und achtzig Jahr.

„Heran waß Pfaff Heinrich von Baden, unser Richter, Bruder Berthold Sanct Wilhelms Ordens, Herr Dieter von Lamerzheim, Herr Heinrich der Trofcheller, Herr Berthold von Greetingen, Herr Ebelin Kolbe, Herr Otti von Selbach, Ritter, Conrad unser schreiber von Pforzheim, Berthold der Plummer von Baden, Conrad von Sinnenphaim und Stainbach.

„Der Brieff wardt gegeben, geschriben und besigelt, als da vor geschriben steht.“

Wann die Kapelle vollendet war und eingeweiht wurde, ist nicht genau anzugeben. Aus einer Urkunde von 1312 ist nur soviel ersichtlich, daß sie vom Weihbischof Jakob unter dem Fürstbischof Siboto von Speyer, geborenen Grafen von Lichtenberg und Bruder der Abtissin Elisabeth zu Lichtenal, konsekriert wurde. Wie in der Klosterkirche, so haben auch in dieser Kapelle in früheren Zeiten, wahrscheinlich in Kriegen, schwere Vergehen stattgefunden, weshalb sie einigemalere rekonstruiert werden mußte, wie die Urkunden und Annalen berichten.

Einer Sage zufolge wurden einst darin zwei Menschen mit eisernen Gabeln erstochen, an welchen Vorfall noch heute

zwei im Boden eingelassene Steine mit eingemeißelten Dreizacken erinnern.

Der ursprüngliche Bau zeigte — nach einer alten Abbildung — die höchste Einfachheit im Aeußern. Das Innere wies anfangs drei, später fünf Altäre auf. Die Wände waren mit Bildern von Heiligen und Darstellungen aus der Legende bemalt, die, wie vorgesehene Reste bezeugten, eher Furcht und Schrecken einzulösen, als Andacht zu wecken imstande waren.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts erfuhr die Fürstenkapelle eine gründliche Restauration unter der fürstlichen Abtissin Maria von Baden, welche auch den jetzigen Choraltaar (1503) erstellen, den Chor und die Decke bemalen und die Wände abermals mit wenig anziehenden Heiligengestalten „schmücken“ ließ.

Die Abtissin M. Agnes Polentar (1720—1726) hatte das Münster renovieren und mancherlei Reparaturen vornehmen lassen. „Unglücklicher Weise — berichtet Geheimrat Herr — kam ihre gute Meinung auch an die Fürstenkapelle und traf vorzüglich das Merkwürdigste darin, den Boden, der fast ganz mit großen Grabsteinen der daselbst begrabenen Fürsten und Fürstinnen belegt war, während die Zwischenräume von gebrannten viereckigen, schön verzierten Plättchen ausgefüllt wurden. Da es Sitte war, in dem fürstlichen Erbegräbnis Ehegatten in einer Gruft oder wenigstens in unmittelbarer Nähe beizusetzen, so waren viele Leichensteine durch das öftere Aufheben, durch Länge der Zeit, Feuchtigkeit oder andere schädliche Einwirkungen zerbrochen und der Boden sehr uneben und schadhast geworden. Um Abhilfe zu schaffen, wurden alle zerbrochenen Platten hinausgeschafft, ohne Aufzeichnung oder Wiederersatz ein großer Teil der wichtigen Denksteine entfernt und die Lücken mit Backsteinen belegt. Auf diese Weise war allerdings der Boden geebnet,

aber auch die genaue Kenntnis vieler Grabstätten für immer zerstört. Die Steinfragmente fanden ihre Verwendung bei Mauerwerken, so daß man jetzt häufig an den Gebäuden des Klosters, an Pfeilern, Staffeln, im Keller usw. Ueberreste von Grabsteinen mit Inschriften aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert antrifft.“

Um das Jahr 1740 war der Kapellenbau so schadhast geworden, daß ein Zusammensturz zu befürchten stand. Darum beschloß man „aus Dankbarkeit gegen die daselbst ruhenden Wohltäter des fürstlichen Hauses“, die ehrwürdige Stätte einer gründlichen Erneuerung zu unterziehen. Es wurde neues Gebälk eingezogen, das Dach hergestellt, die Kapelle im Innern und Außen ausgebeffert und zugleich ein gedeckter Verbindungsgang in das (ehemalige) Krankenhaus durchgeführt.

Es könnte auffallend erscheinen, daß, wenn auch vom Jahre 1424 an keine fürstlichen Persönlichkeiten mehr in der Kapelle beigesetzt wurden und von 1669—1771 nur die Herzen der Landesherren darin ihre Ruhestätte fanden, der ärmliche Zustand dieses in der vaterländischen Geschichte so merkwürdigen und wertvollen Gebäudes nicht mehr Beachtung gefunden und man hierin keine Abhilfe getroffen. Allein die badischen Hausstreitigkeiten und die am Rhein so verheerend geführten Kriege jener Zeit, der Aufenthalt des Hofes in Böhmen, die großen Ausgaben des Klosters an Lieferungen, Leistungen, Bauten, Kriegsbeiträgen und Schatzungen von Feind und Freund, letztlich die Restauration der Kirche, der Neubau des Klosters und die dadurch herbeigeführte Erschöpfung der Finanzen mögen hinlängliche Gründe abgeben, warum für die würdige Instandhaltung der Kapelle vonseiten der Regierung wie des Klosters so wenig geschehen. Kurfürst Karl Friedrich, dem die Erforschung der Geschichte seines Hauses sehr am Herzen lag, wandte zwar alsbald nach der Säkularisation im Jahre 1803 seine Aufmerksamkeit dieser

ehrwürdigen und historisch hochwichtigen Stätte zu. Bereits waren die Vorbereitungen zu einer eingreifenden Restauration getroffen, da kamen neue Kriegsrüstungen, große politische Veränderungen, Erschöpfung der Kassen und Drangsale des Landes, die an solche Werke des Friedens nicht denken ließen. „Nochmals war bei Karl Friedrichs letzter Anwesenheit in Lichtental am 24. August 1809 von dieser Restauration die Rede; da meldeten sich bei dem edlen Fürsten die Schwächen des Alters und 1811 der Engel des Rufes in die Vollendung nach jenseits.“

In der Liebe zu Kunst und Wissenschaft und besonders zur Geschichte des fürstlichen Hauses trat Großherzog Leopold, der vierte Sohn Karl Friedrichs (1830—1852), in die Fußstapfen seines Vaters ein. Bereits am achten Tage nach seinem Regierungsantritt erteilte er dem Geheimrat Herr den Auftrag, die Restauration des Mausoleums alsbald in Angriff zu nehmen. Der kunstsinnige Fürst wandte dem Unternehmen seine volle Aufmerksamkeit zu, ließ sich die Zeichnungen vorlegen, überwachte deren Ausführung und förderte das Werk mit Rat und Tat. Die Fundamente des Baues, sowie das Mauerwerk wurden ausgebeffert und zum Teil neu erstellt. Die enge, feuchte Sakristei, zu der die heute noch vorhandene Gittertüre den Eingang bildete, ließ man abbrechen, um Licht und Luft zu gewinnen. Durch Herstellung mehrerer neuer Fenster nebst Zuglöchern sollte der Feuchtigkeit abgeholfen werden.

Die Einweihung vollzog der um das Gotteshaus Lichtental hochverdiente Pfarrer in Ruppenheim, Geheimrat Herr, am 4. November 1832 im Auftrage des Hwst. Herrn Erzbischofs Bernhard Boll, der durch Alter und Kränklichkeit verhindert war, die Weihe selbst vorzunehmen. Großherzog Leopold wohnte mit seinen Brüdern, den Markgrafen Wilhelm und Max, und zahlreichem Gefolge der schönen Feier bei

und beschenkte die Kapelle mit einem schwarzsamtenen Ornat zum Gebrauche an den fürstlichen Jahrtagen, während seine Gemahlin, Großherzogin Sophie, ein sehr kunstvoll gearbeitetes gotisches Ostensorium zu einem Kreuzpartikel nebst anderen Ornamenten vergabte. Erzbischof Bernhard aber überwies dem Kloster als Weihegeschenk den großen, reich mit Brillanten besetzten Messkelch, den er selbst vom Klerus der Erzdiözese zu seiner Konsekration erhalten hatte, mit der Bestimmung, daß derselbe bei den fürstlichen Jahrtagen am Altare Verwendung finden solle.¹⁾

Trotz aller Bemühungen war es nicht gelungen, die schädigenden Einwirkungen der Feuchtigkeit auf die Dauer zu bannen. Immer wieder und immer stärker machte sich deren schlimmer Einfluß bemerkbar, so daß man vor einigen Jahren die kostbaren Altargemälde und Bilder aus der Kapelle entfernen mußte, um sie vor weiterer Beschädigung zu schützen. Lange Zeit hindurch wurden sie in dem sog. Fürstenzimmer aufbewahrt und dort von zahlreichen Fremden und Kunstkennern bewundert. Seiner herrlichen Zierden beraubt, lag das kleine Heiligtum verödet, um nicht zu sagen vernachlässigt da, indes immer wieder drängendere Aufgaben die Großherzöge in Anspruch nahmen. Wieder war es die großherzige Initiative eines kunst sinnigen Regenten, die diesem bedauernswerten Zustand ein Ende machte. Großherzog Friedrich II. beauftragte 1914 Herrn Baurat Dr. Hirsch mit der Wiederherstellung der Ruhestätte seiner Ahnen.

Gleich in den ersten Monaten des Jahres wurde das Werk mit Eifer begonnen. Vor allem sollte dem Hauptübel,

¹⁾ Auf der Patene sind die Worte eingraviert: † Bernardus . D . G . Primus . Archiepiscopus . Friburgensis . Ordinis . Cisterciensis . Consorioribus . in . Lucida . Valle . M . D . CCCXXXII . Bernhard, durch Gottes Gnade erster Erzbischof von Freiburg, aus dem Cisterzienserorden, seinen Mitschwestern in Sichtenal. 1832. (Erzbischof Bernhard war zuvor Konventuale des Cisterzienserklosters Salem.)

der stets wieder durchdringenden Feuchtigkeit, gesteuert werden. Darum wurde die ganze Bodenbedeckung herausgenommen, sämtliche Grabplatten mit größter Vorsicht entfernt und durch eine starke Asphaltische der Boden trocken gelegt. Ebenso wurden die in die Wände eingelassenen Denkmäler weggenommen, das Mauerwerk gründlich ausgebeffert und die Wände getüncht, worauf man die Steinplatten und Monumente genau in die vorige Lage zurückbrachte.

Die Arbeit war frisch im Gange; da auf einmal — „braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall“ durch die deutschen Lande: „Krieg! Es gibt Krieg!“ Sofort ruhte Hammer und Brecheisen, Kelle und Pinsel. Die Arbeiter wurden zur Fahne einberufen und tauschten das friedliche Arbeitsgeräte mit den Waffen des Krieges. Stille lagerte abermals über der bisher so bewegten Arbeitsstätte.

Doch nicht lange. Um den zurückgebliebenen älteren Handwerksleuten Verdienst zu verschaffen, wurde das unterbrochene Werk wieder aufgenommen und, wenn auch langsamer, doch so gefördert, daß das Unternehmen jetzt, Ende August, seiner Vollendung entgegenzieht. An den Malereien der Decke und des Chores wird noch gearbeitet. Die Altarblätter, Gemälde und Statuen, alle sorgsam restauriert, sind bereits an die früheren Plätze verbracht und schmücken wieder wie ehedem die hl. Stätte mit ihrer leuchtenden Farbenglut. Im Innern und Außern würdig erneuert, macht der Bau und seine Restauration den leitenden wie den ausführenden Kräften alle Ehre.

Ueber die drei Statuen, die die Giebelwand der Fassade schmücken, ist zu bemerken, daß sie aus dem aufgehobenen Kloster Allerheiligen hierhergebracht wurden. Die mittlere in der Höhe stellt die hl. Helena mit dem Kreuze dar, die beiden andern die Stifterin von Allerheiligen, Utta (oder

Judith) von Schauenburg, und ihren Sohn Gerungus, welcher der erste Probst dieses 1196 gestifteten Prämonstratenser-Klosters war. Die damals stark beschädigten Figuren wurden durch die Wiederaufstellung in Lichtenental vor dem Untergang gerettet und würdig verwertet.

Auf dem Verbindungsgang zwischen Kirche und Kapelle ist ein Muttergottesbild aus weißem Stein angebracht. Die hl. Jungfrau trägt auf dem linken Arme das göttliche Kind, in der rechten Hand eine Rose. Es ist dies die genaue Nachbildung einer Statue, die sich zuvor an dieser Stelle befand, jetzt aber ins Innere der Kapelle verbracht worden ist, um sie vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Das Original stammt aus dem Ende des 14. oder vom Anfange des 15. Jahrhunderts.

2. Altäre und Bilder.

a) Der Hauptaltar.

Von dem ursprünglichen Hauptaltar ist nur eine holzgeschnitzte, jetzt neu gefasste Statue der seligsten Jungfrau Maria vorhanden; das Kind Jesu auf ihrem Schoße hält zwei große Schlüssel, erinnernd an die früher (S. 47) erwähnte Sage von der wunderbaren Rettung des Klosters zur Kriegszeit.

Der jetzige Hochaltar, der hl. Anna geweiht, stammt aus dem Jahre 1503. Er bildet ein sogenanntes Triptychon (d. i. ein aus drei Teilen bestehender, zusammenlegbarer Altar). Das Mittelstück weist reiches Schnitzwerk auf, während die beiden Flügel Ölgemälde auf Goldgrund zeigen. Das reiche, leichtbehandelte Maßwerk ruht auf zwei zierlich gewundenen gotischen Säulen. Die Gruppe in der Mitte stellt die hl. Anna mit einem Bube und die Mutter Jesu dar, beide sitzend, letztere mit einer Birne, das göttliche Kind auf dem Schoße haltend; zu beiden Seiten stehen die Heiligen

Joachim und Joseph. Ueber der hl. Familie sieht man Gott Vater und den hl. Geist in Gestalt einer Taube, umgeben von Engeln.

Die Flügelmalereien stellen auf der Innenseite die Verwandten Jesu dar und zwar auf dem einen Flügel Maria, die Mutter des Jakobus, und deren Gemahl; zu ihren Füßen spielen Joseph und Jakobus der Jüngere, Simon und Judas als Kinder. Der andere Flügel zeigt Maria Salome und ihren Gemahl, außerdem Jakobus den Älteren und Johannes als Kinder, eifrig mit Lesen beschäftigt. Auf der Außenseite erblickt man einerseits den hl. Michael und St. Andreas mit dem Kreuze, andererseits die beiden hl. Kirchenlehrer Ambrosius und Augustinus. Zwischen dem Altaraufsatz und der Altarplatte ist als Verbindungsteil eine sog. Predella angebracht; sie stellt den leidenden Heiland dar, neben ihm Engel mit den Marterwerkzeugen.

Das Antependium (Vorderwand des Altars) zeigt die Brustbilder von vier Heiligen auf Goldgrund. Es sind die beiden hl. Bischöfe Wolfgang und Nikolaus, der hl. Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist. Dieses wertvolle Stück wurde erst bei der Restauration 1915 hierher gebracht an Stelle eines von J. Böllinger 1835 gemalten Antependiums, das zwei Engel, das badische Wappen haltend, darstellte und das in seinem modernen Stile den Gesamteindruck des schönen altertümlichen Altars störte.

b) Der St. Katharinen-Altar.

Dieser Altar ist geweiht zu Ehren der jungfräulichen Martyrin von Alexandria, daher ihre Statue über dem Siebelfelde. Er gilt als ein Kleinod der Kunst und wird viel bewundert. Kunstkenner stehen nicht an, die Gemälde, welche ihn zieren, zu den trefflichsten der altdeutschen Kunst zu zählen. Dieselben sind hervorgegangen aus der Hand

des gefeierten Hans Baldung von Freiburg (auch Orien genannt). Gebürtig aus Schwäbisch-Gmünd, siedelte dieser Meister des Pinsels gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach Freiburg über. Sein Sohn gleichen Namens wurde später Bürgermeister dieser Stadt. Hans Baldung stand in nahen Beziehungen zum Kloster Lichtental, indem seine Schwester und seine Tochter daselbst Konventualinnen waren und die Gattin seines Sohnes 1581 als Witwe hier starb, wie der noch vorhandene Grabstein bezeugt.

In einem Giebelfelde über dem eigentlichen Altarbilde sieht man die zweite und dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, letztere wie gewöhnlich in der Gestalt einer Taube; das Gegenstück über dem St. Johannesaltar zeigt Gott Vater, in der linken Hand eine Krone haltend. Beide Gemälde bildeten jedenfalls früher ein Ganzes, das die Krönung Mariä durch die hlst. Dreieinigkeit vorstellte; das Unterstück, das Bild der Gottesmutter enthaltend, ist nicht mehr vorhanden.

Das drehbare Altarblatt stellt auf der Außenseite auf reich gemustertem Goldgrunde drei hl. Frauen dar, nämlich die hl. Helena mit dem Kreuze¹⁾, die hl. Apollonia mit ihrem Marterwerkzeuge (Zange mit Zahn)²⁾ und die hl. Kunigundis mit der Kirche³⁾. Die Innenseite behandelt die Legende

¹⁾ Die hl. Helena, Mutter des römischen Kaisers Konstantin des Großen, ließ viele herrliche Kirchen erbauen, weshalb man sie seit den frühesten Zeiten als Patronin der Gotteshäuser verehrte.

²⁾ Die hl. Apollonia wurde bei der blutigen Christenverfolgung zu Alexandrien i. J. 249 durch Ausreißen der Zähne gemartert und dann verbrannt. Man ruft sie daher an als Fürbitterin gegen Zahnschmerzen.

³⁾ Die hl. Kunigundis, Gemahlin Kaiser Heinrichs des Heiligen, zeichnete sich ebenfalls durch große Wohltätigkeit gegen Kirchen und Klöster aus.

der hl. Büßerin Maria von Aegypten ¹⁾. Die Heilige, durch langjährige Buße und Abtötung geläutert, wird von sieben Engeln gen Himmel getragen. Im Vordergrund ist die Szene dargestellt, wie ihr der Einsiedlerabt Zosimus in der Wüste begegnet und aus ihrem Munde die Geschichte ihres Lebens vernimmt, die er nach ihrem Tode aufzeichnete. Rechts und im Hintergrunde sind ebenfalls Vorkommnisse aus dem Leben der Büßerin dargestellt.

Trefflich ausgeführt sind die Malereien der Predella, welche die Heiligen Georg, Johannes Baptist, Christophorus, Johannes Evangelist, Stephanus und Nikolaus darstellen. Rechts beleuchtet der Mond und links die Sonne die durch Naturwahrheit ansprechenden Heiligen. Was die Bilder noch interessanter macht und deren Wert erhöht, ist der Umstand, daß die Abtissin Margaretha, eine Tochter Karl I. und der Erzherzogin Katharina von Oesterreich, die Patrone der damals lebenden Glieder des markgräflich-badischen und des oesterreichischen Hauses wählte und die Bildnisse der betreffenden Personen zugrunde legen ließ, so daß wir in den meisten dieser Kunst-

¹⁾ Maria wurde um die Mitte des 4. Jahrhunderts zu Alexandrien geboren. Schon als junges Mädchen von zwölf Jahren war sie ihrer Schönheit wegen vielen Versuchungen ausgesetzt, denen sie auch bald erlag. Nachdem sie während 17 Jahren ein zügelloses Leben geführt, machte sie eine Reise nach Jerusalem, wo sie an heiliger Stätte ihr sündhaftes Treiben fortsetzte. Als sie eines Tages in die hl. Grabkirche eintreten wollte, fand sie sich von unsichtbarer Hand gewaltsam zurückgehalten und eine innere Stimme befahl ihr, sich in die Wüste östlich vom Jordan zu begeben und dort ein strenges Bußleben zu führen, wenn sie nicht der ewigen Verdammnis anheimfallen wolle. Zerknirscht folgte sie dem Rufe und lebte 47 Jahre lang in der schauerlichen Einöde, dem Gebete und den härtesten Bußwerken sich hingebend. Dort traf sie Abt Zosimus, dem sie ihre Lebensschicksale mitteilte. Sie starb 430 am hl. Charfreitag und wird von der Kirche als Heilige und als Vorbild wahren Bußgeistes den Gläubigen zur Verehrung vorgestellt.

werke zugleich die Züge der Mitglieder des badischen und oesterreichischen Herrscherhauses jener Zeit — wenn auch idealisiert — vor uns haben.

Auf dem Antependium ist ein kleines, liebliches Bild angebracht, eine Madonna mit dem Jesuskinde, ihr zur Rechten St. Johannes Evangelist und St. Agnes, zur Linken St. Katharina mit dem Schwerte und St. Petrus mit dem Schlüssel.

c) Der Altar des hl. Johannes Baptista.

Auch die Malereien dieses Altars wollen manche Kunstkritiker dem Hans Baldung zuschreiben, indes andere behaupten, die weniger feine Ausführung beweise, daß wir hier wohl kein Werk dieses Meisters vor uns haben. Da sie jedoch zugleich mit jenen des linken Seitenaltars im Jahre 1496 gefertigt sind, so läßt sich vermuten, daß ein Schüler Baldungs sie gemalt habe; ein Monogramm ist nirgends zu entdecken.

Auf dem Altaraufsatz befindet sich die Statue des hl. Täufers. Das Altarblatt zeigt die hl. Mutter Anna mit Maria, die das Jesuskind liebkost, zu ihren Seiten St. Barbara mit dem Turm und St. Agnes mit dem Lamm. Die Rückseite deckt das äußerst farbenprächtige, belebte Bild: St. Ursula mit den 11000 Jungfrauen auf dem Schiffe, wie sie in der Nähe der Stadt Köln von den Hunnen überfallen werden. Die jungfräuliche Königstochter hält in hoch erhobener Hand das Kreuz, das Zeichen des Sieges, und ermutigt ihre Genossinnen mit den Worten:

„In cruce hac Christi pugnemus fortiter omnes,
Nec nos conturbent crudeli morte tyranni,
Nam hoc triste malum sequitur mox vita perennis.“ 1496.

„In Christi Kreuz lasset tapfer kämpfen uns alle,
Nicht sollen schrecken uns die Tyrannen mit grausamem Tode,
Denn auf dies traurige Ungemach folgt alsbald ewiges Leben.“

Da in dem Schiffe sich auch Bischöfe, Priester und Mönche befinden, so wollen manche in dem Bilde eine allegorische Darstellung der streitenden Kirche erkennen. Die hl. Ursula wäre dann als der leitende Geist der Kirche aufzufassen, und Köln würde die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, sinnbilden.

Die Predella führt uns, als Seitenstück zu jener des St. Katharinenaltars, eine Reihe heiliger Frauen vor, nämlich: St. Agatha, St. Dorothea, St. Cäcilia, St. Ottilia, St. Elisabeth und St. Christina. Die Malerei läßt schließen, daß Hans Baldung selbst dieses Stück geschaffen, wenigstens in der Hauptsache.

Das Bild des Antependiums zeichnet sich aus durch Farbenglut und Reichthum in der Gewandung. Um Maria mit dem Himmelskinde gruppieren sich rechts die Heiligen Onofrius, Ursula, Christoph, Martha, Johannes Evangelista und Katharina; links Apollonia, Johannes Baptista, Maria Magdalena, Georg und Agnes.

3. Gemälde an den Wänden und Statuen.

Beim Eintritt in die Kapelle fällt dem Beschauer zur Linken ein mittelgroßes Delgemälde in die Augen, auf Holz gemalt und die Kreuzigungsszene darstellend. Es ist frisch und lebendig in seinen Farben und besonders kulturhistorisch interessant durch die reiche Abwechslung der Kostüme, die bis ins kleinste ausgeführt und der Sitte des Mittelalters gemäß den Trachten der damaligen Zeit entnommen sind. Charakteristisch ist der Ausdruck in den Gesichtszügen der einzelnen Personen: die ruhige Ergebenheit und der edle Schmerz auf dem Antlitz des Heilandes gegenüber der trotzigen, verzweiflungsvollen Miene des Schächers zur Linken, die höhnenenden Blicke der Pharisäer und die rohen, verzerrten Gesichter der um die Kleider Christi sich streitenden Kriegs-

knechte. Die ganze Auffassung, die durchaus realistisch gehaltene Darstellung zeigt, daß der Künstler mehr das Schreckliche und Gräßliche jener Szene vor Augen stellen wollte. Dessen Monogramm, das nicht mehr zu entziffern ist, nebst der Jahrzahl 1543 befindet sich unten am Kreuzesstamm. Er gehörte offenbar der Schule Kranachs an.

An der gegenüberliegenden Wand finden wir das Bild: Christoph I. und seine Familie. Die Mitte unter dem Baldachin nimmt die hl. Mutter Anna, als Patronin der Grufkapelle, und Maria mit dem Jesukinde ein, welche letzteres einen Apfel in der Hand trägt und in der hl. Schrift blättert. Zur Linken des Beschauers kniet Christoph I., hinter ihm seine Söhne: Jakob II., Erzbischof und Kurfürst zu Trier, † 1511; Karl, Domherr zu Trier und Domkustos zu Straßburg, † 1510; Christoph, Domherr zu Köln und Straßburg, † 1508; Rudolf, Kanonikus zu Köln, Straßburg und Augsburg, † 1533; Bernhard III., † 1536 und Ernst, † 1553, beide Markgrafen von Baden, ersterer Gründer der bernhardinischen, letzterer der ernestinischen Linie; Philipp I., Markgraf von Baden, † 1533; Wolfgang, Johannes und Georg, als Kinder gestorben. Zur Rechten, ebenfalls knieend, erblickt man die Mutter: Ottilia, geb. Gräfin von Katzenellenbogen, und die weiblichen Nachkommen: Maria, Abtissin von Lichtenal, Ottilia, Chorfrau im adeligen Cisterzienserinnenkloster zu Pforzheim, Sibylla, Gemahlin des Grafen Philipp von Hanau, Rosina, Gemahlin des Grafen Wolfgang von Hohenzollern, und Beatriz, vermählt mit dem Pfalzgrafen Johannes von Simmern. Die Inschrift lautet:

Leopoldus D. G. Magnus Dux Badensis in memoriam Progenitoris Christophori I. Marchionis Badensis MDCCCXXXIII.

Leopold, durch Gottes Gnade Großherzog von Baden,

zum Andenken an seinen Ahnen Christoph I., Markgraf von Baden 1833.

Das Bild ist eine wohlgelungene Kopie von Booz; das Original, von Hans Baldung gemalt, befindet sich in der Großherzoglichen Galerie zu Karlsruhe.

Ueber diesem Gemälde zeigt ein langes, schmales Bild Jesus und die 12 Apostel in Brustformat.



Ehemaliges Waisenhaus, Marienbrunnen und Fürstentafel.

An der rechten Seitenwand der Kapelle sind zwei Oelgemälde auf Goldgrund angebracht, wovon das eine die hl. Barbara und die hl. Dorothea, das andere die hl. Katharina mit dem Rad und die hl. Agatha mit der Kerze darstellt. Sie sind trefflich ausgeführt und rühren aller Wahrscheinlichkeit nach von demselben Künstler her, der die Heiligen am St. Johannesaltar gemalt hat.

Die große Wandfläche zur linken Seite nehmen drei Delgemälde ein, zwei auf Holz und Goldgrund, das mittlere auf Leinwand gemalt. Letzteres, von einem guten, aber unbekanntem Meister, zeigt uns Hermann I., den Stammvater des Hauses Baden, der in das Kloster Clugny eintrat, daselbst im Rufe der Heiligkeit starb und dort begraben wurde. Er ist dargestellt im Mönchsgewande, einen Stab in der Hand. Das Bild befand sich früher im Kloster Fremersberg, wurde sorgfältig hergestellt und bei Restauration der Kapelle vom Großherzog Leopold hierhergegeben.

Die Gestalten der beiden Seitenstücke — rechts die hl. Katharina und die hl. Barbara, links die hl. Bischöfe Nikolaus und Wolfgang — sind in Lebensgröße gehalten.

Rechts vom St. Johannesaltar sehen wir in der Wand eine Skulptur in Holz, ein Halbrelief, das die wunderbare Begebenheit der Erweckung zweier Toten durch den hl. Bernhard darstellt. Oberhalb schwebt Maria mit dem Jesuskinde. Das Gegenstück hievon links des St. Katharinenaltars, die Auferweckung des Lazarus, wurde bei dem Bau des Mausoleums für die Herzogin von Hamilton von dort entfernt und auf dem Frauenchor der Kapelle angebracht.

Den gotischen Chorbogen zieren einige, zum Teil sehr schön geschnitzte Figuren, zu denen Hans Baldung das Modell geliefert haben soll: der hl. Abt Bernhard mit den Leidenswerkzeugen, der hl. Antonius von Padua, der hl. Sebastianus, von Pfeilen durchbohrt, Papst Urban, die hl. Helena und der hl. Georg; über ihnen ein Kreuzifix, umgeben von anbetenden Engeln, zu seinen Füßen Maria und Johannes.

Im Chörlein, in einer Nische über dem Monumente Rudolphs IV., befindet sich die Statue des sel. Bernhard, Markgrafen von Baden, gestorben zu Moncalier den 15. Juli 1458, da er eben im Begriffe war, nach Rom zu reisen, um vom Papste den Segen für den zu unternehmenden

Kreuzzug zu erbitten. Er wurde von Clemens XII. selig gesprochen und zum Patron der badischen Lande bestimmt. Diese Statue ist eine Nachbildung jener, die Bischof Georg von Metz, Markgraf Bernhards Bruder, anfertigen und in der Kirche zu Vic in Lothringen, wo Reliquien des Seligen beigelegt sind, aufstellen ließ. Sie stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und fand unter der fürstlichen Abtissin Margaretha von Baden hier ihren Platz. Bei der Restauration wurde sie, weil vielfach beschädigt, ohne wesentliche Veränderung renoviert.

Noch eine Sehenswürdigkeit birgt die Fürstkapelle, die bei den meisten Besuchern hohes Interesse weckt: es ist der Feldaltar des heldenmütigen Markgrafen Ludwig von Baden (Türkenlouis), den dieser auf seinen Kriegszügen (1683—1704) mit sich führte. Er ist vor dem Altare des hl. Johannes Baptista auf der Epistelseite angebracht, besteht aus einem Altarblatt und zwei Flügeln und ist zusammenlegbar. (Die nähere Beschreibung siehe S. 62.) Die Malerei, aus der Zeit unmittelbar vor jenen Kriegszügen stammend, verrät einen tüchtigen Meister, wahrscheinlich war derselbe ein Italiener. Ein Monogramm ist nicht zu entdecken.

4. Fenster und Glasgemälde.

Die Fenster waren ursprünglich, wie es jene kunstsinige Zeit liebte, mit Glasgemälden geschmückt, von denen nur noch rechts oben das gotische Türmchen mit Reblaub erhalten ist. Wie dieser Ueberrest beweist, müssen sie gar farbenprächtigt und kunstvoll gewesen sein. Auf unbekannte Weise sind die herrlichen Gemälde unter der Abtissin Rosula Röder von Hohen Rodock zu Anfang des 16. Jahrhunderts abhanden gekommen. Vielleicht wurden manche davon in dem Bauernkrieg gewaltsam zertrümmert, oder man hat sie in der Zeit der Reformation — dem damaligen Zeitgeiste

gehorchend — absichtlich entfernt. Einige derselben, die sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch auf dem Speicher vorfanden, überließ man dem Markgrafen Friedrich von Baden, während die übrigen bis zur Restauration der Kapelle im Kloster aufbewahrt wurden.

Von den Glasgemälden, die die runden Scheiben der Oberlichter zieren, wurden die einen im Kloster vorgefunden, die andern von Großherzog Leopold bei der Restauration der Kapelle geschenkt. Christus am Kreuze, die hl. Thekla und der hl. Johannes, sowie das badische und ebersteinische Wappen im Chore, sämtlich Geschenke S. K. Hoheit, stammen aus der Werkstätte des Lorenz Helmlé in Freiburg.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der einzelnen Glasgemälde. Die Fenster am Hochaltare zieren folgende Darstellungen: oben Christus am Kreuze und darunter das badische und ebersteinische Wappen; auf der rechten Seite: Jesus am Delberg, St. Ursula mit dem Pfeile, die Grablegung und die Auferstehung Jesu, der hl. Apostel Johannes und die hl. Katharina, die Flucht nach Aegypten und die Kreuzabnahme mit Namen, Wappen und Bildnis der Stifter. Darunter: Jesus segnet die Kinder, die Ehebrecherin, mit der Jahreszahl 1500, die Kreuzigung Christi, der barmherzige Samaritan, die eberne Schlange; als Hauptbild der hl. Erzengel Michael mit Schwert und Wage und der Unterschrift: *Aspice qui transis, quia tu mihi causa doloris. 1571*; zu beiden Seiten die Wappen und Namen der Stifter.

Auf der linken Seite des Hauptaltares befinden sich oben: Anbetung der drei Weisen, das Brustbild Jesu Christi, der hl. Johannes mit dem Kelche und der Schlange; ferner Einzug Jesu in Jerusalem, die Dornenkrönung; dann die Krönung Mariä, zur Rechten Elisabeth und zur Linken Jakobus Maior, mit Unterschrift nebst Wappen; unter diesen das Bild des Hans Jakob Fühlé mit Unterschrift. Die Namen

der Stifter, sämtlich Schweizer, legen die Vermutung nahe, daß manche Stücke, wenn nicht die meisten, aus aufgehobenen oder zerstörten Schweizerklöstern stammen.

Wenngleich diese Glasgemälde, weil von mehreren Meistern und aus verschiedenen Zeiten stammend, kein einheitliches Ganze bilden, so haben doch die meisten nicht bloß hohen Altertumswert, sondern erregen auch durch die Lebendigkeit und Glut der Farben und den vortrefflichen Ausdruck unsere Bewunderung.

Auf der rechten Seite der Kapelle erblickt man auf einem kleinen Fenster einen hl. Bischof, wahrscheinlich Dionysius, und den hl. Kirchenlehrer Thomas von Aquin, sehr alte Glasgemälde, die aus der Kirche zu Durmersheim stammen.

Am Portale auf der linken Seite befinden sich auf den runden Scheiben: Mariä Heimsuchung und Jesus am Delberg, auf der rechten Seite: Verkündigung Mariä und die hl. Katharina. Diese vier letzten Gemälde, in Diamantfarbe gehalten, ziehen die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich wegen ihrer vollendeten Ausführung. Sie haben einen sehr hohen Wert. Kunstkenner schätzen sie auf 10000 Mark.

5. Die Grabdenkmäler in der Fürstkapelle.

Die Grabsteine und Denkmäler dieser Kapelle sind für die badische Landesgeschichte von allergrößtem Werte; sie enthalten die in Stein geschriebenen Urkunden des Herrscherhauses und erwecken daher das regste Interesse eines jeden Historikers. Bei der Restauration der Kapelle im Jahre 1830 war man darauf bedacht, die Monumente so zu ordnen, daß sie eine Reihenfolge der Regenten bilden könnten, und hat darum auch für die Vorfahren, welche vom Jahre 1074 bis 1242 verstorben, aber anderwärts begraben sind, Gedächtnistafeln errichtet und zu deren hiesiger Beisetzung Platz gelassen.

An der linken Wand der Kapelle steht in der Mitte das Monument

A.

Die Inschrift bezeichnet dessen Zweck; sie lautet:
Progenitoribus Sacrum.

Bertholdus I. Dux Brissgovius Landgravius Zaringensium et Badensium Pater o. MLXXVIII Hirsau-giae sepultus.

Ejusdem Filius Beatus Herrmannus I. Marchio Badensium Sator o. VII. Cal. Maii MLXXIV Cluniaci sepultus.

Ejusdem Vidua Judintha nata Comitissa de Calw o. Salerno V. Cal. Octobris MLXXXI.

Eorum Pro Nepos Herrmannus IV. Marchio de Baden et Verona in Expeditione Crucis cum Imperatore Friderico I. Anno MCXCI interiit. Antiochiae sepultus.

Den Vorfahren gewidmet.

Berthold I. Herzog, Landgraf im Breisgau, der Häuser Zähringen und Baden Stammvater, starb 1078 und ward zu Hirschau begraben.

Dessen Sohn, der selige Hermann I., Markgraf, Stifter des Hauses Baden, starb am 25. April 1074, ist zu Clugny begraben.

Dessen Wittib, Judith, geborene Gräfin von Calw, starb 1091 zu Salerno den 27. September.

Der selben Urenkel Hermann IV., Markgraf von Baden und Verona, kam auf dem Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. ums Leben 1191 (statt 1190). Ist zu Antiochia begraben.

Markgraf Hermann V. wurde, wie schon gemeldet, 1248 vor dem Hochaltar des Münsters beigesetzt, neben ihm 1260 seine Gemahlin Ermengard.

Markgraf Hermann VI., Herzog in Oesterreich, der Stifterin ältester Sohn und Mitsifter Lichtentals, starb 1250 in Oesterreich; sein einziger Sohn Friedrich wurde 1268 zu Neapel enthauptet.

Rudolf I., der jüngere Sohn Irmengards und Stifter der Kapelle, wurde 1288 darin begraben. Nr. I ist sein und seiner Gemahlin Grabstein; er trägt die Worte:

† Anno Dni MCCXIIC. o. Rudolfus Marchio Senior de Baden in die Sancte Elisabeth.

Im Jahre des Herrn 1288, am Tage der hl. Elisabeth (19. Nov.), starb Markgraf Rudolf der Alte von Baden.

Seine Witwe Kunigunde, Gräfin von Altenberstein, begab sich hierher ins Kloster zu ihrer Tochter, die damals schon 25 Jahre demselben als Abtissin vorstand. Sie schied aus diesem Leben am 22. April 1290 und wurde damaliger Sitte gemäß bei ihrem Gemahle zur Erde bestattet. Ein Stein mit dem baden-ebersteinischen Wappen (rechts vom St. Johannesaltar in der Wand) gedenkt ihrer mit den Worten:

† Cunnegundis Graevin vom Eberstein Margraf Rudolfs I. Gemahlin W. o. X. Kalend. Maii MCCXC.

Ihre Tochter, Prinzessin Adelheid, war die sechste Abtissin Lichtentals, † 1295 und ist im Kapitel beigesezt.

Diesen nächsten Angehörigen der Stifterin Lichtentals gehört das Monument auf der rechten Seite der Kapelle, bezeichnet mit

B.

Es ist in drei Felder geteilt. Das mittlere zeigt das badisch-pfälzische Wappen und die Inschrift:

† Anno Dni MCCXXXII XVII. Calend. Feb:
o. Illustris D: Hermannus V. Marchio de Baden
et Verona.

† Irmengardis Palatina eiusdem Vidua cum Filiis
Herrmanno et Rudolfo hocce Monasterium

Lucidae Vallis A. D. MCCVL fundavit, erexit et in illo degens obiit VI. Calend. Martii MCCLX. Ambo in ecclesia ante summum altare consepulti quiescunt.

Im Jahre des Herrn 1242 am 16. Januar starb der edle Herr Hermann V., Markgraf von Baden und Verona.

Irmengardis, Pfalzgräfin, dessen Wittib, gründete und erbaute mit ihren Söhnen Hermann und Rudolf dieses Kloster Lichtental im Jahre 1245 und starb daselbst am 24. Februar 1260. Beide ruhen in der Kirche vor dem Hochaltar.

Im vordern Felde ist das badisch-oesterreichische Wappen und folgende Inschrift:

† Anno Dni MCCL. IV. Non Octobris o. illustris Dominus Hermannus VI. Marchio de Baden et Verona, ex conjugē Gertrude Dux Austriae et Stiriae, Confundator hujus Monasterii. Sepultus Neoburgi in Austria.

† Ejusdem unicus et infelix Filius Fridericus Dux Austriae et Stiriae, Marchio de Baden, in aula Bavariae cum Conradino Duce Sueviae adolevit et cum eo die XXVI. Octobris MCCLXVIII Neapoli publice capite truncatus est et sepultus, XIX. annos natus. R. I. P. A.

Im Jahre des Herrn 1250 den 4. Oktober starb der erlauchte Herr Hermann VI., Markgraf von Baden und Verona, durch seine Gemahlin Gertrud Herzog von Oesterreich und Steiermark, Mitstifter dieses Klosters. Begraben zu Neuburg in Oesterreich.

Dessen einziger, unglücklicher Sohn Friedrich, Herzog von Oesterreich und Steiermark, Markgraf von Baden, wuchs mit Herzog Konradin von Schwaben am bayrischen

Hose auf und wurde mit ihm am 26. Oktober 1268 zu Neapel öffentlich enthauptet und dort begraben, im 19. Jahre seines Alters. Er ruhe im ewigen Frieden.

Das dritte Feld dieses Monumentes zeigt das badische und altebersteinische Wappen mit der Inschrift:

† Anno Domini MCCLXXXVIII. XIII. Calend. Decembris o. illustris Dns Rudolfus I. Marchio de Baden et Verona, huius Monasterii Confundator, Benefactorum maximus, qui etiam cum decimis in Steinbach hanc capellam suae stirpis sepulcralem fundavit et erexit.

† Vidua eiusdem Cunnegundis Comitissa de Eberstein hic o. X. Calend. Maii MCCXC.

† Adelheidis eorum filia huius loci Abbatissa sexta o. XV. Calend. Septbr. a. D. MCCVC. R. I. P. A.

† Im Jahre 1288 am 19. November starb der erlauchte Herr Rudolf I., Markgraf von Baden und Verona, dieses Klosters Mitstifter und größter Guttäter, der diese Kapelle stiftete und errichtete auf den Behnten zu Steinbach und zum Begräbnis seiner Familie bestimmte.

† Seine Witwe Kunigundis, Gräfin von Eberstein, starb den 22. April 1290.

Deren Tochter Adelheid, sechste Abtissin dieses Klosters, starb am 16. August 1295.

Die Tochter der Frau Stifterin, Schwester Markgraf Rudolfs I., die Prinzessin Elisabeth, scheint als Witwe des Grafen von Lichtenberg ins Kloster Lichtental gegangen und darin verstorben zu sein. Sie ist in der Kapelle neben ihrem Bruder unter dem Stein Nr. XI begraben. Derselbe hat das baden-lichtenbergische Wappen und die Angabe:

† A. D. MCCC— XIII Cal. Ap. Elza de Lichtenberg March. de Baden.

† Im Jahre des Herrn 1300 den 20. März. Elza von Lichtenberg, Markgräfin von Baden.

Ihr Gemahl ist in der Kirche begraben.

Markgraf Rudolf I. hinterließ 4 Söhne, die das Land unter sich teilten: Hermann VII., Rudolf II., Hesso und Rudolf III., die alle mit ihren Gemahlinnen und Kindern hier in der Kapelle ihre letzte Ruhestätte fanden und zwar: Markgraf Hermann VII., Herr zu Baden, starb 1291, also schon 3 Jahre nach dem Vater und wurde neben ihm unter dem Stein Nr. II beim Johannesaltar begraben. Auf dem Grabstein liest man:

† Anno Dni MCCXCI o. Hermanus Marchio de Baden in divisione Aplos.

Im Jahre des Herrn 1291 starb Hermann, Markgraf von Baden, an dem Feste der Teilung der Apostel.

Seine erste Gemahlin, die Gräfin Mechtildis von Baihingen, war vor ihm und vor Erbauung der Kapelle um das Jahr 1278 verstorben, aber nach Vollendung des Mausoleums wahrscheinlich zugleich mit ihrem Schwiegervater oder Gemahl daselbst beigesetzt worden, in dem Grabe, das nun auch die Gebeine ihres Eheherrn birgt.

Deffen 2. Gemahlin und Wittib, die Gräfin Agnes von Truhendingen, starb am 15. März und ward unter dem Steine Nr. XXI begraben. Auf dem Grabstein ist zu lesen: Post MCCXCIV Idus Martii o. Agnes de Truhendingen uxor quond. March. Hermani VII. de Baden. Nach dem Jahre 1294, am 15. März, starb Agnes von Truhendingen, einst Gemahlin Markgraf Hermanns VII. von Baden.

Hermanns VII. Sohn, ebenfalls Hermann genannt, starb als Jüngling, am 28. Dezember 1300. Seine Grabstätte ist nicht mehr mit Bestimmtheit anzugeben, ist aber eine von den mit dem badischen Schilde bezeichneten, wahrscheinlich der nächste bei der Mutter.

Das Monument dieser Familie hat den Buchstaben
C.

Es zeigt das badische Wappen, das der Dynasten von Baihingen, Abkömmlinge der Grafen von Calw, und das Wappen derer von Truhendingen mit dieser Inschrift:

† Anno Dni MCCXCI Idus Julii o. Herrmann VII. der Wecker. Marchio de Verona, Dominus in Baden et Eberstein.

† Eiusdem prima uxor Mechthildis comitissa de Vahingen o. circa A. MCCLXXVIII.

† Agnes de Truhendingen eiusdem vidua o. idus Martii post MCCXCIV.

† Eorum filius Herrmannus iuuenis o. MCCC in die Innocentum.

Im Jahre des Herrn 1291 am 15. Juli starb Hermann VII. der Wecker, Markgraf von Verona, Herr zu Baden und Eberstein.

Dessen erste Gemahlin Mechthildis, Gräfin von Baihingen, starb ums Jahr 1278.

Dessen Wittib, Agnes von Truhendingen, starb am 15. März nach 1294.

Ihr Sohn Hermann starb als Jüngling am 28. Dezember 1300.

Markgraf Rudolf II. verschied am 13. Februar 1295 und wurde beim Katharinenaltar unter dem Stein Nr. III begraben. Darauf steht:

† Anno Dni MCCXCV o. Margrave Rudolf des Alte.
an Sant Valentinstag ist sin Jarcit.

Rudolfs Gemahlin, Nichte Kaiser Rudolfs von Habs-
burg, starb am 17. Mai 1314 und ward unter dem Steine
Nr. X begraben. Auf ihrem Grab ist das badische und
ochsensteinische Wappen mit der Schrift:

† Anno Dom. MCCCXIV XVI. Kl. Jun. o. Adeleid
de Ossenstein vid. de Strasberg. Marg. Rudolfs II.
Wittib.

Rudolfs II. und Adelheids Monument, bezeichnet mit
D,

enthält das badische und ochsensteinische Wappen mit dieser
Angabe:

† Anno Dni MCCXCV in die S. Valentini o. illust.
princeps Dominus Rudolfus II. Marchio de Baden.

† Anno Dni MCCCXIV XVI. Kalend. Junii o.
Adelheid nata de Ocsenstein vidua de Strasberg.
Rudolfus II. nachgelassene Wittib die zum Seel-
gerede jaehrlich XXXII Malter Korn auf Sand-
weiherr dem Kloster und den Armen gegeben
im Jahr MCCCXI. Dem Gott Gnad.

Markgraf Hesso, Rudolf I. Sohn, ist bei seinem Bruder
Markgraf Rudolf II. begraben. Seine Witwe, Klara von
Klingen, ruht zu Basel im Kloster Klingental. Hessos Sohn
Germann wurde Geistlicher und als solcher Rektor der Kirche
zu Grüningen. Er starb 1333 und wurde in dieser Kapelle
nahe beim Vater beim St. Katharinenaltar beigesezt, daher
dessen Grabstein in der Mauer neben dem Altar, worauf das
badische Balkenschild, auf einem Kreuz ruhend, zu sehen und
folgende Worte zu lesen sind:

† A. D. MCCCXXXIII o. Margraf Herrmann Hessos
Sohn der Clerik. Rector der Kirch Grüningen.

Markgraf Hesso anderer Sohn und Regierungsnachfolger, Markgraf Rudolf Hesso, Herr zu Baden, starb den 17. August 1370 und wurde in der Mitte der Kapelle am Eingang begraben. Mit ihm erlosch seine Linie, und seine zwei Prinzessinnen vermählten sich mit ihren Vettern, den Markgrafen Rudolf V. und Friedrich III. von Baden. Auf dem Grabsteine Nr. VII ist das badische Balkenschild, aber verkehrt, und diese Inschrift:

† Anno Dni MCCCXXXC o. illustris Rudolfus Hesso Marchio de Baden in Octava Sci Laurentii Mart.

Das Monument dieser Fürsten ist bezeichnet mit
E,

führt das badische Wappen und diese Inschrift:

† Anno Dni MCCXCII in die S. Valentini o. Hesso Marchio de Baden, Dominus in Besigheim, Backnang et Reichenberg.

† Anno Dni. MCCCXXXIII o. filius eiusdem Herrmannus Clericus Rector ecclesiae in Grüningen.

† Filiorum alter Rudolf Hesso Marchio in Baden o. MCCCXXXV XVI Kls. Augusti.

Im Jahre des Herrn 1292, am St. Valentinstag, starb Markgraf Hesso von Baden, Herr zu Besigheim, Backnang und Reichenberg.

Im Jahre des Herrn 1333 starb dessen Sohn Hermann, der geistliche Rector der Kirche zu Grüningen.

Sein anderer Sohn Rudolf Hesso, Markgraf zu Baden, starb am 17. Juli 1335.

Markgraf Rudolf III., Rudolf I. Sohn, überlebte seine drei Brüder Hermann, Rudolf und Hesso um mehr als dreißig Jahre, starb an Lichtmeß 1332 und wurde unter dem Stein Nr. VI begraben. Die Inschrift lautet:

† Anno Dni MCCCXXXII o. Rudolf Senior Marchio de Baden in die Purifnis Bte. Vgis Marie.

Deffen Gemahlin Gutta, Gräfin von Strasberg, Tochter der Markgräfin Adelheid, geb. von Ochsenstein, aus ihrer ersten Ehe von Graf Zimmer von Strasberg, war ohne Kinder bereits am 27. März 1327 gestorben und an dem von dieser Familie gestifteten Altar der Zehntausend Märtyrer bei ihrem 1316 verstorbenen Bruder begraben worden unter dem Steine Nr. V. Auf dem Grabstein ist das strasbergische, eigentlich badenweilerische Wappen und die Inschrift:

† Anno Dni MCCCXXVII o. Gutha Marchionissa VI. Kl. Aprilis.

Der Bruder dieser Markgräfin, Graf Berthold oder Berschin von Strasberg, war schon 1316 bei einem Besuch seiner Schwester ohne Kinder gestorben und in der Kapelle unter dem Stein Nr. IV begraben worden. Darauf steht nebst seinem Wappen die Inschrift:

† Anno Dni Millesimo CCCXVI in vigilia Sci Johis Bpte o. Bertoldus Comes de Strasberg.

Das Monument dieser Familie, mit

F

bezeichnet, enthält das badische und strasbergische Wappen und besagt:

† Anno Dni MCCCXXXII die II. Febr. o. Rudol-
fus III. Marchio de Baden, Dominus in Stollhoven,
Sellingen et Hügelsheim; fundavit duas lampades
semper ardentis cum curiis in Balg et Eberstein
et C Marcas argent. pro anniversariis cum prae-
benda clericali.

† Gutta Comitissa de Strasberg uxor eius o. VI.
Kal. Aprilis MCCCXXVII.

† Eiusdem frater Bertholdus Comes de Strasberg
o. MCCCXVI.

Im Jahre des Herrn 1332 am 2. Februar starb Rudolf III., Markgraf von Baden, Herr zu Stollhoven, Sellingen und Hügelsheim. Er stiftete zwei ewige Lampen mit den Höfen in Balg und Eberstein und 100 Mark Silber für Jahrgedächtnisse und eine Priesterpfriinde.

Seine Gemahlin Gutta, Gräfin von Straßberg, starb am 27. März 1327.

Deren Bruder Berthold, Graf von Straßberg, starb 1316.

Bereits im Jahre 1336 war die ganze zahlreiche Nachkommenschaft Markgraf Rudolfs I. bis auf den Sohn Hermanns VII., Rudolf IV. gestorben.

Markgraf Friedrich und seine Nachkommen, Herren zu Baden, sind in der Klosterkirche beigelegt.

Markgraf Rudolf IV. von Baden, Herr zu Pforzheim, Hermanns VII. Sohn, Rudolfs I. Enkel, vormaliger Kanonikus an der Domkirche zu Speyer, der bei dem gefährlichen Stand der Succession des Hauses „in die Toga zurücktreten mußte“, starb 1348 und wurde im Chor der Kapelle begraben. Der Grabstein ist mit Nr. VIII bezeichnet. Das sehr ansehnliche, von seiner Gemahlin errichtete Monument ist bezeichnet mit G.

Rudolfs erste Gemahlin, Luitgard von Rheinsberg, Witwe des Grafen Albrecht von Löwenstein, scheint im nämlichen Jahre gestorben zu sein; ihr Grab ist nicht mehr bekannt.

Seine zweite Gemahlin, Maria von Dettingen, Graf Werners von Hohenberg Witwe, ging nach ihres Gemahls Absterben als Klosterfrau nach Lichtental, starb daselbst am 10. Juni 1369 und wurde, wie der Grabstein mit dem badischen und öttingischen Wappen zeigt, bei ihrem Gemahl begraben.

Die Inschriften auf dem Monumente G lauten:

† Anno Dni MCCCXLVIII. VII. Kls. Junii o. illustris
Dns Rudolf IV. Marchio de Baden.

† Luitgard nata de Reinsberg vidua de Loewen-
stein March. Rudolphi IV. de Baden prima coniux
MCCCXXIII.

† Anno D. MCCCLXIX. X. Junii o. Maria de
Oettingen March. Rudolphi IV. vidua. huius mona-
sterii monialis.

Im Jahre des Herrn 1348 am 26. Mai, starb der
erlauchte Herr Rudolf IV. Markgraf von Baden.

Luitgard, geborene von Reinsberg, verwitwete von
Löwenstein, erste Gemahlin Markgraf Rudolfs IV. von
Baden, starb 1323.

Im Jahre des Herrn 1369, den 10. Juni, starb Maria
von Dettingen, Markgraf Rudolfs IV. Witwe, dieses
Klosters Ordensfrau.

Markgraf Rudolf V., mit dem Beinamen: der Wecker,
Herr zu Pforzheim, Rudolfs IV. jüngerer Sohn und Bruder
Friedrichs III., starb den 27. August 1361. Sein Grabstein,
mit Nr. XVII bezeichnet, hat die Aufschrift:

† Anno Domini MCCCLXI. V. Calend. Septber.
o. Illustris Rudolfus V. Wecker, Marchio de Baden,
Dominus in Pforzen.

Im Jahre des Herrn 1361 den 27. August starb der
erlauchte Rudolf V., der Wecker, Markgraf von Baden,
Herr in Pforzheim.

Todesjahr und -Tag seiner Gemahlin Adelheid, geborene
Prinzessin von Baden, Tochter Markgraf Rudolf Hessos und
der Gräfin Johanna von Mömpelgard, ist nicht aufge-
zeichnet. Urfundlich richtig ist, daß sie 1362 noch gelebt hat
und später bei ihrem Gemahl begraben worden.

Ihr Monument ist mit

H

bezeichnet und trägt der Markgräfin väterliches und mütterliches Wappen von Baden und Mömpelgard und die Inschrift:

† Anno Dni MCCCLXI V. Kls. Septbr. o. illustris Rudolf V. der Wecker Marchio de Baden, Dominus in Pforzheim.

† Adelheidis nata March. de Baden, Domina de Belfort, Rudolphi Hessonis ex Joanna de Mumpelgard filia, Rudolphi V. vidua o. post A. MCCCLXII. Im Jahre des Herrn 1361, am 27. August, starb der erlauchte Rudolf V., der Wecker, Markgraf von Baden, Herr zu Pforzheim.

Adelheid, geborene Markgräfin von Baden, Herrin von Belfort, Rudolf Hessos und Johannas von Mömpelgard Tochter, Rudolf V. Witwe, starb nach 1362.

Markgraf Friedrich III., des vorigen Bruder, Rudolf IV. älterer Sohn, der den Stamm allein fortpflanzte, Markgraf von und Herr zu Baden, wurde unter dem Stein Nr. XIV begraben, der die Inschrift trägt:

† A. D. MCCCLIII IV. Non. Sept. o. illust. March. Frideric. III. Dom. in Baden.

Im Jahre des Herrn 1353 am 2. September starb der edle Markgraf Friedrich III., Herr in Baden.

Ihm und seiner Gemahlin zu Ehren ist das Monument

J

errichtet worden, das mit dem badischen und mömpelgardischen Wappen — als dem der Mutter seiner Gemahlin — und der Angabe versehen ist:

† Anno Dni MCCCLIII IV. Non. Septbr. o. illustris Marchio Fridericus III. Dominus in Baden.

† Margaretha vidua eius, Domina in Hericourt et Florimont Marchionis Rudolphi Hessonis ex Joanna de Mumpelgard filia, o. post. A. MCCCLXIII. Pro anniversario dederunt monasterio Patronatum et Decimas in Hauen Eberstein MCCCXLVIII.

† Im Jahre des Herrn 1353 am 2. September starb der edle Markgraf Friedrich III., Herr in Baden.

† Seine Witwe Margaretha, Herrin in Hericourt und Florimont, Tochter des Markgrafen Rudolf Hessos und seiner Gemahlin Johanna von Mompelgard starb nach 1363. Für einen Jahrtag gaben sie dem Kloster die Pfarrei und den Zehnten zu Haueneberstein.

Markgraf Rudolf VI., wegen seiner ungewöhnlichen Größe auch „der Lange“ genannt — derjenige, der um das Jahr 1361 die seit 1288 getrennten badischen Lande wieder vereinigte — ist der letzte regierende Fürst, der zu Lichten-
tal begraben wurde. Auf seinem Grab Nr. XIII stehen die Worte:

† XII. Cal. April. MCCCLXXII. o. illust. Rudolf VI. der Lang Marg. zu Baden.

Am 21. März 1372 starb der edle Rudolf VI., der Lange, Markgraf zu Baden.

Weil dieser Markgraf zur Hebung der Größe und des Ansehens unseres erhabenen Fürstenhauses so vieles beigetragen, wurde ihm auch ein stattliches Denkmal gesetzt, allerdings „mehr ein Werk sinnigen Fleißes als hoher Kunst.“

Der Fürst liegt in seiner ganzen Länge vor uns mit offenem Beckenhelm und angenestelter Halsberge oder Helmbrünne aus Ringzeug. Die Brünne (Panzerhemd) ist gleichfalls aus Ringzeug und deckt den Oberkörper bis über die Lenden. Ueber demselben trägt er einen Koller oder Lendner, kreuzweise auf Brust und Rücken zusammengenestelt, wovon

kurze, in Verzierungen ausgeschnittene Klappen über die Schultern fallen. Abwärts begegnet unser Auge dem als Schenkelsbekleidung dienenden Beinleder, den Kniekacheln und den Beinschienen. Die Füße decken große Lederschuhe, die sich unter die Beinschienen schieben und bis zu den Fußspitzen mit eisernen Schuppen bedeckt sind.

Der oben bezeichnete Leinwand schließt sich eng und ohne Falten der Hünengestalt an und ist um die Hüften mit dem Rittergürtel — dem Abzeichen des hohen Adels — geziert, dessen Bildung höchst reich und wie in Edelsteinfassung erscheint. Den vorderen Mittelpunkt schmückt eine große Rosette.

An der rechten Brustseite hängen zwei langgelenkige Ketten hervor, deren linke den Dolch befestigt, während die rechte den Stechhelm mit der badischen Helmzier, den Steinbockhörnern, hält, der rechts des Hauptes liegt. Auf der linken Seite ruht, als Gegenstück zum Stechhelm, das besonders kräftig gestaltete badische Balkenschild.

Die Füße des Markgrafen stehen auf einem liegenden Löwen, dessen Kopf nach oben gerichtet ist. Figur und Platte sind wie beim Denkmal der Stifterin aus einem teine gehauen. Vom Haupte bis hinab an das Ende des zu Füßen ruhenden Tieres nimmt die Kolossalfigur die ganze Länge des Steines (3 m) ein; das Gebilde ruht auf vier roh gearbeiteten Löwen. Um den Stein zieht sich folgende Grabschrift:

† M tria C Domini L et decem sunt sociati,
his bis sex junge, Virginis Annuntiationis die:
decessit Princeps Badensis Marchio Rudolff,
cuius in hac fossa cineres clauduntur et ossa.
Detur ei, pietate Dei, donum requiei. Amen.

„Im Jahre des Herrn tausend, dreihundert, fünfzig und zehn dazu gezählt und zweimal sechs damit verbunden, am Tage der Jungfrauen Verkündigung, starb der badische Fürst, Markgraf Rudolff, dessen Asche und

Gebeine in diesem Grabe verschlossen. Möge ihm durch Gottes Gnade werden das Geschenk der ewigen Ruhe! Amen.“

Nach der Ueberlieferung soll das Denkmal der wirklichen Gestalt und Körpergröße des Fürsten entsprechen.

Rudolfs Gemahlin Mechtildis, Gräfin von Sponnheim, überlebte ihren Gemahl um mehr als 40 Jahre. Obgleich Tag und Jahr ihres Todes nicht bekannt, so ist doch soviel richtig, daß sie unter dem Namen der „alten Markgräfin“ 1410 noch lebte und nach ihrem Tode bei ihrem Gemahl begraben ward. Damals wurde der Hund, das Sinnbild ehelicher Treue und Ergebenheit, auf und in des Markgrafen Monument eingesetzt. Das Mechtildis und ihren Söhnen gewidmete Monument ist mit

K

bezeichnet, enthält das badische und sponnheimische Wappen und den Bericht:

† Circa annum MCCCCXI obiit die alte Marggraevin Wittibe des Langen Marggraven Rudolf VI. von Baden Mechtildis geborene Grevin von Sponnheim.

† Ihr Sohn Rudolf starb V. Idus Martii MCCCLXIII.

† Ihr ander Sohn Rudolf, Bernards Bruder, gab dem Kloster 800 Gulden und starb MCCCXCI, ist zu Baden begraben.

Markgraf Bernhard I., von 1391 an allein Herr des Landes, Rudolf des Langen und Mechtildis von Sponnheim Sohn, hatte das Geliübde getan, die Pfarrei zu Baden, wo schon sein Bruder begraben worden, zu einem Kollegiatsstift zu erheben, was aber erst lange nach seinem Tode (1453) zustande kam. Mangel an Platz in der Lichtentaler Fürstencapelle bestimmte ihn (oder seinen Sohn Jakob I.), das Erbbegräbnis nach Baden zu verlegen. Gleichwohl wurden

von Markgraf Bernhards in jungen Jahren verstorbenen Kindern noch drei in der hiesigen Grabkapelle beigesetzt, der Markgraf selbst aber nach seinem 1432 erfolgten Ableben im Kloster Herrenalb begraben und ihm ein noch daselbst befindliches ansehnliches Monument errichtet; später ward sein Leichnam erhoben und in der Stiftskirche zu Baden zur Erde bestattet, woselbst auch seine zweite Gemahlin, Anna Gräfin von Dettingen, ihre letzte Ruhe fand. Von ihren Kindern sind hier begraben die Prinzessin Mechthildis und die Prinzen Rudolf und Bernhard.

Mechthildis hat auf ihrem Grab Nr. IX das väterliche und mütterliche Wappen, dazu die Worte:

† Anno Dni MCCCCII. XVIII. die mens. April.
o. Mechthildis virgo filia Bernhardi Marchionis
de Baden.

Im Jahre des Herrn 1402 am 18. April starb die Jungfrau Mechthildis, Tochter Markgraf Bernhards von Baden.

Rudolf liegt unter dem Stein Nr. XVI, der besagt:
† A. D. MCCCCXXIV die XX. Aug. o. Rudolphus,
Filius Bernardi I. Marchionis de Baden.

Im Jahre des Herrn 1424 am 22. August starb Rudolf, der Sohn Bernhards I., Markgrafen von Baden.

Prinz Bernhard starb als Bräutigam wenige Tage nach seinem Bruder. Sein Grabstein trägt die Worte:

† A. D. MCCCCXXIV die XXVII. Julii o. Bernardus filius Bernardi I. Marchionis de Baden.

Im Jahre des Herrn 1424 am 27. Juli starb Bernhard, der Sohn Markgraf Bernhards I. von Baden.

Der dem Andenken dieser drei fürstlichen Geschwister gewidmete Denkstein, mit

L

bezeichnet, zeigt das badische und öttingische Wappen mit folgender Legende:

Marchionis Bernardi hic sunt sepulti infantes:

† Anno Domini MCCCCII die XVIII mensis Aprilis
o. Mechthildis nata MCCCCI.

† Anno Domini MCCCCXXIV die XX. Augusti
o. Rudolfus natus MCCCCXVII.

† Anno Domini MCCCCXXIV die XXVII. Augusti
o. Bernardus minoris aetatis.

Von Markgraf Bernhards Kindern sind hier begraben:
Im Jahre des Herrn 1402 am 18. April starb Mech-
tildis, geboren 1401.

Im Jahre des Herrn 1424 am 20. August starb
Rudolf, geboren 1417.

Im Jahre des Herrn 1424 am 27. August starb
Bernhard in jugendlichem Alter.

Dies sind die Glieder des Hauses Baden, von deren
Begräbniß in Lichtentals Kapelle noch Kunde vorhanden.

Vor dem Altare des hl. Johannes liegt unter Nr. XV
ein naher Verwandter des badischen Hauses, wahrscheinlich
1355 gestorben. Die Inschrift heißt:

Bertold Grav vom Eberstein.

Im Chor der Kapelle, gerade vor dem hohen Altar
befinden sich unter den Steinen Nr. XVIII und XIX über-
einander zwei kleine, mit steinernen Platten gedeckte Behälter
von Backsteinen ausgemauert, worin in einer Schale von
Eichenholz im obern sechs, im untern drei Herzen von Vor-
fahren des baden-badischen Hauses in silbernen Kapseln
beigesetzt sind, und zwar oben die des baden-badischen Erb-
prinzen Ferdinand Maximilian † 1669, seiner Schwester,

der Prinzessin Anna † 1708, des Markgrafen Ludwig Wilhelm des Gelden † 1707, des sogenannten stummen Prinzen, Leopold Wilhelms des Jüngern † 1716, des Markgrafen Ludwig Georg † 1761, und des letzten Markgrafen von Baden-Baden, August Georg, † 1771. Der untere Behälter birgt die Herzen Prinz Leopold Wilhelms des Vaters † 1671, seines Sohnes Karl Friedrich Ferdinand † 1680, und dessen Mutter Maria Franziska, geborene von Fürstenberg † 1702. Die letztern drei Herzen sind 1807 aus der damals eingegangenen Kirche des aufgehobenen Kapuzinerklosters zu Baden anher übersezt worden.

Geheimrat Herr untersuchte diese Gruft im Jahre 1804 und beschreibt den Erfund wesentlich also:

A. Eine länglicht viereckige, große und etwas hohe silberne Kapsel mit dem badischen Wappen. Ueber demselben stehen die Buchstaben: F. M. M. z. B., d. i. Ferdinand Maximilian, Markgraf zu Baden, unter dem Wappen die Jahrzahl 1669. Dieser war Markgraf Wilhelms von Baden-Baden Erbprinz, der Vater des Türkenzingers.

B. Eine sehr schöne, halb vergoldete, hohe, ovalrunde silberne Kapsel, zugeschmolzen mit dem ganzen baden-badischen Wappen und dem verschlungenen Namenszug Ludwig Wilhelms. Um die Kapsel herum zieht sich die Inschrift:

Ludovicus Wilhelmus, Marggraf zu Baden und Hochberg, der Römisch Kayserlichen Majestaet gewester General-Lieutenant und gevollmachtigter commandirender General am Oberrhein. Anno 1707.

Seine Eingeweide sind neben der Herzengruft begraben und ist der darauf liegende Stein also bezeichnet (Nr. XVII):

Viscera serenis: Dni D. Marchionis Ludovici Wilhelmi Ao. MDCCVII 6. Januarii.

C. Eine ovale silberne Kapsel, worauf das baden-sponnheimische Wappen im quadrierten Schild eingraviert ist mit der Legende:

Anna Marggräfin zu Baden. Anno 1708 den 31. März gestorben.

Sie war Markgraf Wilhelms von Baden-Baden Tochter, hielt sich oft jahrelang im hiesigen Kloster auf und erzeugte ihm viel Gutes. Auf dieser Herzkapsel liegt ein künstlich gearbeitetes Kränzchen, zum Zeichen, daß die Prinzessin im jungfräulichen Stande gestorben. Sie hatte 16 Geschwister überlebt. Ihr Leichnam ruht zu Baden in der Stiftskirche.

D. Eine runde, silberne Kapsel, worin das Herz des Prinzen Leopold Wilhelm des Jüngeren, des stummen Prinzen, eines Sohnes des Prinzen Leopold Wilhelm des Älteren und der Gräfin Maria Franziska von Fürstenberg, sich befindet, der 1716 gestorben und zu Baden begraben ist. Auf dieser Kapsel stehen die Worte:

Vas quo reconditum Cor Serenissimi Principis ac Domini Domini Leopoldi Wilhelmi Marchionis Badensis etc. nati 20. Januarii 1667, mortui 11. Aprilis Anno 1716.

E. Ueber den Herzen des Vaters und Großvaters steht das Herz des vorletzten Markgrafen von Baden-Baden, Ludwig Georgs, mit dieser Inschrift:

Cor Serenissimi Marchionis Badensis, ab Anno 1727 septima Junii usque ad Annum 1761 vigesimam secundam Octobris regnantis Ludovici Georgii Simperti, dicto die per mortem regnare cessantis et Rastadii mortui in Pace requiescat.

Das Herz des erlauchten Markgrafen von Baden, des von 1727 den 7. Juni, bis 1761 den 22. Oktober regierenden Ludwig Georg Simpert, der am genannten

Tage im Tode zu regieren aufhörte und zu Rastatt gestorben ist, möge in Frieden ruhen.

Die große, schwere silberne Kapsel ist wie ein Herz geformt und mit des Markgrafen großem Siegel schwarz besiegelt. Die Intestina ruhen daneben unter dem Steine Nr. XVII, darauf die Worte:

Viscera serenis. Dni Do. Marchionis Ludovici Georgii Anno MDCCLXI. 22. Octob: †.

Der Leichnam ist zu Baden beigelegt.

F. Ueber dem Herzen der Tante und des Vetter's steht das Herz des letzten Markgrafen von Baden-Baden, August Georg, ein Bruder des vorigen. Es ist in einer großen, schweren, in Herzform gegossenen Kapsel verschlossen und wie das vorige versiegelt. Die Inschrift lautet:

Cor Serenissimi Marchionis Badensis ab Anno 1761 usque ad annum 1771 21. Octobris regnantis Augusti Georgii, dicto die per mortem regnare cessantis et Rastadii mortui, cuius Anima in pace quiescat.

Das Herz des Erlauchten Markgrafen von Baden, des von 1761 bis zum 21. Oktober 1771 regierenden August Georg, der am genannten Tage im Tode zu regieren aufhörte, dessen Seele in Frieden ruhen möge. Nebenan, gegen die eiserne Gittertüre, liegen die Intestina unter dem Steine Nr. XX und haben die Inschrift:

Viscera Serenis. Dni Dni Augusti Georgii Marchionis MDCCLXXI die 21. Octobr. def. s. l. q.
Die Eingeweide des Erlauchten H. Herrn August Georg, des am 21. Oktober 1771 verstorbenen Markgrafen, ruhen unter diesem Stein.

Der Leichnam ruht zu Baden.

Als im Jahre 1806 der Konvent der Patres Kapuziner in Baden aufgehoben ward, wurden die in der Kapuziner-

Kirche begrabenen Herzen vom Hause Baden erhoben, nach Lichtental verbracht und feierlich ebenfalls in dieser Gruft beigesetzt und zwar:

G. Das Herz des Prinzen Leopold Wilhelm, des Vaters von dem schon oben ad D angegebenen Wilhelm. Er war der Sohn des Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden, in jüngeren Jahren Probst zu Baden und Rektor zu Ottersweier, sodann Militär und der berühmte Sieger bei St. Gotthard; er starb in seinem Generalat zu Warasdeni in Ungarn und wurde zu Baden begraben. Das Herz befindet sich in einer, der oben ad A angegebenen ganz gleichen silbernen zugeschmolzenen Kapsel, worauf das badensponheimische Wappen mit einem Fürstenhute und in einem Herzschild folgende Inschrift graviert ist:

Cor serenissimi Principis et Domini D. Leopoldi Guilielmi Marchionis Badensis et Hochbergensis, Landgravii in Sausenberg, Comitibus in Sponheim et Eberstein, Domini in Roeteln, Badenweiler et Lahr et Mahlberg, Sac. Caes. Mai. ac Sacri Romani Imperii Mareschallus Campi Generalis Caesareae Custodiae Equest. Capitanei, Slavoniae et Petruiae Confiniorum Generalis nec non unius Legionis Pedestris Colonellus etc. etc. vivere desiit XXIII. Februarii. Anno MDCLXXI.

Das Herz des durchlauchtigsten Fürsten und H. Herrn Leopold Wilhelms, Markgrafen von Baden und Hochberg, Landgrafen in Sausenberg, Grafen in Sponheim und Eberstein, Herrn in Roeteln, Badenweiler und Lahr und Mahlberg, S. Hl. Kaiserlichen Majestät und des Hl. Römischen Reiches Generalfeldmarschall, Befehlshaber der Kaiserlichen Reiter, Schutzherr der Grenzländer Slavonien und Petruia, Hauptmann einer Legion Fußvolk 2c. 2c. hat zu leben aufgehört am 23. Februar 1671.

Er war der Bruder des ad A genannten Erbprinzen Ferdinand Maximilian und der ad C genannten Prinzessin Anna.

H. Eine große, ganz runde, silberne, zugeschmolzene Kapsel, worauf unter einem Fürstenhute das baden-sponnheimische quadrierte Wappenschild graviert ist. Um das Wappen stehen die Buchstaben: C. F. F. M. z. B., unter dem Wappen aber: obiit Anno MDCLXXX. XIV. Septembris; das heißt: Carl Friedrich Ferdinand, Markgraf zu Baden, starb im Jahre 1680 den 14. September.

Dieser Prinz war 1668 geboren, ein Sohn des vor- genannten Prinzen Leopold Wilhelm und seiner Gemahlin Maria Franziska von Fürstenberg, Bruder des stummen Prinzen.

J. Eine viereckige, gleich hohe und breite, mit rotem Samt bezogene, mit goldenen Borten besetzte, hölzerne Kapsel, außen und innen ohne alle Inschrift. Nur aus den Aufzeichnungen der Kapuziner und der Tradition war man sicher, daß sie das Herz der Frau Markgräfin Maria Franziska von Baden, geborene Gräfin von Fürstenberg, Gemahlin des Prinzen Leopold Wilhelm und Mutter der Prinzen Leopold (des Stummen) und Karl Friedrich Ferdinand enthält.

Maria Franziska stiftete 1668 das Frauentloster zu Baden, starb nach vielen traurigen Schicksalen des Landes und der Familie erst 1702 und wurde zu Baden begraben.

Ueber diesen Herzgruftten liegen zwei Grabsteine mit XVIII und XIX bezeichnet. Auf ersterem ist das badische Balkenschild mit dem Fürstenhute und diese Inschrift eingehauen:

Badensis duo corda domus lapis iste tuetur.
Cor magnum Magni Principis Ludovici Wilhelmi
Marchionis Badensis Aurei Velleris Equitis duorum
Caesarum et Imperii Archistrategi, natus 18. April

1655. obiit 1707. 4. Januarii Rastadii. Cor alterum ser. Marchionissae Annae Ludov. Wilhelm. Amit. nat. 1634 12. Jul. Vixit in coelibatu et mort. est 1708 5. April.

Dieser Stein deckt 2 Herzen des badischen Hauses: Das große Herz ist jenes des großen Helden Ludwig Wilhelm, Markgrafen von Baden, Ritters des Goldenen Vlieses, zweier Kaiser und des Reiches größter Feldherr. Er wurde geboren am 18. April 1655, starb am 4. Januar 1707 zu Rastatt. Das andere Herz ist das der Markgräfin Anna, einer Verwandten Ludwig Wilhelms. Sie wurde geboren am 12. Juli 1634, lebte unverehelicht und starb am 5. April 1708.

Auf dem erst 1804 eingelegten Stein Nr. XX wurde eingegraben:

Serenis. Badensium Principum et Marchionum Ferdinandi Maximiliani Principis Haereditarii MDCLXIX; Leopoldi Wilhelmi Junioris MDCCXVI. Duorumque fratrum March. Lin. Bada Badensis postremorum Ludovici Georgii MDCCLXI et Augusti Georgii MDCCLXXI defunctorum corda in eademque crypta condita quiescunt.

Die Herzen der erlauchten Badischen Fürsten und Markgrafen: des Erbprinzen Ferdinand Maximilian, der 1669, des jüngern Leopold Wilhelm, der 1716, der beiden Brüder und letzten Markgrafen der Linie Baden-Baden: Ludwig Georg, der 1761, und August Georg, der 1771 starb, ruhen hier geborgen in derselben Krypta.

6. Die Grufkapelle der Herzogin von Hamilton.

Am 17. Oktober 1888 verschied in ihrem Palais zu Baden die verwitwete Herzogin Marie von Hamilton, geb. Prinzessin von Baden. Sie war eine Tochter des Großherzogs Karl und der Großherzogin Stephanie. Schon als Kind kam sie öfters nach Lichtental und unterhielt auch später herzliche Beziehungen zu den Weißfrauen.

Auf Wunsch der nächsten Anverwandten sollte die Verewigte einstweilen in der Lichtentaler Totenkapelle beigesetzt werden, bis eine Entscheidung über die eigentliche Grabstätte getroffen sein würde. Die Hw. Frau Abtissin M. Magdalena gab mit größter Bereitwilligkeit ihre Zustimmung mit dem Beifügen, „daß es ihr und dem Konvente zu großem Troste gereiche, die gute edle Herzogin, welche eine so hohe Gönnerin und Wohltäterin des Hauses gewesen, wenigstens im Tode für einige Zeit unter ihrem Dache zu beherbergen.“

Diese Beisetzung nahm am 22. Oktober der Hochw. Herr Erzbischof Dr. Johannes Christian Roos vor. Dem imposanten Leichenzuge, der sich unter dem Geläute sämtlicher Glocken von Baden durch die Lichtentaler Allee bewegte, folgte S. K. Hoheit Großherzog Friedrich und S. Majestät König Albert von Sachsen, sowie zahlreiche hohe und höchste Herrschaften; sodann die Abgesandten fürstlicher Personen, die Oberhof- und Hofchargen, Adjutanten, Kammerherren, das Staatsministerium, die Vertreter sämtlicher Behörden, die Angehörigen des Hofhaltes der verstorbenen Herzogin, die Vereine und Abordnungen usw.

Inmitten des Mausoleums war ein hochragender Katafalk errichtet, auf dem der Sarg niedergelassen wurde. Eine kostbare, mit Goldborten besetzte große Decke aus violetterm Seidenamt breitete sich über das Ganze. Zu beiden Seiten

des Katafalkes hatten die Klosterfrauen in den faltenreichen weißen Chorgewändern Aufstellung genommen, an ihrer Spitze die Abtissin mit dem Stab, alle brennende Kerzen tragend. Großherzogin Luise und die andern fürstlichen Damen wohnten vom Chore der Fürstenkapelle aus der Trauerceremonie bei.

Feierlich ernst fand die Einsegnung statt und wurden die üblichen Gebete verrichtet. Die einfache, aber würdige Feier schloß mit dem Gesang der ergreifenden Antiphon: „Subvenite, Sancti Dei; occurite, Angeli Domini, suscipientes animam eius, offerentes eam in conspectu Altissimi. Suscipiat eam Christus qui vocavit, et in sinum Abrahae Angeli deducant. Kommet zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes! Eilet herbei, Engel des Herrn, nehmet auf ihre Seele und stellet sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten. Es nehme sie auf Christus, der sie gerufen, und die Engel mögen sie geleiten in den Schoß Abrahams!“

Nach einem kurzen Besuche auf der Abtei verließen die fürstlichen Herrschaften das Kloster und begaben sich nach Baden zurück.

Drei Tage darauf überbrachte die Tochter der verstorbenen Herzogin, Gräfin Marie von Festetics, begleitet von der Königin Karola von Sachsen, einer Nichte der Verbliebenen, das Herz derselben, in einer silbernen Kapsel eingeschlossen, damit es einstweilen auf dem Chore der Kapelle aufbewahrt werde.

Entgegen dem Wunsche der heimgegangenen Fürstin, wonach sie auf dem Gottesacker der Stadt Baden ruhen wollte, hielt man es für geziemender, ihr in der altehrwürdigen Ruhestätte ihrer Ahnen eine würdige Gruft zu bereiten. Man erbaute 1890 auf der Nordseite eine kleine Nebenkapsel in gotischem Stile, wobei an die Stelle des vorher dort befindlichen Fensters eine eiserne Gittertüre trat.

Ein kleiner Altar mit der Statue der Gottesmutter schmückt das Heiligtum. Die zwei Glasgemälde der Fenster, stilvoll und in matten Farben gehalten, stellen den hl. Karl Borromäus und die hl. Elisabeth dar.

Nachdem der Sarg zwei Jahre lang in der Fürstkapelle aufgestellt gewesen, wurde er am 7. November 1890 in die unter dem kleinen Anbau liegende Gruft gebracht. Anwesend waren bei dieser Bestattung die Fürstin Josephine von Hohenzollern, eine Schwester der Verstorbenen, deren Sohn, Fürst Leopold von Hohenzollern, und ihre Tochter, die Gräfin von Flandern, der Fürst von Fürstenberg mit seiner Tochter Amélie und andere hohe Herrschaften. Nach dem feierlich gesungenen Requiem flammte über der Gruft das ewige Licht auf, dessen kleine Flammenzunge in immerwährender Fürbitte steht: „Requiescat in pace!“

III. Die Einsiedlerkapelle.

An der südlichen Mauer des Klostergartens steht, von Bäumen umschattet, ein freundliches Kirchlein, „Unserer lieben Frau von Einsiedeln“ geweiht. Zwei badische Fürstinnen, Magdalena von Dettingen und Franziska von Fürstenberg, ließen es erbauen im Jahre 1678. Das kleine Heiligtum schmückt ein schöner gotischer Altar mit einer lieblichen Madonna, beides Werke des Künstlers Paul Sayer aus München (1873). Die obern Felder der beiden Seitenflügel zeigen auf Goldgrund die Reliefs der hl. Ordensväter Robertus und Albericus, die untern den hl. Bernhard von Clairvaux in betender Stellung und Maria, die Himmelskönigin, von Engeln umgeben, als Schutzfrau über dem Kloster schwebend. Die farbigen Fenster werfen ein gedämpftes Licht in den heiligen Raum.

Hier zu Füßen der Gottesmutter wurden die drei letzten Abtissinnen zur ewigen Ruhe gebettet. Einfache Grabplatten mit Namen und Todestag decken deren irdische Ueberreste.

Neben dieser Kapelle liegt still und friedlich im Schatten der alten, eisenüberspannten Mauer der Friedhof der Nonnen. Ein hohes Kreuzbild, am Charfreitag des Jahres 1829 eingeweiht, erhebt sich in einem Halbkreise dunkler Lannen; auf beiden Seiten hin ziehen sich in vier Reihen die Gräber der entschlafenen Gottesbräute. Im schlichten weißen Ordensgewande, um den schwarzen Schleier den Profefßkranz aus weißen Rosen geschlungen, in den starren Händen das Kreuz

und den Rosenkranz — so hat man hier eine nach der andern
eingesenkt zur letzten Ruhe. Immergrün überkleidet die
schmalen Grabhügel; ein einfaches Holzkreuz nennt Namen
und Todesjahr — sonst nichts! Im Leben und Tod sind
die hier Ruhenden „verborgen mit Christus in Gott!“

An dem Kirchlein Gottes Flur
In dem Frieden der Natur,
Wo sie harren, die da starben,
Auf den großen Tag der Garben.

All die Gräber still und grün,
Bäume, die darüber blüh'n —
Nieder möcht ich hier mich legen,
Schlummern unter Blütenregen.

Dort des Berges grüne Wand,
Hier der Toten stilles Land,
Und des nahen Waldes Schauer
Und der Nachtigallen Trauer.

Kreuzesbild hält fromme Wacht,
Von der Tannen Grün umdacht,
Und es geht ein leises Wehen
Durch die Wipfel: Auferstehen!

IV. Altertümer und Kostbarkeiten.

Im Laufe so vieler Jahrhunderte kam das Kloster in den Besitz zahlreicher Kunstwerke und Kostbarkeiten. Wohl wurde vieles durch Kriegsstürme und Plünderungen wieder geraubt, vieles verschenkt und namentlich auch manch wertvolles Stück nach der Säkularisation in die Museen der Landeshauptstadt verbracht; trotzdem hat das Stift noch viele Altertümer und Kleinodien der Kunst aufbewahrt und bis heute gerettet. Einzelnes sei hier erwähnt.

Das große Sprechzimmer, das durch ein kunstvoll gearbeitetes Gitter in zwei Räume geschieden wird, enthält in dem äußern, den Besuchern zugänglichen Teile mehrere große Wandgemälde, den gekreuzigten Heiland, die Geburt und die Todesangst Christi, den reichen Fischfang und die Bekehrung der Sünderin Maria Magdalena darstellend. Sie stammen von der Klosterfrau Rosa Melling, einer Tochter des Hofmalers Melling in Karlsruhe, die zu Ende des 18. Jahrhunderts hier lebte. Außerdem schmücken das Zimmer zwei Büsten aus feinstem weißen Marmor, die Brustbilder Papst Pius IX. und seines Staatssekretärs Antonelli, ein Geschenk der Herzogin Marie von Hamilton.

Von besonderem Interesse dürfte eine künstlerisch ausgeführte Federzeichnung sein, eine Art Stiftungsurkunde Lichtentals, die in der Umrahmung die Wappen sämtlicher bisherigen Abtissinnen enthält. Diese Tafel ist ein wichtiger Beitrag für die Heraldik des Adels, wie auch für die Familiengeschichte manches noch jetzt existierenden Hauses.

Der innere Raum zeigt die lebensgroßen, in Del gemalten Bildnisse der letzten Abtissinnen, außerdem ein sehr schönes Gemälde von Marie Ellenrieder: ein Engel, der die Tränen der Unglücklichen zum Himmel trägt. Dieses wertvolle Bild ist ein Geschenk des Großherzogs Leopold zur 600-jährigen Jubelfeier des Hauses im Jahre 1845.

Neben dem Sprechzimmer befindet sich das sogenannte Fürstenzimmer. Es enthält eine Reihe von Bildnissen der Mitglieder des markgräflichen und großherzoglichen Hauses Baden. Eine schön gearbeitete Statue der erlauchten Stifterin Irmengard zieht vor allem die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. Das für Fürstlichkeiten aufliegende Fremdenbuch enthält zahlreiche Namen hoher und höchster Herrschaften, die das Kloster schon mit ihrem Besuche beehrten. Das auf Pergament sehr kunstvoll und feinsinnig gemalte Titelblatt ist eine Arbeit J. A. G. der Frau Großherzogin Luise, die 1864 das Buch dem Konvente huldvoll zum Geschenk machte.

An das Fürstenzimmer schließt sich das Altertumszimmer, das zwar klein ist, aber gar manche Sehenswürdigkeit enthält. Da sieht man herrliche, kunstreich gearbeitete Messgewänder und Teile von Kirchenornaten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, u. a. ein rotsamtenes, goldgesticktes Messgewand, von Markgraf Philipp I. geschenkt, mit Bild und Wappen des Spenders und der Jahrzahl 1529; ein schwarzsamtenes von 1580 von Markgraf Philipp II.; ferner ein sehr altes gesticktes Kreuz (vermutlich aus dem 14. Jahrhundert und wohl der älteste Gegenstand der Sammlung), künstlerisch gearbeitete Streifen, Antependien, weißgestickte Bilder auf Linnen, altertümlich gearbeitete Spitzen, zwei von einem Stricker gefertigte Teppiche mit den Jahrzahlen 1762 und 1765, wertvolle Gemälde und Kupferstiche, ein Album mit kunstvoll auf Papier gestickten Bildern usw. Von hohem Werte ist besonders ein auf Seide

gemaltes Bild, das die Jahrzahl 1538 und das Wappen der damaligen Abtissin Kosula Röder von Hohenrodeck trägt. Es ist auf 80000 M. eingeschätzt worden. Bemerkenswert ist auch eine Krippendarstellung im Rokokostil mit feingearbeiteten Elfenbeinfiguren von der Prinzessin Elisabeth (1789) und ein Abendmahl aus Marmor.

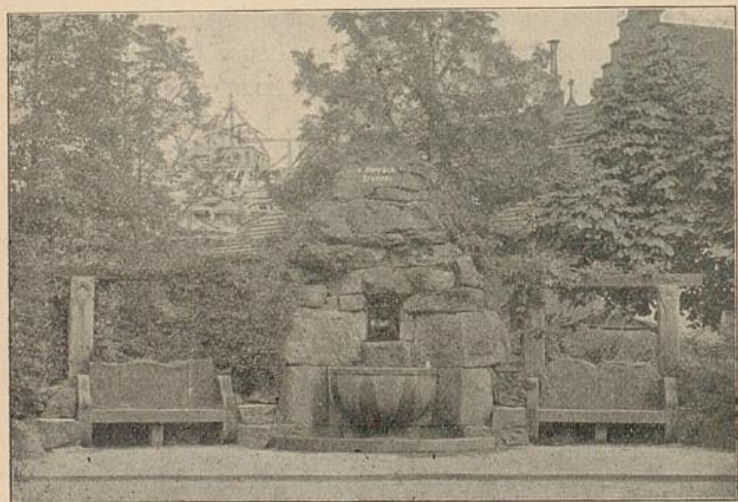
Ein altertümlicher Schrank (1624) enthält zahlreiche kleinere Antiquitäten, ein gegenüberstehender wertvolles Zinngeschirr, zum Teil aus dem 14. und 15. Jahrhundert.

In dem Zimmer nebenan sind Bücherschätze untergebracht, darunter Manuskripte aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert, namentlich große Antiphonarien und Gradualien (Bücher für den Chorgesang) mit auf Pergament geschriebenen Noten, mehrfarbigen Initialen und Federzeichnungen.

Daß auch die Sakristei Kostbarkeiten birgt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. War es einerseits stets der Wunsch hochgesinnter Geber, durch fromme Spenden zum Schmucke des Gotteshauses und zur Verherrlichung des Gottesdienstes beizutragen, so fanden andererseits der gläubige Sinn und die kunstfertigen Hände der Klosterfrauen in der Anfertigung wertvoller Paramente ein weites und liebes Feld der Tätigkeit. So befinden sich unter den Kirchenschätzen eine kostbare Monstranz, der Brillantenfels vom Erzbischof Bernhard Boll, ein großes silbernes, mit edeln Steinen besetztes Prozessionskreuz, das ursprünglich von der Markgräfin Sybilla Augusta für die Hofkreuzkirche zu Rastatt angeschafft, 1831 aber durch Großherzogin Sophie hierher vergabt wurde, ein schwarzes Altarkreuz mit großem silbernem Christuskörper vom Großherzog Leopold, sechs schwere silberne Altarleuchter, von der Herzogin Augusta von Orleans, einer Tochter des Türkenlouis stammend u. a.


Von den Paramenten seien nur einige genannt: Ein rotsamtener Ornat mit schweren Goldborten, die Stickerei reich mit echten Perlen geschmückt: es trägt den Wappen der Abtissin Benedikta Grasmaier und die Jahrzahl 1757. Der „Karl-Friedrichs-Ornat“, ein blauer, reicher Silberstoff. Das „Schweden-Meßgewand“, Silberstoff mit prachtvoller Blumenstickerei, ein Geschenk des Königs Gustav IV. von Schweden bei seinem Besuch im Kloster. Der „Magdalenen-Ornat“, ein Goldstoff mit gestickten Blumen in wundervoller Farbenabtönung. Ein bläuliches Meßgewand mit Goldstickerei, gefertigt aus dem prunkvollen Kleide, das die Großherzogin Stephanie bei der Taufe des französischen Erbprinzen trug. Ein Pluviale (Rauchmantel) aus Silberbrokat, hergestellt aus dem Brautkleide derselben Fürstin usw.



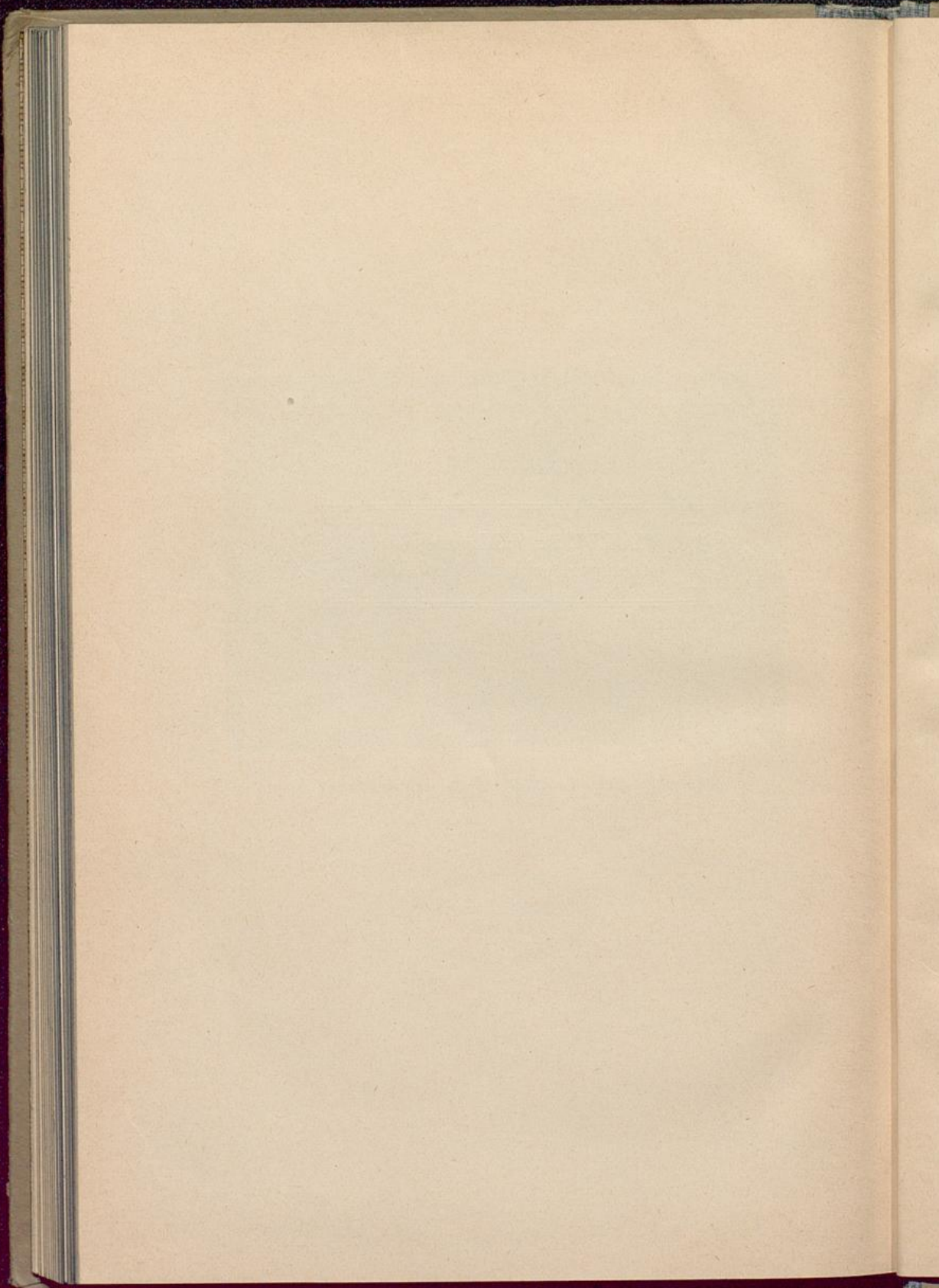


„v. Gorrach-Brunnen“ an dem Ausgang der Sichtentaler Allee,
beim Kloster.

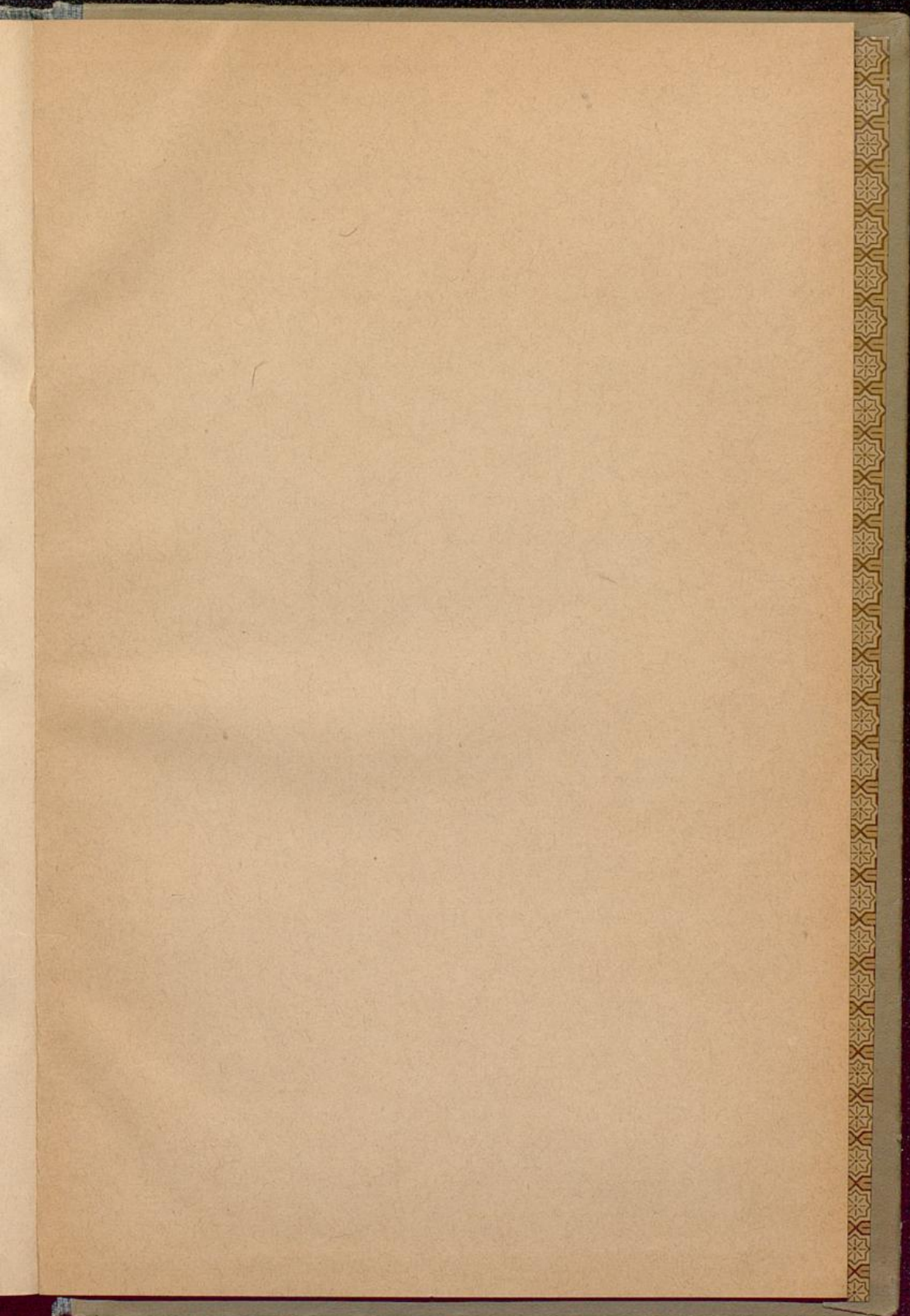


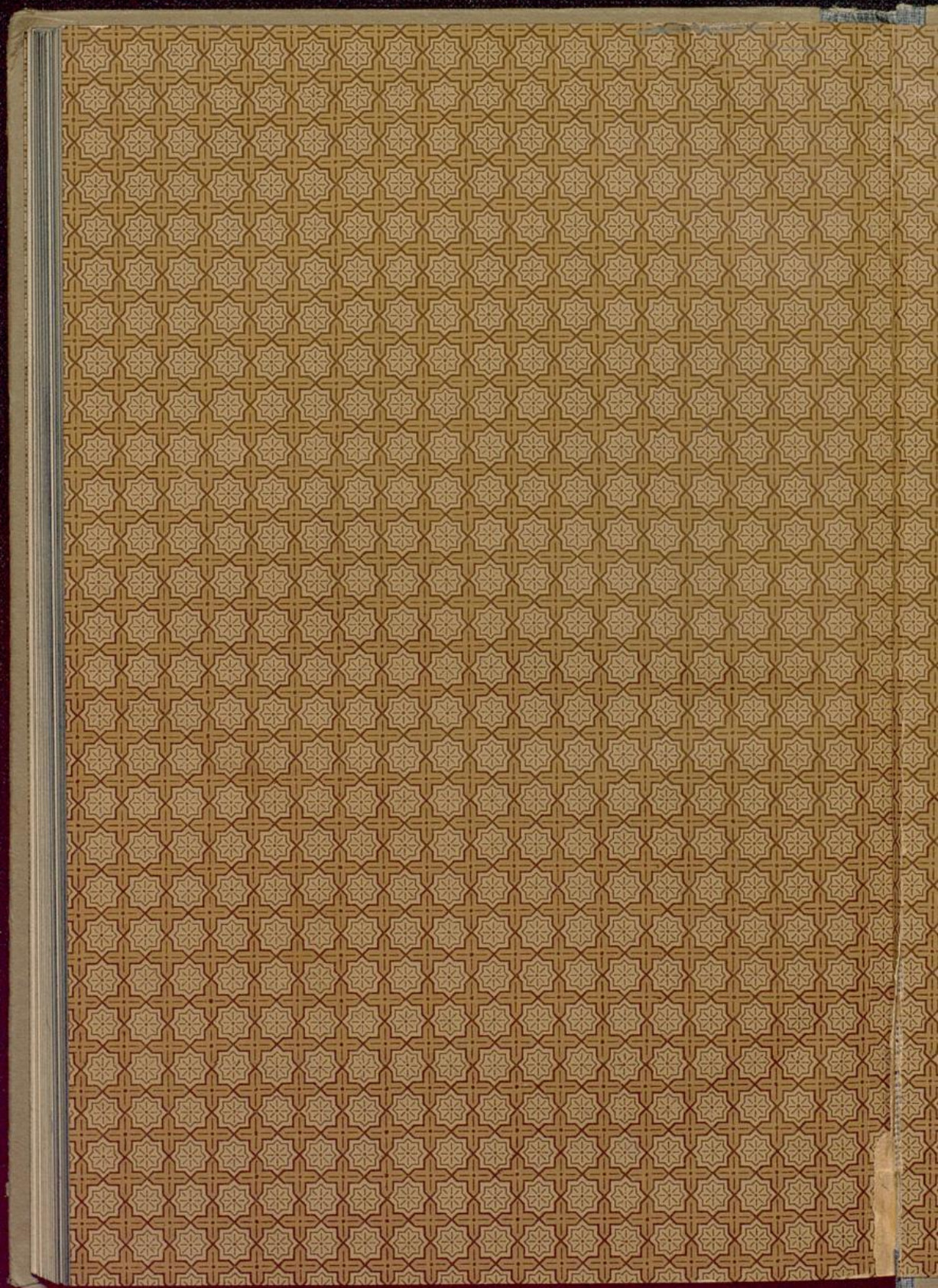


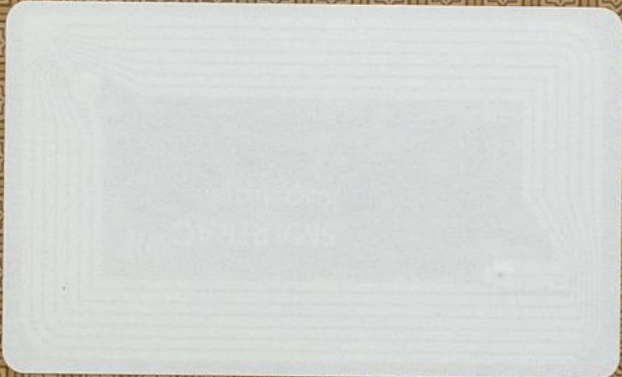
In LVCIDa VaLLe angeLI
seMper habltent sanCtI!



Buchdruckerei Wilh. Steinhäuser, Baden-Sichtental.







BLB Karlsruhe



37 32376 5 031

37 32376 5 031

